<36633634630016 S

<36633634630016

Bayer. Staatsbibliothek

Homilien

des heiligen

Johannes Chrysostomus

über die

Briefe des heiligen Paulus.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Wilhelm Arnoldi,

Domkapitular in Trier.

Sechster Band,

enthaltend den Brief an die Philipper und den an die Kolosser.

Trier,

Verlag von Carl Troschel.

1840.

We/64/2874

Familien

Sammlung Christlicher

über die

Briefe des heiligen Paulus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweites Bändchen.

Zweite Auflage.

Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt des Briefes an die Philipper.

Die Philipper sind die Einwohner der Stadt Philippi in Macedonien, einer Pflanzstadt, wie Lukas sagt, von ihrem Erbauer also genannt. Dort bekehrte sich die Purpurhändlerin, ein sehr gottesfürchtiges und aufmerksames Weib; dort nahm der Vorsteher der Synagoge den Glauben an, dort wurde Paulus mit Silas gegeißelt; dort bat sie die Obrigkeit, die Stadt zu verlassen, denn sie hatten ihr Furcht eingeflößt, und die Verkündigung des Evangeliums nahm einen glänzenden Anfang. Auch gibt ihnen Paulus selbst ein großes und herrliches Zeugniß, indem er sie seine Krone nennt und sagt, daß sie Vieles gelitten. Euch — spricht er — ist von Gott gnädig verliehen, nicht nur an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden.[1]) Er lag aber eben, als er dieses schrieb, in Banden, daher es heißt: So daß es in dem ganzen Lager der Leibwache — er versteht darunter den Palast des Nero — bekannt geworden, daß ich um Christi willen meine Bande trage. Er wurde aber aus seinen Banden freigelassen, wie er in dem Briefe an Timotheus zu verstehen gibt: Bei meiner ersten Verantwortung stand Niemand mir bei, sondern Alle verließen mich; (möge es ihnen nicht angerechnet werden!) Aber der Herr war mein Beistand und stärkte mich.[2]) Er zeigt damit an, daß diese Gefangenschaft jener

---

[1]) Kap. 1, 29. [2]) II. Timoth. 4, 16.

Verantwortung vorherging. Es ist offenbar, daß Timotheus damals nicht bei ihm war; denn es heißt: Bei meiner ersten Verantwortung stand Niemand mir bei, und Das gibt er durch eben dieses Schreiben zu erkennen; denn er würde ihm dieses nicht geschrieben haben, wenn er davon Kenntniß gehabt hätte. Als er aber den vorliegenden Brief schrieb, war Timotheus bei ihm, wie es erhellet aus den Worten: Ich hoffe aber zum Herrn Jesu, Euch bald Timotheus senden zu können.[1]) Und abermal: Diesen hoffe ich nun unverzüglich zu senden, sobald ich absehe, wie es mit meiner Lage werden wird. Er wurde nämlich aus dem Kerker entlassen, und wiederum in Bande geworfen, nachdem er zu ihnen gekommen war. Denn mit den Worten: Wenn ich dann auch über dem Opfer und dem Dienste eures Glaubens selbst aufgeopfert werde, so will ich mich freuen, sagt er nicht, daß dieses wirklich geschehe, sondern er will sagen: Wenn es auch geschehen sollte, so will ich mich freuen; und so sucht er sie aufzurichten in der Betrübniß, worin sie wegen seiner Gefangenschaft waren. Daß er aber damals nicht in Todesgefahr gewesen, ergibt sich aus den Worten: Ich habe aber das Vertrauen zu dem Herrn, daß ich auch selber bald kommen werde; und wiederum: Und in dieser Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und mit euch Allen zusammenbleiben werde.[2]) Die Philipper hatten zu ihm den Epaphroditos gesendet, der ihm ihre Beiträge überbringen und sich nach seiner Lage erkundigen sollte; denn sie waren ihm sehr zugethan. Daß sie den Epaphroditos an ihn abgeschickt, sagt er selber. Ich habe nun genug, und übergenug, ich bin reich, seitdem ich durch Epaphroditos eure Gabe erhalten.[3]) Sie hatten denselben also in der Absicht gesendet, den Apostel zu trösten und Nachricht von ihm zu erhalten, welches Letztere im Anfange des Briefes angedeutet wird,

---

[1]) Kap. 2, 19. [2]) Kap. 1, 25. [3]) 4, 18.

wo er von sich schreibt: Ich will aber euch in Kenntniß setzen, daß meine Lage mehr zum Fortgange des Evangeliums gediehen.[1]) Und wiederum: Ich hoffe aber, euch bald Timotheus senden zu können, damit auch ich gestärkt werde, wenn ich von eurer Lage Nachricht erhalte.[2]) Offenbar wollen die Worte: Damit auch ich u. s. w. so viel sagen, als: Damit auch ich gestärkt werde, wenn ich Nachricht von eurer Lage erhalte, gleichwie ihr um genaue Kunde von mir zu erhalten, an mich einen Boten abgeschickt habet. Seit langer Zeit hatten sie damals Niemanden an ihn abgesendet, wie es erhellet aus den Worten: daß ihr endlich wieder zu neuen Kräften gekommen, für mich sorgen zu können;[3]) und sie hörten nun, daß er in Banden liege. Wenn sie nun aber schon durch die Nachricht von der Krankheit des Epaphroditos, der doch kein so berühmter Mann war, wie Paulus, beunruhiget wurden, so mußten sie es in Betreff des Paulus um so mehr werden. Deßhalb tröstet er sie im Eingange des Briefes wegen seiner Bande und zeigt, daß sie, weit entfernt, darüber sich zu beunruhigen, vielmehr sich darüber freuen sollten. Dann räth er ihnen, die Eintracht und die Demuth zu bewahren, und belehrt sie, daß dieses ihre mächtigste Schutzwehr sei, und daß sie dadurch die Feinde leicht würden besiegen können. Nicht die Bande — sagt er — machen euern Lehrern Kummer, sondern die Zwietracht, die sie unter ihren Schülern bemerken: Jenes trägt zum Fortgang des Evangeliums bei, Dieses aber zur Zerstörung desselben.

Nachdem er sie nun zur Eintracht ermahnt und belehrt hat, daß die Eintracht aus der Demuth entstehe, nachdem er sich heftig wider die Juden, die unter dem Scheine des Christenthums den Glauben untergruben, ausgelassen hat, und sie Hunde und schändliche Lohnknechte genannt und vor ihrem Umgange gewarnt, nachdem er sie erinnert, wonach sie streben sollten, und

---

[1]) Kap. 1, 12. [2]) 2, 19. [3]) 4, 10.

über die Sittenlehre Vieles gesprochen und sie so recht bearbeitet und erhoben hat durch den Zusatz: Der Herr ist nahe! thut er endlich auch Meldung von der Unterstützung, die sie ihm gesendet und verschafft ihnen dadurch vielen Trost. Man sieht, daß er sie in seinem Schreiben mit besonderer Auszeichnung behandelt und sie nirgendwo tadelt, und das ist ein großer Beweis von ihrer Tugend, daß sie ihrem Lehrer nie Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben, und daß der ganze Brief nur Ermunterung und keine Rüge bezweckt. Ich wiederhole, was ich zuvor gesagt, daß diese Stadt eine große Hinneigung zum Glauben bewies, da sogar der Kerkermeister — welches Amt doch bekanntlich mit großer Rohheit verbunden zu sein pflegt — sogleich bei dem ersten Wunder herbeikam und mit seinem ganzen Hause sich taufen ließ. Das Wunder, welches geschehen war, sah er allein, aber die Frucht davon genoß er nicht allein, sondern sein Weib und seine ganze Familie nahm Theil daran. Daß aber auch die Obrigkeit, welche den Paulus geißeln ließ, dieses mehr aus Uebereilung, als aus Bosheit gethan habe, erhellet daraus, daß sie alsbald befahl, ihn loszulassen und daß sie nachher fürchtete. Er gibt ihnen auch nicht bloß ein rühmliches Zeugniß über ihren Glauben und die bestandenen Gefahren, sondern auch über ihre Wohlthätigkeit, indem er sagt: Im Anfange des Evangeliums sandtet ihr mir mehrmals Unterstützung.[1]) Daß sonst Niemand dieses that, zeigen die Worte an: Keine Gemeinde ist mit mir in das Verhältniß von Einnahme und Ausgabe getreten. Und wenn sie es auch zur Zeit unterlassen hatten, so gibt er zu verstehen, daß es ihnen nicht am guten Willen, sondern an Gelegenheit gemangelt habe: Ihr seid auch deßhalb besorgt gewesen; aber die Umstände gestatteten es nicht. Und hierin erblicken wir ein starkes Mittel, sie in Liebe an sich zu fesseln; denn wie sehr er sie liebte, erhellet aus den Worten: Ich habe keinen so

---

[1]) Kap. 4, 16.

Gleichgesinnten, der an Dem, was euch angeht, so redlich Theil nimmt; und ferner: Weil ich euch im Herzen trage, in meinen Banden.

Da wir dieses wissen und so große Vorbilder der Liebe vor Augen haben, so wollen wir uns solcher Muster würdig zeigen durch die Bereitwilligkeit, um Christi willen zu leiden. Zwar ist jetzt nicht mehr die Zeit der Verfolgung, und man wird nichts Andres an ihnen nachahmen können; so laßt uns wenigstens ihre unermüdliche Wohlthätigkeit nachahmen und nicht glauben, Alles gethan zu haben, wenn wir den Dürftigen eine oder die andere Gabe gereicht haben. So lange man lebt, muß das Wohlthun geübt werden; denn nicht einmal, sondern beständig sollen wir Gott gefallen. Verliert doch der Wettläufer das ganze Spiel, wenn er durch zehn Räume siegreich voraneilt, bei dem letzten aber zurückbleibt. So auch verlieren wir Alles und verderben Alles, wenn wir anfangs wohlthätig sind, zuletzt aber ermüden. Vernimm die heilsame Ermahnung, die da lehrt: Güte und Treue seien deine beständigen Begleiter.[1]) Es heißt nicht: Thue Gutes einigemal, zehnmal, hundertmal, sondern beständig: sie seien deine beständigen Begleiter; wodurch er lehrt, daß wir Alles thun sollen, um uns von diesen Begleitern nicht zu trennen. Binde sie an deinen Hals, heißt es ferner. Gleichwie nämlich die Kinder der Reichen einen goldenen Halsschmuck tragen und denselben, als Zeichen ihrer vornehmen Herkunft, nie ablegen; so sollen auch wir uns beständig mit Wohlthätigkeit schmücken und zeigen, daß wir Kinder des barmherzigen Vaters sind, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. Und wenn auch die Heiden an Ihn nicht glauben, so sollen sie dadurch zum Glauben bekehrt werden, daß sie uns so

[1]) Sprüchw. 3, 3.

handeln sehen. Wenn sie sehen, daß wir uns gegen Alle mildthätig erweisen und das Bild jenes Lehrers darstellen, so werden sie einsehen, daß wir dadurch Ihm selber nachahmen. Nicht bloß obenhin soll dieses geschehen, sondern mit Behutsamkeit und Sorgfalt: Deine Güte und Treue seien wahrhaftig. Er will nicht Almosen von Geraubtem und Gestohlenem, denn dies ist nicht Treue, ist keine wahre Güte: der Dieb muß ja lügen und falsch schwören. Das aber sollst du nicht thun, sondern mit der Güte sollst du Treue verbinden. Diesen Schmuck laßt uns anlegen, mit der Wohlthätigkeit laßt uns, wie mit einem goldenen Bande, unsere Seele umgeben, so lange wir auf Erden wandern. Nach diesem Leben werden wir desselben nicht mehr bedürfen. Dort sind keine Armen, da gibt es kein Geld und keine Dürftigkeit. So lange wir Kinder sind, wollen wir uns dieses Schmucks nicht berauben. Gleichwie die Kinder, wenn sie zum männlichen Alter gelangt sind, diesen Schmuck nicht mehr anlegen, sondern einen andern ergreifen; so verhält es sich auch mit uns: denn dort findet nicht mehr jene Zierde statt, die aus dem Almosen entsteht, sondern eine weit höhere. Laßt uns daher, um uns dieser nicht zu berauben, die Seele in ihrem Glanze bewahren. Ein großes und köstliches Kleinod ist das Almosen, ein großes Geschenk, groß ist die Güte. Wenn wir das Geld zu verachten wissen, so werden wir alles Andere wohl einsehen lernen. Schau, wie viel Herrliches daraus erwächst! Wer Almosen gibt, wie er soll, der lernt das Geld verachten; und wer das Geld verachten gelernt hat, der hat die Wurzel des Bösen zernichtet. Er empfängt daher vielmehr Wohlthaten, als er übt, nicht allein, weil dem Almosen seine Vergeltung bestimmt ist, sondern auch, weil die Seele dadurch weise, erhaben und reich wird. Wer Almosen gibt, lernt Geld und Gut nicht mehr anstaunen, und wer einmal Das gelernt hat, traun! der hat einen herrlichen Weg zum Himmel eingeschlagen und zahllose Veranlassung zu Zank und Streit, zu Mißgunst und Gram abgeschnitten. Denn ihr wisset es ja selbst,

wie aus der Geldliebe alles Unheil, wie daraus tausenderlei Kriege entstehen. Wer also das Geld verachten gelernt hat, der ist in einem sichern Hafen eingelaufen und fürchtet keinen Verlust mehr. Das hat ihn die Wohlthätigkeit gelehrt: er begehrt nicht mehr fremdes Gut — wie sollte er Das, da er ja sein eigenes austheilt? — er beneidet keinen Reichen mehr — wie sollte er Das, da er ja arm werden will; — und er reinigt das Seelenauge von jeglichem Flecken. Solches gewinnt er schon hienieden, welche Güter er aber jenseits erlangen wird, vermag keine Rede zu schildern: er wird nicht mit den thörichten Jungfrauen draußen bleiben, sondern in Gesellschaft der klugen mit glänzender Lampe den Bräutigam in den Hochzeitsaal begleiten. So übertrifft er eben durch diese Wohlthätigkeit bei weitem Diejenigen, die ein streng jungfräuliches Leben geführt haben, ohne ihre Kämpfe zu theilen; so groß ist die Kraft der Wohlthätigkeit. Sie führt ihre Zöglinge frei in den Himmel, denn sie ist wohlbekannt den Hütern, die das Brautgemach bewachen; ja nicht nur ist sie ihnen bekannt, sondern auch ehrwürdig. Die, welche Wohlthätigkeit geübt haben, werden von ihr ohne Widerspruch, ja unter dem Beifall Aller frei hinein geführt. Wenn sie den Sohn Gottes auf die Erde herniederzog und Ihn veranlaßte, Mensch zu werden; so wird sie um so viel eher den Menschen in den Himmel zu führen vermögen, denn groß ist ihre Macht. Wenn also Gott aus Erbarmung und Güte Mensch geworden ist und Knechtesgestalt angenommen hat, so wird Er um so mehr seine Knechte in sein Haus einführen.

Diese also wollen wir lieben; diese üben, nicht einige Tage, sondern beständig, damit sie mit uns recht vertraut werde; wenn sie uns erkennt, so wird auch der Herr uns erkennen; wenn sie uns nicht erkennt, so wird auch der Herr uns nicht erkennen und Er wird zu uns sprechen: Ich kenne euch nicht.[1]) Ferne sei's von uns, daß wir diese Stimme hören sollen! mögen

---

[1]) Matth. 25, 12.

wir vielmehr jenen seligen Ausspruch vernehmen: Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Urbeginn der Welt bereitet ist.[1]) Möge uns Allen dieses Glück zu Theil werden durch Jesum Christum, unsern Herrn, dem mit dem Vater und dem h. Geiste Ruhm gebührt und Macht und Lob und Ehre jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Erste Homilie.

Paulus und Timotheus, Diener Jesu Christi, an alle Heiligen Jesu Christi in Philippi, sammt den Bischöfen und Diakonen. Gnade Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo!

Hier, wo er als zu Amtsgenossen schreibt, nennt er nicht seine Apostelwürde, sondern eine andere, und zwar eine sehr große, indem er sich Diener nennt. Denn wahrlich es ist eine hohe Würde und eine Quelle alles Segens, nicht nur Diener Christi heißen, sondern es auch sein. Wer Christi Diener ist, der ist frei von der Sünde, und als wahrer und aufrichtiger Diener wird er nie einem Andern dienen wollen, denn sonst wäre er ja nur halb Christi Diener. In dem Sendschreiben an die Römer nennt er sich ebenfalls Diener Jesu Christi; in den Briefen an die Korinther und an Timotheus hingegen nennt er sich Apostel. Dieses that er keineswegs aus dem Grunde, als hätten jene vor Timotheus einen Vorzug; sondern weil er sie vor allen Andern, an welche er schreibt, ehrt und auszeichnet, denn er gibt ihnen das Zeugniß großer Tugend. Uebrigens hatte er auch bei ihnen Vieles anzuordnen, und stellt deßhalb die Apostelwürde an die Spitze: hier aber gibt er ihnen keine besonderen Vorschriften, außer Dem, was sie selbst einsahen.

An alle Heiligen Jesu Christi in Philippi.

---

[1]) Matth. 1, 34.

Weil ohne Zweifel auch die Juden sich Heilige nannten, gemäß jenem alten Ausspruche, wo sie ein heiliges und eigenthümliches Volk genannt werden;[1]) so setzt er hinzu: Heilige Jesu Christi. Diese allein sind heilig, jene demnach profan. Sammt den Bischöfen und Diakonen. Wie? gab es denn für eine Stadt mehre Bischöfe? Mit Nichten! er nennt die Priester Bischöfe; denn bis dahin waren diese Namen noch gemeinschaftlich und der Bischof wurde auch Diakon genannt. Darum heißt es im Briefe an Timotheus, der doch Bischof war: Leiste Genüge deiner Diakonie (deinem Amte).[2]) Daß er Bischof war, erhellet aus folgenden Worten, die an ihn gerichtet sind: Lege Niemanden die Hände zu voreilig auf;[3]) und ferner: Welche (Gabe) dir verliehen worden unter Auflegung der Hände des Priesterthums.[4]) Priester aber weiheten keinen Bischof. Wiederum heißt es in dem Sendschreiben an Titus: Ich ließ dich deßwegen in Kreta zurück, damit du in jeder Stadt Priester ansetztest, wie ich dir aufgetragen; wenn da anders Jemand ohne Tadel, Eines Weibes Mann ist. Dieses ist von den Bischöfen gesagt, und unmittelbar darauf heißt es: Denn ein Bischof muß als Haushalter Gottes unbescholten sein, nicht anmaßend. Vor alten Zeiten also wurden, wie gesagt, auch die Priester Bischöfe und Diakonen Christi genannt, und die Bischöfe Priester; daher denn auch noch heutzutage viele Bischöfe sich einander zuschreiben: „An den Mitpriester und Mitdiakon." In der Folge aber wurden die Namen „Bischof und Priester", je nach dem Range, ausschließlich gebraucht.

Sammt den Bischöfen und Diakonen. Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Mit Recht könnte wohl Jemand hier

---

[1]) Deut. 7, 6. [2]) II. Timoth. 4, 5.
[3]) I. Timoth. 5. 22. [4]) das. 4, 14.

die Frage aufwerfen, warum der Apostel in keinem andern Sendschreiben, weder nach Rom, noch nach Korinth, noch nach Ephesus, sich an die Geistlichkeit wende, sondern im Allgemeinen den Brief richte „an alle Heiligen, oder an die Gläubigen, oder an die Geliebten", hier aber an den Klerus? Dieses geschieht, weil die Geistlichkeit selbst an ihn geschrieben, und reiche Frucht gebracht und den Epaphroditos an ihn abgesandt hatte. Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke. Anderswo schreibt er: Gehorchet euern Vorstehern und folget, denn sie wachen über eure Seelen und müssen darüber Rechenschaft ablegen, daß sie Das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen.[1]) Wenn also das schlechte Betragen der Schüler Seufzen verursacht, so macht ihr guter Fortgang, daß die Vorsteher mit Freuden über sie wachen. Daher sagt er hier: So oft ich eurer gedenke, preise ich Gott. Weil er so viel Gutes an ihnen bemerkte, sagt er: Ich preise und bete für euch. Darum, daß ihr den Weg der Tugend eingeschlagen, höre ich nicht auf, sondern ich fahre immer fort für euch zu beten. Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke, allezeit in jedem meiner Gebete für euch Alle — mit Freuden bete ich für euch. Schön setzt er hinzu: mit Freuden; denn man kann auch mit Betrübniß für Jemanden beten, wie wenn es anderswo heißt: Gewiß mit großem Schmerz, mit beklommenem Herzen, unter vielen Thränen schrieb ich euch.[2])

Wegen eurer Theilnahme am Evangelium vom ersten Tage bis jetzt. Groß und herrlich ist das Zeugniß, welches er ihnen hier gibt, und wie man es etwa Aposteln und Evangelisten geben möchte. Er will sagen: Nicht bloß für die eine Stadt, die euch anvertraut ist, traget ihr Sorge, sondern ihr unterlasset Nichts, um Theilnehmer an meinen Arbeiten zu sein, indem ihr überall zugegen seid und mitarbeitet und mit-

---

[2]) Hebr. 13, 17. [1]) II. Kor. 2, 4.

wirket bei der Verkündigung des Evangeliums. Nicht etwa ein= oder das andre Mal, sondern beständig, seitdem ihr den Glauben angenommen, habet ihr den Eifer von Aposteln bewiesen. Siehe, die zu Rom hatten sich von ihm abgewendet, denn er sagt: Das wirst du wissen, daß die in Asien sich Alle von mir hinweggewendet haben; und wiederum: Demas hat mich verlassen,[1]) und: bei meiner ersten Verantwortung stand Niemand mir bei.[2]) Diese hingegen hatten sogar in ihrer Abwesenheit an seinen Drangsalen Theil genommen und Abgesandte an ihn geschickt und Nichts unterlassen, ihn nach Kräften zu unterstützen. Nicht nur jetzt — sagt er — sondern beständig und auf alle Weise nehmt ihr euch meiner an. Dadurch aber, daß sie sich seiner angenommen, wirkten sie auch mit an der Verkündigung des Evangeliums: wer ja den Predigenden unterstützt, der hat Antheil an seiner Krone. So gebührt im Kampfspiele die Krone nicht allein dem Kämpfer, sondern auch der Lehrmeister und der Diener und Alle, die ihn zum Kämpfer herangebildet, haben Antheil daran; denn sie wirken mit zum Siege, indem sie ihn stärken und anfeuern. So nehmen im Kriege nicht bloß der siegende Held, sondern Alle, die ihn begleitet, Antheil an der Ehre des Triumphes, als Solche, die ihm den Kampf vollenden halfen. Nichts Geringes ist es, die Heiligen unterstützen; es ist etwas sehr Großes, denn es macht uns zu Mitgenossen des ihnen bereiteten Lohnes. Wenn z. B. Jemand um Gotteswillen ein großes Vermögen hingibt, immer Gott anhangt, große Tugend übt, und sich sorgfältig hütet, um weder mit Gedanken, noch Worten sich zu versündigen; so kannst du, ohne so große Anstrengung, Theil nehmen an dem Lohne, der ihm für solche Tugend gebührt, wenn du ihn in Wort und Werk unterstützest und ihm alle mögliche Dienste leistest: denn so wirst du es sein, der ihm den beschwerlichen Weg leichter macht.

---

[1]) II. Timoth. 1, 15. [2]) K. 4, 9 u. 16.

Wenn ihr daher die Bewohner der Einöde bewundert, die da ein englisches Leben führen, oder Diejenigen, die in der Kirche dieselbe Tugend üben, und wenn es auch schmerzt, daß ihr so weit hinter ihnen zurückbleibet; so könnet ihr auf andere Weise ihre Mitgenossen werden, indem ihr ihnen dienet und Hilfe leistet. Denn auch daran zeigt sich die Menschenliebe Gottes, daß Er Diejenigen, welche minder eifrig sind und jenen rauhen, abschreckenden und strengen Wandel nicht ergreifen mögen, auf einem andern Wege zu derselben Stufe hinanführt. Dieses nennt Paulus Theilnahme: Sie kommen uns in leiblichen Bedürfnissen zu Hilfe, und wir lassen sie an den geistigen Gütern Theil nehmen.[1]) Gleichwie Gott für geringe und unbedeutende Dinge das Himmelreich gibt, so vergelten seine Knechte geringe und leibliche Güter mit geistigen; oder vielmehr Er selbst gibt sie durch ihre Hände. Du kannst nicht fasten, in der Einsamkeit leben, auf der Erde schlafen und die Nächte durchwachen? Aber du kannst von dem Allen den Lohn davontragen auf eine andere Weise, indem du Diejenigen, die sich solchen Beschwerden unterziehen, pflegest, erquickest und ermunterst. Wenn Jene in dem Kampfe stehen und verwundet werden, so pflege du sie nach dem Kampfe, reiche ihnen hülfreiche Hand, trockene ihnen den Schweiß ab, erwecke, tröste, erquicke die ermüdeten Seelen. Wenn wir mit solcher Freudigkeit den Heiligen dienen, so werden wir an ihrer Belohnung Theil haben. Dieses sagt auch Christus: Machet euch Freunde mit dem trüglichen Reichthum, damit sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.[2])

Siehst du, wie die Philipper daran Theil genommen? Vom ersten Tage an bis jetzt, heißt es. Und darum auch sagt er: Ich freue mich wegen eurer Theilnahme, nicht bloß wegen des Vergangenen, sondern auch wegen des Zukünftigen; denn aus dem Vergangenen beurtheile ich das Zukünftige.

---

[1]) Röm. 15, 26. [2]) Luk. 16, 9.

Und ich bin überzeugt — sagt er — daß Der, welcher das gute Werk in euch angefangen, es vollenden wird, auf den Tag Jesu Christi hin. So lehrt er sie auch bescheiden sein; da er nämlich Großes von ihnen gesagt, so will er, um die Gefahr menschlicher Eitelkeit von ihnen zu entfernen, daß sie sowohl das Vergangene, als das Zukünftige Christo zuschreiben sollen. Er sagt nämlich nicht: Ich bin überzeugt, daß ihr vollenden werdet, was ihr angefangen, sondern: daß Der, welcher das gute Werk in euch angefangen, es vollenden wird. Er leugnet nicht ihren Antheil an der Ausübung des Guten, denn mit den Worten: Ich freue mich wegen eurer Theilnahme, bezeichnet er offenbar ihre Mitwirkung; aber er schreibt auch nicht ihnen allein das Gute zu, sondern vorzüglich Gott. Ich bin davon überzeugt, daß Der, welcher das gute Werk in euch angefangen — nämlich Gott — es vollenden wird auf den Tag Jesu Christi. Und diese Ueberzeugung habe ich nicht nur von euch, sondern auch von euern Nachkommen. Auch Das ist kein geringes Lob, daß Gott in einem Menschen wirke. Denn wofern Gott, was ausgemacht ist, die Person nicht ansieht, sondern mit Rücksicht auf die Gesinnung uns zum Guten mithilft, so ist offenbar, daß es an uns liegt, seinen Beistand zu gewinnen. So bleibt uns also auch von dieser Seite unser Lob ungeschmälert. Wenn ja Gott ohne alle Rücksicht wirkte, wenn Er uns wie Steine oder Holz in Bewegung setzte, ohne unsere Mitwirkung zu verlangen: warum sollten dann nicht auch die Heiden, ja überhaupt alle Menschen das Gute ausüben? Daher gereicht wieder der Ausdruck: Gott wird vollenden zu ihrem Lobe, weil darin einbegriffen ist, daß sie sich der göttlichen Gnade dergestalt würdig gemacht, daß Er ihnen geholfen, die menschliche Natur zu übertreffen. Wiederum anders betrachtet, liegt hierin der Lobspruch: Eure Tugend ist der Art, daß es nicht mehr Menschenwerk, sondern Gotteswerk ist. Und wenn Gott es vollenden wird, so wird die Arbeit nicht groß sein,

vielmehr sollet ihr vertrauen, daß Alles leicht von Statten gehen werde, weil Er euch beisteht.

Wie es denn gerecht ist, so von euch Allen zu denken, weil ich euch im Herzen trage, in meinen Banden und bei der Vertheidigung und Behauptung des Evangeliums, und ihr Alle mit mir an der Gnade Theil nehmet. Hier zeigt er seine große Liebe zu ihnen, da er sie im Herzen trägt und selbst in Kerker und Banden der Philipper gedenket. Das ist kein geringes Lob für sie, daß dieser heilige Mann an sie denket. Denn seine Liebe ist nicht das Werk einer blinden Neigung, sondern des Urtheils und der vernünftigen Ueberlegung: daher muß wohl der ein großer und ausgezeichneter Mann sein, der von Paulus so innig geliebt wird. Und bei der Vertheidigung und Behauptung des Evangeliums. Was Wunder, wenn ich euch im Herzen trug in meinen Banden, da ich selbst zu jener Zeit, in welcher ich vor Gericht trat zur Vertheidigung, eurer nicht vergessen konnte? So groß ist die Macht der geistigen Liebe, daß sie nimmer mit der Zeit sich ändert, sondern stets die Seele des Liebenden beherrscht und durch kein Ungemach und keinen Schmerz besiegt wird. Gleichwie in dem babylonischen Ofen jene große Glut den heiligen Jünglingen gleichsam ein milder Thau war, so löscht auch die Freundschaft des Liebenden und Gottgefallenden, wo sie die Seele ergriffen hat, jede andere Flamme aus und verwandelt sie in wunderbaren Thau.

Und bei der Behauptung des Evangeliums. Also waren die Bande eine Behauptung des Evangeliums und eine Vertheidigung, und zwar eine echte. Hätte er sich den Banden entzogen, so würde man ihn für einen Betrüger gehalten haben: nun er aber Bande und Trübsal und Alles duldet, gibt er zu erkennen, daß er nicht aus menschlichen Beweggründen Solches leide, sondern um Gotteswillen, der da vergilt. Denn Niemand würde sich dem Tode preisgeben und so großen Gefahren sich unterziehen und sich der Ungnade eines so mächtigen

Kaisers, des Nero, aussetzen wollen, wenn er nicht seine Augen richtete auf einen weit höhern König. Also waren die Bande eine Behauptung des Evangeliums. Siehe, wie er Alles so vollkommen in das Gegentheil umkehrt! Was man für Schwachheit und Schmach hielt, das nennt er Bekräftigung; und Schwachheit wäre es ihm gewesen, wenn es sich anders ereignet hätte. Dann zeigt er, daß seine Liebe nicht die Frucht der Uebereilung, sondern des richtigen Urtheils sei, denn er sagt: Ich trage euch in meinem Herzen, in meinen Banden und bei der Vertheidigung, weil ihr mit mir an der Gnade Theil nehmet. Wie? war denn Das die Gnade des Apostels, daß er gebunden, vertrieben und tausend Gefahren preisgegeben wurde? Allerdings, denn es heißt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist im Leiden mächtig. Ich will also am liebsten meiner Leiden mich rühmen und der Schmach.[1]) Da ich nun sehe, daß ihr durch eure Werke die Tugend beweiset und mit Freudigkeit an dieser Gnade Theil nehmet, so fälle ich mit Recht dieses Urtheil. Mit Recht gebe ich euch dieses Zeugniß, da ich euch geprüft und euch und eure guten Werke genau habe kennen gelernt und weiß, daß ihr bei so großer Entfernung euch beeifert, in den Drangsalen mich nicht zu verlassen, sondern die Gefahren wegen des Evangeliums mit mir theilet, und wiewohl ihr fern seid, nicht zurückbleiben wollet hinter mir, wenn ich in den Kampf gehe. Es heißt nicht: ihr nehmet Theil, sondern: ihr nehmet mit mir Theil. Ich lasse Andere Theil nehmen — sagt er — damit ich zugleich mit ihnen Theilhaber des Evangeliums, d. i., der für die Verkündigung desselben verheissenen Güter werde. Und Das ist eben wunderbar, daß sie Alle so beschaffen wären, daß sie Mittheilnehmer Pauli konnten genannt werden: Weil ihr Alle mit mir an der Gnade Theil nehmet. Aus solchen Anfängen gewinne ich die

---

[1]) II. Kor. 12, 9.

Ueberzeugung, daß ihr auch bis zum Ende so bleiben werdet; denn ein so glänzender Anfang kann nicht verschwinden und erlöschen; er muß einen glänzenden Ausgang gewähren.

Da es nun eine andere Weise gibt, Theil zu nehmen an der Gnade, an den Gefahren und Drangsalen, so laßt auch uns, ich bitte euch, daran Theil nehmen. Wie viele von den hier Anwesenden möchten, ja ihr Alle möchtet wohl mit Paulus Theil haben an den verheissenen Gütern? Dieses könnet ihr, wenn ihr Denen, die das Amt des Apostels übernommen haben, in ihren Verfolgungen, die sie um Christi willen leiden, beistehet und zu Hilfe kommet. Siehst du einen Mitbruder in Drangsalen, so reiche ihm die Hand; siehst du den Lehrer (Bischof) angegriffen, so stehe ihm bei. Du sagst: „Keiner ist mit Paulus zu vergleichen.“ Sieh da, gleich schon anmassendes Urtheil! Keiner ist mit Paulus zu vergleichen; das gestehe auch ich. Aber wer einen Propheten, als Propheten aufnimmt, der wird den Lohn eines Propheten empfangen.[1]) Nicht deßhalb verdienten die Philipper großes Lob, daß sie dem Paulus beistanden, sondern daß sie ihm, als Verkündiger des Evangeliums, beistanden; und er selber ist nur darum so ehrwürdig, weil er Solches um Christi willen erduldet. Keiner ist dem Paulus zu vergleichen, Keiner auch nur von ferne: aber das Evangelium ist dasselbe, wie damals. Nicht nur als er in Banden lag, sondern von Anfang schon nahmen sie Theil an ihm, denn er spricht: Ihr Philipper! wisset es auch selbst, daß im Anfange des Evangeliums keine Gemeinde mit mir in das Verhältniß von Einnahme und Ausgabe getreten ist, als nur ihr allein. Ohne die Gefahren zu erwähnen, hat der Lehrer große Mühsale zu bestehen. Nachtwachen, Anstrengung in Lehre

---

[1]) Matth. 10, 41.

und Predigt, Vorwürfe, Anklagen, Beschuldigungen, Verleumdungen. Ist es wohl etwas Geringes, sich dem Tadel von tausend Zungen aussetzen, während man bloß für sich sorgen könnte? Wehe! was beginn' ich! Da stehe ich zwischen zweien Schwierigkeiten rathlos in der Mitte. Ich möchte euch ermahnen und anfeuern, euch der heiligen Männer Gottes anzunehmen, befürchte aber, es möchte Jemand die Sache so ansehen, als spräche ich so nicht zu eurem, sondern zu ihrem Vortheil. Wisset aber, daß ich dieses nicht ihretwegen sage, sondern euretwegen: meine Worte selbst, wenn ihr aufmerksam sein wollet, werden euch davon überzeugen. Es ist nicht gleicher Gewinn auf eurer Seite, wie bei ihnen. Wenn ihr gebet, so gebet ihr nur Das, was ihr etwas später, ihr möget nun wollen oder nicht, verlassen und Andern abtreten müsset; was ihr aber empfanget ist weit größer und vorzüglicher. Oder ist es euch nicht so zu Muthe, als empfinget ihr schon während des Gebens? Wenn ihr nicht so gesinnt seid, so wünschte ich nicht einmal, daß ihr Etwas gebet, geschweige denn, daß ich zum Vortheil Jener sprechen sollte. Wenn Einer nicht vorher schon diese Ueberzeugung gewonnen hat, daß er eher empfängt als gibt, daß er das Tausendfache gewinnt, daß ihm vielmehr eine Wohlthat erwiesen wird, als er erweiset; der möge Nichts geben. Wenn er dem Empfangenden eine große Gnade zu erweisen meint, so gebe er lieber Nichts. Darum ist es mir hier nicht so sehr zu thun, daß die Heiligen ihren Unterhalt finden mögen; denn, gibst du Nichts, so wird schon ein Anderer geben: was ich eigentlich will, ist Dieses, daß ihr ein Heilmittel für eure Sünden haben möget. Dieses Heilmittel hat Der nicht, der mit anderer Gesinnung gibt. Denn nicht in dem Geben besteht das Wohlthun, sondern in dem willigen und freudigen Geben, wobei man dem Empfangenden sogar Dank weiß. Es heißt nämlich: Nicht mit Unwillen, oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. [1]) Wer nun nicht so

[1]) II. Kor. 9, 7.

geben will, der gebe gar Nichts; denn Dieses wäre eher eine Strafe, als ein Almosen. Wenn ihr also wisset, daß ihr bei der Sache gewinnet, und nicht Jene, so wisset ihr auch, daß euer Vortheil größer ist. Denn Jene empfangen nur den Unterhalt für den Leib, ihr aber Ruhm der Seele; Jene erhalten durch das Empfangen nicht Vergebung der Sünden, euch aber wird die Menge der Missethaten nachgelassen.

Darum laßt uns Theil nehmen an ihren großen Kämpfen. Die, welche den König zum Erben einsetzen, glauben dadurch eher zu empfangen, als zu geben. Du also nimm Christum zum Erben an, so wirst du das Deinige recht in Sicherheit bringen. Willst du Theil haben mit Paulus? Du magst es. Doch, was rede ich von Paulus, da ja Christus selbst es ist, der da empfängt? Damit ihr aber einsehet, daß es mir hier nur um euer Beßtes zu thun ist, und nicht um die Bequemlichkeit Jener, so sage ich: Wofern irgend ein Vorsteher der Kirche sein Auskommen hat und Nichts bedarf, so gib ihm Nichts, und wenn er auch ein heiliger Mann ist; sondern ziehe den Dürftigen vor, wenn er auch nicht so ausgezeichnet ist. Das will ja Christus selbst, da Er spricht: Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl gibst, so lade dazu nicht deine Freunde, noch deine Verwandten, sondern die Gebrechlichen, die Lahmen und Blinden ein, die dir nicht vergelten können.[1]) Nicht ohne Auswahl soll man einladen, sondern die Hungernden, die Durstenden, die Nackten, die Fremdlinge; denn es heißt auch nicht überhaupt: Ihr habt mich gespeiset, sondern: Ich war hungrig und ihr habt mich gespeiset. Das ist in zweifacher Hinsicht ein gutes Werk: denn wofern man überhaupt schon den Hungernden speisen soll, um so mehr denn, wenn der Dürftige ein heiliger Mann ist. Ist er heilig, aber nicht bedürftig, so sollst du ihm Nichts geben, denn dabei ist kein Gewinn, Das hat auch Christus nicht

[1]) Luk. 14, 12. 13.

befohlen; ja, wer im Wohlstande lebt und doch Almosen annimmt, der ist kein Heiliger.

Sehet ihr nun ein, daß ich nicht aus schmutzigem Eigennutze Dieses gesagt habe, sondern zu euerm Vortheile? Nähre den Hungernden, damit du nicht das höllische Feuer nährest: wer da zehret von deinem Tische, der heiligt sogar, was übrig bleibt. Erinnere dich, wie jene Wittwe den Elias ernährte; sie ward eher von ihm ernährt, als er von ihr, eher empfing sie von ihm, als sie ihm gab. Auch jetzt noch geschieht Dieses, und zwar in höherm Grade: denn nicht der Mehlkasten und Ölkrug ist die einzige Vergeltung für solche Dienste, sondern hundertfältige Vergeltung und ewiges Leben. Das ist Gottes Erbarmen, die geistige Speise; du selbst wirst ein reiner Sauerteig. Jenes Weib war Wittwe, der Hunger drückte sie; und dennoch ließ sie sich durch alles Dieses nicht abhalten, mitzutheilen. Sie hatte Kinder, aber auch Das hinderte sie nicht; sie glich jener Wittwe, welche die zwei Heller in den Schatzkasten legte. Sie sprach nicht etwa bei sich: „Was kann dieser mir geben? er bedarf sogar meiner Hilfe. Wenn er Etwas vermöchte, so würde er nicht hungern, er würde dieser Trockenheit abhelfen und würde nicht denselben Leiden unterliegen. Vielleicht hat auch er Gott beleidigt.“ Nichts dergleichen dachte sie; und daraus seht ihr, wie gut es ist, wohlthun mit Einfalt, und nicht vorwitzig nach den Verhältnissen Desjenigen forschen, dem man die Wohlthat erweiset. Hätte sie viele Umstände machen wollen, so wäre sie vielleicht irre geworden und hätte ihm nicht geglaubt. So würde auch Abraham vielleicht die Engel nicht aufgenommen haben, wenn er neugierige Untersuchungen hätte anstellen wollen. Denn wer in solchen Dingen so kleinlich forscht, der kann nicht wohl mit einem heiligen Manne bekannt werden, er fällt vielmehr in die Hände von Betrügern. Wie das? Der Fromme will nicht fromm scheinen, er will seine Frömmigkeit nicht zur Schau tragen, und sollte er auch verhöhnt werden: der Betrüger hingegen, dem die Sache ein Gewerb'

ist, nimmt den schwer zu durchschauenden Schein großer Frömmigkeit an. Daher geschieht es, daß Derjenige, welcher auch Denen, die minder fromm scheinen, Gutes erweiset, Fromme antrifft; hingegen wer blos solche aufsucht, die für fromm gehalten werden, häufig Ruchlose.

Darum bitte ich euch: Laßt uns Alles mit Einfalt thun. Gesetzt auch, wer unsere Hilfe anspricht, sei ein Betrüger; so ist dir aber nicht befohlen, Das ängstlich zu untersuchen, denn es heißt: Gib Jedem, der dich bittet [1]), und: Errette die zum Tode Wankenden, wenn du es verhindern kannst. [2]) Wiewohl viele die da zum Tode geführt werden, diese Strafe wegen ihrer Verbrechen leiden, so sagt er doch: Errette, wenn du es verhindern kannst. Dadurch werden wir Gott ähnlich und ruhmvoll werden und die unvergänglichen Güter erlangen, die ich uns Allen wünsche, durch die Gnade n. s. w. Amen.

Zweite Homilie.

Ja, Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich euch Alle liebe im Herzen Jesu Christi. Und das ist mein Gebet, daß eure Liebe mit Erkenntniß und mancherlei Erfahrung immer mehr zunehme; um zu unterscheiden, was das Beßte sei, damit ihr rein und tadellos seid auf den Tag Christi, reich an Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum, Gott zur Ehre und zum Preise!

Er ruft nicht deswegen Gott zum Zeugen an, als wenn man ihm sonst nicht geglaubt hätte, sondern aus heftiger Gemüthsbewegung, und um sie desto vollkommner zu überzeugen und anzufeuern. Weil er gesagt hatte, daß sie ihm Theilnahme bewiesen, so will er verhüten, daß sie nicht etwa glauben sollten, er liebe sie um dieser Unterstützung willen und nicht um ihrer selbst willen, und darum setzt er hinzu: im Herzen Christi.

---

[1]) Matth. 5, 42. [2]) Sprüchw. 24, 11.

Dieses ist eben soviel, als wenn er gesagt hätte: nach dem Beispiele Christi, um der Liebe Christi willen, weil ihr Gläubige seid und Christum liebet. Er sagt nicht: In der Liebe Christi, sondern stärker: im Herzen Christi, wie wenn er sagte: Ich Ich liebe euch als euer Vater, vermöge der Verwandtschaft in Christo; denn diese gibt uns ein zärtliches, ein liebebrennendes Herz. Solch' ein Herz gibt der Herr seinen echten Dienern: und mit einem solchen Herzen, nicht mit dem fleischlichen, sondern mit dem in Christo entzündeten, liebe ich euch.

Wie sehr ich euch Alle liebe; Alle liebe ich, weil ihr Alle so beschaffen seid; und ich kann nicht aussprechen, wie zärtlich ich euch liebe. Mit Worten kann ich meine Sehnsucht nicht schildern; darum berufe ich mich auf Gott, der die Herzen durchdringt. Hätte er ihnen schmeicheln wollen, so würde er Gott nicht zum Zeugen aufgefordert haben, denn das wäre ein gefahrvoller Schritt.

Und das ist mein Gebet, daß eure Liebe immer mehr zunehme. Schön! denn die Liebe ist unersättlich. Während er so zärtlich geliebt wurde, wünscht er immer noch mehr geliebt zu werden. Wer so liebt, der will nirgend der Liebe ein ein Ziel setzen; denn sie kennt keine Schranken. Daher will Paulus, daß wir dieselbe immer schuldig bleiben sollen: Bleibet Niemanden Etwas schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet. [1]) Das ist das Maaß der Liebe, daß sie nirgend stehen bleibt: Daß eure Liebe immer mehr zunehme. Betrachte die Wortstellung: daß sie immer mehr zunehme — sagt er — mit Erkenntniß und mancherlei Erfahrung. Nicht überhaupt rühmt er die Liebe an, sondern die Liebe mit Kenntniß; er will, daß sie nicht gegen Alle gleiche Liebe beweisen, denn das wäre nicht Liebe sondern Gleichgiltigkeit. Mit Erkenntniß, d. h. mit Urtheil, mit Unterscheidung und Prüfung. Denn es gibt Menschen, welche unverständig und ohne Wahl und Urtheil lieben, daher denn auch eine solche Liebe nicht lange dauern kann.

---

[1]) Röm. 13, 8.

Mit Erkenntniß und mancherlei Erfahrung; um zu unterscheiden, was das Beßte sei. Nicht meinetwegen sage ich Dieses, sondern zu eurem Wohl. Es konnte leicht Einer durch die Liebe der Häretiker verführt werden; darauf deutet er durchaus mit diesen Worten hin. Nicht meinetwegen sage ich dieses, sondern damit ihr selbst rein sein möget, das ist, damit ihr unter dem Schein der Liebe keine falsche Lehre aufnehmet. Wie sagt er denn anderswo: Wo möglich, lebet mit Jedem in Frieden? [1]) Lebet in Frieden, heißt es, aber schließet keine so enge Freundschaft, daß euch dieselbe Nachtheil bringe, denn es steht geschrieben: Will dich dein rechtes Auge zum Bösen verführen, so reiß es aus, und wirf es von dir! [2]) sondern seid rein — in Bezug auf Gott, und tadellos — in Bezug auf die Menschen. Denn oft gereichte die Freundschaft Vielen zum Nachtheil; und wenn sie auch dir nicht schadet so mag leicht ein Anderer Anstoß leiden! Auf den Tag Christi, d. h., damit ihr alsdann rein befunden werdet, als Solche, die Niemanden Aergerniß gegeben. Reich an Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum, Gott zur Ehre und zum Preise! Das heißt: Mit der rechten Lehre verbindet auch den rechten Wandel; und nicht nur muß der Wandel der rechte sein, sondern auch reich an Früchten der Gerechtigkeit. Es gibt auch eine Gerechtigkeit, aber nicht Jesu Christo gemäß, wie z. B. ein bloß tugendhaftes Leben. Der Apostel fordert Gerechtigkeit durch Jesum Christum, Gott zur Ehre und zum Preise.

Du siehst hier, daß er nicht seine Ehre sucht, sondern die Ehre Gottes. Oft nennt er die Wohlthätigkeit Gerechtigkeit. Die Liebe — sagt er — möge euch nicht hindern, auf euer Wohl bedacht zu sein; darum daß du diesen oder jenen liebst, sollst du nicht selbst verderben. Ich wünsche, daß eure Liebe zunehme, jedoch nicht so, daß ihr dadurch Schaden leidet; ja

---

[1]) Röm. 12, 18. [2]) Matth. 5, 29.

ich will nicht einmal, daß ihr geradezu auf mein Wort hin verfahret, sondern daß ihr prüfet, ob es richtig sei, was ich sage. Es heißt auch nicht: damit ihr meine Meinung ergreifet, sondern, damit ihr unterscheidet. Auch sagt er nicht offen: Mit Diesem oder Jenem pfleget keinen Umgang, sondern: Ich will, daß eure Liebe zu eurem Beßten gereiche, nicht daß ihr gefühllos sein sollet. Denn thöricht wäre es, wenn ihr die Gerechtigkeit nicht um Christi willen und durch Ihn übtet. Durch Ihn. Macht er also Gott zum Diener? Das sei fern! Er sagt Dieses, nicht, daß er selbst gelobt, sondern daß Gott möge gepriesen werden.

Ich will aber euch in Kenntniß setzen, Brüder! daß meine Lage mehr zum Fortgang des Evangeliums gediehen, so daß es in dem ganzen Lager der Leibwache und sonst überall bekannt geworden, daß ich um Christi willen die Bande trage. Es war natürlich, daß die Nachricht, er liege in Banden, sie in Betrübniß versetzte, und daß sie glaubten, die Predigt des Evangeliums werde gehemmt sein. Daher benimmt er ihnen sogleich diese Besorgniß und sagt: meine Lage ist mehr zum Fortgang des Evangeliums gediehen. Auch dadurch beweiset er ihnen seine Liebe, indem er ihnen, als welche um ihn bekümmert waren, von seiner Lage Nachricht gibt. Wie? du bist gefangen, gebunden, und wie macht da das Evangelium Fortschritte? In dem ganzen Lager der Leibwache ist es bekannt geworden, daß ich um Christi willen die Bande trage. Und dadurch sind die Andern nicht zum Schweigen gebracht, nicht eingeschüchtert, sondern nur noch muthvoller geworden. Wenn nun Diejenigen, die der Gefahr so nahe waren, nicht nur keinen Schaden gelitten, sondern desto größern Muth gewonnen haben; um so mehr sollet ihr unverzagt sein. Hätte er seine Bande als ein Unglück angesehen und geschwiegen, so hätte Das auf die Schüler dieselbe Wirkung gemacht; da er aber in seinen Banden noch muthvoller erscheint, so ermuthiget

er sie dadurch mehr, als wenn er nicht gebunden gewesen wäre. Wie aber gereichten die Bande zum Fortgang des Evangeliums? Gott hat es so gelenkt — sagt er — daß meine Bande, die ich um Christi willen trage, bekannt wurden in dem ganzen Lager der Leibwache (so nannte man damals den kaiserlichen Palast); und nicht nur in dem Lager der Leibwache, sondern auch in der ganzen Stadt.

Und daß Mehrere der Brüder im Herrn, muthig gemacht durch meine Bande, desto entschlossener wagen das Wort Gottes furchtlos zu verkündigen. Hiermit zeigt er, daß sie auch vorher schon entschlossen gewesen und furchtlos darüber gesprochen, jetzt aber noch weit mehr. Wenn nun Andere — sagt er — durch meine Bande muthvoller werden, um so viel mehr muß ich es werden: wenn ich Anderen größere Entschlossenheit dadurch einflöße, um so mehr denn muß ich sie an mir selber beweisen.

Und daß Mehrere der Brüder im Herrn — Wo die Noth ihn zwingt, rühmlich von sich zu sprechen, da weiß er es so zu thun, daß er dabei der Bescheidenheit nicht vergißt. Entschlossener wagen das Wort Gottes furchtlos zu verkündigen. Entschlossener; das zeigt an, daß sie auch vorher schon entschlossen gewesen. Einige verkündigen zwar Christum mit Neid und Streitsucht; Andere aber auch mit Wohlwollen. Es lohnt der Mühe, zu wissen, was Dieses sagen wolle. Da Paulus in Verhaft war, suchten viele Ungläubige den Kaiser um so heftiger gegen ihn aufzubringen und predigten auch Christum, damit der Kaiser nur noch mehr erbittert würde, wenn er sähe, wie diese Lehre sich verbreitete, und damit die ganze Schwere seines Grimmes über das Haupt Pauli kommen möchte. So waren also seine Bande Anlaß zu zweierlei Äußerungen: den Einen flößten sie großen Muth ein, den Andern gaben sie Anlaß Christum zu predigen, in der Hoffnung den Apostel zu stürzen. Einige aus Neid; d. h.: aus Mißgunst gegen meinen Ruhm und mein glänzendes Be-

ginnen predigen sie mit mir, um mir Zank zu erregen und mich zu verderben, oder auch, um selbst geehrt zu werden und von meinem Ruhme Etwas an sich zu ziehen. Andere aber auch mit Wohlwollen, d. h., ohne Heuchelei und mit aller Aufrichtigkeit. Einige, von Streitsucht getrieben, verkündigen Christum nicht in lauterer Absicht, d. h., nicht aus reiner Absicht und um der Sache selbst willen, sondern warum? um meine Fesseln noch mehr zu erschweren. O der Grausamkeit! o der teuflischen Thätigkeit! Ihre Absicht ist, ihn in größere Gefahr zu stürzen und Trübsal auf Trübsal über ihn zu häufen. Sie sahen ihn gebunden, im Gefängnisse liegen; und beneideten ihn noch, suchen noch seine traurige Lage zu erschweren und ihn heftigerm Grimme auszusetzen. Schön sagt er: in der Absicht; denn es gelang ihnen wirklich nicht. Sie wollten mich dadurch kränken, ich aber freuete mich, daß das Evangelium Fortgang gewann. So kann Einer Gutes thun, ohne gute Absicht zu haben; und nicht nur verdient er dafür keine Belohnung, sondern sogar Strafe. Denn weil er Christum predigt in der Absicht, den Apostel Christi in größere Gefahren zu stürzen; so wird er nicht nur keinen Lohn davon tragen, sondern er verdient Strafe und die Rache trifft ihn.

Diese von Liebe Beseelten sind überzeugt, daß ich zur Vertheidigung des Evangeliums bestimmt bin. Was heißt dieses: Daß ich zur Vertheidigung des Evangeliums bestimmt bin? Sie erleichtern mir die Rechenschaft, die ich vor Gott abzulegen habe, und unterstützen mich in meiner Vertheidigung. Ich muß Rechenschaft geben und über das Werk, das mir anvertraut worden, mich verantworten: sie nehmen sich meiner nur an, um mir diese Verantwortung zu erleichtern. Denn wofern sich Viele finden werden, die da unterrichtet und zum Glauben bekehrt sind, so wird meine Verantwortung leicht sein.

Aber was thut's? Wird doch in jedem Falle, mag es zum Vorwand oder mit Aufrichtigkeit geschehen,

Christus verkündigt! Betrachte die Weisheit dieses Mannes! Er hat keine heftige Anklage wider sie erhoben, sondern einfach den Thatbestand erzählt. Was liegt mir daran, sagt er, ob so, oder anders, wenn nur immer — geschehe es nun aus Vorwand oder mit Aufrichtigkeit — Christus verkündigt wird. Er sagt nicht, gleichsam vorschreibend: Christus soll verkündet werden, sondern erzählt nur den Hergang der Sache. Und hätte er auch hiermit eine Vorschrift gegeben, so hätte er dadurch noch nicht der Häresie die Thüre geöffnet. Laßt uns die Sache untersuchen, und ihr werdet finden, daß er, wenn er auch geboten hätte, so zu predigen, wie Jene, dennoch dadurch der Häresie keinen Eingang verschafft hätte. Warum? Weil Jene die gesunde Lehre vortrugen und weil zwar der Zweck und die Absicht, womit sie handelten, schlecht, die Lehre aber nicht verändert war. Ja sie waren durchaus genöthiget, so zu predigen, wie er; denn, hätten sie anders gepredigt und gelehrt als Paulus, so würden sie den Zorn des Kaisers nicht erregt haben. Nun aber vermochten sie ihn dadurch zu erbittern, daß sie die Predigt des Paulus unterstützten, gleich ihm lehrten und Schüler gewannen, so daß die Schaar der Schüler groß erschien.

Aber es beruft sich vielleicht ein gottloser und unwissender Mensch auf diese Stelle und sagt: „Wenn Jene dem Paulus schaden wollten, so hätten sie wohl das Gegentheil gethan, sie hätten die Gläubigen von ihm abwendig gemacht, nicht ihre Zahl vermehrt.“ Was sollen wir hierauf antworten? Daß Jene einzig dahin strebten, den Paulus in die gegenwärtigen Gefahren zu verstricken, so daß er nicht entkommen könnte, und daß sie eher so, als anders glaubten ihn kränken und die Lehre des Evangeliums aufhalten zu können. Denn sonst würden sie den Zorn des Kaisers besänftiget und ihm zu seiner Befreiung und zur Fortsetzung seiner Predigt verholfen haben. So aber glaubten sie das ganze Werk zernichtet zu haben, wenn sie ihn aus dem Wege geräumt hätten. Diese Absicht durchschauten nicht Viele, sondern nur Einige der heftigsten und schlimmsten Gegner.

Darauf sagt er: Das ist meine Freude und wird meine Freude bleiben. Es wird meine Freude bleiben, wie sehr es ihnen auch gelingen mag; denn, auch ohne es zu wollen, sind sie meine Mitarbeiter, wiewohl sie für ihre Arbeit Strafe, ich aber, der ich Nichts thun kann, Belohnung empfangen werde. Gibt es wohl etwas Ruchloseres, als diese List des Teufels, der da macht, daß die Annahme des Evangeliums, Denen, die es annehmen, zur Strafe gereicht? Siehst du, in welche Uebel er seine Anhänger stürzet, indem er ihnen Verderben und Strafe aus ihrer Predigt und ihren Anstrengungen bereitet? Wo hätte irgend ein anderer Feind und Hasser ihres Glückes das Ganze so angelegt? Siehst du, daß Derjenige, welcher die Wahrheit bekämpft, Nichts ausrichtet, sondern vielmehr sich selbst verwundet, indem er wider den Stachel ausschlägt? Denn ich weiß, daß Dieses durch euer Gebet und durch Unterstützung des Geistes Jesu Christi mir zum Heile gereichen wird. Nichts ist boshafter, als der Teufel. So weiß er seine Anhänger mit fruchtlosen Arbeiten zu überhäufen und zu zerfleischen; und nicht nur läßt er sie keinen Preis erringen, sondern er weiß sie noch dazu strafwürdig zu machen. — Er läßt sie nicht nur predigen, sondern schreibt ihnen auch ein solches Fasten und eine solche Ehelosigkeit vor, wodurch er sie nicht nur alles Lohnes beraubt, sondern auch großes Unheil über sie bringt. Von solchen heißt es anderswo: Sie sind gebrandmarkt am eigenen Gewissen. [1])

Daher ermahne ich euch: Laßt uns für Alles Gott danken, der uns die Arbeit erleichtert und den Lohn vermehrt. Denn die Belohnung, welche bei uns keusche Eheleute empfangen, wird bei den Häretikern nicht einmal denen zu Theil, welche die Jungfrauschaft bewahren; bei ihnen werden die Ehelosen eben

---

[1]) I. Thim. 4, 2.

so bestraft, wie die Hurer. Warum? Weil sie Alles nicht aus der rechten Absicht thun, sondern zur Lästerung der Werke Gottes und seiner unaussprechlichen Weisheit. *) Laßt uns also nicht träge sein, denn Gott hat uns einen leichten und mühelosen Kampf bereitet. Jedoch dürfen wir ihn darum nicht als geringfügig ansehen. Denn wofern die Häretiker sich mit nutzlosen Arbeiten abmühen, wie können wir uns rechtfertigen, wenn wir nicht die geringere und größern Lohn bringende Arbeit tragen wollen? Welches Gebot Christi ist denn auch hart und schwer? Du kannst nicht jungfräulich leben? Es steht dir ja frei, zu heirathen. Du kannst nicht Allem entsagen, was du besitzest? Es steht dir ja frei, es zu behalten und davon den Dürftigen mitzutheilen: Euer Überfluß soll ihrem Mangel abhelfen. [1]) Dieses scheint vorzüglich schwer zu sein, nämlich die irdischen Güter zu verachten und die fleischlichen Lüste zu beherrschen; alles Andere aber bedarf keines Aufwandes und keiner Anstrengung. Oder welche Gewalt kostet es wohl, nicht übel nachzureden, nicht zu verleumden? Welche Gewalt kostet es, nicht scheel zu sehen auf das Glück Anderer, sich nicht von eitler Ehre bethören zu lassen? Standhaftigkeit wird erfordert, um Qualen zu ertragen; Standhaftigkeit, um strenge Tugend zu üben; Standhaftigkeit, um in Armuth auszuharren, mit Hunger und Durst zu kämpfen. Wo aber alles Dieses nicht erfordert wird, wo es dir freisteht, deine Güter auf eine christliche Weise zu genießen, welche Gewalt kostet es wohl da, Andere nicht zu beneiden? Der Neid, ja alles Böse, hat einzig darin seinen Ursprung, daß man zu sehr an dem Gegenwärtigen hängt. Wenn du die Güter und die Ehre dieser Welt für Nichts ansäheſt, so würdest du Niemanden beneiden, der Solches besitzt. Aber weil du nach solchen Dingen schmachtest, sie bewunderst und anstaunest, darum stachelt dich der Neid,

*) Offenbar meint der h. Vater die Manichäer.

[1]) II. Kor. 8, 14.

der Ehrgeiz; ja alles Böse entsteht daraus, daß du die gegenwärtigen Dinge bewunderst. Du beneidest jenen Menschen, weil er reich ist? Aber er verdient ja Mitleid und Thränen.

Aber sogleich sagst du lachend: „Ich bin bejammernswerth, nicht Jener." Ja, du bist wahrhaftig bejammernswerth, nicht weil du arm bist, sondern weil du dich selbst für bejammernswerth hältst. Denn wir beweinen Diejenigen, die, obschon es ihnen wohl ergeht, dennoch unzufrieden sind, nicht weil ein Unglück sie getroffen, sondern weil sie, fern von Übeln, dennoch meinen, übel daran zu sein. Sage mir, wenn ein kerngesunder Mensch dennoch umherginge und sich fieberkrank klagte und gesunden Leibes sich in's Bett legte: wäre ein solcher nicht mehr beklagenswerth als irgend ein Fieberkranker, nicht weil er das Fieber hat, sondern weil er, während ihm gar Nichts fehlt, sich für krank hält? So bist auch du beweinenswerth, weil du dich für beweinenswerth hältst, nicht wegen der Armuth; vielmehr bist du um der Armuth willen recht glücklich zu preisen. Warum beneidest du den Reichen? Weil er sich in so viele Sorgen, in eine so harte Knechtschaft verstrickt? weil er mit unzähligen Ketten, wie ein Hund, an sein Geld gebunden ist? Es wird Abend, die Nacht bricht herein, und die Zeit der Ruhe wird ihm eine Zeit der Unruhe, der Furcht, der Traurigkeit und Besorgniß. Es entsteht ein Geräusch; plötzlich springt er auf. Es wird Jemand beraubt, und er, der Nichts verloren hat, wird von größerer Sorge gefoltert, als wenn er um das Seinige gekommen ist: denn Jener hat den Verlust nur einmal erlitten und nachdem er ihn verschmerzt, die Sorge wieder abgelegt; dieser aber wird beständig von ihr gefoltert. Es kommt die Nacht, der Hafen, in dem wir, vom Mißgeschick Verschlagene, Ruhe finden, Trost im Unglücke und Linderung unserer Schmerzen. Und wenn Diejenigen, die von irgend einem Schmerze tief gebeugt sind, sich oft von Freunden und Verwandten, ja sogar von ihren eigenen Eltern nicht trösten lassen und gar nicht auf sie achten wollen, sondern durch ihr Zureden noch

mehr erbittert werden — denn heftiger, als ein hitziges Fieber, quält uns der bittre Schmerz —: so sind sie nicht im Stande, wenn der Schlaf ihnen Ruhe gebietet, die Augen zu öffnen. Gleichwie wir den ganz erhitzten und von den brennenden Sonnenstrahlen entkräfteten Leib einem kühlenden Bade oder der erquickenden frischen Luft überlassen: so übergibt die Nacht unsere Seele dem erquickenden Schlummer; doch nicht sowohl Nacht und Schlaf wirken diese Erquickung, als Gott, der die Mühsale unsers Geschlechtes kennet. Wir aber haben kein Erbarmen mit uns selber, sondern, als Feinde unsers eigenen Lebens, haben wir eine Tyrannei erdacht, die über die physische Nothwendigkeit und jene Erquickung siegt — ich meine die Schlaflosigkeit die aus dem Reichthum entsteht. Die Sorge des Reichthums raubt den Schlaf, sagt die Schrift. [1])

Betrachte die liebevolle Fürsorge Gottes. Nicht der menschlichen Willkür überließ Er die Ruhe, noch gab Er das Bedürfniß des Schlafes ihm frei, sondern machte sie naturnothwendig, so daß wir, auch wider unsern Willen, für unser Wohl sorgen müssen. Schlafen ist natürliches Bedürfniß: wir aber, als die ärgsten Feinde unsers eigenen Wohles, als wollten wir fremde Feinde bekriegen und quälen, haben diese Tyrannei des Reichthums erfunden, die mächtiger ist, als jenes natürliche Bedürfniß. Wird es Tag, so fürchtet der Reiche die Sykophanten; kommt die Nacht heran, so zittert er vor den Räubern. Drohet ihm der Tod in der Nähe, so quält ihn, ärger als der Tod, der Gedanke, daß er Andern Alles überlassen muß. Hat er ein Kind, so ist seine Habsucht um so größer, denn nun dünkt er sich arm; hat er keines, um so größer sein Schmerz.

Und einen solchen Menschen wolltest du nun glücklich preisen, den Nichts froh machen kann? Ihn wolltest du beneiden, der von Stürmen umhergeworfen wird, während du im stillen Hafen der Armuth weilest? Wahrlich, das ist eine Schwachheit

---

1) Sirach 31, 1.

der menschlichen Natur, daß wir im Glücke nicht gleichmüthig zu bleiben wissen, sondern im Wohlstande übermüthig werden. So geschieht es in dieser Welt; wenn wir aber jenseits werden angekommen sein, vernimm, was da der Reiche — nach deiner Meinung der Besitzer unermeßlicher Güter, wiewohl es nicht Güter, sondern gleichgiltige Dinge sind — sagt, und wessen er bedarf: Vater Abraham — ruft er — schicke Lazarus herab, daß er mit seiner Fingerspitze meine Zunge kühle; denn ich leide entsetzliche Qual. [1]) Hätte jener Reiche auch Nichts von dem Allen, was ich zuvor erwähnt, gelitten; hätte er ohne Furcht und Sorge sein ganzes Leben zugebracht (doch was sage ich: sein ganzes Leben? Es ist ja nur ein Augenblick, ja ein Augenblick ist dieses zeitliche Leben in Vergleichung mit jenem ewigen), und wäre ihm Alles nach Wunsche gelungen: wäre er nun nicht um dieser Worte, oder besser, um dieses Zustandes willen bejammernswerth? Floß nicht seine Tafel vom Wein über? und jetzt steht ihm nicht einmal ein Tropfen Wasser zu Gebote, in dem Augenblicke, wo er dessen so dringend bedarf. Blickte er nicht vornehm hinweg über den mit Geschwüren bedeckten Armen? und jetzt wünscht er ihn zu sehen, aber Niemand gestattet ihm dieses. Dort lag er vor seiner Thüre, nun aber ruht er in Abrahams Schooße. Der Reiche ruhte unter einem erhabenen Dache, jetzt aber liegt er im Feuer der Hölle.

Dieses mögen die Reichen hören; doch nicht sowohl die Reichen, als die Unbarmherzigen. Denn jener wurde nicht gestraft, weil er reich war, sondern weil er kein Erbarmen hatte. Sonst kann der Reiche, wenn er nur mitleidig ist, aller Güter theilhaftig werden. Deshalb auch sah jener Reiche keinen andern Armen, als eben den, der ihn angefleht hatte, damit er sich erinnern sollte, was er gethan, und daraus lernen, daß er mit Recht diese Strafe leide. Oder gab es nicht unzählige gerechte

---

[1]) Luk. 16, 24.

Arme? Aber derselbe, der an seiner Schwelle gelegen hatte, erscheint ihm, um ihn und uns zu belehren, wie gut es sei, sich auf seinen Reichthum nicht verlassen. Jenen hinderte die Armuth nicht, das Himmelreich zu erlangen und diesem half der Reichthum nicht der Hölle entfliehen. Wie lange werden wir noch sagen: Arme? Bettler? Nicht der ist arm, der Nichts hat, sondern der Viel begehrt; nicht der ist reich, der viel besitzt, sondern der Nichts bedarf. Denn was nützte es, wenn Einer die ganze Welt besäße, und dennoch elender daran wäre, als ein Anderer, der Nichts besitzt? Der Wille macht die Menschen reich und arm, nicht aber Überfluß oder Mangel. Willst du reich werden, du Armer? Du vermagst es, wenn du willst, und Niemand hindert dich. Verachte die Güter dieser Welt, halte sie für nichtig, wie sie es auch wirklich sind, verbanne die Begierde nach Reichthum —, und du bist reich. Reich ist, wer nicht reich werden will; arm ist, wer nicht arm sein will. Gleichwie Derjenige krank ist, der bei vollkommener Gesundheit sich einbildet krank zu sein, nicht aber, wer die Krankheit so heiter erträgt, als wenn er gesund wäre: so ist auch Derjenige arm, der die Armuth nicht ertragen kann, sondern bei seinem Ueberflusse sich für ärmer hält, als die Allerdürftigsten, nicht aber Derjenige, der die Armuth gleichmüthiger erträgt, als wenn er reich wäre; ja dieser ist bei weitem reicher. Denn sage mir: warum fürchtest du die Armuth? warum bangt dir vor derselben? Etwa wegen des Hungers? des Durstes? der Kälte? oder aus irgend einer andern Ursache? Aber nimmer sollte Jemand um dieser Dinge willen verzagen. Denn: Sehet auf die vorigen Geschlechter; wer vertraute auf den Herrn und ward zu Schanden? wer hoffte auf ihn und ward verlassen? [1]) Und anderswo heißt es: Sehet doch auf die Vögel in der Luft! Sie säen nicht, ärnten nicht, sammeln nicht in Vorrathshäuser;

---

[1]) Sirach 2, 10.

und doch ernähret sie euer Vater im Himmel. [1]) Nicht leicht wird man uns Jemanden nennen können, der durch Hunger oder Kälte umgekommen wäre. Warum zitterst du denn nun vor der Armuth? Du kannst keinen Grund angeben. Wenn du das Nothwendige hast, warum bangt dir vor derselben? Daß du keine Schaar von Dienern hast? Das heißt ja frei sein von vielen Gebietern, das ist ja eine beständige Seligkeit, ist Befreiung von lästigen Sorgen. Oder schmerzt es dich, daß du nicht kostbare Gefäße, Betten und Silbergeschirr besitzest? Was hat denn der Besitzer solcher Gegenstände im Genusse mehr als du? Nichts; denn der Genuß ist derselbe, mag das Geräth aus diesem, oder aus jenem Stoffe bestehen. Oder fürchtest du die Armuth, weil du nicht der Menge Achtung und Furcht einflößen kannst? Das sei ferne von dir! Denn welche Wonne, wenn einige Menschen dich fürchten und vor dir zittern? Oder fürchtest du etwa Andere? Es steht bei dir, diese Furcht zu besiegen. Willst du ihre Macht nicht zu fürchten haben, so thue, was recht ist, und du wirst ihren Beifall erhalten. [2])

„Aber man wird so leicht verachtet, so leicht Mißhandlungen ausgesetzt.“ Daran ist nicht sowohl die Armuth schuld, als vielmehr die Schlechtheit; denn viele Armen haben ihr ganzes Leben harmlos zugebracht, während reiche und mächtige Fürsten oft einen schlimmern Tod fanden, als Missethäter, Räuber und Grabverletzer. Was bei dir die Armuth bewirkt, das bewirkt bei Jenen der Reichthum. Denn gleichwie Diejenigen, die dich mißhandeln wollen, dich aus Verachtung schlecht behandeln, so thun sie es dem Reichen aus Neid und Scheelsucht. Ja sie werden hier um so heftiger zu Mißhandlungen angetrieben, denn der Neidische thut Alles mit der äußersten Kraftanstrengung; hingegen wer bloß aus Geringschätzung einen Andern mißhandelt, läßt sich oft von Mitleid gegen den Verachteten rühren,

---

[1]) Matth. 6, 26. [2]) Röm. 13, 3.

und eben der Umstand, daß er arm und ohnmächtig ist, erwirbt ihm Schonung. „Da thust du etwas Großes — sagen wir zu dem Mißhandelnden — wenn du diesen Menschen umbringst! welchen Lohn wirst du dir erwerben, wenn du diesen Armen tödtest!“ und so besänftigen wir seinen Zorn. Aber die Reichen verfolgt der Neid dergestalt, daß er nicht eher abläßt, bis er seinen Zweck erreicht und sein Gift ausgeschüttet hat.

Siehst du nun, daß weder Armuth noch Reichthum an und für sich gut sind, daß Alles auf den Willen ankommt? Diesen müssen wir also ordnen, diesen müssen wir zur Weisheit und Tugend bilden. Ist dieser wohlgeordnet, so wird uns weder der Reichthum vom Himmelreiche ausschließen, noch die Armuth Verlust bringen können; sondern wir werden die Armuth geduldig tragen, und weder in Betreff des Genusses der zukünftigen Güter Schaden leiden, noch in Betreff der gegenwärtigen; wir werden sie vielmehr genießen und auch die himmlischen erlangen. Möchte diese uns Allen zu Theil werden durch die Gnade, u. s. w. Amen.

Dritte Homilie.

Das ist meine Freude und wird meine Freude bleiben! Denn ich weiß, daß Dieses durch euer Gebet und durch Unterstützung des Geistes Jesu Christi mir zum Heile gereichen wird. Und ich habe die zuversichtliche Hoffnung, daß ich in keinem Falle werde zu Schanden werden, sondern daß bei der größten Freimüthigkeit, wie allezeit, so auch jetzt, Christus verherrlicht werden wird an meinem Leibe, sei es durch Leben oder Tod.

Eine große und in der Tugend befestigte Seele vermag kein Unfall dieses Lebens außer Fassung zu bringen — nicht Feindseligkeiten, falsche Anklagen, Verleumdungen, nicht Gefahren und Nachstellungen: sie kann, wie auf der höchsten Spitze des Gebirges stehend, von keinem irdischen Geschosse erreicht

werden. So war die Seele des Paulus beschaffen, sie hatte sich auf eine Höhe erschwungen, über alle irdische Höhe erhaben, auf den Gipfel der geistigen Weisheit, der wahren Weisheit. Die Weisheit der Heiden ist nur Wortschwall und Kinderspiel. Doch davon wollen wir jetzt nicht sprechen, sondern von Paulus. Dieser heilige Mann hatte außer dem Kaiser, der gegen ihn aufgebracht war, auch noch andere Feinde, die ihm auf mancherlei Weise und durch bittere Verleumdungen betrübten. Und was sagt er? Nicht nur macht mich Das nicht traurig und muthlos, sondern ich freue mich vielmehr darüber, und werde mich freuen, nicht vorübergehend, sondern beständig werde ich mich darüber freuen. Denn ich weiß, daß Dieses mir zum Heile gereichen wird. Und wie sollte es mir auch nicht zum Heile gereichen, da selbst die Feindseligkeiten und die Eifersucht gegen mich zur Förderung des Evangeliums beitragen? Durch euer Gebet und durch Unterstützung des Geistes Jesu Christi habe ich die zuversichtliche Hoffnung. Schau die Demuth dieses Heiligen! Er hatte schwere Kämpfe bestanden, hatte unzählige gute Werke vollbracht, war jetzt der Siegerkrone so nah, denn er war Paulus; und was kann man Größeres sagen? Und dennoch schrieb er, dem durch so viele Tugendwerke das Heil gesichert war, an die Philipper, daß er durch ihr Gebet das Heil erlangen könne. Und durch Unterstützung des Geistes Jesu Christi, d. h., wenn mir der Geist zu Hülfe kommt, wenn er reichlicher mir zu Theil wird, zum Heile, d. h., zur Befreiung, daß ich dieser Gefahr, so wie der frühern entkommen möge. Von derselben spricht er: Bei meiner ersten Verantwortung stand mir Niemand bei; (möge es ihnen nicht angerechnet werden!) Aber der Herr war mein Beistand und stärkte mich. [1]) Dasselbe prophezeit er nun hier schon, indem er spricht: Durch euer Gebet und durch Unter-

---

[1]) II. Timoth. 4, 16.

stützung des Geistes Jesu Christi habe ich die zuversichtliche Hoffnung. Er schreibt nicht das Ganze ihrem Gebete zu, so daß er selbst Nichts dazu beitrage, und spricht deswegen von seiner Hoffnung, die ja die Ursache alles Guten ist, wie der Prophet sagt: Es walte über uns, o Herr! deine Huld, wie wir auf dich vertrauen. [1]) So heißt es auch bei einem andern Schriftsteller: Sehet auf die vorigen Geschlechter; wer vertraute auf den Herrn, und ward zu Schanden? [2]) Und der heilige Apostel selbst spricht: Die Hoffnung täuschet nicht. [3]) Ich habe die Hoffnung, daß ich in keinem Falle werde zu Schanden werden. Siehst du, was es heißt, auf Gott hoffen? Was auch immer geschehen mag — sagt der Apostel — ich werde nicht zu Schanden werden, d. h., sie werden mich in keinem Falle besiegen. Sondern daß bei der größten Freimüthigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus wird verherrlicht werden an meinem Leibe. Jene hofften in dieser Schlinge den Paulus zu fangen und der Verkündigung des Evangeliums ein Ende zu machen. Er aber sagt nun, Das werde nicht geschehen, er werde noch nicht sterben, sondern jetzt, wie allezeit, werde Christus an seinem Leibe verherrlicht werden. Wie so? Oft — sagt er — gerieth ich in Gefahren, worin Alle, ja wir selbst uns verloren gaben (wir trugen in uns selbst schon das Todesurtheil); [4]) aber aus allen hat uns der Herr errettet: und so wird er auch jetzt an meinem Leibe verherrlicht werden. Damit aber Niemand einwende und sage: „Wie? wird denn der Herr nicht verherrlicht werden, wenn du stirbst?" so entgegnet er: freilich! ich weiß es wohl, und deßwegen habe ich nicht blos gesagt, daß Er für mein Leben verherrlicht werde, sondern auch durch meinen Tod. Jetzt wird er verherrlicht werden durch mein Leben: denn sie werden mich nicht tödten, und wenn sie es auch thun, so wird nichts

---

[1]) Ps. 32, 21. [2]) Sirach, 2, 10. [3]) Röm. 5, 5. [4]) II. Kor. 1, 9.

deſtoweniger auch ſo Chriſtus verherrlicht. Wie ſo? Durch mein Leben, weil er mich rettet; durch den Tod aber, weil keine Todesfurcht mich bewegen kann, Ihn zu verleugnen, weil Er mir ſolche Unerſchrockenheit verliehen hat, die über alle Todesfurcht erhaben iſt. Im erſten Falle alſo geſchieht es, weil Er mich aus der Gefahr befreit, im andern, weil Er mich die Tyrannei des Todes nicht fürchten läßt. So wird er verherrlicht, ſei es durch Leben oder Tod. Dieſes ſagt er aber nicht, als erwarte er den Tod; ſondern damit ihnen, wenn er etwa ſtürbe, nichts Menſchliches begegnen möchte. Um ſie über die Beſorgniß, als würde er wohl ſterben müſſen, zu beruhigen, will er gleichſam tröſtend zu ihnen ſprechen: „Ich ſage Dieſes nicht, als ginge ich dem Tode entgegen;“ und deßhalb ſetzt er auch in der Folge hinzu: Und in dieſer Zuverſicht weiß ich, daß ich bleiben, und mit euch Allen zuſammen bleiben werde. In keinem Falle werde ich zu Schanden werden, heißt ſoviel, als: Der Tod bringt mir keine Schande, ſondern ſogar großen Gewinn: ich bin zwar nicht unſterblich, aber ich werde herrlicher glänzen, als wenn ich unſterblich wäre. Denn es iſt nicht einerlei, ob ein Unſterblicher oder ein Sterblicher den Tod verachtet. Daher, wenn ich auch ſtürbe, ſo würde es mir keine Schande bringen: aber ich werde nicht ſterben. In keinem Falle werde ich zu Schanden werden, weder im Leben noch im Tode; beides werde ich ſtandhaft zu tragen wiſſen. Schön; ſo geziemt es einer chriſtlichen Seele! Ich habe die feſte Zuverſicht, daß ich nicht werde zu Schanden werden. Hätte die Furcht vor dem Tode mir den Muth benommen, ſo wäre der Tod für mich ſchmachvoll; wenn aber ſelbſt die drohende Todesgefahr mich nicht ſchrecken konnte, ſo wird das mir keine Schande bringen: ich werde nicht zu Schanden werden im Leben, weil ich das Evangelium predige; noch im Tode, denn keine Furcht beſchämt mich, überall beweiſe ich dieſelbe Unerſchrockenheit.

Wenn ich von Banden ſpreche, ſo dürfet ihr Das nicht als etwas Schmachvolles anſehen: dieſe Bande haben ſo viel

Gutes verursacht, daß auch Andere neuen Muth daraus schöpften. Das ist keine Schande, um Christi willen Bande tragen, sondern aus Furcht vor den Banden etwas von dem Christenthum verrathen. Wo das nicht geschieht, da machen die Bande den Menschen nur noch muthvoller. Wenn ihr sehet, daß ich so oft den Gefahren entronnen bin — deß kann ich mich rühmen vor den Ungläubigen —, euch aber nicht Dasselbe begegnet: so dürft ihr auch Das euch nicht zur Schande anrechnen; denn das Eine erhöhet nicht minder euern Muth, als das Andere. So kleidet er Alles ein in seine Person, wie er auch anderswo thut; z. B. im Briefe an die Römer: Ich schäme mich des Evangeliums nicht; [1]) und an die Korinther: Dieses habe ich in meine und Apollo's Person eingekleidet. [2]) Sei es durch Leben, oder Tod. Er sagt Dieses nicht aus Unwissenheit — denn er wußte, daß er nicht zu jener Zeit, sondern später sterben würde; er sagt es, um die Seelen der Gläubigen jetzt schon vorzubereiten. Denn mir ist das Leben Christus, und das Sterben Gewinn: im Tode werde ich nicht sterben — sagt er — weil ich das Leben in mir habe. Damals hätten sie mich umgebracht, wenn sie durch Furcht den Glauben aus meinem Herzen hätten verbannen können: nun aber Christus mit mir ist, werde ich leben, wenn auch der Tod herankommt; ja nicht in dem gegenwärtigen Dasein besteht mein Leben, mein Leben ist Christus. Und wenn dieses gegenwärtige Leben nicht eigentlich mein Leben ist, um so mehr denn das zukünftige. Was ich noch im Fleische lebe — sagt er anderswo — das lebe ich im Glauben; ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. [3]) So muß der Christ beschaffen sein; er muß sagen können: Ich lebe kein gewöhnliches Leben. Und wie lebst du denn, o heiliger Paulus? Siehst du die Sonne nicht? athmest du nicht die gemeinsame Luft? Lebst du nicht von diesen allen gemeinschaft-

---

[1]) Röm. 1, 16. [2]) I. Kor. 4, 6. [3]) Gal. 2, 20.

lichen Nahrungsmitteln? Wandelst du nicht auf der Erde, wie wir? bedarfst du nicht des Schlafes, der Kleider, der Schuhe? Wie sagst du: Nicht ich lebe? Wie lebst du denn nicht? Was thust du denn groß? — Es ist dieses kein Großthun: man könnte es so nennen, wenn nicht die Sache selbst so laut redete; wenn aber die Thaten selbst es bezeugen, wie sollte es Großsprecherei sein? Laßt uns nun sehen, wie er nicht lebt. Anderswo sagt er: Die Welt ist für mich gekreuzigt, und ich für die Welt. [1]) Wie sagt er denn nun: Nicht ich lebe; und abermal: Christus ist mein Leben? Vernehmet! Das Wort Leben ist vieldeutig, wie auch der Ausdruck Tod. Es gibt ein Leben des Körpers und ein Leben der Sünde, wie es der Apostel an einer Stelle sagt: Wir, die wir der Sünde erstorben sind, wie? sollten wir in ihr noch fortleben? Also gibt es ein Sündenleben. Gebet wohl Acht, ich bitte euch! damit ich nicht vergebens mich bemühe. Und es gibt nach dem gegenwärtigen Leben ein ewiges, unsterbliches Leben, das himmlische: Unser Wandel ist im Himmel. [2]) Und es gibt ein Leben des Körpers: In Ihm haben wir Leben, Bewegung und Dasein. [3]) Er leugnet also nicht, daß er das Leben der Natur lebe, sondern das Leben der Sünde, welches alle Menschen leben. Und mit Recht leugnet er Dieses. Denn wie sollte Derjenige ein Sündenleben führen, der sich gar nicht sehnt, länger im Fleische zu leben, der jenem andern Leben entgegenharret, der den Tod verachtet, der hienieden Nichts verlangt? Paulus war wie ein Diamant, der, wie oft er auch geschlagen wird, dennoch nicht nachgibt. Ich lebe, doch nicht ich, nicht mehr der alte Mensch. Und anderswo: Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem Todeskörper befreien? [4]) Wie sollte also der das Sündenleben leben, der Nichts thut der Nahrung, der Kleidung oder irgend eines irdischen Gutes wegen? Wahrlich, man

---

[1]) Gal. 6, 14. [2]) Phil. 3, 20. [3]) Apstlg. 17, 28. [4]) Röm. 7, 24.

möchte sagen, ein solcher lebe überhaupt nicht: denn wer sich um Nichts kümmert, was zu diesem Leben gehört, der lebt nicht. Wir, die wir um des gegenwärtigen Lebens willen Alles thun, wir leben so; nicht aber er, der sich um das Irdische nicht kümmerte. So sagen auch wir manchmal: „Der und der ist für mich nicht da, er lebt gar nicht für mich;“ wenn er nemlich gar keinen Antheil nimmt an Dem, was uns angeht. Daß er aber das physische Leben nicht verschmähte, zeigt er anderswo mit diesen Worten: Was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selber für mich hingegeben; [1]) d. h. ich lebe ein neues, von dem gewöhnlichen ganz verschiedenes Leben.

Dieses Alles aber sagt er zum Troste der Philipper. Glaubet nicht, sagt er, daß ich dieses Leben verlasse; da ich ja lebend nicht einmal dieses Leben gelebt habe. Denn sage mir: lebt wohl Derjenige das gewöhnliche Leben, der Nichts fragt nach Geld uud Speise, nach Hunger und Durst, nach Gefahren, nach Gesundheit und Befreiung von Leiden? der Nichts hienieden besitzt und oft bereit ist, wenn es Noth thut, dieses Leben hinzuopfern ohne Bedenken? Doch ich muß euch Dieses durch ein Beispiel anschaulicher machen. Gesetzt, es besitzt Jemand große Reichthümer und zahlreiche Dienerschaft und habe des Geldes die Fülle, mache aber von dem Allen keinen Gebrauch; ist ein Solcher bei diesem Reichthum reich? Keineswegs. Nehmet nun an, er sehe, wie seine Söhne durch lüderliches Leben sein Vermögen vergeuden, und es kümmere ihn nicht im Geringsten; oder er werde gar geschlagen, und es schmerze ihn nicht: werden wir ihn wohl reich nennen bei Allem, was er besitzt? Gewiß nicht. So verhielt es sich mit Paulus. Er sagt: Mir ist das Leben Christus; wenn du mein Leben durchforschen willst, so wirst du finden, daß Er

---

[1]) Gal. 2, 20.

mein Leben ist, und Sterben Gewinn. Warum? Weil ich ihn dann werde näher kennen lernen und inniger mit Ihm werde verbunden sein: so ist das Sterben mir vielmehr neues Leben. Die mich tödten wollen, werden mir kein Leid anthun, indem sie mich in mein wahres Leben hinübersenden, und von Diesem, das mir nicht mehr angehört, mich befreien.

„Wie also? gehörst du, so lange du hienieden bist, nicht Christo an?" Allerdings! Weil aber das Leben im Fleische mir noch Früchte des Amtes gewährt; so weiß ich nicht, was ich vorziehen soll. Damit Niemand sagen möchte: „Wenn Das dein Leben ist, warum läßt dich denn Christus in dieser Welt?" spricht er: es bringt mir noch Früchte des Amtes. So kann man auch von dem gegenwärtigen Leben den rechten Gebrauch machen, wenn man nicht so lebt, wie der große Haufe. Dieses sagt der Apostel, damit man nicht wähnen soll, als lästere er das gegenwärtige Leben, und damit Niemand spreche: Wenn wir also hienieden keinen Nutzen mehr bringen, warum sollen wir nicht Hand an uns legen und uns umbringen? Nein! spricht der Apostel, hienieden können wir noch Frucht bringen, wenn wir nicht bloß dieses physische Leben sondern jenes andere leben. Und fragt ihn Jemand: Bringt dir denn dieses Leben Frucht? so antwortet er: Allerdings!

Wo sind nun die Häretiker? Siehe! das Leben im Fleische bringt ihm Früchte des Amtes. Und wie bringt es Früchte des Amtes? Was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben; [1]) daher die Früchte des Amtes. Ich weiß nicht, was ich vorziehen soll. Welche erhabene Tugend! Die Lust zum gegenwärtigen Leben hat er ganz abgelegt, ohne dasselbe zu tadeln. Durch die Worte: Sterben ist mir Gewinn, hat er die Lust am irdischen Leben abgelegt; und durch die Äußerung: das Leben im Fleische bringt mir noch

---

[1]) Gal. 2, 28.

Früchte des Geistes, zeigt er, daß auch das gegenwärtige Leben nothwendig sei, wenn wir es nur gebrauchen, wie wir sollen, wenn wir Frucht bringen. Bleibt es unfruchtbar, so ist es kein Leben mehr: denn die unfruchtbaren Bäume hauen wir ab, gleich den dürren, und werfen sie in's Feuer. Das Leben gehört unter die Dinge, die weder gut noch böse sind; an uns liegt es, ob wir gut, oder schlecht leben. Wir dürfen daher das Leben nicht hassen, denn es steht ja in unserer Macht, gut zu leben: machen wir aber einen schlechten Gebrauch davon, so dürfen wir es nicht lästern; denn nicht das Leben selbst ist Ursache daran, daß wir es schlecht gebrauchen, sondern der eigene Willen. Gott gab dir das Leben, damit du Ihm leben solltest; du aber ladest die ganze Schuld auf dein eigenes Haupt, indem du unter der Schlechtheit der Sünde lebst. Paulus sagt, er wisse nicht, was er vorziehen soll. Hiermit enthüllet er ein großes Geheimniß, er gibt durch diese Worte zu verstehen, daß es ihm freigestellt worden sei, das Leben zu verlassen: denn wo wir wählen können, da ist es uns anheimgestellt, was wir vorziehen wollen. Ich weiß nicht, was ich vorziehen soll. Also steht es bei dir? Freilich, wenn ich diese Gnade mir von Gott erbitten will. Ich werde von zwei Seiten gedrängt. Ich habe Lust abzuscheiden. Bemerke hier die zärtliche Liebe des heiligen Mannes. Dadurch tröstet er sie, daß er ihnen zeigt, daß die Wahl bei ihm stehe, daß es nicht durch Bosheit der Menschen geschehe, sondern nach Gottes Rathschluß. Was grämt ihr euch nun über meinen Tod — will er sagen —? Längst schon wäre es mir erwünscht gewesen, zu sterben. Abzuscheiden und bei Christo zu sein, Das wäre bei Weitem das Bessere; aber für euch ist es nöthiger, daß ich noch im Fleische bleibe. Diese Worte bereiteten sie auf seinen künftigen Tod vor, und lehrten sie, mit Weisheit und Standhaftigkeit denselben ertragen. Gut ist es, abzuscheiden und bei Christo zu sein; denn auch der Tod ist weder gut noch schlimm: er ist selbst kein Uebel, wohl aber, nach dem Tode

gestraft werden: und er ist auch kein Gut, sondern nach dem Hinscheiden bei Christo sein, das ist etwas Gutes. Gut, oder böse ist also, was nach dem Tode folgt.

Daher wollen wir nicht überhaupt die Sterbenden beklagen, noch überhaupt über die Lebenden uns freuen, sondern beklagen wollen wir die Sünder, nicht nur wenn sie sterben, sondern auch im Leben; freuen aber wollen wir uns über die Gerechten, mögen sie nun gestorben sein, oder leben. Denn jene sind lebendig todt; diese aber leben, wenn sie auch gestorben sind. Jene werden schon in diesem Leben von Allen beklagt, weil sie Gott beleidigen; diese sind selig, wenn sie auch von hier abgeschieden sind, weil sie zu Christus heimgegangen sind. Die Sünder, wo sie immer sein mögen, sind ferne von dem Könige, und darum zu beweinen: die Gerechten aber, mögen sie in dieser oder in jener Welt sein, sind beim Könige, und sind näher bei ihm, weil sie ihn nicht mehr wie im Vorhofe schauen, nicht mehr durch den Glauben, sondern von Angesicht zu Angesicht. Also nicht die Todten überhaupt wollen wir beweinen, sondern Diejenigen, die in Sünden gestorben sind. Diese verdienen Thränen, Jammer und Wehklagen. Denn saget mir, welche Hoffnung ist für sie, nachdem sie mit Sünden belastet in jenes Land eingegangen sind, wo man die Sünden nicht mehr ablegen kann? So lange sie hienieden lebten, blieb immer noch große Hoffnung, daß sie sich bekehren und bessern würden: da sie aber nun in das Todtenreich gekommen sind, wo keine Buße mehr hilft (denn wer preiset dich in der Unterwelt? heißt es): wie sind sie da nicht bejammernswerth? Laßt uns also beweinen Diejenigen, die so hinscheiden, aber nicht auf eine unschickliche Weise laßt uns sie beklagen — nicht durch Ausreißen der Haare, nicht durch Entblößung der Arme, nicht durch Zerkratzen des Angesichtes, nicht durch Anlegung von Trauerkleidern, sondern im Stillen laßt uns sie in der Seele

beweinen mit bittern Thränen. So kann man über die Todten Klage führen, ohne jenes äußere Gepränge und jenes Possenspiel. Denn das Betragen Mancher ist von einem Kinderspiele nicht verschieden, da jene öffentlichen Klagen nicht aus natürlichem Schmerze herrühren, sondern nur Prahlsucht, Ehrgeiz und eitle Ruhmgier zum Grunde haben. Daher gibt es denn auch viele Weiber, die aus der Sache ein Gewerbe machen.

Weine bitterlich, vergieße Thränen in deinem Hause, wo dich Niemand sieht; Das ist natürliches Mitleid, das bringt dir Nutzen. Denn wer so den Todten beklagt, der wird desto sorgfältiger sich hüten, daß ihn nicht ein ähnliches Schicksal treffe. Fürchterlich soll dir nur die Sünde vorkommen. Beklage die Ungläubigen, beklage Diejenigen, die von den Ungläubigen nicht verschieden sind, die ohne Taufe, ohne das Siegel *) abgeschieden sind; diese verdienen wahrhaft Thränen und Wehklagen: sie sind außerhalb des königlichen Palastes unter den Sträflingen, unter den Verdammten. Denn es heißt: Wahrlich! Ich sage euch: Wer nicht aus Wasser und dem h. Geiste geboren wird, kann nicht in das Himmelreich eingehen. [1]) Beweine Diejenigen, die da gestorben sind in Fülle der Reichthümer, ohne sich vermittelst ihrer Güter Trost für ihre Seelen verschafft zu haben; die da Gelegenheit hatten, ihre Sünden auszulöschen, und es nicht wollten. Diese laßt uns Alle beweinen im Stillen und öffentlich; aber mit Anstand und Ernst, nicht so, daß wir uns selbst zum Gelächter machen. Beweinen laßt uns sie nicht bloß einige Tage hindurch, sondern unser Leben lang. Das sind nicht Thränen einer unbeherrschten Gemüthsbewegung, sondern einer zärtlichen Liebe. Jenes aber sind Thränen eines unbändigen Affektes, daher versiegen sie auch so schnell: die aber in der Gottesfurcht ihre Quelle haben, dauern immer fort. Diese also laßt uns beweinen, laßt uns

*) Das Siegel des Geistes, die h. Firmung, welche damals sogleich nach der Taufe ertheilt wurde.

[1]) Joh. 3, 1.

nach Kräften ihnen beistehen, laßt uns darauf bedacht sein, ihnen einige Hülfe — wie schwach sie auch sei — zu verschaffen. Und wie sollen wir Das anfangen? Wir selbst wollen für sie beten, und Andere zur Fürbitte für sie auffordern, und unabläßig Almosen für sie spenden. Darin liegt Trost für sie; denn also spricht Gott: Ich werde schützen diese Stadt um meinetwillen, und wegen Davids meines Dieners. [1]) Wenn schon das bloße Andenken an den Gerechten so viel vermag, wie sollte es nicht Kraft haben, wenn auch Werke der Barmherzigkeit für dem Todten geschehen? Nicht umsonst ist von den Aposteln verordnet worden, daß bei der Feier der schauerlichen Geheimnisse der Abgestorbenen gedacht werde. Sie wußten, daß denselben daraus großer Nutzen und Vortheil zufließt. Wie sollten wir, wenn das ganze Volk da steht mit ausgespannten Armen, und der ganze Priester-Chor, und das ehrfurchtgebietende Opfer da liegt, durch unser Gebet ihnen nicht Versöhnung mit Gott verschaffen? Doch Dieses gilt nur von Denen, die im Glauben hingeschieden sind: die Katechumenen aber werden dieses Trostes nicht gewürdigt, sie sind solcher Hülfe beraubt, mit Ausnahme einer einzigen, nämlich der Almosen, die man für sie geben kann. Das verschafft ihnen einige Erleichterung; denn Gott will, daß wir einander zu Hülfe kommen. Warum hätte Er uns sonst befohlen zu bitten um den Frieden und das Wohl der ganzen Welt? Warum sonst hätte er uns befohlen zu beten für alle Menschen? Gibt es doch unter dieser Masse auch Räuber, Grabverletzer, Diebe und höchst ruchlose Menschen: und dennoch beten wir für Alle, denn vielleicht gibt es noch Bekehrungen unter ihnen. Wie wir nun für diese Lebenden beten, die den Todten gleich sind; so dürfen wir auch beten für die Abgestorbenen. Hiob brachte Opfer dar für seine Kinder, und suchte sie so von ihren Sünden zu reinigen, denn er sprach bei sich: Vielleicht haben sie Böses

---

[1]) IV. Kön. 20, 6.

gedacht in ihrem Herzen [1]) So sorgt man für seine Kinder. Er sprach nicht wie jetzt die Meisten: „Ich hinterlasse ihnen Vermögen;" er sagte nicht: „Ich bringe sie zu Ehrenstellen, ich verschaffe ihnen ein hohes Amt, ich kaufe ihnen Landgüter;" sondern: „Vielleicht haben sie Böses in ihrem Herzen gedacht. Denn was können alle diese Dinge ihnen nutzen, da sie ja Alles hier lassen müssen? Ich will ihnen also die Gnade des Allherrschers verschaffen, und dann wird ihnen Nichts weiter fehlen." So heißt es ja: Der Herr ist mein Hirt, und Nichts wird mir mangeln. [2]) Das ist großer Reichthum, das ist ein wahrer Schatz: wenn wir die Gottesfurcht besitzen, so fehlt uns Nichts mehr; wenn wir diese nicht besitzen, so sind wir die Ärmsten aller Menschen und wenn wir auch Königreiche besäßen. Nichts ist zu vergleichen mit einem gottesfürchtigen Menschen: Die Gottesfurcht übertrifft Alles. [3]) Nach dieser also laßt uns streben, diese uns erwerben, um dieser willen Alles thun; und müßten wir auch unser Leben für sie hingeben und unsern Leib dem Tode überliefern, thun wir es ohne Schonung: Alles laßt uns thun, um diese Furcht des Herrn zu gewinnen. Denn so werden wir an Reichthum Alle übertreffen, und die zukünftigen Güter erlangen durch J. Chr. unsern Herrn, dem mit dem Vater und dem h. Geiste Ruhm und Macht und Ehre gebührt nun und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Vierte Homilie.

Ich weiß nicht, was ich vorziehen soll. Ich werde von zwei Seiten gedrängt. Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, Das wäre bei Weitem das Bessere: aber für euch ist es nöthiger, daß ich noch im Fleische bleibe. Und in dieser Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und mit euch Allen zusammen bleiben werde, zu

---

[1]) Hiob 1, 5. [2]) Ps. 28, 1. [3]) Sirach, 25, 11.

eures Glaubens Förderung und Freude; damit ihr, bei meiner Rükkehr zu euch, meinetwegen euch Christi Jesu noch mehr rühmen könnet.

Nichts ist edler und daher auch Nichts seliger, als Pauli Seele; während von uns Allen ganz das Gegentheil gilt: Nichts ist schwächer, Nichts jämmerlicher, als wir. Darum erschaudern wir Alle vor dem Tode; die Einen, zu welchen auch ich gehöre, wegen der Menge der Sünden; die Anderen — o möchte ich nicht etwa auch aus dieser Zahl sein! — aus Liebe zum Leben und weil sie den Tod als ein Unglück betrachten. Sinnliche Menschen sind es, die von dieser Furcht beherrscht werden. Was wir nun fürchten, Das wünschte, darnach sehnte sich Jener und spricht: Abzuscheiden, Das wäre bei Weitem das Bessere; ich weiß nicht, was ich vorziehen soll. „Wie? da du von der Erde zum Himmel wandern wirst und mit Christo sein, weißt du nicht, was du vorziehen sollst? Das ist ferne von der Gesinnung des Paulus. Wer würde auch, wenn man ihm Dieses anböte und zusicherte, nicht auf der Stelle es ergreifen? Aber wir, gleichwie wie wir nicht sagen können, daß wir wünschten abzuscheiden um bei Christo zu sein; so würden wir auch, wenn uns dieses gestattet wäre, nicht wünschen, hienieden noch zu bleiben. Solches kommt nur einer heiligen Seele, einem Paulus zu. Was sagst du, o Paulus? Du weißt es und bist überzeugt, daß du bei Christo sein wirst; und du bedenkest dich noch, und weißt nicht, was du vorziehen sollst? Ja du ziehst es sogar vor, noch im Fleische zu bleiben? Wie? führtest du denn nicht ein hartes Leben? In schlaflosen Nächten, in Schiffbrüchen, in Hunger und Durst und Blöße, in Kümmernissen und Sorgen. Mit den Leidenden littest du mit, und um Diejenigen, die geärgert wurden, empfandest du den brennendsten Schmerz [1]) Durch große Standhaftigkeit — heißt es

---

[1]) II. Kor. 11, 27. 29.

— in Trübsalen, Ängsten und Nöthen; bei Schlägen, in Gefängnissen, bei Vertreibungen, bei Mangel an Nahrung, durch unbeflekkten Wandel. [1]) Fünfmal hast du vierzig Streiche, weniger einen, erhalten; dreimal wurdest du mit Ruthen geschlagen; einmal gesteinigt; Tag und Nacht wurdest du auf dem Meere herumgetrieben; litteſt Gefahren auf Flüssen, Gefahren unter Räubern, Gefahren in Städten, Gefahren in Wüsten, Gefahren unter falschen Brüdern! [2]) Riefest du nicht, als das ganze Volk der Galater zu der Beobachtung des mosaischen Gesetzes zurückgekehrt war, aus: Wenn ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet; so seid ihr der Gnade verlustig? [3]) Welche Betrübniß verursachte dir Dieses? Und dennoch wünscheſt du in diesem hinfälligen Leben zu bleiben? Wäre dir auch dieses Alles nicht begegnet, hättest du in Friede und Ruhe alle deine herrlichen Werke vollendet: sollteſt du nicht wenigstens, fürchtend vor der ungewissen Zukunft, nach einem sichern Hafen dich umgesehen haben? Welcher Kaufmann, der sein Schiff mit unzähligen Schätzen angefüllt hat, würde noch da, wo er in den Hafen einlaufen und sich in Sicherheit bringen kann, es vorziehen, auf der hohen See zu bleiben? Welcher Kämpfer wollte da, wo er eben die Krone empfangen kann, lieber noch einmal in den Kampf sich wagen? Welcher Fechter wollte lieber noch einmal sein Haupt den Schlägen preis geben, als den Siegeskranz, wenn er ihm angeboten würde, aufsetzen? Welcher Feldherr würde wo er, mit Ruhm und Siegeszeichen gekrönt, sich aus dem Kriege zurückziehen und neben dem Könige in seinem Palaste ausruhen könnte, die Kriegsstrapazen und die Schlacht vorziehen? Wie nun willst du, der du ein so hartes Leben führst, dennoch in diesem Leben bleiben? Hast du nicht selbst gesagt: Ich besorge, während ich Andern predige,

---

[1]) II. Kor. 6, 4. 5. [2]) Kap. 11, 24. ff. [3]) Gal. 5, 4.

selbst verwerflich zu werden? [1]) Hättest du auch keinen andern Grund gehabt, so war schon dieser allein hinreichend, die Befreiung aus diesem Leben zu wünschen! Hätte dir das gegenwärtige Leben auch alles mögliche Gute dargeboten; dennoch hättest du wünschen müssen, davon befreit zu werden wegen Christus, nach Dem du dich sehntest! Welch eine Seele! Keiner ist, Keiner wird kommen, der mit ihm könnte verglichen werden. Er hat von der Zukunft zu fürchten, ist von tausend Gefahren umgeben: und dennoch will er jetzt noch nicht bei Christo sein! „Nein! spricht er; und Dieses eben um Christi willen, damit ich die Diener, die ich Ihm erworben, noch mehr in seiner Liebe befestige; damit der Acker, den ich für ihn gebaut, Ihm noch mehr Früchte bringe. Hast du denn nicht gehört, daß ich nicht darauf sehe, was mir, sondern was meinen Nebenmenschen förderlich ist? [2]) Hast du nicht gehört, daß ich gewünscht hätte, selbst von Christo ausgestoßen zu werden, damit Viele zu Ihm kommen möchten? [3]) Sollte ich nun, der ich Jenes gewünscht, nicht vielmehr Dieses vorziehen und durch dieses Verweilen und Zurückbleiben selbst Schaden leiden, damit es ihnen zur Rettung diene?"

Wer beschreibt deine Macht, o Herr, daß du den Paulus uns nicht vorenthalten, daß du einen solchen Mann der Welt gezeigt hast! Mögen alle Engel einstimmig dein Lob gesungen haben, als du die Sterne schufest und die Sonne: nicht so haben sie Dich gepriesen, wie in der Stunde, da Du uns und der ganzen Welt den Paulus zeigtest. Dadurch wurde die Erde glänzender, als der Himmel; schöner, glänzender, als Sonnenlicht, blitzte sein Glanz, leuchteten seine Strahlen. Welche Frucht hat uns dieser — nicht an fetten Aehren, nicht an Obstbäumen — gebracht, sondern indem er die Frucht der Gottseligkeit erzeugte, zur Reife brachte und das Absterbende stets neu belebte.

---

[1]) I. Kor. 9. 27. [2]) Kap. 10, 33. [3]) Röm. 9, 3.

Die Sonne kann die einmal von Fäulniß ergriffene Baumfrucht nicht mehr herstellen: Paulus aber hat auch Solche, die von aller erdenklichen Fäulniß der Sünde angesteckt waren, wieder erneuet. Die Sonne weichet der Nacht; er aber wich selbst dem Teufel nicht: Nichts konnte ihn fesseln, Nichts ihn besiegen. Die Sonne schwebt oben am Himmel und sendet aus der Höhe ihre Strahlen herab: Paulus aber, von der Erde aufgehend, erfüllte nicht etwa die Hälfte des Himmels und der Erde mit seinem Lichte, sondern sowie er seinen Mund öffnete, erfüllte er selbst die Engel mit hoher Wonne. Wenn Freude ist im Himmel über einen Sünder, der Buße thut: wie mußte denn nicht Paulus, der schon durch seine erste Predigt so viele für Christus gewonnen, die himmlischen Mächte mit Freude erfüllen? Ja er brauchte nur zu reden, und der ganze Himmel freute sich und frohlockte. Als die Israeliten aus Aegypten auszogen, hüpften die Berge, wie Widder: wie groß muß nun erst die Freude gewesen sein, als Menschen von der Erde in den Himmel wanderten?

Darum bleibe ich noch im Fleische, weil es für euch nöthiger ist. Wie werden wir uns nun ferner noch entschuldigen können? Oft wohnt Jemand in einer kleinen und ärmlichen Stadt, und will doch nicht anderswo hin auswandern, weil er seine eigene Ruhe allem Andern vorzieht. Paulus sollte zu Christus heimgehen, und er wollte noch nicht zu Christus — zu Christus, nach welchem er so sehr sich sehnte, daß er um seinetwillen sogar in die Hölle gegangen wäre — sondern er wollte noch bleiben und für die Menschen sich in den Kampf wagen. Welche Entschuldigung bleibt also uns noch? Sollen wir des Paulus auch nur noch gedenken? Sieh, was er that! Er zeigte, daß es für ihn besser sei, abzuscheiden, und so lehrte er sie, daß sie ihn nicht betrauern sollten; und er zeigte, daß, wenn er noch im Fleische bleibe, es eben ihretwegen geschehe, daß nicht die Bosheit der Feinde über ihn siege. Um sie davon zu überzeugen, gibt er den Grund auch an: Wenn

es nöthig ist, so werde ich durchaus bleiben, und nicht nur bleiben, sondern auch mit euch zusammen bleiben. Warum? Zu eures Glaubens Beförderung und Freude. Hier erweckte er ihre Aufmerksamkeit. Wenn ich euretwegen bleibe — sagt er — so sehet zu, daß ihr mein Hierbleiben nicht beschimpfet. Denn zu eurem Fortgang zog ich es vor, zu bleiben, während mir gegönnet war, zu Christus zu gehen: ich zog es vor, zu bleiben, weil meine Gegenwart zur Förderung eures Glaubens und eurer Freude beiträgt.

Wie? ist er also blos wegen der Philipper geblieben? Nicht ihretwegen allein; er sagt dieses, um ihren Schmerz zu lindern. Wie aber sollte ihr Glaube gefördert werden? Indem ich euch mehr und mehr darin befestige, gleichwie Küchlein, die noch des mütterlichen Schutzes bedürfen, bis ihre Flügel erstarkt sind. Das ist Beweis einer großen Liebe. So pflegen auch wir zuweilen Jemanden anzufeuern, indem wir ihm sagen: Deinetwegen bin ich geblieben, um dich im Guten zu befestigen.

Damit ihr, bei meiner Rückkehr zu euch, meinetwegen euch Christi Jesu noch mehr rühmen könnet. Da siehst du, daß er durch Zusammenbleiben Das andeuten wollte, was ich gesagt habe. Und betrachte seine Demuth! Weil er von ihrer Förderung im Glauben gesprochen hatte, so zeigt er, daß Dieses auch ihm Gewinn bringe. So heißt es auch im Briefe an die Römer, wo er gesagt hatte: Um euch durch geistige Wohlthaten zu stärken, gleich darauf: um in eurer Mitte uns wechselseitig zu ermuntern. [1])

Was heißt aber: damit ihr euch noch mehr rühmen könnet? Damit der Grund des Rühmens, nämlich die Befestigung im Glauben zunehme; denn der gute Wandel ist der wahre Ruhm in Christo. Damit ihr, bei meiner Rückkehr zu euch, meinetwegen noch mehr euch rühmen könnet. Denn, was ist unsre Hoffnung und unsere Ehren-

---

[1]) Röm. 1, 11. 12.

krone? Ihr seid unser Ruhm, sowie wir der eurige sind; und ich werde Ursache haben, mich eurer noch mehr zu rühmen. Damit ihr euch noch mehr rühmen könnet; denn ich habe um so mehr Ursache mich zu rühmen, je mehr ihr Fortschritte machet. Bei meiner Rückkehr zu euch. Wie? ist er also zu ihnen zurückgekehrt? Ob das geschehen sei, überlasse ich euch zu untersuchen. Euer Wandel sei nur des Evangeliums Christi würdig. Siehst du, daß Alles, was er sagt, dahin zielt, sie aufzumuntern, daß sie in der Tugend immer größere Fortschritte machen sollen. Diese Worte: euer Wandel sei nur des Evangeliums Christi würdig, heißen nichts Anderes, als: Dieses ist das Einzige, worauf es ankommt; wenn sich dieses bei euch findet, so kann euch nichts Trauriges begegnen. Damit, ich mag kommen und euch sehen, oder abwesend sein, ich von euch höre. Dieses sagt er nicht, als habe er seine Meinung geändert, und wolle nicht zu ihnen zurückkehren; sondern er will sagen, damit ich mich auch abwesend freuen könne, falls ich nicht kommen könnte. Daß ihr fest stehet in Einem Geiste, mit Einem Sinne: Das ist es vorzüglich, was die Gläubigen mit einander verbindet, und die Liebe befestiget. Daher jene Worte des Herrn: auf daß sie Eins seien. [1]) Denn ein Reich, daß in sich selbst zertheilt ist, kann nicht bestehen. Daher empfiehlt auch Paulus überall so sehr die Eintracht; und Christus spricht: Daran soll Jeder erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander habet. [2]) Paulus will sagen: Laßt euch also nicht einschläfern durch Erwartung meiner Ankunft, so daß ihr darauf hoffet, und dann, wenn ihr sehet, daß ich nicht komme, nachlässiger werdet: denn mir wird es gleiche Freude sein, wenn ich auch nur von euch höre. In Einem Geiste, das heißt, in derselben Gnade der Eintracht und der Bereitwilligkeit; denn es ist nur Ein Geist, und Dieses

---

[1]) Joh. 17, 11. [2]) Joh. 13, 35.

wird angedeutet dadurch, daß so oft der ähnliche Ausdruck vorkommt. So heißt es auch feststehen mit einem Sinne, wenn wir Alle Einen Geist haben. In einem Sinne steht also für Eintracht, die vielen Sinne werden Ein Sinn genannt. So war es vor Alters: Alle waren Ein Herz und Eine Seele. Gemeinschaftlich kämpfend für den Glauben an das Evangelium. Also, wie wenn der Glaube im Kampfe begriffen wäre, gemeinschaftlich mitkämpfend. Nicht, daß sie einander bekämpften, sondern Paulus will sagen: Stehet einander bei in dem Kampfe, worin sich der Glaube an das Evangelium befindet. Und euch in keinem Stücke von den Gegnern schrecken lasset, welches ihnen eine Anzeige des Verderbens, euch aber des Heils ist. Schön sagt er: und euch nicht schrecken lasset; denn nur Das können die Feinde — Schrecken einflößen. In keinem Stücke also, mögen Gefahren, oder Nachstellungen drohen, laßt euch schrecken. So geziemt es sich für Solche, die feststehen. Es war vorzusehen, daß sie in große Bestürzung gerathen würden, wenn sie den Paulus unzähligen Drangsalen ausgesetzt sähen. Also, sagt er, fordere ich nicht nur von euch, daß ihr nicht wanket, sondern auch, daß ihr euch nicht schrecken lasset, sondern die Feinde gänzlich verachtet. In dieser Verfassung werdet ihr das Verderben Jener und euer eigenes Heil offenbar machen. Denn wenn sie sehen, daß alle Ränke, die sie ersinnen, euch nicht einmal zu schrecken vermögen, so wird ihnen dieses eine Anzeige ihres eigenen Verderbens sein. Denn wo die Verfolger die Verfolgten nicht besiegen können, wo sie Denen, welchen sie nachstellen, Nichts anhaben können und denen Nichts schaden können, die sie in ihrer Macht haben: müssen sie nicht da klar einsehen, daß sie verloren sind, daß sie Nichts vermögen, daß ihre Sache falsch ist, ohnmächtig ist?

Auch Das ist von Gott, daß es euch in Hinsicht auf Christus gnädig verliehen ist, nicht nur an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden. Abermal

lehrt er sie bescheiden denken, indem er das Ganze Gott zuschreibt und es eine Gnadengabe, ein Geschenk nennet, daß sie für Christus leiden können. Schämt euch also nicht dieser Gnade, denn sie ist in der That wunderbarer, als Todte erwecken und Wunder thun. Denn in dem ersten Falle sind wir Schuldner Christi; hier aber ist Christus unser Schuldner. Daher sollen wir nicht nur uns nicht schämen, sondern darüber sogar frohlocken, daß wir eine solche Gnade besitzen. Er nennt die Tugenden Gnadengabe, doch nicht so wie die andern Gaben: denn diese sind durchaus Gottes Werk, jene aber auch unser Werk. Weil aber auch hier Gott das Meiste thut, so schreibt er Ihm das Ganze zu; nicht als wollte er die eigene Willensfreiheit aufheben, sondern weil er sie Bescheidenheit und Dankbarkeit lehren will. Indem ihr denselben Kampf zu bestehen habt, den ihr an mir sahet. Auch hier erhöhet er ihren Muth; denn er zeigt, daß sie überall und selbst daheim dieselben Kämpfe, dieselben Angriffe zu bestehen haben, wie er, indem sie dieselben Drangsale dulden. Den ihr an mir sahet, heißt es; denn auch zu Philippi hatte er Kampf bestanden. Das aber ist große Tugend; und deßhalb schreibt er auch an die Galater: So vieles wollet ihr vergeblich erfahren haben? Ja, wenn nur bloß vergeblich! [1]) Und wiederum an die Hebräer: Denket aber an die erste Zeit eurer Erleuchtung, wo ihr einen so schweren Kampf der Leiden kämpftet, indem ihr einerseits unter Schmach und Bedrückung zur Schau gestellt, andrerseits Antheil nahmet, wenn Andere eben so behandelt wurden. [2]) Ferner spricht er zu den Mazedoniern, d. i. zu den Thessalonikern: Denn man rühmte selbst von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden. [3]) Und wiederum: Ihr kennet selbst unsern Ein-

---

[1]) Gal. 3, 4. [2]) Hebr. 10, 32. 33.
[3]) I. Thess. 1, 9.

gang bei euch, daß er nicht von eitler Absicht war. [1]) Allen gibt er so dasselbe Zeugniß überstandener Kämpfe und Angriffe. Bei uns findet man nichts Aehnliches mehr; jetzt ist es schon viel, wenn Einer einen kleinen Schaden an seinem Vermögen leidet. Aber auch in Bezug auf den Verlust irdischer Güter, gibt Paulus Jenen ein glänzendes Zeugniß. Von den Einen sagt er: Ihr ertruget frohen Muthes den Raub eurer Güter [2]), von den Andern aber: Macedonien und Achaja haben sich willig entschlossen, eine milde Beisteuer für die Armen zu veranlassen. [3]) Und wiederum: Euer Eifer hat Viele zur Nachahmung gereizt. [4])

Das sind die Lobsprüche auf die Männer jener Zeit. Wir dagegen können nicht einmal einen Backenstreich, einen Schlag dulden, können weder Schimpf noch irdischen Verlust tragen. Jene alle waren Eiferer und Zeugen der Wahrheit, für welche sie kämpften; bei uns aber ist die Liebe Christi erkaltet. Wiederum fühle ich mich gedrungen, über unsern jetzigen Zustand zu klagen. Und wie ist mir zu Muth! Ich wünschte, es nicht thun zu dürfen, aber ich bin genöthiget. Könnte ich durch Schweigen und Nichtreden das Geschehene ungeschehen machen, so müßte ich schweigen; wenn aber das Gegentheil stattfindet — denn nicht nur wird es durch unser Schweigen nicht aufgehoben, sondern nur noch schlimmer —, so muß ich reden. Wenn auch Derjenige, der den Fehlenden zurechtweiset, Nichts weiter ausrichtet, so hält er ihn doch wenigstens ab, daß er nicht weiter geht. Denn so frech und schamlos ist doch wohl keine Seele, daß sie nicht, wenn ihr häufige Vorwürfe gemacht werden, in sich gehe und von ihrer großen Bosheit abstehe: denn auch die Schamlosen haben noch Etwas von Scham an sich; Gott hat

---

[1]) I. Thess. 2, 1. [2]) Hebr. 10, 34. [3]) Röm. 15, 26.
[4]) II. Kor. 9, 2.

nämlich die Scham tief in unsere Natur gelegt. Da die Furcht nicht hinreicht uns in Ordnung zu halten, so hat Er viele andere Mittel angeordnet, uns von der Sünde abzuwenden; z. B. die Anklage der Menschen, die Furcht vor den bestehenden Gesetzen, die Ehrsucht, das Streben nach Freundschaft. Alle diese Dinge sind Mittel, uns von der Sünde abzuhalten: denn oft hat Einer, was er wegen Gott nicht that, aus Scham gethan, und so ist oft auch aus Menschenfurcht geschehen, was aus Gottesfurcht nicht geschah. Darauf kommt es an, daß wir zuerst lernen, uns der Sünde zu enthalten, dann werden wir nachher auch so weit kommen, daß wir das Gute um Gottes Willen thun. Warum hätte sonst Paulus, wo er zur Besiegung der Feinde ermahnt, eher die am Gegner nehmende Rache vorgehalten, als die Furcht Gottes? Thust du das — heißt es — so wirst du glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln.[1]) Von dieser Stufe sollen wir nun an Tugend immer höher steigen. Wie gesagt, es liegt in uns ein gewisses Schamgefühl, und wir haben viele natürliche Anlagen zur Tugend. So sind wir z. B. Alle leicht zum Mitleiden bewegt, und es gibt wohl keine Anlage zum Guten in uns, die stärker wäre, als diese; und man möchte billig die Frage aufwerfen, warum gerade dieses so tief unserer Natur eingepflanzt sei, daß wir in Thränen zerfließen, daß wir gerührt werden, daß wir zum Erbarmen so geneigt sind. Niemand ist von Natur müßig, Niemand ist von Natur frei von Ehrgeiz und Eifersucht; aber das Erbarmen ist Allen von Natur angeboren, wie grausam und wild auch Einer sein möge. Kein Wunder, daß wir dieses Erbarmen gegen die Menschen empfinden, da wir ja sogar der Thiere uns erbarmen. So stark wurzelt in unserer Natur das Mitleiden. Wir werden gerührt, wenn wir einen jungen Löwen sehen; aber weit mehr noch über unsers Gleichen. „Sehet doch, wie viele Verstümmelte!“ sagen wir oft, wohlwissend, wie sehr dieses geeignet ist, uns zum Mitleid zu erwecken.

---

[1]) Röm. 12, 20.

Nichts hat so sehr Gottes Beifall, als Barmherzigkeit. Deßhalb wurden die Priester, die Könige und Propheten mit Oel gesalbt: das Oel war ihnen Sinnbild der erbarmenden Liebe Gottes. Ferner lernten sie daraus, daß der Vorsteher größere Barmherzigkeit haben müsse, und daß der h. Geist wegen der Barmherzigkeit über den Menschen kommen werde. Denn Gott erweiset sich gegen die Menschen barmherzig und gütig: Denn du erbarmst dich Aller — heißt es — weil du Alles vermagst.[1]) Daher wurden die Priester mit Oel gesalbt; denn aus Erbarmen stiftete Gott das Priesterthum. Aber auch die Könige wurden gesalbt; und wenn man einen Fürsten loben will, so kann man Nichts nennen, was ihn so schön schmücket, als das Erbarmen: der Macht ist die Gnade so recht eigen. Bedenke, daß aus Erbarmen die Welt geschaffen wurde und ahme deinem Herrn nach! Die Barmherzigkeit des Menschen erstreckt sich über seinen Nächsten; aber die Barmherzigkeit des Herrn über alle Geschöpfe.[2]) Sünder oder Gerechte, Alle bedürfen wir der Erbarmung Gottes, Alle genießen derselben, sei es Paulus, Petrus, oder Johannes. Was bedarf es unserer Worte, höret ihre eigenen! Aber ich fand Gnade, weil ich aus Unwissenheit es that.[3]) Wie? bedurfte es später denn der Gnade nicht mehr? Vernimm, was er spricht: Ich habe mehr, als sie Alle gearbeitet; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.[4]) Ferner sagt er von Epaphroditus: Er war wirklich todtkrank; aber Gott erbarmte sich seiner, und nicht bloß seiner, sondern auch meiner; damit ich nicht ein Leiden über das andere hätte.[5]) Und wiederum: Ueber alle Maaßen wurden wir niedergedückt, so daß wir sogar das Leben verloren gaben. Ja wir trugen in uns selbst schon das Todesurtheil, damit wir nicht auf uns

---

[1]) Weisheit 11, 23. [2]) Sirach 18, 13. [3]) I. Thimoth. 1, 13.
[4]) I. Kor. 15, 10. [5]) Philipp. 2, 27.

ſelber vertrauten, ſondern auf Gott, welcher uns aus ſolcher Todesgefahr gerettet hat, und auch ferner retten wird.[1]) Und abermal: Dem Rachen des Löwen ward ich entriſſen und der Herr hat mich befreiet.[2]) Und ſo wird man überall finden, daß er ſich deßhalb rühmet, weil er durch Erbarmen ſei gerettet worden. So durch Erbarmen war auch Petrus ſo groß geworden. Höre, wie Chriſtus zu ihm ſpricht: Petrus! Petrus! Satan hat an euch gewollt, euch wie Waizen zu ſichten. Ich habe aber für dich gebetet, daß ſich dein Glaube nicht verliere.[3]) Auch Johannes, und kurz, alle Apoſtel ſind aus Gnade geworden, was ſie waren. Dieſes deutet der Herr an mit den Worten: Ihr habet nicht mich, ſondern Ich habe euch erwählt.[4]) Alle bedürfen wir der Erbarmung Gottes: Gottes Erbarmen erſtreckt ſich über alle Geſchöpfe.[5])

Wenn nun ſelbſt die Apoſtel der Erbarmung Gottes bedurften, was ſoll man von den Andern ſagen? Läßt Er nicht darum ſeine Sonne aufgehen über Gute und Böſe? Würde Er nicht Alle aufreiben, wenn Er nur ein Jahrlang ſeinen Regen zurückhielt? Und wie, wenn Er den Regen in Strömen herabſtürzen ließe? wenn Er Feuer regnen ließe? wenn Er ein Heer von Schnecken ſendete? und wozu führe ich Dieſes an? Wie? wenn Er, wie ehedem, dichte Finſterniß über uns kommen ließe? wären wir nicht alle des Todes? Wenn Er ein gewaltiges Erdbeben ſchickte? wären wir nicht Alle verloren? Da kann man wohl ſagen: Was iſt der Menſch, daß Du ſein gedenkeſt?[6]) Wenn Er nur der Erde drohete, ſo würde Ein Grab Alle bedecken. Vor Ihm ſind alle Völker wie der Tropfen am Eimer; dem Schaume ſind ſie gleich, dem Stäubchen an der Wagſchaale.[7]) Wie wir ohne Mühe eine Wage bewegen, ſo leicht kann Er Alles zerſtören und wieder herſtellen. Trägt

---

[1]) II. Kor. 1, 9, 10. [2]) II. Timoth. 4, 17. [3]) Luk. 22, 31, 32.
[4]) Joh. 15, 16. [5]) Sirach 18, 13. [6]) Pſ. 8, 4. [7]) Pſ. 40, 15.

Er uns nun nicht aus Barmherzigkeit, da Er uns so in seiner Macht hat, und doch täglich uns sündigen sieht? Aber sieh', auch die Thiere sind und werden erhalten durch seine Güte: Menschen und Vieh hilfst Du, o Herr! [1]) Er blickte auf die Erde und erfüllte sie mit mancherlei Thieren um deinetwillen; dich aber um der Güte willen!

Nichts ist vortrefflicher, als das Oel. Dieses bringt Licht, sowohl im physischen als moralischen Sinne. Also spricht der Prophet: Dann wird dein Licht aufgehen wie Morgenroth, wenn du deinem Nebenmenschen Barmherzigkeit erweisest. Mit Recht; denn gleichwie dieses Oel den Schiffenden leuchtet, so verschafft uns jenes andere Oel ein großes und wunderbares Licht. Auf dieses Oel legte Paulus ein großes Gewicht. Höre, was er an einer Stelle sagt: Nur der Armen sollten wir eingedenk bleiben. [2]) Und anderswo: Sollte es aber der Mühe werth sein, daß ich selbst reise. [3]) Ueberall sieht man ihn auf alle Weise dafür sorgen. Abermal spricht er: Mögen doch die Unsrigen auch lernen, sich durch gute Werke auszuzeichnen. [4]) Und wiederum: Solches ist gut und nützlich den Menschen. [5]) Höre auch, was ein Andrer spricht: Almosen befreiet vom Tode. [6]) Und wieder ein Anderer: Wenn Du Dein Erbarmen entziehest, o Herr! wer wird bestehen? [7]) Und: Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte! [8]) Und wieder ein Anderer: Etwas Großes ist der Mensch, und etwas Kostbares ein barmherziger Mann. [9]) Das macht den Menschen zum Menschen, die Barmherzigkeit; oder vielmehr, das macht den Menschen zum Gott.

Siehst du, wie groß die Macht der göttlichen Güte ist? Diese hat Alles hervorgebracht, hat die Welt und die Engel geschaffen: Alles war reine Güte. Aus Erbarmen hat Er auch

---

[1]) Ps. 35, 7. [2]) Gal. 2, 10. [3]) I. Kor. 16, 4. [4]) Tit. 3, 14.
[5]) Tit. 3, 8. [6]) Tob. 12, 9. [7]) Ps. 129, 3. [8]) Ps. 142, 2. [9]) Sirach 17, 18.

mit der Hölle gedroht, damit wir das Himmelreich erlangen möchten: wir erlangen aber dieses nur durch Erbarmen. Denn sage mir: warum hat Gott, da Er allein war, so viele Menschen erschaffen? Geschah es nicht aus Güte und Menschenliebe? Und fragst du: wozu Dieses und Jenes? so wirst du überall seine Güte finden. Laßt uns daher Barmherzigkeit erweisen unsern Nebenmenschen, damit auch wir Erbarmung finden. Nicht so sehr für den Nebenmenschen als für uns selbst sammeln wir Barmherzigkeit auf jenen Tag. Wo die Flamme des Feuers mächtig auflodert, da löscht diese Barmherzigkeit das Feuer, uns aber bringt sie Licht. So werden wir durch dieselbe von dem Feuer der Hölle befreit werden: Woher anders wird Gott sich auch gnädig und barmherzig erweisen? Aus der Liebe kommt das Erbarmen. Nichts erweckt so sehr den Zorn Gottes, als Unbarmherzigkeit. Es ward Ihm Einer gebracht, der Ihm zehntausend Talente schuldig war: und Er erbarmte sich desselben und erließ ihm die Schuld. Dieser aber hatte einen Mitknecht, der ihm hundert Denare schuldete, und er würgte ihn. Deßwegen übergab ihn der Herr den Gerichtsdienern, bis er die ganze Schuld bezahlte.

Da wir dieses hören, laßt uns Mitleid haben mit denjenigen, die entweder in Bezug auf Geld, oder auf Beleidigungen unsere Schuldner sind: Keiner gedenke der Beleidigung, wenn er nicht sich selber schaden will. Denn nicht so groß ist das Uebel, was du jenem thust, wenn du ihm nicht die Schuld erlässest, als, was du dir selber zufügest. Wenn du ihn verfolgest, so wird Gott die Schuld nicht von ihm fordern: wenn du ihm aber dieselbe erlässest, so wird Gott sie entweder von ihm fordern, oder dir Deine Sünden vergeben. Wie magst du, ohne deinem Nebenmenschen zu verzeihen, in den Himmel wollen? Damit uns nicht Solches begegne, laßt uns Allen die Schuld erlassen — es geschieht zu unserm eigenen Beßten — laßt uns Allen verzeihen, damit uns Gott unsere Sünden verzeihe, und wir so der zukünftigen Güter theilhaftig werden, u. s. w. Amen.

Fünfte Homilie.

Wenn denn irgend eine Tröstung in Christo, wenn je ein sanftes Zureden der Liebe, wenn irgend eine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend eine herzliche und mitleidsvolle Theilnahme Etwas vermögen; so machet meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr gleiche Gesinnungen und gleiche Liebe habet, einmüthig, einträchtig seid; daß ihr Nichts mit Streit- oder Ruhmsucht thuet, sondern einander aus Bescheidenheit höher achtet, als euch selbst; daß ein Jeder nicht auf das Seinige sehe, sondern auch auf Das, was des Andern ist.

Nichts ist vortrefflicher, Nichts zärtlicher, als dieser geistliche Lehrer; größere Zuneigung beweiset er, als irgend ein natürlicher Vater. Betrachte nur, wie er die Philipper anflehet um Das, was zu ihrem Heile diente. Wie drückt er sich aus, indem er sie zur Eintracht ermahnt, die da ist die Ursache alles Guten? Mit welcher Beredsamkeit, mit welchem Nachdruck, mit welcher Liebe spricht er! **Wenn denn irgend eine Tröstung in Christo**, d. h., wenn ihr irgend einen Trost in Christo habet; wie wenn jemand sagte: Wenn ihr irgend eine Rücksicht auf mich nehmet, wenn ihr euch um mich nur irgend kümmert, wenn ich mich je um euch verdient gemacht; so thut Dieses. Wir bedienen uns dieser Redefigur, wenn wir um eine Sache bitten, die wir allem Andern vorziehen. Denn, wofern wir sie nicht höher schätzten, als alles Andere, würden wir sie nicht als Vergeltung für alles Andere annehmen wollen, und sagen, daß es uns statt alles Uebrigen gelte. Wir zwar erwähnen der sinnlichen Wohlthaten, wie wenn ein Vater spricht: Wenn du noch irgend Ehrfurcht gegen deinen Vater hast, wenn du noch irgend das Andenken bewahrst an deine Erziehung, an deine Liebe zu mir, an die Ehre, die du mir zu verdanken hast, und an meine Zuneigung zu dir: so sei nicht feindlich gesinnt gegen deinen Bruder; das heißt: für alles Das fordere ich nur diese Vergeltung. Aber ganz anders Paulus; er erwähnt keiner sinnlichen, sondern nur geistiger Wohlthaten. Er will sagen: Wenn ihr mir in meinen

Drangsalen irgend einen Trost verschaffen wollet, irgend eine Ermunterung in Christo, irgend eine Erquickung der Liebe, wenn ihr mir irgend eine geistige Theilnahme erzeigen wollet, wenn ihr herzliche und mitleidsvolle Liebe zu mir habet: so machet meine Freude vollkommen. Wenn irgend eine herzliche und mitleidsvolle Liebe. Die Eintracht der Schüler nennt Paulus mitleidige Liebe, anzeigend, daß die äußerste Gefahr drohet, wo keine Eintracht ist. Wenn ich — sagt er — irgend einen Trost von euch erwarten kann, wenn irgend eine Erquickung von eurer Liebe, wenn ich im Geiste mit euch in Gemeinschaft stehe, wenn ich im Herrn von euch Theilnahme, Erbarmen und Mitleid hoffen kann: so beweiset als Vergeltung für alles Dieses die Liebe; Alles habe ich erlangt, wenn ihr einander liebet.

Machet meine Freude vollkommen. Sieh', damit es nicht scheinen sollte, als wolle er sie wegen einer Nachlässigkeit ermahnen, sagt er nicht: Machet mir Freude, sondern: machet meine Freude vollkommen, d. h.: Ihr habt schon gepflanzt, ihr habt mir schon solche Theilnahme bewiesen, daß ich zufrieden sein kann; aber ich wünschte es nun auch vollendet zu sehen. „Was verlangst du denn? daß wir dich aus den Gefahren befreien, daß wir dir zu Hülfe kommen sollen?" Nichts dergleichen, sondern, daß ihr gleiche Gesinnungen, gleiche Liebe bewahret, wie ihr angefangen, daß ihr einmüthig, einträchtig seid. Ha! mit welcher Lebhaftigkeit wiederholt er es so oft, daß ihr gleiche Gesinnungen habet, ja, daß ihr dasselbe wollet. Und in der Folge erklärt er, daß dasselbe wollen, mehr ist, als einerlei Gesinnungen haben: Daß ihr gleiche Liebe habet, d. i., nicht nur in Bezug auf den Glauben, sondern auch in allen andern Dingen. Denn man kann einerlei Gesinnung (im Glauben) haben, und dennoch die Liebe nicht haben. Gleiche Liebe, das will sagen: daß ihr auf gleiche Weise Liebe erzeiget und Liebe empfanget. Wenn Andere dir große Liebe erweisen, so erweise du ihnen keine geringere, als wolltest du auch hierin von ihnen einen Vorzug haben: und wenn Einige Dieses thun wollen, so

dulde du Solches nicht. Einmüthig, d. h., alle Individuen sollen gleichsam Eine Seele haben, nicht zwar dem Wesen nach — was unmöglich ist — sondern dem Willen und der Gesinnung nach; so daß Alles wie aus Einer Seele hervorgehe. Was heißt einmüthig? Dieses erklärt er durch den Zusatz: daß ihr Dasselbe wollet, er will, daß alle Eines Sinnes seien, wie wenn in ihnen nur Eine Seele wäre.

Daß ihr Nichts mit Streitsucht thuet. Hier will er nun auch die Art und Weise angeben, wie Jenes geschehen soll: Nichts mit Streit- oder Ruhmsucht. Das ist ja, wie ich immer sage, die Ursache aller Uebel: daher Streit und Zank; daher Neid und Eifersucht; daher das Erkalten der Liebe, wenn wir die Ehre vor der Welt suchen, wenn wir sklavisch nach der Gunst des großen Haufens trachten. Denn unmöglich kann der ein wahrer Diener Gottes sein, der ein Sklave der Ehrsucht ist. „Wie aber sollen wir die Ehrsucht fliehen? du hast uns den Weg noch nicht gezeigt." Höret, was folgt: Sondern daß ihr einander aus Bescheidenheit höher achtet, als euch selbst. Schau', wie er diese Lehre voll hoher Weisheit, und für unser Heil so ungemein wichtig, auseinander setzt. Wenn du den Nebenmenschen höher schätzest, als dich selbst, und wenn du selbst so denkest, ja nicht nur es gestehest, sondern von dieser Ueberzeugung voll bist; so wirst du ihm auch Ehre erweisen, und wirst dich nicht grämen, wenn du siehst, daß er von Andern geehrt wird. Achte ihn also nicht nur höher, sondern weit vortrefflicher, als dich selbst; und finde es nicht befremdend und kränkend, wenn er geehrt wird; ja sogar, wenn er dich beschimpfet, trage es großmüthig, denn du hast ihn ja höher geachtet, als dich selber. Und wenn er dich lästert, dulde es, und wenn er dich mißhandelt, trage es im Stillen: denn wo einmal die Seele überzeugt ist, daß Jener vortrefflicher sei, da geräth sie nicht in Zorn, wenn sie von ihm Unbilden erfährt, und beneidet ihn nicht. Niemand beneidet Diejenigen, die hoch über ihm stehen: er sieht Alles an als Folge des höhern Vorzuges. Dich also lehrt der Apostel,

wie du gesinnt sein sollst. Wenn aber nun auch Jener, der von dir so hoch geehrt wird, ähnliche Gesinnung gegen dich hat, siehe, so ist das eine doppelte Schutzwehr der Nachgiebigkeit. Denn so lange ihr einander auf diese Weise hochachtet, kann euch nimmer etwas betrübend scheinen. Geschieht es nur von Einer Seite, so ist es ja schon hinreichend, allen Zwiespalt zu heben: und wer sollte nun dieses Bollwerk zerstören können, wenn es von beiden Seiten geschieht? Selbst der Teufel vermag es nicht; denn es ist eine mit dreifacher, ja mit vierfacher Schutzwehr umgebene Burg. Alles Guten Quelle ist die Demuth. Und damit du das einsehest, höre, was der Prophet spricht: Opfer willst du nicht, sonst gäb' ich sie; Brandopfer gefallen dir nicht. Das Opfer, so Gott will, ist ein zerknirschter Geist; ein zerknirschtes und demüthiges Herz, o Gott! verschmähst Du nicht.[1]) Er fordert nicht nur Demuth, sondern vollkommene Verdemüthigung. Gleichwie ein zermalmter Körper einem harten nicht widersteht sondern eher aufgerieben wird, als er Widerstand leistet, so verhält es sich auch mit einer zerknirschten Seele: eher leidet sie alles Ungemach und stirbt, als sie sich widersetzt und sich rächet.

Wie lange noch machen wir durch Stolz uns lächerlich? Gleichwie wir in Gelächter ausbrechen, wenn wir kleine Knaben sehen, die sich aufblähen und brüsten, oder Steine aufraffen und um sich werfen; so ist der menschliche Stolz die Frucht einer kindischen und niedrigen Gesinnung. Was erhebt sich doch Staub und Asche?[2]) Du brüstest dich, o Mensch! und warum? Wozu, sage mir, wozu erhebst du dich über deines Gleichen? Hast du nicht mit ihnen einerlei Natur gemein und einerlei Seele? Genießet ihr nicht gleiche Ehre von Gott? — Aber du bist ein Weiser? Nun, so sollst du Gott dafür danken, und nicht

---

[1]) Ps. 50, 18, 19. [2]) Sirach. 10, 9.

dich erheben. Die erste Undankbarkeit ist der Stolz, denn er benimmt der Wohlthat ihren Werth als Geschenk. Wer sich erhebt, der bildet sich auf seine eigenen Vorzüge viel ein; und wer sich selbst das Gute zuschreibt, der ist undankbar gegen den, der ihm die Vorzüge gegeben. Hast du etwas Gutes an dir? danke Dem, der es dir gegeben. Erinnere dich an Joseph und Daniel. Als der König von Egypten Jenen aus dem Gefängnisse hatte holen lassen, und der ganze Hof ihn über eine Sache befragte, worin alle Egypter, die doch in solchen Dingen hocherfahren waren, sich nicht zu rathen wußten — und als er, der eben erst aus der Sklaverei und Gefangenschaft gekommen, Alle zu übertreffen schien und an Weisheit die Sterndeuter, die Wahrsager, die Zauberer, die Magier, und alle damals lebende Weisen überbot, und — was seinen Ruhm noch mehr erhöhete — nur erst ein Jüngling war (denn ein großer Unterschied ist es, längst schon rühmlich bekannt sein, und, es werden, was bei Weitem größere Bewunderung erregt): wie benahm er sich in dieser Lage? trat er vielleicht zum Könige und sprach: Ich weiß es? Nein! er sprach vielmehr aus eigenem Antriebe mit großer Bescheidenheit: Gehört nicht Gott die Auslegung der Träume? Siehe! er gab sogleich dem Herrn die Ehre; darum ward auch er geehrt. Dieses trug nicht wenig bei zu seinem Ruhme: denn es war etwas weit Größeres, daß ihm Dieses von Gott geoffenbaret worden, als, wenn er es aus sich selber gewußt hätte. Ausserdem erhellete hieraus auch die Glaubwürdigkeit seiner Aussage, und es war Dieses der größte Beweis, daß er Gottes Freund sei. Und Gottes Freund sein, ist ein unvergleichliches Glück: Wenn er (Abraham) durch Werke gerecht war, so hatte er Ruhm; aber nicht bei Gott.[1]) Wer von Gott begnadiget worden, der rühmt sich in Gott, daß er von Ihm geliebt worden, von Ihm Vergebung der Sünden erlangt hat. Und auch wer Gutes thut, hat Ruhm; aber nicht bei Gott, wie Jener: denn

[1]) Röm 4, 2

Dieses ist ein Zeichen unserer großen Schwäche. Um wieviel glänzender muß nun Derjenige erscheinen, der auch Weisheit von Gott empfangen hat? Er hat Gott verherrlicht, und ist von Ihm verherrlicht worden; denn es heißt: Wer mich ehrt, den will Ich wieder ehren.[1]) So verhielt es sich auch mit dieses Mannes Nachkömmling, dem an Weisheit Niemand gleich kam, und von dem es heißt: Bist du weiser als Daniel?[2]) Als die Weisheit aller Babylonier, und selbst der Sterndeuter, Wahrsager, Magier und Zauberer nicht nur zu Schanden geworden war, sondern ihnen auch das Verdammungsurtheil zugezogen hatte, (was ein Beweis war, daß sie auch früher den König betrogen hatten): da kommt dieser Daniel, um die Frage zu lösen. Und auch er prahlt nicht, sondern schreibt Alles Gott zu und spricht: Auch mir ist dieses Geheimniß nicht durch eine Weisheit, die ich vor allen Lebenden voraus hätte, bekannt geworden, o König! Darauf betete der König ihn an, und befahl Rauchwerk zu opfern.[3]) Siehst du da die Demuth, die Bescheidenheit und die von allem Stolze weit entfernte Gesinnung? Höre auch, wie die Apostel bald sprachen: Warum sehet ihr uns an, als hätten wir aus eigener Kraft, oder durch unsere Frömmigkeit diesem Menschen zum Gehen geholfen?[4]) Bald wieder: Auch wir sind sterbliche Menschen wie ihr.[5]) Wenn nun diese Männer, die in Christi Demuth und durch seine Macht größere Wunder thaten, als Er selbst (denn Er sagt ja: Wer an mich glaubt, der wird noch größere Werke thun, als diese, die ich thue), wenn diese Männer, sage ich, die ihnen erwiesene Ehre also ablehnen: wie sind denn wir nicht elende und armselige Menschen, da wir, die wir nicht eine Mücke, geschweige denn die Teufel vertreiben können; da wir nicht einem einzigen Menschen, geschweige denn der ganzen Welt nützen, und

---

[1]) I. Kor. 2, 30. [2]) Ezech. 28, 3. [3]) Dan. 2, 30 u. 46.
[4]) Apstlg. 2, 12. [5]) Apstlg. 14, 15.

dennoch hochmüthiger sind, als selbst der Teufel? Nichts ist einer christlichen Seele so fremd, als Hochmuth. Ich sage Hochmuth, nicht Freimuth, Starkmuth; denn diese sind ihr eigen, und sind von Hochmuth ganz verschieden. So ist auch etwas Anderes die Demuth, und etwas Anderes die Niederträchtigkeit, die Schmeichelei und das kriechende Wesen. Laßt uns von dem Allen Beispiele anführen. Sie scheinen gleichsam unter einander zu wachsen wie unter dem Waizen der Lolch, und wie die Rosen unter Dornen. Kinder mögen leicht dadurch getäuscht werden, aber die da Männer sind, des geistigen Ackerbaues kundig, die wissen das wahrhaft Gute von dem Schlechten zu unterscheiden. Wohlan, aus der Schrift selbst will ich euch die Beispiele darlegen. Was ist Schmeichelei, Niederträchtigkeit und Kriecherei? Siba schmeichelte unzeitiger Weise dem David und verleumdete seinen eigenen Herrn; mehr noch schmeichelte Achitophel dem Absalom. Ganz das Gegentheil war David, er war demüthig. Die Betrüger aber sind Schmeichler, wie z. B. die Magier, die da sprechen: o König, mögest du ewig leben! [1]) Von Paulus finden wir Vieles in der Apostelgeschichte, wie er zu den Juden redet, nicht aus Schmeichelei, sondern aus Demuth. Denn er weiß auch freimüthig zu reden, wie z. B., wenn er spricht: Brüder! ich bin, ungeachtet ich nie gegen die Nation, noch gegen die väterlichen Gesetze Etwas verbrochen, zu Jerusalem als Gefangener überliefert worden. [2]) Damit ihr aber einsehet, daß dieses die Sprache der Demuth ist, so höret, wie er sie in der Folge beschuldiget: Ganz treffend hat der h. Geist gesprochen: Mit Ohren werdet ihr hören, und doch nicht verstehen; mit Augen werdet ihr sehen, und doch nicht einsehen. [3]) Sieh da die Unerschrockenheit! Betrachte auch den unerschrockenen Muth des Täufers Johannes, womit er zu Herodes sprach: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders Philippus

---

[1]) Daniel 2, 4. [2]) Apostlg. 28, 17. [3]) Apostlg. 25, 26.

zu haben.[1]) Das nenn ich Freimüthigkeit und Unerschrockenheit! Nicht aber jene Sprache des Semei, als er sprach: Fort mit dir, du blutdürstiger Mann![2]) Das war freilich auch Kühnheit, aber nicht männlicher Muth, sondern Verwegenheit, Uebermuth und lästerliche Rede. Auch Jezabel verhöhnte den Jehu, indem sie ihn den Mörder seines Herrn nannte; aber das war Frechheit, nicht Freimüthigkeit. Auch Elias machte bittere Vorwürfe, aber das war Freimüthigkeit und Unerschrockenheit, indem er sprach: Nicht ich habe Israel in's Unglück gebracht, sondern du und das Haus deines Vaters.[3]) Eben so bewies er seine Freimüthigkeit vor dem ganzen Volke, da er sprach: Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Dieser Vorwurf zeugt von Freimüthigkeit und Unerschrockenheit: das war die Art der Propheten; Jenes hingegen war Vermessenheit. Wollet ihr nun auch die Sprache der Demuth und die der Schmeichelei hören? Vernehmet, was Paulus spricht: Ich mache mir wenig daraus, wenn ich von euch, oder von einem menschlichen Gerichte beurtheilt werde; ich mag nicht einmal selbst über mich entscheiden; (denn obgleich ich mir Nichts vorzuwerfen habe, so rechtfertigt mich Dieses doch nicht.[4]) Das ist die Gesinnung, die dem Christen geziemt. Und wiederum: Wagt es Jemand unter euch, wenn er Streitsache mit einem Andern hat, dieselbe von Unheiligen und nicht von den Heiligen entscheiden zu lassen?[5]) Wollet ihr auch sehen die Schmeichler der thörichten Juden, so höret, wie sie sprechen: Wir haben keinen König, als den Kaiser. Willst du die Demuth kennen lernen, so höre, was Paulus spricht: Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, unsern Herrn; uns selbst aber nur als eure Diener in Hinsicht auf Jesum.[6])

---

[1]) Mark. 6, 18. [2]) II Könige 16, 7. [3]) III Kön. 18, 18.
[4]) I Kor. 4, 3, 4. [5]) Kap. 6, 1. [6]) II Kor. 4, 5.

Wollet ihr auch Schmeichelei und Frechheit sehen, so betrachtet die Frechheit des Nabal, der den David lästerte, und die Schmeichelei der Ziphäer, welche dem Willen nach den David verriethen. Willst du die Mäßigung und den Edelsinn des David schauen, so betrachte, wie er des gefangenen Saul schonet. Willst du ein anderes Beispiel von Kriecherei, schau die Mörder des Mephiboseth, die David deßwegen umbringen ließ.

Ueberhaupt, und um es kurz zu sagen: Es ist Frechheit wenn man ungerechter Weise über Jemanden zürnt und ihn beschimpft, entweder aus Rachsucht, oder auch sonst einer vorherrschenden Leidenschaft; Freimüthigkeit und Unerschrockenheit aber ist es, wenn Jemand den Gefahren und dem Tode trotzt, und aus Rücksicht auf den Willen Gottes weder Freund noch Feind ansieht. Dagegen ist es Schmeichelei und Kriecherei, wenn man einem Andern nachgeht um irdischer Vortheile willen und nicht um Das, was noth thut; Demuth aber ist es, wenn man Dieses thut um Gottes willen, so daß man, um etwas Großes und Herrliches zu thun, sich selbst erniedriget. Selig sind wir, wenn wir das nun wissen und auch thun. Mit dem bloßen Wissen ist es nicht genug: Denn die sind noch nicht gerecht, die das Gesetz nur hören, sondern die darnach handeln, werden als Gerechte angesehen;[1]) vielmehr macht uns die Kenntniß, ohne die Ausübung der erkannten Wahrheit und ohne gute Werke nur noch sträflicher. Um daher einer größern Verdammlichkeit zu entgehen, laßt uns die Werke üben, damit wir die verheißenen Güter erlangen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Sechste Homilie.

Denn ihr sollet so gesinnt sein, wie Jesus Christus es war; welcher, obgleich Er göttlicher Natur war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein; sondern sich

---

[1]) Röm. 2, 13.

selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, Menschen ähnlich ward, und von Ansehen wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.

Jesus Christus unser Herr wenn Er seine Jünger zu großen Thaten entflammt, stellt sich selbst und den Vater und die Propheten als Vorbilder auf, wie z. B. wenn Er sagt: Eben so haben sie schon die Propheten, die vor euch lebten, verfolgt.[1]) Und ferner: Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.[2]) Und: Lernt von mir, denn Ich bin sanftmüthig.[3]) Und abermal: Seid barmherzig, wie euer Vater, der in den Himmeln ist.[4]) So macht es auch der h. Paulus: Wenn er zur Demuth ermahnt, so stellt er das Beispiel Christi ihnen vor Augen, und das thut er nicht bloß hier, sondern er spricht fast auf ähnliche Weise, da wo er zur Liebe gegen die Armen ermahnt: Ihr kennt ja die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der, obgleich Er reich war, um euretwillen arm geworden.[5]) Denn eine große und tugendeifrige Seele wird durch Nichts so sehr zur Uebung des Guten erhoben, als durch das Bewußtsein, daß sie dadurch Gott ähnlich wird. Wo gäbe es auch einen mächtigern Antrieb zur Tugend, als dieser ist? Dieses wußte Paulus wohl, und darum bittet und flehet er zuerst, indem er hier zur Demuth ermahnen will; dann aber sagt' er gleichsam beschämend: daß ihr fest stehet in Einem Geiste — welches ihnen eine Anzeige des Verderbens, euch aber des Heiles ist. Dann führt er Dieses an: Ihr sollet so gesinnt sein, wie Jesus Christus es war; welcher, obgleich Er göttlicher Natur war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäußerte und Knechtesgestalt annahm. Hier muß ich euch bitten, mit gespannter Aufmerksamkeit Acht zu geben. Gleichwie ein zweischneidiges Schwert sich überall durch zahllose Schaaren Bahn bricht und Alles vor

---

1) Matth. 5, 12. 2) Joh. 15, 20. 3) Matth. 11, 23.
4) Luk. 6, 36. 5) II. Kor. 8, 9.

sich nieder wirft und Nichts seiner Schärfe widerstehen kann, so verhält es sich auch mit den Worten des Geistes. Durch diese Worte hat er die Anhänger des Arius von Alexandria, des Paulus von Samosata, des Galaters Marcellus, des Sabellius aus Libyen, des Marcion aus Pontus, des Valentinus, des Manes, des Apollinaris von Laodikäa, des Photinus, Sophronius, kurz alle Irrlehrer ohne Ausnahme zu Boden gestürzt. Hier erweckt euch nun, zu schauen, wie auf einen Schlag so viele Feindesschaaren niederstürzen, damit euch der Genuß dieses Schauspiels nicht entgehe. Wenn euch kein Schauspiel so sehr ergötzt, als jenes, da beim Wettrennen Einer Wagen und Wagenlenker mit einander durch einen Stoß darniederwirft, daß Roß und Mann übereinander hinstürzen, und er allein unter dem Beifallklatschen und dem lauten Geschrei des Volkes dem Ziele entgegen eilt, und durch diesen Beifall beflügelt, die Bahn durchläuft: um wieviel süßer muß hier die Freude sein, wo wir ganze Schlachtreihen der Feinde und teuflische Rotten plötzlich und auf einen Schlag durch Gottes Gnade sammt ihren Anführern gestürzt sehen?

Aber wir wollen, wenn es euch beliebt, die Häresieen der Reihe nach aufstellen, entweder nach Verhältniß ihrer Gottlosigkeit, oder nach Verhältniß der Zeit. Doch, nach der Zeit wollen wir sie ordnen; denn es ist schwer zu unterscheiden, welche an Gottlosigkeit die andere übertreffe. Zuerst also trete Sabellius, der Libyer auf. Dieser lehrt, Vater, Sohn und heiliger Geist seien bloße Namen Einer Person. Markion aus Pontus aber sagt: der Gott, der Alles erschaffen hat, sei nicht der gute Gott, und nicht der Vater des guten Christus, sondern ein anderer, ein gerechter; und der Sohn habe nicht für uns Fleisch angenommen. Marcellus aber, Photinus und Sophronius sagen: der Logos sei eine wirkende Kraft, die in Dem aus dem Samen Davids wohne; aber er sei keine wirkliche Person. Arius bekennt zwar den Sohn Gottes, aber bloß dem Namen nach; denn er behauptet, derselbe sei ein Geschöpf, und viel geringer, als der Vater. Die Andern leugnen, daß er eine Seele habe. Siehst du die Wagen da stehen?

Schau nun auch ihren Umsturz, wie er sie insgesammt und alle auf einen Stoß vor sich niederwirft. Und wie thut er Das? Ihr sollt so gesinnt sein, wie Jesus Christus es war, welcher, obgleich Er göttlicher Natur war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein. Dadurch sind Paulus von Samosata, Marcellus und Sabellius gestürzt; denn es heißt: obgleich Er göttlicher Natur war. Wenn Er aber göttlicher Natur war, wie wagst du, ruchloser Mensch! zu behaupten, Er habe von Maria seinen Ursprung, und sei vorher nicht gewesen? Und wie wagst du ferner zu sagen, Er sei eine wirkende Kraft? Der Apostel spricht: Er war göttlicher Natur, Er nahm Knechtsgestalt an. Sage mir, ist die Knechtesgestalt eine wirkende Kraft des Knechtes, oder Natur des Knechtes? Allerdings, antwortest du, Natur des Knechtes. Wohlan; so ist denn die Gottesgestalt nicht eine wirkende Kraft, sondern göttliche Natur. Siehe, dadurch sind auch Marcellus der Galater, Sophronius und Photinus, sammt dem Sabellius gestürzt! Denn es heißt: Er hielt es nicht für Raub, Gott gleich zu sein. Gleichsein wird aber nicht gebraucht von bloß Einer Person; denn das Gleiche ist einem Andern gleich. Siehst du, daß er zwei Personen bezeichnen will, und nicht etwa bloße Namen ohne die Sache? Hast du gehört, wie der Eingeborne vor aller Zeit da war? Soviel gegen jene Irrlehrer.

Was sollen wir nun aber gegen Arius sagen, der da behauptet, der Sohn sei nicht gleichen Wesens mit dem Vater? Sage mir, was bedeuten die Worte: Er nahm Knechtsgestalt an? Er ward Mensch, sagst du. Nun denn, so war Er Gott, indem Er Gottesgestalt hatte: denn Gestalt und Gestalt stehen sich gegenüber; und wenn das Eine wahr ist, so ist es auch das Andere. Von Natur Mensch, und Knechtesgestalt, also auch von Natur Gott und Gottesgestalt. Und dieses nicht allein, sondern er legt auch, wie Johannes, Zeugniß ab, daß Er Gott gleich sei, und daß Er nicht geringer sei, als der Vater: Er hielt es nicht für Raub, Gott gleich zu sein.

Welches ist aber die spitzfindige Antwort der Häretiker? Sie sagen: „Ganz das Gegentheil geht aus diesen Worten hervor. Der Apostel sagt, da Er in Gottes Gestalt gewesen, habe Er es nicht als Raub sich angemaßt Gott gleich zu sein. Wenn Er nun Gott war, wie brauchte Er sich Das als Raub anzumaßen? Wäre das nicht unsinnig? Denn wer drückt sich so aus: Dieser oder Jener, obgleich er Mensch war, maßte sich es nicht als Raub an, Mensch zu sein? Wie kann Einer sich Das anmaßen, was er ist? Der Apostel will vielmehr sagen, daß Er, da Er ein geringerer Gott gewesen, sich es nicht angemaßt habe, dem höhern und größern Gotte gleich zu sein." Also gäbe es einen großen und kleinen Gott? Also führest du heidnische Meinungen unter die Lehren der Kirche ein? denn bei ihnen gibt es höhere und niedere Götter, ich weiß nicht, ob auch bei euch. In der Schrift findet sich nirgend Etwas der Art; überall wird dort Gott groß, nirgends aber klein genannt. Wenn Er klein ist, wie ist Er denn Gott? Wenn der Mensch in Einer Natur nicht zugleich groß und klein ist, und wenn Das, was nicht diese Eine Natur hat, nicht Mensch ist: wie kann da ein großer und kleiner Gott sein, wo nicht mehr dieselbe Natur ist? Wer klein ist, kann nicht Gott sein; denn dieser wird überall in der Schrift groß genannt. Groß ist der Herr — spricht David — und hochgepriesen.[1]) Und siehe! Das gilt auch von dem Sohne; denn überall nennt er Ihn den Herrn. Und wiederum: Groß bist Du, und wunderthätig; Du allein bist Gott. Und abermal: Groß ist unser Herr und von großer Kraft, und seine Größe ist grenzenlos.[2])

Das gilt vom Vater, sagen die Arianer; der Sohn aber ist klein. Aber das ist ihre eigene Sprache, nicht die der Schrift; diese sagt im Gegentheil Dasselbe vom Sohne aus, was sie vom Vater aussagt. Höre, wie Paulus sich ausdrückt: Harrend der seligen Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des großen

---

[1]) Ps. 47, 1. [2]) Ps. 146, 5.

Gottes. [1]) Er bezieht doch wohl nicht diese Erscheinung der Herrlichkeit auf den Vater? Denn, um euch stärker zu überzeugen, spricht er nicht bloß von der herrlichen Erscheinung, sondern er setzt hinzu: des großen Gottes. Dieses sagt er keineswegs vom Vater: das gestattet jener Zusatz nicht, worin es heißt: die herrliche Erscheinung des großen Gottes, und unsers Erlösers Jesu Christi. Siehe da, wie auch der Sohn groß genannt wird! Wie nennest du ihn denn nun groß und klein? Höret den Propheten, der ihn den Engel des großen Rathes nennt." [2]) Ist nun der Engel des großen Rathes nicht groß? Ist der starke Gott nicht groß, sondern klein? Wie wagen es nun diese unverschämten und gottlosen Menschen, von einem kleinen Gotte zu reden? Ich wiederhole darum so oft ihre Worte, damit ihr desto sorgfältiger sie fliehen möget. Sie sagen: „Da er ein kleiner Gott war, maßte er es sich nicht an, dem großen Gotte gleich zu sein." Wenn er nun aber nach der Ansicht Jener klein war und tief unter der Macht des Vaters stand: wie konnte er jemals sich das anmaßen, Gott gleich zu sein? Denn was von Natur geringer ist, kann sich doch keine größere Natur aneignen. So kann z. B. der Mensch es sich nicht anmaßen, dem Engel gleich zu sein der Natur nach; und das Pferd, wenn es auch den Willen hätte, kann sich nicht die Natur des Menschen anmaßen.

Dazu muß ich auch noch Dieses sagen. Was beabsichtiget Paulus mit diesem Beispiele? Gewiß wird man antworten: „Er will die Philipper zur Demuth führen." Warum stellt er denn gerade dieses Beispiel auf? Niemand, der zur Demuth ermahnen will, spricht doch wohl: „Sei demüthig, dünke dich geringer, als deines Gleichen! denn auch jener Sklave hat sich nicht über seinen Herrn erhoben: Diesem ahme nach!" Das wäre ja nicht Demuth — werdet ihr sagen — sondern Uebermuth. Lernet, was Demuth sei, ihr, die ihr von einem teuflischen Hochmuth besessen seid! Was ist also Demuth? Gering von sich selber denken. Es denket aber

[1]) Tit. 2, 13. [2]) Is. 9, 6 nach den LXX.

gering von sich, wer sich selbst erniedrigt, nicht wer aus Noth=wendigkeit niedrig ist. Ich gebe ein Beispiel, merket es wohl! Wenn Jemand, der groß von sich denken kann, gering von sich denkt, so ist er demüthig; wenn aber Jemand niedrig von sich denkt, weil er anders nicht kann, so ist er nicht mehr demüthig. Der Kaiser, wenn er sich dem Konsul unterwirft, ist demüthig, weil er von seiner höhern Würde sich herabläßt. Der Konsul aber, wenn er dasselbe thut, ist darum nicht demüthig: denn er hat sich ja nicht von einer höhern Würde herabgelassen. Wo keine höhere Würde ist, da findet keine Erniedrigung statt. Denn wo man niedrig ist aus Nothwendigkeit und wider Willen, da ist das Niedrigsein nicht Werk der Freiheit, oder des eigenen Willens, sondern des Zwanges. Auf die aus freier Gesinnung hervorgegangene Erniedrigung kommt es hier an. Sage mir, wenn Jemand, dem es an Macht fehlt, fremdes Gut an sich zu reißen, sich mit Dem, was er besitzt, begnüget, loben wir wohl einen Solchen wegen seiner Gerechtigkeit? Keineswegs; denn die Nothwendigkeit macht, daß wir ihm den Ruhm der freien Ge=sinnung nicht zuerkennen können. Sage mir: wenn Jemand nicht im Stande ist die Obergewalt an sich zu reißen und sich zum Könige aufzuwerfen, und deßhalb im Privat=Leben verharret, loben wir ihn deßhalb als einen Menschen, der die Ruhe des Privat=Lebens vorzieht? Gewiß nicht. Und hier verhält es sich nun eben so. Der Ruhm, o ihr unwissenden Menschen, besteht nicht in der Enthaltung von solchen Dingen, sondern in der Aus=übung des Guten. Das Erste verdient zwar keinen Tadel, aber es ist auch noch keines Lobes würdig. Das Letztere aber ver=dient Lobsprüche. So spendet Christus sein Lob wenn Er spricht: Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist. Denn mich hungerte, und ihr gabet mir zu essen; mich durstete, und ihr gabet mir zu trin=ken. [1]) Er sagt nicht: Denn ihr waret nicht gierig nach frem=

[1]) Matth. 25, 34. 35.

dem Gute, ihr raubtet nicht — das wäre wenig, — sondern: Ihr sahet mich hungern, und gabet mir zu essen. Wer hat je Freunde oder Feinde so gelobt? Um von Paulus zu schweigen, wer hat je einen ganz gemeinen Menschen so gelobt, wie du Christum loben willst, daß Er nämlich eine Ihm nicht gebührende Würde sich nicht angemaßt habe? Einen Menschen um solcher Dinge willen rühmen, heißt ihm ein sehr schlechtes Zeugniß geben. Denn für schlechte Menschen ist es schon ein Lob, wenn man sagen kann: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr. [1]) Ganz anders ist es, wenn von guten Menschen die Rede ist: solche verdienen kein Lob, wenn sie nicht geraubt, sich nicht die Herrschaft angemaßt haben.

Ich will es noch anders zeigen; merket wohl auf, denn ich muß weitläufiger mich darüber verbreiten. Wer hat je durch solche Dinge zur Demuth ermahnt? Das Beispiel muß doch wohl stärker sein, als der Gegenstand, den wir durch das Beispiel erläutern und empfehlen wollen. Niemand bedient sich ja bei seinen Ermahnungen solcher Beispiele, die zur Sache gar nicht gehören. So stellt Christus, wenn Er uns ermahnt, den Feinden Gutes zu thun, ein großes Beispiel auf, das Beispiel des Vaters, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Lasterhafte. [2]) Er ermahnt zur Geduld im Leiden, und stellt sich selbst als Vorbild auf: Lernet von mir; denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. [3]) Und abermal: Wenn Ich euer Herr und Meister Dieses thue, um wieviel mehr denn ihr? [4])

Siehst du, daß diese Beispiele nicht ferne liegen? Sie dürfen der Sache nicht fremd sein; denn wir selber bedienen uns solcher nicht. Dasjenige aber, was in obiger Stelle des Apostels so gedeutet wird, hat gar keine Beziehung zur Sache. Wenn ja Christus Knecht ist, so ist Er geringer und einem Höhern unter-

---

[1]) Eph. 4, 28. [2]) Matth. 5, 45. [3]) K. 11, 29.
[4]) Joh. 13, 14.

worfen; und daraus läßt sich keine Demuth ableiten. Um diese zu beweisen hätte man im Gegentheil das Beispiel von einem Höhern aufstellen müssen, der einem Niedrigern gehorchte. Aber Paulus fand in Gott keinen Höhern und Geringern, darum spricht er von Gleichheit. Wäre der Sohn geringer, als der Vater, so paßte das Gleichniß nicht, wodurch er zur Demuth ermahnt. Denn das wäre ja keine Demuth, wenn der Geringere sich über den Höhern nicht erhebt, wenn er sich die Herrschaft nicht anmaßt, wenn er gehorsam ist bis zum Tode.

Betrachte übrigens auch noch, was er nebst diesem Beispiele noch sagt: daß ihr einander aus Bescheidenheit höher schätzet, als euch selbst. Schätzet, sagt er: Denn da ihr der Natur nach und der von Gott empfangenen Würde nach Eins seid, so bleibt nur übrig die Hochschätzung. Wo aber die Rede ist von Höhern und Geringern, da bedient er sich nicht des Ausdrucks: schätzet, sondern: ehret eure Vorgesetzten, wie er auch anderswo sagt: Gehorchet euren Vorgesetzten, und folget![1]) Hier fordert nämlich die Natur der Sache Unterwürfigkeit; dort aber muß sie aus eurer freien Wahl hervorgehen. Aus Bescheidenheit schätzet einander höher als euch selbst; wie auch Christus gethan hat.

So hätten wir nun die Lehre der Häretiker widerlegt: sofort müssen wir die unsrige darlegen, nachdem wir noch einmal kurz unsere Gründe gegen sie wiederholt haben, nämlich: daß der Apostel, wo er zur Demuth ermahnt, doch wohl nicht das Beispiel eines Geringern anführen wollte, der einem Höhern gehorcht. Wenn er die Knechte ermahnt, ihren Herren zu gehorchen, so ist das recht; wenn er aber will, daß Freie den Freien gehorchen sollen: wozu da die Unterwürfigkeit des Knechtes gegen seinen Herrn? des Geringern gegen den Höhern? Sagt er doch nicht: die Geringern sollen den Höhern gehorchen, sondern die, welche an Rang sich gleich sind: daß ihr einander höher schätzet, als euch

---

[1]) Hebr. 13, 17.

selbst. Und warum führte er nicht das Beispiel des Weibes an und sprach: Gehorchet einander, wie das Weib dem Manne gehorcht? Führte er dieses Beispiel von Freien und Ebenbürtigen, wobei doch immer noch eine gewisse Unterwürfigkeit statt findet, nicht an; so konnte er sich um so weniger des Beispiels von Herren und Knechten bedienen. Auch habe ich anfangs erinnert, daß Niemand sich auf einen Menschen beruft und ihn deßhalb rühmt, daß er vom Bösen sich enthalte, und daß man, um die Enthaltsamkeit eines Andern zu rühmen, nicht etwa sagt, er sei kein Ehebrecher, sondern er lebe in eigener Ehe enthaltsam. Lächerlich wäre es, wenn wir Das zum Ruhme anrechneten, daß Jemand vom Schlechten sich enthalten habe. Ferner sagte ich, daß die Gestalt des Knechtes eine wahre gewesen und nicht geringer, und daß demnach auch die göttliche Natur vollkommen und nicht geringer gewesen. Warum sagt er nicht: der, da Er göttlicher Natur wurde, sondern war? Dieses heißt eben soviel, als jene Worte: Ich bin, der Ich bin.[1]) Durch Gestalt wird das Unveränderliche angezeigt, insofern es Gestalt ist. Was eine andere Wesenheit ist, kann nicht mit demselben einerlei Gestalt haben. Wie nun der Sohn? Dann bezieht sich bei uns, da wir zusammengesetzte Wesen sind, die Gestalt auf den Körper; dagegen bei dem einfachen und nichtzusammengesetzten Wesen durchaus auf die Natur.

Will man aber daraus, daß hier der Artikel bei Gott ausgelassen ist, schließen, daß der Vater nicht darunter verstanden werde; so kann ich aus vielen andern Stellen zeigen, daß von dem Vater, ohne Anführung des Geschlechtswortes die Rede ist. Ja, was rede ich von vielen andern Stellen? In den eben angeführten redet er von Gott, dem Vater, ohne Artikel: Er trug seine Gleichheit mit Gott nicht als eine Beute zur Schau.

Nun wünschte ich auch noch unsere (die kath.) Lehre vorzutragen; allein ich fürchte, euren Geist zu sehr zu belästigen. Be-

---

[1]) Exod 3, 14.

wahret nur für jetzt, was zur Widerlegung der Häretiker ist gesagt worden; und laßt uns unterdessen die Dornen ausrotten, und dem Erdreich ein wenig Ruhe gönnen; damit es seine böse Natur verliere, und recht zubereitet, die Saat des göttlichen Wortes aufnehme.

Laßt uns Gott danken für das Gehörte; laßt uns Ihn bitten, daß Er uns verleihe, dasselbe zu bewahren und zu befolgen, damit es mir und euch zur Freude gereiche, und die Häretiker zu Schanden werden. Laßt uns Ihn bitten, daß Er mir den Mund eröffne zu Dem, was ferner vorzutragen ist, damit ich mit gleichem Eifer leiste, was mir obliegt. Bitten laßt uns Ihn, daß Er uns verleihen wolle, des Glaubens würdig zu wandeln, damit wir zu seiner Ehre leben, damit nicht sein Name durch uns gelästert werde; denn es heißt: Wehe euch, durch welche der Name Gottes gelästert wird![1]) Wenn wir, die wir den Sohn haben, — und was ist uns näher, als der Sohn? — wenn wir, sage ich, den Sohn haben und ihn verleugnen und verlassen, weil wir um Seinetwillen gelästert werden, und Ihn nicht als den unsrigen anerkennen wollen: um wieviel mehr wird Gott, wenn Er Knechte hat, die undankbar sind, die Ihn lästern und entehren, dieselben verwerfen und hassen? Wer aber wird Den aufnehmen, welchen Gott hasset und verwirft? Niemand, als der Satan und die Dämonen. Und welche Hoffnung des Heiles, welcher Trost des Lebens bleibt dem noch übrig, welchen die Dämonen ergreifen? So lange wir in Gottes Hand sind, kann uns Niemand derselben entreißen, denn sie ist stark: sobald wir aber jene Hand verlassen, und jener Stütze beraubt sind, sind wir verloren, sind allen Feinden zur Beute gegeben. Alle können über uns herschreiten, wie über eine gesunkene Mauer, wie über einen niedergerissenen Zaun. Wo die Mauer schadhaft ist, da

---

[1]) Is. 52, 5.

können Alle leicht eindringen. Was dort von Jerusalem gesagt ist, gilt nicht nur von jener Stadt, es gilt von allen Menschen. Es heißt nämlich von Jerusalem: Ich will von meinem Freunde singen, ein Lied vom Weinberge meines Freundes: Mein Freund hatte einen Weinberg auf einem fetten Hügel. Er grub ihn um, verwahrte ihn mit Steinen, bepflanzte ihn mit edlen Reben. und baute einen Thurm in seine Mitte, und höhlte auch darin sich eine Kelter aus, und hoffte, daß er Trauben brächte, allein er brachte Dornen.*) Wohlan, Einwohner von Jerusalem und Bürger von Juda! seid Richter zwischen mir und meinem Weinberge. Was sollte ich mehr an meinem Weinberge thun, das ich nicht an ihm that? Warum, da ich hoffte, das er Trauben brächte, brachte er Dornen. Und nun will ich euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will. Ich will seinen Zaun niedriger machen, daß er abgeweidet, und seine Mauer umreißen, daß er zertreten werde. Ich will meinen Weinberg verlassen, daß er nicht beschnitten und gehacket werde, und daß Dornen, wie auf einem ungebauten Acker aufschießen; und den Wolken will ich verbieten, auf ihn zu regnen. Der Weinberg des Herrn des Weltalls ist Israels Geschlecht und die Bürger Juda sind die Pflanze, die Ihn ergötzen sollte. Er hofft auf Recht, und findet Unterdrückung, und keine Gerechtigkeit, sondern Geschrei.[1]) Dieses ist auch für jede Seele gesagt. Denn nachdem der gütige Gott Alles gethan hat, was Er sollte, und sie anstatt der Trauben Dornen bringt, so zerstört Er ihren Zaun und reißet die Mauer nieder, und wir sind der Zerstörung preisgegeben. Höret nun auch, wie ein anderer Prophet wehklagt: Warum hast du zerrissen seine Mauern, daß Jeder von ihm pflückt, der am Wege vorübergeht? Der Eber aus dem Walde durchwühlt ihn, und das einsame Wild weidet ihn ab.[2]) Dort war die Rede von den Medern und Babyloniern; hier aber spricht er nicht

---

*) Giftbeeren nach dem Hebr. [1]) Is. 5, 1—8. [2]) Ps. 79, 13, 14.

von Jenen, sondern der Eber und das einsame Wild ist der Teufel und sein ganzer Anhang. Einsames Wild nennt er ihn, um sein wildes und unreines Wesen darzustellen. Wenn die Schrift seine Raubsucht beschreiben will, so sagt sie: Er geht wie ein brüllender Löwe herum, und sucht, wen er verschlinge. [1]) Wenn sie sein giftiges, Tod und Verderben bringendes Wesen bezeichnen will, so nennt sie ihn eine Schlange, einen Skorpion. Ihr werdet auf Schlangen und Skorpionen treten und über alle Gewalt des Feindes. [2]) Wenn sie aber seine Stärke und sein Gift bezeichnen will, so nennt sie ihn einen Drachen, wie an jener Stelle, wo es heißt: Hier der Drache, den Du darin zu spielen schufst. [3]) Ueberall nennt sie ihn Drache und listige Schlange und Natter: denn er ist ein listiges und vielgestaltiges Thier und von großer Stärke, Alles versuchend, Alles störend, Alles verkehrend. Aber fürchtet nicht, verzaget nicht! Wachet nur, und er wird sein wie ein Sperling: Ihr werdet auf Schlangen und Skorpionen treten. Gott hat ihn uns unter die Füße gelegt, daß wir auf ihn treten können, wenn wir nur wollen. Sehet also, wie lächerlich, oder vielmehr wie jämmerlich es wäre, wenn man den, welchen wir mit Füßen treten sollen, sich über unserm Haupte erheben sähe! Wie geschieht das? Durch unsere Schuld: wenn wir wollen, so ist er groß, wenn wir wollen, so ist er klein. Wenn wir auf uns selbst Acht haben und auf der Seite unsers Königs stehen, so zieht er sich zusammen und vermag im Kampfe wider uns so wenig, als ein kleines Kind: wo wir aber von dem Könige uns trennen, da schwillt er auf und zischet und wetzet die Zähne, weil er uns von jenem mächtigen Beistande entblößt sieht. Er greift uns nicht an, es sei denn, daß Gott es ihm erlaube. Wenn er ja ohne Erlaubniß Gottes, es nicht wagte in jene Schweinherde zu fahren, so wird er um so weniger Gewalt haben über die

---

[1]) I. Petr. 5, 8. [2]) Luk. 10, 19.
[3]) Ps. 103, 26. Es ist die Rede von großen Seethieren.

Seelen der Menschen. Gott aber gestattet ihm Dieses, enweder um uns zu belehren, oder um uns zu strafen, oder uns bewährter zu machen, wie Dieses bei Hiob der Fall war. Siehst du, wie er da nicht angreift, ja nicht einmal ihm nahe zu kommen wagt, sondern fürchtet und zittert? Und was rede ich von Hiob? Da er in Judas fuhr, wagte er nicht eher sich seiner ganz zu bemächtigen und in ihn zu fahren, bis ihn Jesus aus der heiligen Schaar verbannt hatte. Von außen setzte er ihm zu, wagte es aber nicht in ihn zu fahren. Als er ihn aber getrennt sah von der heiligen Heerde, da stürzte er grimmiger als ein Wolf über ihn her und ließ nicht ab, bis er ihn zweifach getödtet hatte. Dieses ist zu unserer Warnung geschrieben. Was nützt es uns, zu wissen, daß Einer von den Zwölfen den Herrn verrathen? welchen Gewinn ziehen wir daraus? Einen sehr großen. Denn sobald wir erkannt haben, wodurch Jener zu solchem unheilvollen Anschlag gekommen, werden wir uns hüten, daß nicht Aehnliches uns begegne. Und wodurch kam Jener dazu? Durch Geiz. Er war ein Dieb; und diese Leidenschaft betäubte ihn dergestalt, daß er den Herrn der Welt um dreißig Silberlinge verrieth. Schreckliche Raserei! Den, mit welchem Nichts kann verglichen werden, vor welchem alle Völker wie Nichts sind, verrieth er um dreißig Silberlinge. Gewaltig ist die Tyrannei des Geizes, sie ist im Stande die Seele um alle Besinnung zu bringen. Keine Trunkenheit, kein Wahnsinn, keine Betäubung bringt den Menschen so sehr von Sinnen, als die Geldliebe. Denn warum wurde Judas zum Verräther? Hat ihn der Herr nicht aus einem niedrigen Stande und aus der Dunkelheit hervorgezogen und ihn den Zwölfen zugesellet? hat Er ihm nicht seine Lehre mitgetheilt, alle erdenkliche Güter verheißen, ihm die Wundergabe verliehen, ihn an seinem Tische, an seinen Reisen, an seinen Gesprächen, an seinem Umgange, an Allem Theil nehmen lassen, gleich den Uebrigen? War Dieses nicht hinreichend, ihn auf gutem Wege zu erhalten? Warum nun verräth er ihn? worüber hat er zu klagen, der Ruchlose? oder vielmehr welche Wohlthat ist ihm vor-

enthalten worden? Der Herr kannte seine Absicht, und unterließ doch nicht, was an Ihm lag, zu seiner Besserung zu thun. Oft sprach Er: Einer aus euch wird mich verrathen;[1]) oft spielte Er darauf an, und schonte ihn dennoch, und wiewohl Er ihn als einen Solchen erkannte, verstieß Er ihn doch nicht aus dem Chor der Zwölfe, sondern duldete ihn noch, ehrte und liebte ihn noch, als einen echten Jünger. Zuletzt, o Gräuel! nahm Er ein Tuch und wusch mit seinen reinen Händen die unreinen Füße desselben: und dieses Alles konnte den Jünger von seiner ruchlosen That nicht abhalten. Er stahl, was den Armen gehörte; und auch Das duldete der Herr, damit er nicht zu größern Verbrechen fortschreiten möchte: aber Nichts konnte seinen Sinn ändern. Hätte nicht ein wildes Thier, ein Stein müssen erweicht werden durch solche Wohlthaten, durch solche Wunder und Belehrungen? Und dennoch berief Er den so Verwilderten, und zog ihn an sich, wiewohl er gefühlloser war, als Stein; Nichts konnte ihn bessern.

Ihr staunet wohl über eine solche Gefühllosigkeit des Verräthers? Zittert also vor dem Verderben, das er sich bereitete: der Geiz, die Geldliebe stürzten ihn ins Unglück. Entwurzelt daher diese Leidenschaft — denn solches Unheil bringt sie, sie macht gottlos und undankbar gegen alle empfangene Wohlthaten: — darum ermahne ich euch, sie zu entwurzeln. Es ist keine gewöhnliche Krankheit, sie erzeugt Tod und Verderben in tausend Gestalten. Wir sahen die Krankheit des Judas: fürchten wir, daß wir nicht in dieselbe fallen. Darum ist es aufgeschrieben, damit nicht ein Gleiches uns treffe; darum haben alle Evangelisten Jenes erzählt, damit wir lernten weise sein. Fliehe fern von ihr! Nicht Das allein ist Geiz, wenn man viel haben will, sondern wenn man überhaupt das Geld liebt. Herrschender Geiz ist es schon, wenn man mehr verlangt, als man bedarf; denn nicht Talente Goldes trieben den Verräther zu jener That, sondern bloß dreißig Silberlinge: um diesen Preis verkaufte er seinen Herrn. Erinnert

---

[1]) Matth. 26, 21.

euch daher an Das, was ich zuvor sagte, daß der Geiz sich nicht allein darin zeigt, daß man nach vielem die Hand ausstrecke, sondern mehr noch im Kleinen. Sehet, welch ein Uebel Jener stiftete, verleitet durch weniges Gold, nein, durch einige Silberstücke! Unmöglich, unmöglich kann ein Geiziger jemals das Angesicht Christi sehen. Eine Wurzel alles Bösen ist der Geiz. Wenn nun schon Derjenige, welcher nur ein einziges Uebel an sich hat, jener Herrlichkeit verlustig wird: wo wird der hinkommen, der die Wurzel aller in sich trägt? Wer ein Sklave des Geldes ist, der kann unmöglich ein echter Diener Christi sein. Christus selbst hat es für unmöglich erklärt: Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen, und: Niemand kann zweien Herren dienen.[1]) Denn sie gebieten Widersprechendes. Christus spricht: Schone der Armen! der Mammon spricht: beraube sie auch dessen, was sie haben! Christus spricht: Theile mit, was du hast! Der Mammon sagt: Nimm auch Das, was nicht dein ist! Siehest du,wie sie einander entgegen stehen und sich widersprechen? Soll ich euch nun noch zeigen, wie Niemand Beiden zugleich gehorchen kann, sondern nothwendig den Einen vernachlässigen muß? Oder ist die Sache nicht klar? Sehen wir nicht wirklich, wie Christus verachtet, der Mammon aber geehrt wird? Fühlet ihr, wie schon diese Worte so hart sind? um wieviel mehr nun die Sache selbst? Doch diese Härte sehen wir in der Wirklichkeit nicht ein, weil uns die Leidenschaft gefangen hält. Ist die Seele auch nur ein wenig von der Leidenschaft frei, so vermag sie, so lange sie in diesem Zustande bleibt, richtig zu urtheilen; ist sie aber einmal von diesem Zustande abgewichen und von dem Fieber ergriffen und hat Lust an der Sache gewonnen, so ist ihre Unterscheidung nicht mehr rein, ihr Urtheil nicht mehr unparteiisch. Christus spricht: Wer nicht Allem entsagt, was er hat, der kann mein Jünger nicht sein;[2]) der Mammon aber spricht: Entreiße dem Hungernden sein Brod! Christus sagt: Kleide den Nackten! Dieser dagegen: Beraube den Nackten! Christus sagt: Vernachlässige deine eigenen

---

[1]) Matth. 6, 24. [2]) Luk. 14, 33.

Angehörigen nicht! Der Mammon aber spricht: Erbarme dich nicht deiner eigenen Angehörigen, und wäre es auch Vater und Mutter, erkenne sie nicht an! ja gebe auch deine eigene Seele preis! Und dennoch gehorcht man ihm. Wehe! einem Gebieter, der so grausame, unmenschliche und rohe Befehle gibt, gehorcht man mehr, als Dem, der uns so Mildes und Heilbringendes vorschreibt. Daher das Feuer der Hölle und jener glühende Strom und jener Wurm, der nicht stirbt.

Ich weiß, daß viele meiner Zuhörer Dieses nur mit Widerwillen anhören; auch ich führe nicht gern diese Sprache, denn was gewinne ich dabei? Lieber wollte ich euch beständig von dem Himmelreiche unterhalten, von jener Ruhe und dem erquickenden Wasser und den grünenden Auen, wie es heißt: Zu erquickenden Wassern führte Er mich, ein Lager weis't Er mir an auf grünen Auen.[1]) Sprechen wollte ich euch von jenem Orte, wo kein Schmerz, keine Trauer, kein Weheklagen ist. Erzählen von dem Wonnegenuß in der Gemeinschaft mit Christus; wiewohl Dieses über alle Worte und Begriffe erhaben ist, so wollte ich doch nach Kräften es zu schildern versuchen. Aber was soll ich anfangen? Mit einem Fieberkranken läßt sich nicht vom Himmelreiche sprechen, man muß in diesem Zustande ihm von der Genesung reden. Wer der Strafe verfallen ist, dem soll man nicht von Ehre sprechen; einstweilen kommt es darauf an, ihn von der Strafe und Züchtigung zu befreien. Denn ohne Dieses, wie möchte man wohl Jenes erreichen? Darum rede ich denn auch unabläßig von Diesem, damit wir bald zu Jenem gelangen mögen. Denn Gott hat darum mit der Hölle gedroht, damit Keiner in die Hölle stürze, damit Alle in den Himmel kommen möchten. Und darum erinnere ich beständig an die Hölle, damit ich euch zum Himmel antreibe, damit ich eure Herzen durch Furcht erweiche und euch bewege, zu thun, was des Himmels würdig ist. Nehmet also die abschreckenden Worte nicht mit Unwillen auf:

---

[1]) Ps. 22, 2.

denn das Abschreckende dieser Worte erleichtert eure Seelen von der Last der Sünden. Schwer ist auch das Eisen und der Hammer, dennoch werden damit goldene und silberne Gefäße bereitet und das Krumme gerade gemacht: wären sie nicht schwer, so würden sie das Schiefgebogene nicht in gerade Richtung bringen können. So vermag auch unsere harte Rede eurer Seele die rechte Richtung zu geben. Fliehen wir daher nicht vor ihrer Härte und vor den Wunden, die sie schlagen: denn die Wunde wird nicht dazu geschlagen, daß sie die Seele zerknicke und tödte, sondern sie bessere. Denn wir wissen, wie wir den Schlag führen sollen mit Gottes Gnade, daß wir das Gefäß nicht zerstören, sondern nur glätten und ihm die rechte Gestalt geben, auf daß es dem Herrn wohlgefällig erscheine, daß es unversehrt und schön geformt sei für jenen Tag, da der feurige Strom erscheinet, so daß es jenes Feuers nicht mehr bedarf. Denn anders ist es nicht möglich; wenn wir euch hier nicht entflammen, so werdet ihr dort ins Feuer gerathen müssen. Denn der Tag des Herrn wird es kund thun, im Feuer.[1]) Besser ist es, wenn unsere Reden auf kurze Zeit euch brennen, als wenn ihr ewig in jenem Feuer brennen müsset. Es ist ausgemacht, daß Jenes geschehen werde, und oft habe ich es euch durch unwidersprechliche Gründe bewiesen. Schon die Schrift allein müßte euch davon überzeugen; weil es aber Viele gibt, die immer räsonniren, so habe ich viele Vernunftschlüsse vorgelegt, und Nichts hindert, daß ich dieselben hier wiederhole. Welche sind es also? Gott ist gerecht; darin stimmen wir alle überein, Heiden und Juden, Häretiker und Christen. Nun sind aber Viele aus diesem Leben geschieden, die auf dieser Welt nicht gestraft worden sind; und viele Tugendhafte sind nach tausendfachen schweren Leiden gestorben. Wenn nun Gott gerecht ist, wo wird Er diesen Gutes vergelten, wo Jene bestrafen, wofern es keine Hölle gibt und keine Auferstehung der Todten? Diese Worte wiederholet ohne Unterlaß

---

[1]) I Kor. 3, 15.

Jenen und euch selber, und ihr werdet an der Auferstehung nicht länger zweifeln. Wer aber an der Auferstehung nicht zweifelt, der wird mit großer Behutsamkeit wandeln, damit er die ewigen Güter erlange. Diese mögen uns Allen zu Theil werden durch die Gnade, u. s. w. Amen.

Siebente Homilie.

Ihr sollet so gesinnt sein, wie Jesus Christus es war; welcher, obgleich Er göttlicher Natur war, doch seine Gleichheit mit Gott nicht als eine Beute zur Schau trug; sondern sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, Menschen ähnlich ward, und von Ansehen wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod' am Kreuze. Darum hat auch Gott Ihn erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über allen Namen ist, daß vor dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen Derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.

Wir haben die Auslegung der Häretiker besprochen; es ist nun an der Zeit, auch die unsrige darzulegen. Jene sagen, die Worte: Er trug es nicht als Beute zur Schau, seien gleichbedeutend mit: Er maßte es sich nicht an. Wir dagegen haben gezeigt, Dieses sei durchaus unstatthaft und ungereimt, und Niemand ermahne so zur Demuth, Niemand auch rühme so einen Menschen, geschweige Gott. Was nun, Geliebte? Merket auf Das, was ich jetzt sagen will. Da die meisten Menschen glauben, wenn sie sich verdemüthigten, so dürften sie sich Etwas vergeben, an ihrer Würde verlieren und sich herabsetzen; so will er ihnen diese Furcht benehmen und zeigen, daß man nicht so denken soll: und deßhalb sagt er von Gott, daß Gott selbst, daß der Eingeborene des Vaters, der göttlicher Natur ist, der nicht geringer ist als der Vater, sondern Ihm gleich, es nicht als Beute zur Schau

getragen, Gott gleich zu sein. Aber was heißt Das? Vernehmet. Was Jemand geraubt und widerrechtlich an sich gebracht hat, das wagt er nicht abzulegen, aus Furcht, er möchte es verlieren; sondern er sucht es beständig festzuhalten: dagegen, wer eine von Natur ihm zustehende Würde besitzt, der fürchtet nicht, sich herabzulassen, weil er weiß, daß seine Würde darunter nicht leiden wird. Absalom z. B. hatte sich die Herrschaft angemaßt, und darum wagte er es nicht, sie niederzulegen. Ich will ein anderes Beispiel anführen, und ihr möget es nicht übel nehmen, wenn die Beispiele die ganze Sache nicht darstellen: denn das ist ihre Natur, daß sie dem Verstande das Meiste zu denken überlassen. Wenn Jemand sich wider den König empört und ihm die Herrschaft geraubt hat, so wagt er es nicht, dieselbe abzulegen oder zu verläugnen. Denn wofern er sie nur ein einziges Mal verleugnete, wäre sie auf der Stelle verloren. Und so in andern Dingen, z. B. wenn Jemand Etwas geraubt hat, das sucht er beständig bei sich zu behalten; sobald er es abgibt, ist es ihm verloren. Und so verhält es sich überhaupt mit Solchen, die Etwas durch Raub an sich gebracht haben: sie fürchten, es abzugeben, oder sich desselben zu entäußern und wollen es lieber beständig bei sich behalten. Ganz anders aber ist es bei Denen, welche mit Recht eine Sache besitzen, wie z. B. der Mensch die Würde eines vernünftigen Wesens besitzt. Doch ich finde kein ganz passendes Beispiel; denn es gibt bei uns keine der Natur anklebende Herrscherwürde, indem keines der Güter uns von Natur zukommt, sondern alle uns durch die göttliche Natur zugetheilt werden.

Was will ich nun sagen? Der Sohn Gottes fürchtete nicht, von seiner Würde herabzusteigen; weil Er die Gottheit nicht als einen Raub ansah, so besorgte Er nicht, es mögte ihn Jemand dieser Würde berauben. Er legte sie ab, überzeugt, daß Er sie wieder annehmen würde; Er verleugnete sie, indem Er dadurch nicht glaubte geringer zu werden. Darum sagt auch der Apostel nicht: er raubte die Gottheit nicht, sondern: Er sah es nicht

als Raub an. Denn seine Herrschaftswürde war keine geraubte, sondern eine Ihm von Natur angehörige; keine Ihm gegebene, sondern eine bleibende und unantastbare: darum weigert Er sich auch nicht, die Gestalt eines Dieners anzunehmen. Wer sich widerrechtlich die Herrschaft anmaßt, der fürchtet, im Kriege den Purpur abzulegen; der König aber thut es ohne Bedenken, weil er die Herrschaft nicht als Raub besitzt. So hat nun Christus die Herrscherwürde nicht als etwas Geraubtes nicht ablegen wollen, sondern hat sie verleugnet, als etwas von Natur Ihm Zukommendes und Unverlierbares. Daß Er Gott gleich war, besaß Er nicht als Raub, sondern von Natur, darum entäußerte Er sich desselben.

Wo sind nun Diejenigen, die da behaupten, es sei Ihm Gewalt geschehen, Er sei unterworfen worden? Die Schrift sagt: Er entäußerte sich, Er erniedrigte sich selbst, Er ward gehorsam bis zum Tode. Und wie entäußerte Er sich? Indem Er Knechtsgestalt annahm, Menschen ähnlich ward, und von Ansehen wie ein Mensch erfunden.

Mit Rücksicht auf das oben Gesagte: Achtet einander höher, als euch selbst, heißt es hier: Er entäußerte sich selbst. Wäre er wider seinen Willen unterworfen worden, hätte Er es nicht aus eigenem Antriebe und freiwillig gethan, so war es ja keine Demuth. Wußte Er nicht, daß dieses geschehen müsse, so war Er nicht vollkommen: wußte Er es nicht, und harrete der Zeit, wann der Befehl sollte erfüllet werden, so erscheint Er als unkundig der Zeit. Oder wußte er Beides, daß es geschehen müsse, und zu welcher Zeit, aus welchem Grunde duldete Er denn die Unterwerfung? Etwa um das höhere Ansehen des Vaters zu erkennen zu geben? Dadurch hätte Er nicht des Vaters höheres Ansehen an Tag gelegt, sondern seine eigene Niedrigkeit. Ist nicht schon der bloße Name des Vaters hinreichend, den Vorzug des Vaters, in sofern Er das Princip des Sohnes ist, darzulegen? Denn außer Diesem hat der Sohn Alles mit Ihm gemein. Uebrigens ist ja diese Ehre eine solche, die nicht auf den Sohn über-

gehen kann; außer dieser besitzt der Sohn Alles gemeinschaftlich mit dem Vater.

Hier greifen nun die Anhänger Markions das Wort auf und sagen: „Siehe, Er ist nicht Mensch geworden, sondern Menschen ähnlich!“ Wie kann aber Jemand Menschen ähnlich werden? Wenn er sich in eine Scheingestalt einhüllet. Aber Dieses ist nur ein Bild, nicht Aehnlichkeit mit einem Menschen: denn Menschen ähnlich sein, heißt, ein anderer Mensch sein. Und was wollen Jene dem Johannes antworten, der da spricht: Das Wort ist Fleisch geworden? Doch eben dieser selige Paulus spricht anderswo: Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches. Und von Ansehen wie ein Mensch erfunden. „Siehe, sagen sie, von Ansehen, und wie ein Mensch! Das aber heißt nicht wahrhaft Mensch sein, wenn Jemand wie ein Mensch ist, und von Ansehen wie ein Mensch erfunden wird: denn etwas Anderes ist es, das Ansehen eines Menschen haben, und etwas Anderes, die Natur eines Menschen haben.“ Seht, wie ich euch unbefangen die Einwürfe der Ketzer darlege. Denn alsdann erscheint der Sieg glänzend und vollkommen, wenn wir ihre Beweisgründe, die stark zu sein scheinen, nicht verhehlen. Verhehlen wäre eher eine Arglist, als ein Sieg.

Welches ist nun — damit wir es wiederholen — ihre Behauptung? „Von Ansehen sein, heißt nicht von Natur sein, und wie ein Mensch sein, und in der Gestalt eines Menschen sein, das heißt nicht Mensch sein.“ Also hieße denn auch, Knechtesgestalt annehmen nicht soviel als Knechtesgestalt annehmen. Ist Das nicht ein Widerspruch? und warum lösen Jene nicht erst diesen? Denn gleichwie sie behaupten, Jenes stehe uns entgegen; so behaupten wir, Dieses stehe ihnen entgegen. Denn der Apostel sagt nicht: Er nahm wie Knechtesgestalt an, noch auch: in Aehnlichkeit der Knechtesgestalt, noch von Ansehen einer Knechtesgestalt, sondern: Er nahm Knechtesgestalt an. Was ist nun Dieses? Ist es nicht ein Widerspruch? Nein, es ist kein Widerspruch. Aber das ist die frostige und lächerliche Ausrede jener

Menschen; sie sagen: „Er nahm Knechtsgestalt an, als Er ein Tuch um sich band und den Jüngern die Füße wusch.“ Ist das die Knechtesgestalt? Nicht Knechtesgestalt ist es, sondern die Arbeit eines Knechtes; ein Anderes aber ist, Knechtesgestalt annehmen, und ein Anderes, Knechtesarbeit verrichten. Warum heißt es denn nicht: Er that Knechtesarbeit? was doch deutlicher gewesen wäre. Nirgends wird in der Schrift statt des Werkes, Gestalt gesagt, denn es sind weit verschiedene Dinge: das Eine bezieht sich auf die Natur, das Andere auf die Thätigkeit. Selbst im gemeinen Sprachgebrauche bedienen wir uns nie des Wortes Gestalt statt Werk. Uebrigens hat Christus nach der Ansicht jener Ketzer nicht einmal eine Arbeit verrichtet, noch sich das Tuch umgebunden. Wenn ja Alles nur Schein war, so war es nicht wirklich. Wenn Er keine Hände hatte, wie konnte Er waschen? Wenn Er keine Lenden hatte, wie konnte Er sich umgürten? Und welches Oberkleid nahm Er? Es heißt ja: Und Er nahm sein Oberkleid.[1]) Gleichwie nun hier kein wirkliches Werk gefunden wird, sondern bloße Täuschung, so hat er auch nicht wirklich den Jüngern die Füße gewaschen. Wenn ja die unkörperliche Natur nicht erschienen ist, so war sie nicht im Fleische. Wer hat nun den Jüngern die Füße gewaschen?

Und was sollen wir wieder gegen Paulus von Samosata sagen, der eben Dasselbe lehrt? Wir sagen, es wäre keine Entäußerung, wenn Einer von menschlicher Natur, und ein gewöhnlicher Mensch seinen Mitknechten die Füße gewaschen hätte. Wir müssen ihnen Dasselbe sagen, was wir den Arianern erwiedert haben; denn es ist zwischen ihnen kein Unterschied, außer einem kurzen Zeitraume: die Einen wie die Andern nennen den Sohn Gottes ein Geschöpf. Was sollen wir also ihnen entgegnen? Wenn Er ein Mensch, Menschen die Füße wusch, so hat Er sich nicht selbst entäußert, sich nicht erniedrigt. Wenn Er, da Er ein Mensch war, nicht wie mit einer Beute prangte, daß er Gott

---

[1]) Joh. 13, 12.

gleich war, so verdient Er kein Lob. Denn daß Er, da Er Gott war, Mensch wurde, ist eine große, unaussprechliche unerklärbare Erniedrigung; daß Er aber, wenn Er Mensch war, Menschenwerk verrichtete, was für eine Erniedrigung wäre Dieses? Und wo wird Gottes Gestalt Gottes Werk genannt? Wenn Er ja ein bloßer Mensch war, und wenn wegen der Werke der Ausdruck Gottesgestalt von ihm gebraucht wird, warum sagen wir nicht Dasselbe von Petrus? Dieser hat ja größere Werke gethan. Warum sagst du nicht auch von Paulus, er habe Gottes Gestalt gehabt? Warum stellte sich Paulus nicht selber zum Beispiel auf, da er tausenderlei Knechtesarbeiten verrichtet und vor Nichts sich geweigert hat? Er sagt ja: Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum, unsern Herrn; uns selbst aber nur als eure Diener in Hinsicht auf Jesum. [1]) Lächerlich ist es und Kindergeschwätz, was Jene sagen. Der Apostel spricht: Er hat sich selbst entäußert. Ich frage nun: wie hat Er sich entäußert? welches ist diese Entäußerung und Erniedrigung? Etwa, daß Er Wunder that? Aber Solches haben ja auch Paulus und Petrus gethan; so daß es nicht ausschließlich dem Sohne zukommt.

Was bedeuten also jene Worte: Er ward Menschen ähnlich? Vieles hatte Er von dem Unsrigen an sich, Vieles hatte Er aber nicht an sich. Dahin gehört, daß er nicht auf natürliche Weise geboren war, daß Er keine Sünde gethan. Dieses war ihm allein eigen, was Er mit keinem Menschen gemein hat. Er war nicht nur, was Er schien, sondern auch Gott war Er. Zwar erschien Er als ein Mensch, dennoch war Er den Andern nicht ähnlich, obschon Er es dem Fleische nach war. Dieses nun wollen die Worte sagen, daß Er kein bloßer Mensch gewesen. Darum heißt es: Menschen ähnlich. Wir sind Seele und Leib, Er aber Gott, Seele und Leib; darum heißt es: ähnlich. Damit du nämlich, wenn du höreſt, daß Er sich selbst entäußert,

---

[1]) II Kor. 4, 5.

nicht an eine Verwandlung und Umänderung und Zerstörung denkest, sagt der Apostel: Bleibend, was Er war, nahm Er an, was Er nicht war, und Fleisch werdend blieb Er Gott, der Logos. In diesem Sinne also ist Er Menschen ähnlich; und deshalb heißt es auch: von Ansehen, womit er nicht sagen will, daß sich seine Natur verändert habe, oder daß eine Vermischung geschehen sei, sondern daß es so von Ansehen gewesen. Denn nachdem er gesagt, daß Er Knechtesgestalt angenommen, bedient er sich nun kühn dieses Ausdruckes, da Jenes allen Irrlehrern das Maul stopft. Denn auch wo er spricht: In der Gestalt des sündigen Fleisches, will er nicht Dieses sagen, daß Er kein Fleisch gehabt, sondern, daß jenes Fleisch nicht sündigte, wohl aber dem sündigen ähnlich war, ähnlich nach der Natur, nicht nach der Bosheit; daher ähnlich einer sündigen Seele. Gleichwie nun an jener Stelle das ähnlich sagen will, daß Er nicht in Allem uns gleich ist, so zeigt auch hier der Ausdruck: Gestalt, daß nicht Alles dasselbe ist, wie bei uns, — nämlich, daß Er nicht auf natürliche Weise erzeugt war, daß Er ohne Sünde war, daß Er kein bloßer Mensch war.

Schön sagt der Apostel: wie ein Mensch erfunden: denn Er war nicht Einer aus der Menge, sondern wie Einer aus der Menge. Denn Gott, der Logos, schlug nicht in einen Menschen um, noch wurde sein Wesen verwandelt, sondern Er erschien als Mensch, nicht durch leeren Schein uns täuschend, sondern in der Demuth uns unterrichtend. Dieses also will der Apostel sagen, wenn er spricht: wie ein Mensch. Auch anderswo nennt er Ihn ja einen Menschen, wo er sagt: Ein Gott und Ein Mittler, der Mensch, Christus Jesus.[1])

So haben wir nun diese Irrlehren widerlegt; es ist aber auch nöthig Denjenigen, die da sagen, Er habe keine Seele angenommen, zu erwiedern: Wenn die Gottesgestalt vollkommen Gott ist, so ist auch die Knechtsgestalt vollkommen Knecht. Wiederum

---

[1]) I Thimoth. 2, 5.

gilt es gegen die Arianer: der, da Er Gottes Ebenbild ist, seine Gleichheit mit Gott nicht als eine Beute zur Schau trug. Hier heißt es von der Gottheit nirgend: Er ward, nirgend: Er nahm an, sondern: entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward Menschen ähnlich. Hier heißt es von der Menschheit: Er nahm an, Er ward; Dieses ward Er, Dieses nahm Er an; Jenes war Er. Lasset uns also nicht vermischen, nicht trennen. Ein Gott, Ein Christus, Gottes Sohn. Wenn ich aber sage: Einer, so will ich damit eine Vereinigung bezeichnen, nicht eine Vermischung und Umänderung einer Natur in die andere, sondern die Verbindung beider.

Er erniedrigte sich, wurde gehorsam bis zum Tode, bis zum Tod' am Kreuze. „Siehe!" sagen Jene, Er wurde gehorsam, weil Er nicht gleich war Dem, welchem Er gehorchte." Dieses setzt Ihn nicht herab, o ihr Thoren und Unverständige! Oft gehorchen wir unsern Freunden, und das erniedrigt uns nicht. Als Sohn gehorchte Er dem Vater freiwillig, nicht als wäre Er in den Sklavenstand herabgesunken; vielmehr bewahrte Er durch eben jene große Ehre, die Er dem Vater bewies, ganz vorzüglich die wunderbare Würde der echten Sohnschaft. Er ehrte den Vater, nicht, daß du Ihn entehren, sondern daß du Ihn um so mehr bewundern, daß du auch eben hieraus, daß Er den Vater über Alles ehret, lernen sollst, daß Er der wahre Sohn ist. Niemand hat Gott so geehrt; so hoch seine Würde, so tief ist seine Erniedrigung. Gleichwie Er größer ist als Alle, und Keiner Ihm gleich ist; so hat Er an Ehrfurcht gegen den Vater Alle übertroffen, nicht aus Zwang, sondern freiwillig. Und das ist Beweis seiner Tugend, oder wie soll ich sagen? Traun! groß ist es und unaussprechlich, daß Er Knecht geworden; aber weit größer ist, daß Er auch den Tod gelitten. Aber es gibt noch etwas Größeres und Außerordentlicheres. Was denn? Nicht jede Todesart ist dieselbe. Dieser Tod, (den Er litt), schien von allen der schimpflichste zu sein, er war voll Schmach und Fluch. Verflucht — heißt es — ist Jeder, der am Holze

hängt. [1]) Darum suchten Ihn auch die Juden durch diese Todesart aus der Welt zu schaffen, um Ihn auf's Aergste zu beschimpfen; damit, wenn auch Niemand sich deshalb von Ihm abwendete, weil Er getödtet worden, man es doch thun möchte, wegen dieser Art des Todes. Deshalb auch kreuzigten sie zween Mörder mit Ihm, auf daß Er ihre Schande theilen möchte und daß die Schrift erfüllt würde, die da sagt: Er ward den Missethätern zugezählt. Aber um so mehr leuchtet die Wahrheit, um so glänzender strahlt sie hervor. Um so größer erscheint das Wunder, daß, wo seine Feinde so große Arglist wider seine Ehre anwenden, dennoch die Wahrheit hervorstrahlt. Denn nicht nur dadurch, daß sie Ihn tödteten, sondern daß sie Ihn auf diese Weise tödteten, glaubten sie Ihn verächtlich zu machen und Ihn zur Abscheu für Alle darzustellen; und sie richteten Nichts aus. So ruchlos waren jene zween Mörder, (wiewohl später der eine sich bekehrte), daß sie sogar am Kreuze hangend Ihn lästerten, und daß weder das Bewußtsein ihrer Sünden, noch die Empfindung der Strafe und der Umstand, daß sie ein Gleiches litten, ihre Wuth bezähmen konnte; wie es denn auch der eine dem andern sagte und ihn zum Schweigen brachte mit den Worten: Fürchtest du Gott nicht, da wir unter gleicher Verurtheilung sind? [2]) So groß war die Bosheit Jener; aber die Ehre Christi litt dadurch keinen Nachtheil. Darum — heißt es — hat Gott Ihn erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Sobald der selige Paulus der Menschwerdung erwähnt hat, da drückt er sich ohne Besorgniß über alles Niedrige aus. So lange er aber noch nicht gesagt hatte, daß Er Knechtesgestalt angenommen, sondern noch von der Gottheit redete, siehe, wie erhaben er da spricht! erhaben sage ich, nach menschlichem Vermögen, nicht nach der Hoheit und Würde des Herrn; denn das vermag er nicht. Er sagt: der, da Er Gottes Ebenbild ist, seine Gleichheit

---

[1]) Deut. 21, 23. [2]) Luk. 23, 40.

mit Gott nicht als eine Beute zur Schau trug. Nachdem er aber gesagt, daß Er Mensch geworden, spricht er furchtlos von Dem, was niedrig ist, fest vertrauend, daß die Erwähnung seiner Erniedrigung der Gottheit keinen Abbruch thue, da die menschliche Natur diese Niedrigkeit annahm. Darum hat auch Gott Ihn erhöhet und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich alle Kniee beugen, derer die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Verherrlichung Gottes des Vaters.

Laßt uns den Ketzern sagen: Wenn Dieses von dem nicht Mensch Gewordenen ausgesagt wird, wenn es gesagt wird von Gott, dem Logos, wie hat Er Ihn denn erhöhet, als Größeres Ihm gebend? War Er Diesem gemäß nicht unvollkommen, und ist erst vollkommen geworden durch uns? Denn hätte Er uns nicht die Wohlthat erwiesen, so wäre Er jener Ehre nicht theilhaftig geworden. Er gab Ihm einen Namen. Siehe, also hätte Er, eurer Lehre gemäß, nicht einmal einen Namen gehabt! Wie aber soll Er, wenn Er empfing, was Ihm gebührte, es aus Gnade und als Geschenk empfangen haben? Und Er hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Sehen wir nun, was für ein Name dieses ist: daß im Namen Jesu Christi alle Kniee sich beugen. Namen, sagen Jene, ist soviel als Herrlichkeit. Diese Herrlichkeit also ist über alle Herrlichkeit. Ist es aber überhaupt für ihn eine Herrlichkeit, daß Er angebetet wird? Fern seid ihr von der Größe Gottes, die ihr Ihn zu kennen wähnet, wie Er sich selber kennt. Schon hieraus erhellet, wie weit ihr entfernt seid von dem rechten Begriffe von Gott. Aber es erhellet auch noch aus Folgendem. Sage mir, ist dieses eine Herrlichkeit? Also wäre Er, ehe Er die Menschen, die Engel und Erzengel schuf, nicht im Besitze der Herrlichkeit gewesen? Wenn ja dieses die Herrlichkeit über alle Herrlichkeit ist — denn das bedeutet: über alle Namen —; so besaß Er,

wenn Er auch Herrlichkeit besaß, doch eine geringere, als jetzt. Also hätte Er dazu und deßhalb gemacht, was da ist, um Herrlichkeit zu erlangen, und nicht aus Güte, sondern der Ehre von uns bedürftig! Sehet ihr die Thorheit? sehet ihr die Gottlosigkeit?

Wenn aber dieses von dem Mensch gewordenen gesagt wird, so läßt es sich mit Grund behaupten; denn Gott der Logos gestattet es, daß Solches von seiner menschlichen Natur gesagt werde: es berührt ja nicht seine (göttliche) Natur, sondern beschränkt sich auf seine Menschwerdung. Nun aber bleibt keine Entschuldigung übrig Denen, die das Gesagte boshaft auf die Gottheit beziehen wollen. Wenn wir daher sagen, Gott habe den Menschen unsterblich erschaffen, so wissen wir, was wir damit sagen, wenn wir es auch von dem ganzen Menschen verstehen. Was will aber Jenes: die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind? Es heißt: die ganze Welt, Engel und Menschen und Teufel; oder es bedeutet Gerechte und Sünder. Und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Verherrlichung Gottes, des Vaters, d. i., daß Alle Dieses bekennen; denn das ist Verherrlichung des Vaters. Siehst du, wie überall, wo der Sohn verherrlicht, auch der Vater verherrlicht wird? So wird auch der Vater entehrt, wo der Sohn entehrt wird. Wenn dieses schon unter uns Menschen der Fall ist, wo zwischen Vätern und Söhnen ein großer Unterschied sich findet; so muß um so mehr bei Gott, wo gar kein Unterschied statt findet, Ehre und Schmach des Sohnes auf den Vater übergehen. Wenn sich die ganze Welt dem Sohne unterwirft, so ist dieses eine Verherrlichung des Vaters; und so auch ist es Verherrlichung des Vaters, wenn wir sagen, daß der Sohn vollkommen sei, daß Er Nichts bedürfe, daß Er nicht geringer sei, als der Vater. Das ist ein großes Zeichen seiner Macht und Güte und Weisheit, daß Er einen solchen Sohn gezeugt, der nicht geringer ist als Er, sowohl an Güte, als an Weisheit. Wenn ich sage, daß Er weise ist, wie der Vater, daß Er nicht geringer ist, als derselbe, so ist Das ein Zeichen der großen Weis-

Bayerische Staatsbibliothek München

heit des Vaters; und wenn ich sage, daß Er mächtig ist, wie der Vater, so ist Dieses ein Zeichen seiner Macht; und wenn ich sage, daß Er gütig ist, wie der Vater, so ist dieser der größte Beweis seiner Güte, daß Er einen solchen Sohn gezeugt, der in Nichts Ihm nachsteht und Nichts bedarf. Wenn ich sage, daß Er dem Wesen nach nicht geringer ist, sondern Ihm gleich, und nicht eines andern Wesens, so bewundere ich auch hierin wieder Gott und seine Macht, Weisheit und Güte, daß Er uns einen Andern gezeigt hat, der Ihm gleich ist, nur daß Er nicht Vater ist. Was ich also immer Großes vom Vater sage, das geht über auf den Sohn. Wenn nun dieses Geringe und Unbedeutende — denn es ist in Bezug auf die Herrlichkeit Gottes etwas Geringes, daß die Welt Ihn (den Sohn) anbetet —, zur Verherrlichung Gottes geschieht, wievielmehr denn alles Andere?

Laßt uns also glauben zu seiner Verherrlichung, und leben zu seiner Verherrlichung; denn das Eine nützt Nichts, ohne das Andere. Wofern wir Ihn recht verherrlichen, aber nicht recht leben, dann beschimpfen wir Ihn am Meisten, indem wir Ihn unsern Herrn und Lehrer nennen, Ihn aber verachten und sein furchtbares Gericht nicht fürchten. Daß die Heiden einen unreinen Wandel führen, ist nicht so sehr zu verwundern und auch nicht so sträflich: aber daß Christen, die so erhabener Geheimnisse theilhaftig geworden, die so großer Ehre genossen, ein so unreines Leben führen, das ist über Alles schlimm und unerträglich. Denn, gestehe mir: Christus bewies den tiefsten Gehorsam, darum empfing Er die Ehre dort oben; Er wurde Knecht, darum ist Er Herr über Alles, über die Engel und alle andern Geschöpfe. Daher sollen auch wir nicht glauben, daß wir von unserer Würde Etwas verlieren, wenn wir uns selbst erniedrigen; vielmehr ist Das unsere Erhöhung, Das macht uns bewunderungswürdig. Zum Beweise, daß der Hohe niedrig, der Niedrige aber hoch ist, reicht schon der bloße Ausspruch Christi hin. Jedoch wir wollen die Sache selbst

näher untersuchen. Was heißt erniedrigt werden? Heißt es nicht, getadelt, angeklagt, verleumdet werden? Und was heißt, erhöhet werden? heißt es nicht, geehrt, gelobt und verherrlicht werden? Der Satan war ein Engel, er erhöhete sich selbst. Wie nun? ist er nicht am Allertiefsten erniedrigt worden? Ist nicht die Erde sein Wohnplatz? wird er nicht von Allen angeklagt? Paulus war ein Mensch, und erniedrigte sich selbst. Wie nun? wird er nicht angestaunt? nicht gelobt und gepriesen? ist er nicht Christi Freund? hat er nicht größere Zeichen gethan, als Christus? hat er nicht oft dem Teufel als einem Sklaven seine Befehle gegeben? führte er ihn nicht wie einen Schergen mit sich einher? machte er ihn nicht zum Gespötte? hatte er nicht den Kopf desselben unter seinen Füßen zertreten? [1]) und erflehete er nicht eben Dasselbe mit großer Zuversicht für Andere? Was erwähne ich Dieses? Absalom erhöhete sich; David erniedrigte sich selber. Wer von beiden wurde nun groß und hochgeehrt? Was ist demüthiger als die Worte, die dieser heilige Prophet in Betreff des Semei gesprochen: Laßt ihn mich lästern, denn der Herr hat es ihm befohlen? [2]) Der Zöllner erniedrigte sich selbst; wiewohl Das, was er that, nicht eigentlich Demuth war: aber mit einer gewissen Aufrichtigkeit führte er jene Sprache. Der Pharisäer aber erhöhte sich selbst.

Doch, wenn es euch beliebt, so wollen wir, abgesehen von den Personen, die Sache an sich betrachten. Wir wollen zwei Menschen annehmen, beide reich und vielgeehrt, und stolz auf ihre Weisheit und Macht und auf ihre andern weltlichen Vorzüge. Der Eine strebe, von Allen geehrt zu werden, und zürne, wo ihm diese Ehre nicht zu Theil wird, er verlange mehr, als ihm zukommt und erhöhe sich selber; der Andere verachte Dieses und werde deßhalb gegen Niemanden aufgebracht, und verschmähe die ihm erwiesene Ehre: wer von beiden ist nun größer? Der die Ehre nicht empfängt, wenn er sie gleich sucht, oder der sie ver-

---

[1]) Röm. 16, 20. [2]) II Kön. 16, 10.

schmäht, wenn man sie ihm auch erweiset? Offenbar der Letzte, und mit Recht. Denn anders kann man der Ehre nicht theilhaftig werden, als indem man sie flieht. So lange wir ihr nachlaufen, flieht sie uns; sobald wir sie aber fliehen, verfolgt sie uns. Willst du also geehrt werden, so sei nicht ehrsüchtig; willst du groß werden, so mache dich nicht selber groß. Zudem ehren Alle Denjenigen, der nicht nach Ehre geizet; Den aber, der sie sucht, verabscheuen sie. Denn es liegt so in der Natur des Menschengeschlechtes, daß sie sich in ihren Neigungen entgegen sind und bekämpfen. Laßt uns daher die Ehre verschmähen, so werden wir demüthig oder vielmehr groß werden. Erhöhe dich selbst nicht, damit du von Andern erhöhet werdest. Wer sich selbst erhöhet, der wird nicht von Andern erhöhet: wer sich selbst erniedriget, der wird von Andern nicht erniedriget. Der Stolz ist ein großes Uebel; besser ein Thor, als ein Hochmüthiger. Denn bei jenem ist die Thorheit bloß Abwesenheit der Vernunft; bei diesem aber ist sie schlimmer, es ist Thorheit mit Raserei. Der Geistesschwache schadet bloß sich selbst, der Hochmüthige hingegen ist auch Andern zum Verderben. Vom Unverstande wird diese Krankheit erzeugt. Man kann nicht voll stolzer Einbildung sein, ohne ein Thor zu sein: wer voll Thorheit ist, der ist auch hochmüthig. Höre, was ein Weiser spricht: Ich sah einen Menschen, der sich weise dünkte; aber bei einem Thoren ist mehr Hoffnung, als bei ihm.[1]) Siehst du, daß ich nicht ohne Grund gesagt habe, dieses Uebel sei schlimmer, als Thorheit? Denn es heißt: bei einem Thoren ist mehr Hoffnung, als bei ihm. Darum sagte auch Paulus: Seid nicht eingebildet von euch selber![2])

Sage mir: welche Leiber nennen wir gesund? die aufgedunsenen und vom Wind uud Wasser stark aufgeblähten, oder die beigeschlagenen und von geringerer Ausdehnung? Offenbar diese. So verhält es sich auch mit der Seele: die aufschwellende hat

---

[1]) Sprüchw. 26, 12. [2]) Röm. 12, 16.

eine schlimmere Krankheit als Wassersucht; die ruhige dagegen ist frei von aller Leidenschaft. Wieviele Güter bringt uns also die Demuth? Was willst du? Geduld im Leiden? Freisein vom Zorne? Menschenfreundlichkeit, Nüchternheit, Aufmerksamkeit? Alle diese Güter kommen von der Demuth; von dem Stolze aber das Gegentheil. Denn der Stolze ist nothwendig ein Schmähsüchtiger, ein Schläger, zornmüthig, heftig und düster, und eher ein wildes Thier, als ein Mensch. Du bist stark, und bildest dir darob viel ein? Du solltest vielmehr deßhalb dich verdemüthigen. Denn warum bildest du dir viel ein ob einer nichtigen Sache? Der Löwe ist ja kühner, als du, und der Eber stärker; und gegen diese bist du nicht einmal eine Mücke; Räuber und Grabverletzer und Gladiatoren und vielleicht deine schlechtesten Sklaven sind stärker, als du. Verdient das nun Lob? und vergehest du nicht vor Scham, daß du auf solche Dinge stolz bist? Aber du bist schön und von blühender Gestalt? Das ist der Ruhm von Krähen; du bist nicht schöner als der Pfau, magst du seinen Glanz, oder sein Gefieder betrachten. Das Gefieder eines Vogels besiegt dich an Feinheit und Glanz. Auch der Schwan und viele andere Vögel sind sehr schön; mit diesen verglichen, verschwindest du ganz. Oft auch können sich gemeine Knaben und junge Mädchen, sogar schlechte Dirnen und Schandbuben diesen Ruhm beilegen. Ist Das nun werth, daß du dich darob brüstest? Oder du bist reich? woher? was besitzest du? Gold? Silber? Edelsteine? Deß können sich auch Räuber und Mörder rühmen, und die in den Bergwerken arbeiten. Was der Verdammten Arbeit ist, deß rühmest du dich. Aber du bist schön geschmückt? Auch Pferde kann man sehen, die schön geschmückt sind; und bei den Persern gibt es reichgeschmückte Kameele: unter den Menschen aber sind es alle Schauspieler auf der Bühne. Und du schämst dich nicht, groß zu thun mit Etwas, das vernunftlose Thiere, Sklaven, Mörder, Weichlinge, Räuber und Grabverletzer mit dir gemein haben?

Oder du baueſt prächtige Häuser? Was ist das? Viele Dohlen wohnen glänzender und haben prachtvolleren Aufenthalt.

Oder siehst du nicht, daß Diejenigen, die mit ihrem Vermögen wahnsinnig, auf dem Lande und an öden Plätzen Häuser bauen, Wohnungen für Dohlen errichten? Oder bist du stolz auf deine Stimme? Nimmer wirst du lieblicher zu singen vermögen, als der Schwan und die Nachtigall. Oder auf mancherlei Kunstfertigkeit? Und wer ist hierin weiser, als die Biene? Welcher Färber, welcher Maler, welcher Baumeister kann die Werke derselben nachahmen?

Oder du prunkest mit der Feinheit deines Kleides? Hierin übertreffen dich die Spinnen. Oder du prahlest mit deiner Schnellfüßigkeit? Abermal gehört hier der Vorzug den vernunftlosen Thieren, dem Hasen, dem Rehe: und wieviele Hausthiere werden an Schnelligkeit nicht erreicht? Oder du hast Reisen gemacht? Aber nicht mehr, als die Vögel; denn diese wandern weit bequemer, sie bedürfen keiner Wegzehrung, keiner Lastthiere, sondern ihre Flügel reichen zu Allem aus: diese sind ihr Schiff, ihr Lastthier, ihr Wagen, ihr Wind, und Alles, was man will. Du hast ein scharfes Gesicht? Aber nicht wie das Reh und der Adler. Du hast ein feines Gehör? Aber der Esel noch feiner. Oder einen scharfen Geruch? Aber den Hund wirst du darin nicht übertreffen. Du verstehst es, Vorräthe aufzubewahren? Aber der Ameise stehst du nach. Du bist mit Gold bedeckt? Aber nicht so, wie die indischen Ameisen. Du rühmst dich deiner Gesundheit? Aber viel besser sind die vernunftlosen Thiere daran in Bezug auf Gesundheit und Nahrung; sie fürchten keine Armuth. Die Schrift sagt: Schaut die Vögel des Himels! sie säen nicht, ärnten nicht, und sammeln nicht in Vorrathshäuser.[1])

„Also hätte Gott die Thiere besser erschaffen, als uns?" Siehst du, wieviel Unüberlegtes? siehst du das Unerforschte? siehst du, wieviel die Untersuchung uns einbringt? Der da mehr, als alle Sterbliche sich einbildete, ist niedriger, als die vernunftlosen Thiere erfunden worden. Doch schonen wir sein, und ahmen

---

[1]) Matth. 6, 26.

wir ihm nicht nach; laßt uns nicht, weil er stolzer von sich dachte, als es unserer Natur geziemt, ihn unter den vernunftlosen Thieren liegen lassen, sondern ihn aus dieser Niedrigkeit wieder empor heben; nicht um seinetwillen — denn er verdient, daß ihm solches widerfahren —, sondern damit die Menschenliebe Gottes und die Ehre, die Er uns verleiht, offenbar werde. Wahrlich! es gibt Dinge, in welchen die vernunftlosen Thiere Nichts mit uns gemein haben. Welche sind diese? Die Gottseligkeit und das tugendhafte Leben. Hier kannst du nicht die Hurer, die Schandbuben, die Mörder erwähnen; denn wir sind weit von ihnen getrennt. Und worin besteht diese Trennung? Wir erkennen Gott, wir erkennen seine Fürsehung an, wir philosophiren über die Unsterblichkeit. Hier müssen die vernunftlosen Thiere weichen, von ihnen kann keine Rede sein. Wir besitzen gesunde Vernunft; hierin haben sie Nichts mit uns gemein: wir stehen in andern Dingen ihnen nach, und doch sind wir ihre Beherrscher. Um so größer erscheint diese Herrschaft, da wir (in anderer Hinsicht) von ihnen übertroffen, dennoch ihre Gebieter sind: so daß du nicht dieses Vorzuges Urheber bist, sondern Gott, der dich geschaffen und dir die Vernunft geschenkt hat. Wir legen ihnen Netze und Schlingen, treiben sie hinein und fangen sie. Bei uns findet sich Mäßigung, Billigkeit, Milde, Verachtung des Reichthums. Du aber, der du Einer von den Uebermüthigen bist und Nichts dergleichen an dir hast, magst wohl über alle Menschen dich stolz erheben, oder unter die Thiere erniedrigen. So verhält es sich mit der Hoffart und Vermessenheit: entweder erhebet sie sich über Gebühr, oder erniedriget sich über Gebühr, und hält nirgend das rechte Maß. Hierin (durch die Vernunft) sind wir den Engeln gleich; das Himmelreich ist uns verheißen und die Freude mit Christus.

Der Mensch erduldet Geißelstreiche, und unterliegt nicht, er verachtet den Tod, er erschrickt und fürchtet nicht, und geizt nicht nach größerem Besitze: die nun nicht so beschaffen sind, die sind schlimmer, als die vernunftlosen Thiere. Wofern du in körper-

lichen Vorzügen Andere übertrifft, aber die geistigen Vorzüge nicht hast, wie solltest du da nicht schlimmer sein, als die Thiere? Wohlan, laßt uns Einen von Denen in die Mitte führen, die durch Laster unvernünftig geworden, die in Schwelgerei und Habsucht leben. Das Pferd ist kampflustiger, als ein Solcher; der Eber ist stärker, der Hase schneller, der Pfau schöner, der Schwan singt schöner, der Elephant ist größer, der Adler sieht schärfer und alle Vögel sind reicher begabt. Wie wäre er nun würdig, über die Thiere zu herrschen? Durch die Vernunft? Das geht nicht an; denn wenn man dieselbe nicht gebraucht, wozu man soll, so ist man schlimmer, als jene Thiere. Wenn du, mit Vernunft begabt, unvernünftiger bist, als jene, so war es besser, wenn du von Anfang ohne Vernunft gewesen wärest. Denn es ist nicht einerlei, die Herrschaft empfangen haben und sie preis geben, und sie nicht zur Zeit empfangen haben. Wer da König ist, und schlechter, als seine Trabanten, dem wäre es besser, wenn er den Purpur gar nicht angelegt hätte. So verhält es sich auch hierin.

Da wir nun wissen, daß wir ohne die Tugend schlimmer sind, als vernunftlose Thiere, so laßt uns diese üben, damit wir Menschen, oder vielmehr Engel werden, und der verheißenen Güter genießen, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Achte Homilie.

Wohlan denn, meine Geliebten! wie ihr allezeit folgsam gewesen, so strebet nicht bloß in meiner Gegenwart, sondern nun um so mehr in meiner Abwesenheit mit Furcht und Zittern nach eurer Seligkeit. Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen, als das Vollbringen wirket nach Wohlgefallen. Thut Alles ohne Murren und Bedenklichkeit, damit ihr untadelhaft und unschuldig, Gottes unsträfliche Kinder seid, mitten in einem verkehrten und verdorbenen Zeitalter, in welchem ihr wie Himmelslichter in der Welt leuchten sollet, indem ihr das Wort des Lebens darstellt, mir zum Ruhme auf den Tag Christi.

Die Ermahnungen müssen mit Lobsprüchen verbunden werden; denn alsdann findet es geneigte Aufnahme, wenn wir Diejenigen, die wir ermahnen, zum Wetteifer in ihrer eigenen Tugend auffordern, wie es Paulus hier thut. Und schau, wie klug: Wohlan denn, meine Geliebten! Er sagt nicht gerade zu: Gehorchet, sondern, nachdem er sie gelobt und vorausgeschickt hat: wie ihr allezeit folgsam gewesen, d. h.: ich ermahne euch, nicht Andern nachzuahmen, sondern euch selber. Nicht bloß in meiner Gegenwart, sondern nun um so mehr in meiner Abwesenheit. Warum um so mehr in meiner Abwesenheit? Damals konnte es scheinen, daß ihr vielleicht aus Achtung und Ehrfurcht gegen mich Alles gethan; jetzt aber nicht mehr. Wenn es sich nun zeigt, daß ihr jetzt noch größern Eifer beweiset, so ergibt es sich, daß ihr damals nicht meinetwegen, sondern wegen Gott es gethan habet. Was willst du doch, o Paulus? Nicht daß ihr mich höret, sondern daß ihr mit Furcht und Zittern nach eurer Seligkeit strebet. Denn unmöglich kann Einer, der ohne Furcht lebet, etwas Tüchtiges und Ausgezeichnetes leisten. Auch sagt er nicht bloß: mit Furcht, sondern sagt weiter: und mit Zittern, welches ein höherer Grad von Furcht ist, um desto mehr ihre Aufmerksamkeit zu erwecken. Diese Furcht hatte Paulus, daher sprach er auch: Ich fürchte, ich möchte, da ich Andern predige, selbst verwerflich werden.[1]) Wofern es nicht möglich ist, die irdischen Dinge recht zu betreiben ohne Furcht; um wieviel weniger die geistigen? Denn sage mir, wer hat ohne Furcht die Wissenschaften erlernt? wer hat ohne Furcht sich Fertigkeit in einer Kunst erworben? Wenn nun aber da, wo der Teufel uns nicht nachstellt, sondern wo bloß die Trägheit uns hindert, soviel Furcht uns nöthig war, um nur diese natürliche Trägheit zu überwinden: wie sollten wir ohne Furcht je zum Heile gelangen, wo der Kampf so groß, wo der Hindernisse soviele sind?

---

[1]) I. Kor. 9, 27.

Wie soll aber diese Furcht entstehen? Wenn wir bedenken, daß Gott überall gegenwärtig ist, daß Er Alles hört, Alles sieht, nicht allein, was wir denken und reden, sondern auch Alles, was im Herzen und in der Tiefe des Gedankens verborgen ist. Denn Er richtet Gedanken und Absichten des Herzens.[1]) Wenn wir uns so benehmen, so werden wir nichts Böses thun, noch reden, noch denken. Denn sage mir, wenn Du beständig in der Nähe des Fürsten stehen müßtest, würdest du nicht mit Furcht da stehen? Und wie magst du nun lachen und sorglos sein, da du vor Gott stehest, nnd nicht vielmehr fürchten und schaudern? Verachte nicht seine Langmuth; denn Er trägt Geduld, um dich zur Buße zu führen: und was du auch immer thuest, wolle es nicht thun, ohne den Gedanken, daß bei Allem Gott zugegen sei; denn wirklich ist Er zugegen. Wenn du also essen, wenn du schlafen willst, wenn du zürnest, wenn du raubest, wenn du schwelgest, wenn du, was immer, thuest, so denke, daß Gott zugegen ist, und du wirst nie in Gelächter ausbrechen, nie von Zorn entbrennen. Wenn du stets diesen Gedanken festhältst, so wirst du beständig in Furcht und Zittern sein als Einer, der vor dem Könige steht. Der Baumeister, wenn er auch sehr erfahren und kunstfertig ist, steht dennoch mit Furcht und Zittern da, fürchtend, er möchte von dem Baugerüste herabfallen. Auch du bist ein Gläubiger geworden, hast viel Gutes gethan, bist in die Höhe gestiegen: so halte dich nun vorsichtig, stehe mit Furcht und habe die Augen offen, damit du nicht von dort herabstürzest. Denn es gibt der bösen Geister viele, die dich stürzen wollen. Mit Ehrfurcht dienet dem Herrn — heißt es —, mit Zittern frohlocket Ihm.[2]) Und wie besteht Frohlocken mit Furcht? Dieses allein ist wahres Frohlocken; denn wenn wir etwas Gutes gethan, und wie es von denen sich erwarten läßt, die Etwas aus Furcht thun, dann allein erfreuen wir uns.

Strebet mit Furcht und Zittern nach eurer Seligkeit; d. i., mit großem Eifer, mit vieler Sorgfalt bewirket euer

---

[1]) Hebr. 4, 12. [2]) Ps. 2, 11.

Heil. Nachdem er gesagt: mit Furcht und Zittern, und sie zum Kampfe gerüstet, sieh' nun, wie er den Kampf sänftiget. Denn was sagt er? Gott ist es, der in euch wirket. Fürchte nicht, daß ich gesagt: mit Furcht und Zittern; denn ich habe es nicht dazu gesagt, daß du die Tugend für etwas Unerreichbares halten, daß du Acht haben und dich selbst nicht aufgeben sollst. Wenn dieses geschieht, so wird Gott Alles wirken; du vertraue nur, denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen, als das Vollbringen wirket. Wenn aber Er in uns das Wollen wirket, warum ermahnt uns der Apostel? Wenn Er macht, daß wir wollen, so spricht der Apostel umsonst: ihr seid folgsam gewesen (denn nicht wir sind folgsam); vergebens sagt er: mit Furcht und Zittern, denn das Ganze ist ja Gottes Werk? Nicht darum sagt er: Gott ist es, der da wirket das Wollen und das Vollbringen; sondern um euch die Furcht vor dem Kampfe zu benehmen. Wenn du willst, dann wird Gott das Wollen bewirken. Fürchte nicht, und ermüde nicht, und Er gibt uns den Entschluß und das Vollbringen. Denn sobald wir wollen, wird Er unser Wollen verstärken. Ich will z. B. irgend etwas Gutes thun: das Gute selbst bewirkt Er, und durch dasselbe auch das Wollen.

Oder der Apostel spricht so aus großer Frömmigkeit, wie wenn er sagt, daß unsere guten Werke Gottes Geschenke seien. Gleichwie er nun dadurch, daß er sie Gottes Geschenke nennt, uns von dem freien Willen nicht ausschließt, sondern die Freiheit uns läßt: so auch beraubt er uns nicht der Willensfreiheit, wenn er sagt, daß Gott in uns das Wollen bewirke; sondern er zeigt nur, daß wir durch Uebung des Guten eine starke Hinneigung zum Wollen gewinnen. Denn gleichwie wir durch Ausübung guter Werke eine größere Fertigkeit im Gutesthun erlangen; so auch durch Unterlassen eine größere Fertigkeit im Nichtthun. Du hast Almosen gegeben? dadurch hast du dich zum Geben noch mehr angefeuert. Du hast nicht gegeben? dadurch hast du dich unthätiger gemacht. Du hast dich einen Tag enthalten? Das

ist dir ein Sporn auch für den Andern Tag. Oder du hast es versäumt? dadurch hast du deine Trägheit nur verstärkt. Denn es heißt: Der Gottlose, wenn er in die Tiefe des Bösen gekommen, achtet es nicht mehr.[1]) Gleichwie nun dieser, wenn er in die Tiefe des Bösen gekommen ist, es nicht achtet; so wird, wer in die Tiefe des Guten gekommen ist, nur noch eifriger. So wie Jener sich aufgibt und nachlässiger wird, so wird dieser, erwägend die Menge des Guten, eifriger, aus Furcht, er möchte Alles verlieren.

Nach Wohlgefallen d. h., um seiner Liebe, seines Wohlgefallens willen; auf daß geschehe, was Ihm gefällt, nach seinem Willen. Hier zeigt er und lehrt uns vertrauen, daß Gott durchaus wirken werde. Denn Er will, daß wir so leben, wie es Ihm gefällt. Wenn Er aber Das will, so bewirkt Er es auch, und wird es durchaus bewirken. Denn Er will, das wir recht leben sollen. Siehst du, wie der Apostel die Willensfreiheit nicht aufhebt? Thut Alles — sagt er — ohne Murren, und Bedenklichkeit. Der Teufel, wo er uns von der Uebung des Guten nicht abhalten kann, sucht auf andere Weise uns um den Lohn zu bringen. Er führt Ehrgeiz ein, oder Hochmuth, oder wo das nicht, da Murren; oder wo Nichts der Art, da Bedenklichkeiten. Sieh' nun, wie Paulus uns davon zu reinigen sucht. Er redete von der Demuth, was er bisher gesagt, um den Stolz zu verbannen; er redete von der Ehrsucht, um die Aufgeblasenheit niederzuschlagen. Oben sprach er: Nicht nur in meiner Gegenwart; hier aber redet er auch von Murren und Bedenklichkeit. Warum aber erwähnte er dort, wo er dieselbe Krankheit an den Korinthern heilen wollte, das Beispiel der Israeliten, während er hier Nichts dergleichen thut, sondern bloß vorschreibt? Dort hatte die Krankheit schon um sich gegriffen, und deßhalb bedurfte es eines tiefern Einschnittes und einer stärkern Rüge; hier aber ermahnt er bloß, daß sie vor der Krankheit sich hüten

---

[1]) Sprüchw. 18, 3.

sollen. Es wäre daher überflüssig gewesen, Diejenigen, die noch nicht gefehlt hatten, durch härtere Worte zu verwarnen. Auch da, wo er zur Demuth ermahnt, bedient er sich nicht des Beispiels aus dem Evangelium, worin die Strafe der Stolzen erzählt wird, sondern stellt Gott als Vorbild auf, und redet zu ihnen, als zu freien, zu echten Kindern, und nicht wie zu Knechten. Der Edle und Gutgesinnte wird zur Tugend angetrieben durch das Beispiel der Guten; nicht so der Schlechtgesinnte; auf diesen wirkt das Beispiel der Gestraften: auf den Einen macht Eindruck die Ehre, auf den Andern die Strafe. Darum erwähnet Paulus in dem Sendschreiben an die Hebräer des Esau, der um ein Gericht seine Erstgeburt verkaufte [1]); und ferner sagt er: Wer aber kleinmüthig wird, an dem kann meine Seele keinen Gefallen haben. [2]) Unter den Korinthern waren Viele, die Unzucht getrieben hatten. Darum sprach er: Ich fürchte, daß mein Gott bei meiner Ankunft bei euch mich wieder demüthigen, und ich Viele betrüben müsse, die vorher gesündiget und nicht Buße gethan über die Unzucht, Hurerei u. Ausschweifung, die sie getrieben. [3]) Damit ihr untadelhaft und unschuldig seid, d. h., ohne Vorwurf und rein. Denn keine geringe Makel bringt das Murren. Was heißt aber: ohne Bedenklichkeit? Sei es gut, oder nicht; bringe es Arbeit, oder Beschwerde, oder was immer, zanket darüber nicht. Er sagt nicht: damit ihr nicht gestraft werdet, wiewohl die Sache der Strafe unterliegt, welches er in dem Briefe an die Korinther an Tag gelegt. Doch hier sagt er Nichts der Art, sondern: Damit ihr untadelhaft und unschuldig, Gottes unsträfliche Kinder seid, mitten in einem verkehrten und verdorbenen Zeitalter, in welchem ihr wie Himmelslichter in der Welt leuchten sollet, indem ihr das Wort

---

[1]) Hebr. 12, 16. [2]) K. 10, 38.
[3]) II Kor. 12, 21.

des Lebens darstellen sollet, mir zum Ruhme auf den Tag Christi.

Siehst du, daß er sie lehret, nicht zu murren? Bedenket, sagt er, daß ihr für euch selbst arbeitet, für euch selbst sammelt. Jenen ist es eigen zu murren, die da für Andere arbeiten und sich abmühen: wer aber für sich selber sammelt, weßhalb soll der murren? Etwa, weil sich sein Reichthum nicht mehrt? Das nicht. Und weshalb sollte Derjenige murren, der da freiwillig handelt, und nicht aus Zwang? Besser Nichts thun, als mit Murren; denn dadurch geht auch zu Grunde, was da gethan wird. Oder siehst du nicht, daß wir in unsern Häusern beständig diese Sprache führen: „Besser, es geschieht gar nicht, als mit Murren?" Und oft wollen wir eher eines Dienstes entbehren, als das Murren dulden. Denn das Murren ist etwas Unerträgliches, es gränzt an Gotteslästerung. Wozu wären Jene, die Israeliten, sonst so hart bestraft worden? Es ist Undankbarkeit; der Murrende ist undankbar gegen Gott: wer aber gegen Gott undankbar ist, der ist wohl ein Gotteslästerer. Damals vorzüglich gab es anhaltende Drangsale und Gefahren auf Gefahren, keine Rast noch Ruhe, tausend Uebel drangen von allen Seiten herein; jetzt aber herrscht tiefer Friede, jetzt sind ruhige Zeiten. Warum also murrest du? Weil du arm bist? Denk' an Job! Weil du krank bist? Wie also, wenn du, so vieler guten Werke und Tugenden, wie jener Heilige, dich bewußt, in die Krankheit verfallen wärest? Gedenke abermal an jenen Mann, wie er lange Zeit wimmelnd von Würmern, auf dem Misthaufen saß und beständig den Eiter abschabte. Denn nach langer Zeit sprach zu ihm das Weib: Wie lange wirst du noch fortfahren zu sagen: Ich will noch eine kurze Zeit abwarten? Sprich ein Wort wider den Herrn, und stirb![1]) Oder dein Sohn ist dir

---

[1]) Hiob 2, 9. nach den LXX.

gestorben? Wie aber, wenn du sie alle verloren hättest, und durch schlimmen Tod, wie Jener? Ihr wisset ja wohl, daß es ein großer Trost ist, dem Kranken beistehen, ihn küssen, ihm die Augen schließen, seine Wangen berühren und die letzten Worte hören. Aber keine dieser Tröstungen wurde dem Gerechten zu Theil, sondern alle zusammen wurden in dem Schutte begraben. Und wozu sage ich Dieses? Wenn du den Befehl erhalten hättest, deinen Sohn zu schlachten und zu opfern und ihn brennen zu sehen, wie jener selige Patriarch, was würdest du thun? Wie mußte es ihm sein, als er den Altar errichtete, das Holz darauf legte und den Knaben band? Oder es gibt Leute, die dich beschimpfen? Wie wäre es dir aber, wenn du solches hören müßtest von Freunden, die da gekommen wären, dich zu trösten? So wie wir jetzt sind, haben wir viele Sünden auf uns, und mit Recht werden uns Vorwürfe gemacht: jener wahrheitliebende, gerechte und gottesfürchtige Mann dagegen mußte ganz andere Dinge von seinen Freunden hören. Und wie, wenn du die Vorwürfe des Weibes hören müßtest: Ich muß, wie eine Sklavin, die keine bleibende Stätte hat, von Ort zu Ort wandern, erwartend den Niedergang der Sonne, um ein wenig auszuruhen von den Mühseligkeiten, die mich von allen Seiten umgeben? Wozu sprichst du Dieses, o Thörinn? Nicht der Mann ist ja schuld daran, sondern der Teufel. Sprich ein Wort wider den Herrn, und stirb! Also meinst du, dich besser zu befinden, wenn der Kranke ein solches Wort gesprochen hätte und dann gestorben wäre? Schlimmer gibt es keine Krankheit, als jene war, und wenn du auch tausende nennest. Diese war der Art, daß er nicht einmal im Hause und unter Dach verweilen konnte, sie war so beschaffen, daß Alle sich von ihm entfernten. Wäre die Krankheit nicht unheilbar gewesen, so hätte er nicht außerhalb der Stadt gesessen, und in schlimmerer Lage, als die mit der Elephantiasis behaftet sind. Denn diese gehen im Hause aus und ein und leben in Gemeinschaft unter einander: dieser aber übernachtete nackt und auf einem Misthaufen

sitzend unter freiem Himmel, und konnte nicht einmal ein Kleid anlegen. Denn wie hätte er es vermocht, ohne Schmerz auf Schmerz zu häufen? Ich modere von Staubes-Schmutz, abschabend den Eiter, spricht er;[1]) sein Fleisch wimmelte beständig von Moder und Würmern.

Siehst du, wie Jeder aus euch erschaudert, indem er Dieses höret? Und wenn Solches unerträglich ist dem Ohre, wie sollte es dem Auge erträglich sein? Wenn es aber unerträglich zu sehen ist, wievielmehr denn unerträglich zu leiden? Dennoch ertrug es jener Gerechte, und nicht etwa zwei oder drei Tage hindurch, sondern lange Zeit, und er versündigte sich nicht, nicht einmal mit einem Worte.[2]) Kannst du mir eine Krankheit nennen, so schmerzlich, wie diese? War sie nicht schlimmer, als Verstümmelung der Glieder? Wie Gestank sehe ich meine Speise, heißt es.[3]) Und das nicht allein, sondern, was Andern Erquickung gewährt, Nacht und Schlaf, brachten ihm keine Linderung, sondern waren ihm ärger, als alle Qualen. Höre, wie er selbst sagt: Warum schreckest Du mich durch Träume, und ängstigest mich durch Nachtgesichte? Am Morgen spreche ich: wann wird es Abend werden![4]) Und dennoch murrte er nicht unter solchen Leiden. Ja dieses war nicht allein das Schreckliche, sondern auch die üble Meinung des Volkes. Denn wegen seiner Leiden hielten sie ihn unzähliger Verbrechen schuldig. Dieses sagten ihm sogar seine Freunde: Du bist für deine Sünden noch nicht gezüchtiget, wie du es verdient.[5]) Daher spricht er selbst: Es verspotten mich die Niedrigsten, die ich nicht würdigte den Hunden meiner Heerde gleich zu stellen.[6])

Ist dieses nicht schlimmer, als alle erdenkliche Todesarten? Dennoch, von so gewaltigen Wogen rings umhergetrieben, da von allen Seiten ein heftiger Sturm sich erhob, bleibt er in Mitte

---

[1]) K. 7, 5. [2]) K. 1, 22. [3]) K. 6, 7. [4]) K. 7, 14.
[5]) K. 11, 6. [6]) K. 30, 1.

des finstern Gewölkes, des Sturmes, der Blitze, des Strudels, der Wirbelwinde unbewegt, und wie bei Meeresstille saß er in diesem so großen und schrecklichen Sturme, und murrete nicht. Das geschah vor der Gnadenzeit, ehe noch von der Auferstehung, ehe noch von der Hölle und der Strafe und Rache Etwas gesagt war. Und wir, die wir Propheten, Apostel und Evangelisten gehört und tausend Beispiele gesehen haben und die Lehre von der Auferstehung kennen, wir werden ungeduldig, obschon Keiner behaupten kann, daß ihm so große Unfälle begegnet. Hat auch Einer sein Vermögen eingebüßt, so hat er doch nicht so viele Söhne und Töchter verloren; und wenn auch Dieses, so hat er sie vielleicht durch seine Schuld verloren. Jener aber verlor sie plötzlich und gerade während er opferte und mit dem Gottesdienste beschäftiget war. Und hätte auch Jemand, was nicht möglich ist, so große Güter und seine Kinder zugleich verloren, — so ist er doch nicht beständig mit Geschwüren bedeckt und fließt von Eiter. Und wäre auch dieses der Fall, so wird er doch nicht so angegriffen und mit Vorwürfen überhäuft, was uns mehr zu schmerzen pflegt, als alle Unglücksfälle. Wenn wir nun, die wir doch Menschen finden, welche im Unglücke uns beistehen und trösten und uns gute Hoffnung machen, dennoch so niedergeschlagen sind; so bedenke, was geschehen würde, wenn man uns auch noch Vorwürfe machte? Wenn es hart und unerträglich ist, was der Prophet sagt: Ich hoffe auf Mitleid; doch umsonst! auf Tröster, und ich finde keinen [1]); wie groß muß erst das Unglück sein, statt der Tröster bittere Tadler zu finden? Ihr seid mir insgesammt lästige Tröster, spricht er. [2])

Wenn wir Das beständig vor Augen hätten und es bedächten, so würde unter den gegenwärtigen Dingen Nichts uns betrüben, im Hinblicke auf jenen Kämpfer, auf jene unerschütterliche Seele, auf jenen beharrlichen und eisernen Sinn. So muthig und beharrlich trug er Alles, wie wenn sein Leib von Erz oder

---

[1]) Ps. 68, 21. [2]) Hiob 16, 2.

Stein gewesen wäre. Daran laßt uns denken und Alles ohne Murren und Bedenklichkeit thun. Du thust etwas Gutes, und murrest? warum? Bist du gezwungen? Ich weiß — sagt Paulus, — daß Viele um euch her, euch zwingen wollen, zu murren. Das nämlich deutet er an mit den Worten: mitten in einem verkehrten und verdorbenen Zeitalter. Aber das ist das Wunderbare, daß ihr, obgleich ihr dazu gereizt werdet, dennoch davon frei bleibt. Auch die Sterne leuchten in der Nacht und glänzen im Dunkel, unbeschadet ihrer eigenen Schönheit, vielmehr erscheinen sie dadurch nur noch glänzender; sobald es aber helle wird, leuchten sie nicht mehr so. Auf gleiche Weise leuchtest auch du um so glänzender, wenn du unter Verkehrten gerade bleibest, und das Wunderbare ist, wenn du untadelhaft bist. Dieses also sagt er, ihnen zuvorkommend.

Was heißt: indem ihr das Wort des Lebens darstellet? Es heißt, indem ihr leben sollet und zu den Geretteten gehöret. Siehe, wie er alsbald den Lohn ausdrückt. Die Himmelslichter — sagt er — haben in sich das Licht; ihr habt das Wort des Lebens. Was heißt Wort des Lebens? Ihr habt den Keim des Lebens, d. i., ihr habt das Unterpfand des Lebens, ihr besitzet das Leben selbst, ihr habt den Samen des Lebens; das nennt er Wort des Lebens. Alle Andere sind also todt; denn dieses deutet er an, indem er sagen will: sonst hätten auch die Andern das Wort des Lebens dargestellt. Mir zum Ruhme. Was heißt Das? Auch ich — sagt er — bin theilhaftig des Guten, das ihr thuet. So groß ist eure Tugend, daß sie nicht allein euch rettet, sondern auch mir größeren Ruhm verschafft. Und welcher Ruhm ist das, o Paulus? Du wirst um unsertwillen gegeißelt, vertrieben und beschimpfet? Darum sagt er: auf den Tag Christi, daß meine Laufbahn nicht vergebens, meine Arbeit nicht fruchtlos war, sondern daß ich immer mich rühmen kann, nicht vergebens gelaufen zu sein. Wenn ich denn auch selbst aufgeopfert werde. Er sagt nicht: wenn ich sterbe; gleichwie er auch in dem Briefe an Timotheus

sich desselben Ausdruckes bedient: Ich werde schon hingeopfert[1]); sowohl um sie zu trösten über seinen Tod, als um sie zu lehren den Tod um Christi willen bereitwillig zu dulden, sagt er: Ich werde gleichsam ein Opfer. O der heiligen Seele! daß Jene für den Herrn gewonnen werden, nennt er ein Opfer. Weit besser ist es doch, seine Seele zum Opfer bringen, als Rinder. Wenn ich nun zu diesem Opfer mich selbst hingebe — sagt er — und mich gleichsam aufopfere, so freue ich mich über meinen Tod. Das deutet er an mit den Worten: Ich will mich freuen über dem Opfer und dem Dienste eures Glaubens, ja für euch Alle will ich mich freuen. Und auch ihr, freuet euch darüber, ja freuet euch über mich. Warum freuest du dich mit ihnen? Sieh' da, wie er zeigt, daß sie sich freuen sollen! Ich freue mich, will er sagen, daß ich ein Opfer werde, und ich freue mich mit euch, daß ich dieses Opfer darbringe. Aber auch ihr, freuet euch darüber, daß ich geopfert werde. Freuet euch mit mir, der ich selbst mich freue über meinen Tod. Nicht Thränen verdient der Tod der Gerechten, sondern Freude. Wenn Jene sich freuen, so muß man sich mit ihnen freuen; denn ungereimt wäre es, wenn wir weinten, während sie sich freuen.

„Aber wir sehnen uns nach ihrem Umgange," sagt man. Das ist bloß Vorwand und Ausrede. Siehe, wie der Apostel die Philipper ermahnt: Freuet euch mit mir, und freuet euch darüber. Und du sehnst dich nach seinem Umgange? Mit Recht würdest du so sprechen, wenn du hienieden bleiben müßtest: wenn du aber über kurze Zeit den Abgeschiedenen einholen wirst, welchen Umgang suchest du dann? Nach dem Umgange sehnt man sich, wenn man beständig von Jemanden getrennt ist. Welchen Umgang suchst aber du, wenn du denselben Weg zu gehen hast? Warum beweinen wir nicht immer Diejenigen, die fern von uns sind, sondern trocknen unsere Thränen bald nachdem wir sie einen oder den andern Tag beweint haben? Wenn du dich

---

[1]) II Timoth. 4, 8.

sehnest nach dem Umgange, so beweine ihn nur in so weit, daß du den Forderungen der Natur genügest; dann aber freue dich, gleichwie Paulus, der da spricht: Nichts Schlimmes widerfährt mir, sondern ich freue mich sogar, daß ich zu Christus gehe; und auch ihr freuet euch, freuet euch mit mir. Freuen wollen wir uns daher, wenn wir sehen, daß ein Gerechter stirbt, oder vielmehr, wenn wir sehen, daß Einer stirbt, den wir verloren geben. Denn der Eine geht hin, um den Lohn für seine Mühen zu empfangen; der Andere schneidet Etwas ab von seinem Sündenleben. „Aber vielleicht hätte er sich gebessert, wenn er am Leben geblieben wäre?" Gott würde ihn nicht weggenommen haben, wenn er sich hätte bessern wollen. Denn warum sollte Er, der Alles zu unserm Heile anordnet, ihn nicht am Leben gelassen haben, wenn zu erwarten war, daß er gottgefällig leben würde? Wenn Er Diejenigen, die sich nicht bessern, am Leben läßt, um wieviel mehr Diejenigen, die sich bessern? Von allen Seiten also wird uns der Grund zum Wehklagen abgeschnitten, und die Ursache des Weinens aufgehoben. Für Alles laßt uns Gott danken, Alles laßt uns thun ohne Murren. Fröhlich laßt uns sein, und in Allem Ihm zu gefallen suchen, damit wir auch der zukünftigen Güter theilhaftig werden, durch die Gnade, u. s. w. Amen.

Neunte Homilie.

Ich hoffe aber zum Herrn, euch bald Timotheus senden zu können, damit auch ich gestärkt werde, wenn ich von eurer Lage Nachricht erhalte. Ich habe keinen so Gleichgesinnten, der an Dem, was euch angeht, so redlich Theil nimmt. Denn Alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi.

Er hatte gesagt, daß seine Lage zum Fortgang des Evangeliums gediehen; so daß es im ganzen Lager der Leibwache bekannt geworden, daß er um Christi willen seine Bande trage. Er hatte noch Jenes hinzugefügt: **Wenn ich denn auch über**

dem Opfer und dem Dienste eures Glaubens selbst aufgeopfert werde, und sie dadurch befestiget. Aber sie konnten vermuthen, das Frühere sei bloß gesagt, um sie zu trösten. Was thut er nun? und wie zerstört er diesen Verdacht? Ich sende euch Timotheus, sagt er: denn sie sehnten sich, Alles zu erfahren, was Paulus anging. Warum sagt er aber nicht: damit ihr meine Lage erfahret, sondern: damit ich von eurer Lage Nachricht erhalte? Epaphroditos sollte ihnen vor Timotheus Nachricht von ihm bringen. Deßhalb heißt es in der Folge: Ich hielt es für nothwendig, den Bruder Epaphroditos zu euch zu senden.[1]) Ich verlange Nachricht von Euch zu erhalten, sagt er. Denn wahrscheinlich blieb jener lange Zeit bei Paulus, wegen seiner körperlichen Schwäche. Ich muß daher nothwendig Nachricht von eurer Lage erhalten.

Sieh' wie er Alles auf Christus bezieht, selbst die Sendung des Timotheus: Ich hoffe aber zum Herrn Jesus, d. h., ich habe die Zuversicht, daß mir Gott dieses nach Wunsch wird gelingen lassen, damit auch ich gestärkt werde, wenn ich von euch Nachricht erlange. Er will sagen: Gleichwie ich euch erquickt habe dadurch, daß ihr vernahmet, was ihr von mir zu hören wünschtet, daß das Evangelium gedeihe, daß die Gegner zu Schanden geworden, daß sie mich erfreut haben durch eben Dasjenige, wodurch sie mir zu schaden glaubten: so will ich auch hören, wie es mit euch steht, damit auch ich gestärkt werde, wenn ich von euch Nachricht erlange. Hier zeigt er, daß sie über seine Bande sich freuen und sich denselben hingeben sollten; denn sie verursachten ihm große Wonne. Jenes: damit auch ich gestärkt werde, heißt soviel als: gleichwie ihr.

O welche Liebe hegte er für Macedonien! Dasselbe bezeugt er den Thessalonikern, wie wenn er spricht: Nachdem wir auf eine Zeitlang von euch getrennt gewesen.[2]) Und hier: Ich hoffe Timotheus senden zu können, damit ich von

---

[1]) V. 25. [2]) II Thess. 2, 17.

euch Nachricht erhalte, welches ein Zeichen der größten Sorgfalt ist. Da er selbst nicht gegenwärtig sein konnte, sandte er seine Schüler, indem er über ihre Lage nicht einmal auf kurze Zeit in Ungewißheit bleiben wollte. Er erkannte nämlich nicht Alles im Geiste; und Das war gut. Denn wären die Schüler davon überzeugt gewesen, so hätten sie alle Scham abgelegt; nun sie aber hofften verborgen zu bleiben, waren sie leichter zu bessern. Und dadurch, daß er sagt: damit auch ich gestärkt werde, treibt er sie mächtig an und macht sie eifriger, da er, wenn auch Timotheus nicht käme, doch Jemanden finden würde, der ihm Nachricht brächte. Offenbar verfuhr er auf diese Weise mit den Korinthern und verschob seine Ankunft, damit sie sich bessern möchten. Darum schrieb er: Aus Schonung gegen euch kam ich noch nicht nach Korinth.[1]) Aber nicht darin allein zeigt sich seine Liebe, daß er ihnen Nachricht von seiner Lage gibt, sondern auch von ihnen Nachricht zu haben wünscht; denn das ist das Zeichen einer bekümmerten und besorgten und immer thätigen Seele. Zugleich aber ehrt er sie auch, indem er den Timotheus sendet. Was sagst du? du sendest Timotheus? Warum doch? Ich habe keinen, der so eines Herzens, d. h. so gleichgesinnt und bekümmert ist, der an Dem, was euch angeht, so redlich Theil nimmt. Hatte er also Keinen um sich, der mit ihm gleichgesinnt war? Keinen, der gleich ihm für jene bekümmert und besorgt war. Denn nicht leicht möchte sich einer finden — sagt er — der aus dieser Ursache eine so große Reise machte. Wer in meiner Umgebung euch liebt, ist Timotheus. Ich hätte wohl euch Andere senden können, aber Keiner ist ihm zu vergleichen. Mit dem Apostel gleichgesinnt sein, heißt also, die Schüler so lieben, wie er. Der an Dem, was euch angeht, so redlich, d. i., so väterlich Theil nimmt, wie er.

Denn die Meisten suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi, sie suchen ihre eigene Ruhe und Bequem-

---

[1]) II Kor. 1, 23.

lichkeit. So schrieb er auch an Timotheus. Warum beklagt er aber dieses? Uns, die wir es hören, zu belehren, daß wir nicht in denselben Fehler verfallen: die Zuhörer zu belehren, daß sie nicht Bequemlichkeit suchen sollen. Denn wer seine Bequemlichkeit sucht, der sucht nicht die Sache Christi, sondern das Seinige. Denn wir müssen bereit sein zu jeder Arbeit, zu jeder Mühseligkeit.

Aber seine Bewährtheit kennet ihr, da er, wie ein Sohn dem Vater, mir beigestanden im Evangelio. Daß ich nicht ohne Grund Dieses sage, wisset ihr selbst; ihr wisset, daß er mir im Evangelio beigestanden, wie eiu Sohn dem Vater. Mit Recht empfiehlt er hier den Timotheus, damit er von ihnen hoch in Ehren gehalten werden möchte. Das thut er auch in dem Briefe an die Korinther, da er sagt: Niemand begegne ihm verächtlich; denn er arbeitet für des Herrn Sache, so wie ich [1]): wodurch er nicht so sehr für Jenen sorgt, als für die, welche ihn aufnehmen, damit sie großen Lohn davon tragen möchten.

Diesen hoffe ich nun unverzüglich zu senden, sobald ich absehe, wie es mit meiner Lage werden wird. Ich habe aber das Vertrauen zu dem Herrn, daß ich auch selber bald kommen werde. Nicht darum sende ich ihn, als wollte ich selber nicht kommen, sondern damit ich gestärkt werde, wenn ich von eurer Lage Nachricht erhalte, und nicht in der Zwischenzeit in Ungewißheit schwebe. Ich habe das Vertrauen zu dem Herrn, d. h., wenn Gott will. Schau wie er Alles von Gott abhängig macht und Nichts redet aus eigenem Sinne. Ich hielt es indeß für nöthig, den Bruder Epaphroditos, meinen Mitarbeiter und Mitstreiter, zurückzusenden. Auch diesen sendet er, mit denselben Lobsprüchen beehrt, wie Timotheus. Jenen empfahl er von Seite seiner Liebe (der an Dem, was euch angeht, so redlich Theil nimmt); und von Seite seiner Bewährtheit im

---

[1]) I Kor. 16, 11.

Evangelio. Dieselbe Empfehlung gibt er nun auch diesem; denn dadurch, das er ihn Bruder und Mitarbeiter, ja sogar Mitstreiter nennt, zeigt er, daß Jener die Gefahren mit ihm getheilt, und daß er Dasselbe von ihm bezeugen könne, was er von sich aussagt. Mitstreiter will mehr sagen, als Mitarbeiter; denn es kann Einer wohl in leichten Dingen mitarbeiten, nicht aber in Krieg und Gefahren. Dadurch aber, daß er ihn Mitstreiter nennt, gibt er zu erkennen, daß Jener auch hierin mitgearbeitet. Aber euern Abgesandten und Aushelfer meiner Bedürfnisse; d. h.: ich schenke euch das Eurige, indem ich den Mann aus eurer Mitte, oder euern Lehrer zu euch zurücksende. Abermal fügt er Vieles hinzu von der Liebe desselben, indem er sagt: Denn er verlangte sehnlich nach euch Allen, und war sehr bekümmert darüber, daß ihr von seiner Krankheit gehört habt. Er war auch wirklich todtkrank; aber Gott erbarmte sich seiner, und nicht nur seiner, sondern auch meiner; damit ich nicht ein Leiden über das andere hätte.

Noch etwas Anderes bezweckt er hier, indem er zu verstehen gibt, Jener wisse wohl, daß er von ihnen geliebt werde. Dieses nämlich trägt nicht wenig bei, die Liebe Anderer zu gewinnen. Wie so? Er war krank, will er sagen, und ihr waret darüber betrübt; er genas, und befreite euch von der Traurigkeit, die ihr über seine Krankheit empfunden. Aber auch so war er noch nicht von seiner Traurigkeit befreit; denn er betrübte sich darüber, daß er nach seiner Genesung euch noch nicht gesehen. Hier sucht der Apostel auch noch sich zu entschuldigen, daß er nach so langer Zeit ihn erst sende. Nicht aus Nachlässigkeit geschah es, will er sagen, sondern den Timotheus hielt ich zurück, weil ich Niemanden um mich hatte, — denn ich habe keinen so Gleichgesinnten —; den Epaphroditos aber wegen seiner Krankheit. Dann sagt er, um zu zeigen, daß die Krankheit hartnäckig und langwierig gewesen: er war auch wirklich todtkrank. Siehst du, wieviel Mühe sich Paulus gibt, allen Verdacht von Gleich-

gültigkeit und Nachläſſigkeit aus dem Sinne ſeiner Schüler zu entfernen, und nicht Anlaß zu der Vermuthung zu geben, als ſei er aus Geringſchätzung ihrer, nicht gekommen? Nichts vermag den Schüler ſo ſehr an ſeinen Meiſter zu feſſeln, als die Ueberzeugung, daß dieſer für ihn Sorge trägt und um ſeinetwillen bekümmert iſt, welches von überſchwänglicher Liebe zeugt. Ihr hattet von ſeiner Krankheit gehört. Er war auch wirklich todtkrank. Und damit ihr ſehet, daß Dieſes keine eitele Entſchuldigung iſt, ſo höret: aber Gott erbarmte ſich ſeiner.

Was ſagſt du dazu, Häretiker? Hier ſagt der Apoſtel, es ſei Gottes Barmherzigkeit, die Den, der da abreiſen wollte, zurückhielt und wieder umwendete. Wenn die Welt etwas Böſes iſt, ſo iſt es ja kein Erbarmen, daß Gott den Menſchen in der böſen Welt läßt. Doch leicht können wir den Häretiker widerlegen; was aber ſollen wir zu dem Chriſten ſagen? Denn auch dieſer mag Zweifel erheben und ſprechen: „Wenn es bei weitem das Beſſere iſt, abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein, wozu denn hat ſich Gott ſeiner erbarmt?“ Ich aber will lieber ſagen: Warum ſpricht der nämliche Apoſtel: Aber für euch iſt es nöthiger, daß ich noch im Fleiſche bleibe? So wie Dieſes ihm nothwendig war, ſo auch Jenem, auf daß er mit größerm Reichthum und mit größerer Zuverſicht zu Gott kommen möchte. Denn wenn auch Dieſes nicht gleich geſchah, ſo ſollte es doch nachher geſchehen; Seelen aber können wir nicht mehr gewinnen, wenn wir von hier abgeſchieden ſind. Auch philoſophirt der Apoſtel nicht immer, ſondern richtet ſich gewöhnlich nach der allgemeinen Redeweiſe der Zuhörer. Denn er hatte es zu thun mit Weltleuten, die den Tod noch fürchteten. Darauf zeigte er, wie hoch er den Epaphroditos ſchätze, und dadurch verſchafft er ihm Ehrfurcht, als einem Solchen, deſſen Rettung ihm ſelbſt von ſolchem Nutzen ſei, daß durch ihn auch ſeiner ſich Gott erbarmt habe. Uebrigens iſt, auch abgeſehen hiervon, das gegenwärtige Leben etwas Gutes. Wenn es nicht etwas Gutes wäre, wie könnte denn Paulus die

frühen Todesfälle als eine Strafe darstellen, wie wenn er sagt: Darum gibt es unter euch so viele Kranke und Schwache, ja nicht wenige schlafen?[1]) Denn das künftige Leben wird nicht ein besseres genannt mit Rücksicht auf ein schlimmes, sondern mit Rücksicht auf ein gutes.

Damit ich nicht ein Leiden über das andere hätte, nämlich zu der Betrübniß über seine Krankheit auch noch die über seinen Tod. Dadurch zeigt er, wie hoch er den Epaphroditos schätzt. Ich sende ihn nun desto schleuniger zurück, d. h., sogleich und ohne Zögerung, mit großer Eile, und heiße ihn, alle Hindernisse besiegend, zu euch gehen, damit er euch von aller Betrübniß befreie. Denn nicht so groß ist unsere Freude, wenn wir hören, daß es unsern Geliebten wohl ergeht, als wenn wir sie sehen, besonders wenn Dieses unverhofft geschieht, wie es dort mit Epaphroditos der Fall war. Ich sende ihn nun desto schleuniger zurück, damit ihr euch seines Wiedersehens freuet, und ich der Leiden weniger habe. Wie werde ich der Leiden weniger haben? Wenn ihr euch freuet, werde auch ich mich freuen, und er selbst freut sich über unsere Wonne, und ich werde der Betrübniß weniger haben. Er sagt nicht: ich werde ohne Betrübniß sein, sondern: ich werde weniger Betrübniß haben, um zu zeigen, daß seine Seele nie ohne Betrübniß sei. Denn wann sollte der Mann, der da spricht: Wen trifft ein Leiden, das ich nicht mitleide? Wer wird geärgert, um den ich nicht den brennendsten Schmerz empfinde?[2]) ohne Betrübniß sein? Er will gleichsam sagen: Diesen Kummer will ich ablegen.

Nehmet ihn denn mit aller Freude im Herrn auf. Im Herrn, d. i., geistiger Weise, nämlich mit großem Eifer; oder besser versteht man es so: im Herrn, da Gott es so will. Nehmet ihn auf, wie es der Heiligen würdig ist, und wie es sich geziemt, Heilige aufzunehmen, mit aller Freude. Dieses Alles

---

[1]) I Kor. 11, 30. [2]) II Kor. 11, 29.

thut er ihretwegen, und nicht zum Beßten Derjenigen, welche abgesandt werden. Mehr gewinnt, wer die Wohlthat spendet, als wer sie empfängt. Und haltet solche Männer in Ehren, d. h., nehmet ihn auf, wie es Heiligen gebührt. Denn um des Werkes Christi willen ist er dem Tode so nahe gekommen, und hat sein Leben daran gewagt, um zu ersetzen den Abgang des mir von euch zu erweisenden Dienstes. Dieser war gemeinschaftlich von der Stadt Philippi abgesendet worden, um dem Apostel zu dienen, oder wohl auch, um ihm Etwas zu überbringen. Denn, daß er Geld gebracht habe, wird am Ende des Briefes angezeigt mit den Worten: seitdem ich von Epaphroditos eure Gabe erhalten.[1])

Es ist daher wahrscheinlich, daß er bei seiner Ankunft zu Rom den Paulus in jener großen und drohenden Gefahr angetroffen, daß Niemand sicher zu ihm gelangen könnte und die ihm nahen wollten, es nur mit eigener Gefahr wagten; wie das bei großen Gefahren und bei dem gewaltigen Grimm der Könige zu geschehen pflegt. (Denn wo sich Jemand die Ungnade des Königs zugezogen und in den Kerker geworfen, streng bewacht wird, da wird auch seinen Dienern der Zutritt zu ihm verwehrt, was ohne Zweifel damals mit Paulus der Fall war). Epaphroditos aber, ein hochherziger Mann, verachtete alle Gefahr, ging zu Paulus hin, um ihm zu dienen und Alles zu besorgen, was nöthig war. Zweierlei führt nun der Apostel hier an, um ihm Achtung zu verschaffen: das Eine, wo er sagt, daß er um seinetwillen dem Tode nahe gekommen sei, und das Andere, daß er als Repräsentant der Stadt Dieses gelitten, so daß der Lohn für jene Gefahren Denen zugerechnet werde, die ihn abgesendet, wie wenn die ganze Stadt einen Gesandten geschickt hätte. Dadurch nun, daß sie ihn mit Diensteifer aufnahmen und für das Geschehene Dank sagten, nähmen sie um so größern Antheil an dem Wirken Beider. Er sagt nicht: Nehmet ihn auf meinetwegen, sondern er verschafft ihm

---

[1]) Kor. 4, 18.

größeres Ansehen, indem er spricht: um des Werkes Gottes (Christi) willen. Nicht meinetwegen thut er das, sondern um Gottes willen ist er dem Tode nahe gekommen. Wie so? Obgleich er, weil es Gott so fügte, nicht gestorben ist, so wagte er doch sein Leben daran, und opferte sich selber auf, und ließ durch kein Leiden sich abschrecken von meinem Dienste. Wenn er nun, um dem Paulus zu dienen, sich selbst dem Tod überlieferte, so würde er dieses viel eher noch um des Evangeliums willen gethan haben; oder besser zu sagen: um seinetwillen sterben, war eben soviel, als um des Evangeliums willen sterben. Denn die Märtyrerkrone wird nicht nur errungen durch Verweigerung der Götzenopfer, sondern auch Anlässe dieser Art machen den Menschen zum Märtyrer; ja, wenn ich etwas Wunderbares sagen soll, diese noch mehr, als jene. Denn wer um des Geringern willen sich in den Tod wagt, der wird es um so eher thun um des Größern willen. Daher laßt auch uns des Lebens nicht schonen, wenn wir die Heiligen in Gefahr erblicken. Denn nimmer vermag der eine edle That zu vollbringen, der nicht sein Leben wagt; sondern er wird, für die gegenwärtige Sicherheit besorgt, der zukünftigen verlustig.

Um zu ersetzen den Abgang des mir von euch zu erweisenden Dienstes. Was will Dieses sagen? Die Stadt war ferne von mir, aber sie leistete mir jeden Dienst durch jenen Abgesandten. Was mir also von eurem Dienste abging, das ersetzte er, so daß er auch in dieser Rücksicht hochgeehrt zu werden verdient, weil er anstatt eurer gethan, was Allen zu thun oblag. Auch zeigt Paulus, daß jener Dienst der erste sei, den die Sichern den Gefährdeten leisten. Denn die Worte: Abgang des mir zu erweisenden Dienstes stehen da, damit du auf die apostolische Gesinnung schauen sollst. Nicht aus Uebermuth geschieht Dieses, sondern aus großer Sorgfalt. Er nennt es einen Dienst, einen Abgang, damit sie bescheiden denken und sich nicht überheben, damit sie sich demüthig erhalten und nicht meinen sollten, etwas Großes gethan zu haben.

Auch wir wollen darum nichts Großes uns einbilden, wenn wir den Heiligen beispringen, und nicht wähnen, ihnen eine Gnade erwiesen zu haben. Denn Dieses ist unsere Pflicht, und wir erweisen ihnen damit keine Gnade. Gleichwie nämlich die im Frieden leben und nicht Kriegsdienste thun, die Krieger im Heere unterhalten müssen, weil diese für sie im Felde stehen; so verhält es sich auch hiermit. Wer hätte wohl damals den Paulus in den Kerker geworfen, wenn er nicht das Predigtamt übernommen hätte? Darum ist es Pflicht, den Heiligen zu dienen. Denn wie sollte es nicht ungereimt sein, Demjenigen, der für den irdischen König streitet, Kleidung und Nahrung und Alles, nicht nur nothdürftig, sondern im Ueberflusse zu liefern; hingegen Demjenigen, der dem himmlischen Könige dient und gegen schlimmere Feinde zu Felde zieht, (denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sagt er), nicht einmal das Nothdürftige zu reichen? Wie gefühllos, wie undankbar, wie schmutzig wäre Das? Aber es scheint, als vermöge die Menschenfurcht mehr über uns, als die Furcht vor der Hölle und den zukünftigen Strafen. Darum geht Alles verkehrt: die weltlichen Geschäfte betreiben wir täglich mit vieler Sorgfalt, und Nichts wird vergessen; von den geistigen aber ist nie und nirgends Rede. So wird, was mit Zwang und Folter von uns, als von Sklaven, wider Willen erpreßt werden müßte, mit großer Bereitwilligkeit gethan; hingegen Alles, was wir gern und freiwillig thun sollten, unterlassen. Was ich sage, gilt nicht Allen, sondern Denjenigen, die zu jenem Zwecke Nichts verwenden mögen. Hätte uns Gott nicht dazu zwingen können? Aber Er will es nicht, Er ist mehr auf uns bedacht, als auf Diejenigen, welche von uns ihren Unterhalt haben. Darum will Er nicht, daß wir Dieses nothgedrungen thun sollen, weil wir dann keinen Lohn zu erwarten hätten. Dennoch denken Viele von den hier Anwesenden niedriger, als die Juden. Betrachte, wieviel die Juden gaben: den Zehnten, die Erstlinge, wiederum den Zehnten und zweiten Zehnten und den Dreißigsten und den Seckel, und Niemand sagte, daß die Priester viel verzehrten. Je

größeres Ansehen, indem er spricht: um des Werkes Gottes (Christi) willen. Nicht meinetwegen thut er das, sondern um Gottes willen ist er dem Tode nahe gekommen. Wie so? Obgleich er, weil es Gott so fügte, nicht gestorben ist, so wagte er doch sein Leben daran, und opferte sich selber auf, und ließ durch kein Leiden sich abschrecken von meinem Dienste. Wenn er nun, um dem Paulus zu dienen, sich selbst dem Tod überlieferte, so würde er dieses viel eher noch um des Evangeliums willen gethan haben; oder besser zu sagen: um seinetwillen sterben, war eben soviel, als um des Evangeliums willen sterben. Denn die Märtyrerkrone wird nicht nur errungen durch Verweigerung der Götzenopfer, sondern auch Anlässe dieser Art machen den Menschen zum Märtyrer; ja, wenn ich etwas Wunderbares sagen soll, diese noch mehr, als jene. Denn wer um des Geringern willen sich in den Tod wagt, der wird es um so eher thun um des Größern willen. Daher laßt auch uns des Lebens nicht schonen, wenn wir die Heiligen in Gefahr erblicken. Denn nimmer vermag der eine edle That zu vollbringen, der nicht sein Leben wagt; sondern er wird, für die gegenwärtige Sicherheit besorgt, der zukünftigen verlustig.

Um zu ersetzen den Abgang des mir von euch zu erweisenden Dienstes. Was will Dieses sagen? Die Stadt war ferne von mir, aber sie leistete mir jeden Dienst durch jenen Abgesandten. Was mir also von eurem Dienste abging, das ersetzte er, so daß er auch in dieser Rücksicht hochgeehrt zu werden verdient, weil er anstatt eurer gethan, was Allen zu thun oblag. Auch zeigt Paulus, daß jener Dienst der erste sei, den die Sichern den Gefährdeten leisten. Denn die Worte: Abgang des mir zu erweisenden Dienstes stehen da, damit du auf die apostolische Gesinnung schauen sollst. Nicht aus Uebermuth geschieht Dieses, sondern aus großer Sorgfalt. Er nennt es einen Dienst, einen Abgang, damit sie bescheiden denken und sich nicht überheben, damit sie sich demüthig erhalten und nicht meinen sollten, etwas Großes gethan zu haben.

Auch wir wollen darum nichts Großes uns einbilden, wenn wir den Heiligen beispringen, und nicht wähnen, ihnen eine Gnade erwiesen zu haben. Denn Dieses ist unsere Pflicht, und wir erweisen ihnen damit keine Gnade. Gleichwie nämlich die im Frieden leben und nicht Kriegsdienste thun, die Krieger im Heere unterhalten müssen, weil diese für sie im Felde stehen; so verhält es sich auch hiermit. Wer hätte wohl damals den Paulus in den Kerker geworfen, wenn er nicht das Predigtamt übernommen hätte? Darum ist es Pflicht, den Heiligen zu dienen. Denn wie sollte es nicht ungereimt sein, Demjenigen, der für den irdischen König streitet, Kleidung und Nahrung und Alles, nicht nur nothdürftig, sondern im Ueberflusse zu liefern; hingegen Demjenigen, der dem himmlischen Könige dient und gegen schlimmere Feinde zu Felde zieht, (denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sagt er), nicht einmal das Nothdürftige zu reichen? Wie gefühllos, wie undankbar, wie schmutzig wäre Das? Aber es scheint, als vermöge die Menschenfurcht mehr über uns, als die Furcht vor der Hölle und den zukünftigen Strafen. Darum geht Alles verkehrt: die weltlichen Geschäfte betreiben wir täglich mit vieler Sorgfalt, und Nichts wird vergessen; von den geistigen aber ist nie und nirgends Rede. So wird, was mit Zwang und Folter von uns, als von Sklaven, wider Willen erpreßt werden müßte, mit großer Bereitwilligkeit gethan; hingegen Alles, was wir gern und freiwillig thun sollten, unterlassen. Was ich sage, gilt nicht Allen, sondern Denjenigen, die zu jenem Zwecke Nichts verwenden mögen. Hätte uns Gott nicht dazu zwingen können? Aber Er will es nicht, Er ist mehr auf uns bedacht, als auf Diejenigen, welche von uns ihren Unterhalt haben. Darum will Er nicht, daß wir Dieses nothgedrungen thun sollen, weil wir dann keinen Lohn zu erwarten hätten. Dennoch denken Viele von den hier Anwesenden niedriger, als die Juden. Betrachte, wieviel die Juden gaben: den Zehnten, die Erstlinge, wiederum den Zehnten und zweiten Zehnten und den Dreißigsten und den Seckel, und Niemand sagte, daß die Priester viel verzehrten. Je

mehr sie empfangen, desto größer der Lohn der Gebenden. Jene sagten nicht: „die Priester bekommen viel, sie dienen dem Bauche," wie ich jetzt Einige sagen höre. Diejenigen, welche Häuser bauen und Aecker ankaufen, glauben Nichts zu haben; wenn aber ein Priester ein besseres Kleid angelegt hat, oder was zu seinem Unterhalt nothwendig ist, besitzt, oder einen Diener hat, um nicht genöthigt zu sein, mit Dingen sich zu beschäftigen, die für ihn unanständig sind, so betrachten sie Das als Reichthum. Wir sind wirklich reich unter diesen Menschen, und wider ihren Willen gestehen sie es ein. Denn wir sind reich, wenn wir auch wenig haben; jene aber sind arm, wenn sie auch Alles zusammengehäuft haben. Wie lange wollen wir Thoren sein? Ist es zu eurer Strafe nicht genug, daß ihr Nichts thuet? müsset ihr auch noch durch Verkleinerung Anderer eure Strafe mehren? Hättest du dem Priester gegeben, was er besitzt, so brächtest du dich um den Lohn, indem du es ihm vorwirfst. Hast du es wirklich gegeben, warum rückest du es ihm vor? Zuerst bezeugst du, daß er arm gewesen, indem du sagst, daß du ihm gegeben, was er hat. Warum machst du es ihm nun zum Vorwurfe? Wenn du es ihm vorwerfen willst, so hättest du es nicht geben sollen. Schlimmer ist die Sache, wenn ein Anderer es ihm gegeben, und du dennoch eine solche Sprache führest; denn du, der du Nichts gegeben, wirfst ihm die Wohlthaten Anderer vor. Wie groß muß wohl der Lohn sein, den diese Männer davon tragen, daß sie Solches geduldig anhören? Leiden sie es doch um Gottes willen. Denn sie hätten, wenn sie gewollt, Gastwirthschaft treiben können, wenn sie auch Nichts von den Vorältern ererbt haben. Wirklich höre ich auch Viele, wenn es heißt: „dieser oder jener Priester ist arm," übermüthig sagen: „Er hätte reich werden können, wenn er gewollt." Und dann setzen sie zur Beschimpfung hinzu: „Sein Ahn, sein Großvater war der und der, und jetzt trägt dieser ein solches Kleid!" Wie aber, sage mir: soll er denn nackt einhergehen? Du also weißt solche Dinge so genau herzuzählen: sieh aber zu, daß du nicht zu deinem eigenen Verderben redest, sondern ver-

nimm die Ermahnung des Herrn, der da spricht: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.[1]) Er konnte ja, wenn er gewollt, als Gastwirth, oder als Kaufmann leben, und es würde ihm an Unterhalt nicht gemangelt haben; aber er wollte nicht. Sage mir also: was gewinnt er in seinem jetzigen Stande? trägt er seidene Kleider? geht er mit einem Schwarme von Dienern stolz über den Markt? Hat er ein Reitpferd? Baut er Häuser, da er doch eine Wohnung hat? Wenn er Das thut, so klage auch ich ihn an, und schone seiner nicht, sondern ich erkläre ihn für unwürdig des Priesterthums. Denn, wie wird er Andere ermahnen können, nicht nach jenem Ueberflüssigen zu trachten, wenn er sich selbst nicht ermahnen kann? Soll er aber darum unrecht handeln, weil er mit dem nothwendigen Unterhalt versorgt ist, so müßte er denn wohl umhergehen und betteln? Sage mir, schämst du dich deß nicht, da du sein Schüler bist? Wenn dein leiblicher Vater das thun müßte, so würdest du es dir zur Schande anrechnen: und jetzt, da dein geistlicher Vater es zu thun genöthigt ist, errötheſt du nicht? ja, glaubst du nicht, dich verkriechen zu müssen? Die Schrift sagt: Des Vaters Schande gereicht den Kindern zur Unehre.[2]) Oder soll er verhungern? Das soll doch nicht das Loos des Gottesfürchtigen sein, und Gott will es nicht.

Aber, wenn wir so zu ihnen sprechen, so philosophiren sie sogleich also: Es steht geschrieben: Ihr sollt weder Gold, noch Silber, noch zwei Röcke haben, noch Geld in euern Gürteln, noch einen Stab[3]); diese aber besitzen drei- und vierfache Kleidung und schöngespreitete Betten.

Ach! da muß ich tief seufzen, und ich möchte weinen, wenn es nicht der Anstand verböte. Warum denn? Weil wir die Splitter der Andern so genau sehen, und die Balken in unsern eigenen Augen nicht gewahr werden. Warum sagst du Jenes nicht dir selber? „Weil der Befehl nur die Lehrer angeht.“ Also redete

---

[1]) Matth. 7, 1. [2]) Sirach 3, 10. [3]) Matth. 10, 9, 10.

Paulus bloß zu den Lehrern, wenn er spricht: Wenn wir Nahrung und Bedeckung haben, so lasset uns damit zufrieden sein [1])? Keineswegs; er sagt es für alle Menschen, und Dieses wird einleuchten, wenn wir die Stelle von oben an durchgehen. Nachdem er nämlich gesagt: Ein großer Gewinn ist es gottselig und genügsam sein, und hinzugefügt: wir haben ja Nichts in diese Welt gebracht; es ist offenbar, daß wir auch Nichts daraus mitnehmen können, fährt er sogleich fort: Wenn wir also Nahrung und Bedeckung haben, so lasset uns damit zufrieden sein. Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und mancherlei thörichte nnd verderbliche Begierden. Siehst du, daß die Rede an Alle gerichtet ist? Und wo er sagt: Pfleget den Leib nicht zu Gelüsten [2]); redet er da nicht überhaupt zu Allen? Und da, wo er sagt: Die Speisen sind für den Magen, und der Magen für die Speisen; Gott aber wird sowohl diese, als jenen zerstören? [3]) Und wo er von der Wittwe spricht: Die aber ein üppiges Leben führt, ist lebendig todt? [4]) Ist da etwa auch die Wittwe eine Lehrerinn? Sagt nicht derselbe Apostel: Zu lehren aber gestatte ich dem Weibe nicht, noch sich erheben über den Mann? [5]) Wenn nun hier, wo doch, als bei einer Wittwe, Alter und Geschlecht entgegen standen, indem das Alter größerer Pflege bedarf und das weibliche Geschlecht, als das schwächere, mehr Erholung bedarf, wenn hier, sage ich, wo Alter und Geschlecht entgegen standen, der Apostel dennoch der Wittwe nicht gestattet, üppig zu leben, sondern sagt, eine solche sei todt (er sagt nicht geradezu, sie soll nicht üppig leben, sondern: die ein üppiges Leben führt, ist lebendig todt,) und wenn er sie so aus der Zahl der Lebendigen ausschließt (als todt ist sie ja ausgeschlossen): welche

---

[1]) I Timoth. 6, 8. [2]) Röm. 13, 14. [3]) I Kor. 6, 13.
[4]) I Timoth. 5, 6. [5]) K. 2, 12.

Verzeihung verdient denn der Mann, wenn er Das thut, weßhalb ein altes Weib gestraft wird?

Allein Dieses kommt Keinem in den Sinn, darüber forscht Keiner nach. Ich aber war genöthigt es jetzt zu sagen, nicht um die Priester von aller Anklage freizusprechen, sondern zu eurem Beßten. Jene nämlich, wenn sie verdienter Maßen und mit Recht den Vorwurf hören, daß sie Reichthümer sammeln, so geschieht ihnen kein Unrecht von eurer Seite, sondern, ihr möget es sagen, oder nicht, sie werden jenem Richter dort oben Rechenschaft geben. Eure Reden also können ihnen nicht schaden. Wenn es aber falsch ist, was ihr gegen sie aussaget, so bringt es ihnen Gewinn, daß sie mit Unrecht beschuldigt werden; ihr aber selbst tragt den Schaden davon. Mit euch aber verhält es sich ganz anders: es mag wahr oder falsch sein, was ihr saget, ihr schadet euch selber dadurch, daß ihr ihnen übel nachredet. Wie so? Wenn es wahr ist, so schadet ihr dennoch euch selber, indem ihr eure Lehrer richtet und die Ordnung verkehret. Wenn es ja verboten ist, den Bruder zu richten, um wieviel mehr denn den Lehrer? Ist es aber falsch, so ist die Strafe und Züchtigung unerträglich: denn ihr werdet Rechenschaft geben von jedem müßigen Worte. Darum thun und wagen wir Alles euretwegen. Aber, wie gesagt, Keiner denkt hierüber nach, Keiner läßt sich's angelegen sein, Keiner hält seiner eigenen Seele Dieses vor. Soll ich noch mehr sagen? Keiner von euch — spricht Christus — der nicht Allem, was er hat, entsagt, kann mein Jünger sein.[1]) Und was sagt ihr dazu, wenn Er spricht: Es hält schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich komme?[2]) Und was zu der Stelle, wo es heißt: Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin?[3]) Niemand erwägt Dieses, Niemand denkt daran, Niemand sagt sich selber Dieses; sondern Alle sitzen als strenge Richter über Andere zu Gericht. Dieses aber heißt sich fremder Fehler theilhaftig machen. Damit ich aber auch

---

[1]) Luk. 14, 33. [2]) Matth. 19, 23. [3]) Luk. 6, 24.

zu euerm Beßten die Beschuldigungen, die ihr gegen die Priester erhebet, zerstöre, so vernehmet mich. Denn ein mächtiger Antrieb zum Bösen ist jene Meinung, die ihr von ihnen habet, als überträten sie nämlich Gottes Gebot. Wohlan also, laßt uns Dieses untersuchen. Christus hat gesagt: Ihr sollet weder Gold, noch Silber, noch doppelte Kleidung, noch Gürtel, noch Schuhe, noch Stab besitzen. Wie nun? sage mir: hat nicht Petrus wider das Gebot gehandelt, da er einen Gürtel trug, ein Oberkleid und Schuhe? Daß er deren hatte, vernimm aus dem Munde des Engels, der zu ihm sprach: Umgürte dich, und binde die Schuhe unter.[1]) Gleichwohl bedurfte es der Schuhe nicht so sehr; denn um jene Zeit kann man ohne Schuhe gehen, die nur im Winter nothwendig sind. Dennoch hatte Petrus deren. Und was sagt Paulus in dem Briefe an Timotheus? Eile, daß du noch vor dem Winter kommest. Und dann gibt er ihm Aufträge und sagt: Den Mantel, welchen ich zu Troas bei Karpus zurückließ und die Bücher, besonders die Pergamentrollen, bringe mir mit, wenn du kommst.[2]) Siehe, er erwähnt eines Mantels, und es wird doch wohl Niemanden einfallen, zu behaupten, er habe keinen andern gehabt, den er tragen konnte. Denn, wenn er überhaupt keinen zu tragen pflegte, so war es überflüssig, daß er Auftrag gab diesen mitzubringen: pflegte er aber einen solchen zu tragen, so hatte er gewiß noch einen andern. Wie? hat er nicht auch zwei ganze Jahre hindurch mit seinem Handwerke sich beschäftiget? Also hätte dieses auserwählte Werkzeug, dieser Mann, der da spricht: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir[3]), und von welchem Christus selbst bezeugt und sagt: Dieser ist mir ein auserlesenes Werkzeug,[4]) dieser hätte Christo zuwider gehandelt? Ich sollte euch in diesem Zweifel lassen und die Frage nicht lösen, sondern euch dadurch für eure

[1]) Apstlg. 12, 8. [2]) II Timoth. 13, u. 21. [3]) Gal. 2, 20.
[4]) Luk. 22, 35.

Gleichgültigkeit in Betreff der h. Schrift bestrafen. Denn daraus entsteht alles Dieses. Darum forschen wir auch so strenge den Fehlern Anderer nach, und achten nicht auf unsere eigenen, weil wir die Schrift nicht kennen, weil wir in den göttlichen Gesetzen nicht unterrichtet sind. Dafür müßte ich euch nun hier strafen. Aber was soll ich thun? Ich bin Vater; die Väter aber schenken ihren Kindern viel mehr, als sie sollen, wenn ihr Vaterherz erweicht ist; und wenn sie ein Kind niedergeschlagen und leidend sehen, so empfinden sie größern Schmerz, als dasselbe, und sie ruhen nicht, bis sie die Ursache der Betrübniß gehoben. So geschehe es denn auch hier; ihr möget niedergeschlagen sein darüber, daß ich euch dieses versagt habe, damit ihr um so besser es aufnehmet.

Was soll ich also sagen? Die Apostel handelten dem Befehle Christi nicht entgegen; das sei fern! sondern sie befolgten denselben strenge. Denn jene Befehle waren für eine gewisse Zeit gegeben, nicht für immer. Dieses habe ich nicht aus mir selber, sondern aus den göttlichen Schriften. Lukas nämlich erzählt, Christus habe zu den Jüngern gesprochen: Wenn ich euch ohne Beutel, ohne Reisetasche, ohne Gürtel und Schuhe ausgesandt habe; hat euch Etwas gemangelt? Sie antworteten Ihm: Nein.[1]) Also künftighin verschaffet es euch.[2])

Aber, sage mir: was sollten sie thun? nur einen Rock haben? Wie nun? sollten sie nackt zu Hause sitzen, wenn dieser mußte gewaschen werden? oder sollten sie, wo ein dringendes Bedürfniß es erheischte, gegen den Anstand unbekleidet einhergehen? Bedenke, was Das gewesen wäre, wenn Paulus, der mit so großen Tugenden den Erdkreis durchwanderte, aus Mangel eines Kleides hätte zu Hause bleiben müssen, und in der Ausübung so großer Thaten wäre verhindert worden! Und wie, wenn Winterkälte einfiel, wenn es regnete, oder gar fror, wie konnten sie ihre Kleider trocknen?

---

[1]) Lukas 22, 35. [2]) V. 36.

Sollten sie wieder nackt da sitzen? Und wie, wenn sie vor Frost erstarrten, sollten sie, ohne den Mund zu öffnen, vor Kälte vergehen? Daß ihre Leiber nicht von Diamant waren, magst du aus den Worten des Apostels an Timotheus vernehmen: Genieße etwas Wein, um deines Magens und deiner öftern Kränklichkeit willen.[1]) Und wiederum in Bezug auf einen Andern: Ich hielt es für nöthig, euren Abgesandten und den Aushelfer meiner Bedürfnisse zu euch zurückzusenden. Er war wirklich todtkrank; aber Gott erbarmte sich seiner, und nicht nur seiner, sondern auch meiner.[2]) Sie waren also jeglicher Krankheit ausgesetzt. Wie also? sollten sie zu Grunde gehen? Keineswegs. Warum gab denn nun der Herr damals diesen Befehl? Er wollte seine Macht zeigen, und daß Er auch später Dieses thun könne, obgleich Er es nicht gethan hat. Und warum that Er es nicht? Diese Apostel waren weit bewundernswürdiger, als die Israeliten, deren Schuhe und Kleider nicht aufgerieben wurden, obschon sie jene Wüste durchwanderten, auf welche glühender der Sonnenstrahl sich herabsenkte, vermögend selbst die Steine durch Hitze zu zerbröckeln. Weßwegen that Er Dieses? Deinetwegen. Denn da Er vorhersah, daß du nicht genesen, sondern dich verwunden würdest, so verschaffte Er dir dadurch Gelegenheit zu Heilmitteln, wie hieraus erhellet. Denn sage mir: konnte Er nicht selbst die Apostel ernähren? Was Er dir, der du ihn beleidigt, gegeben, wie sollte Er es dem Paulus nicht geben? Der den Israeliten, die da murreten und Unzucht und Götzendienst trieben, Nahrung gab; sollte Er sie nicht vielmehr dem Petrus geben, der um Seinetwillen Alles verlassen hatte? Der Gottlosen ihren Unterhalt ließ, sollte Er nicht vielmehr dem Johannes denselben geben, der um Seinetwillen den Vater verlassen hatte? Aber er wollte nicht, sondern will durch dich sie ernähren, damit du dich heiligest. Und betrachte nur das Uebermaß seiner Güte! Er wollte, daß seine

---

[1]) I Timoth. 5, 23. [2]) Philipp. 2, 25, 27.

eigenen Jünger gering wären, um dadurch deinen Muth zu beleben. Hätte Er sie über alle Bedürfnisse erhoben, so wären sie weit bewunderungswürdiger, weit herrlicher erschienen; aber dir wäre die Gelegenheit zum Heile dadurch abgeschnitten worden. Darum ließ Er sie lieber niedrig, als bewundernswürdig erscheinen, damit du gerettet würdest. Denn nicht so ehrwürdig ist der Lehrer, der Geschenke nimmt, sondern hochgeehrt ist der, welcher keine nimmt: aber dabei gewinnt der Schüler Nichts, sondern wird seines Gewinnes verlustig. Siehst du die Weisheit des menschenfreundlichen Gottes? Gleichwie Er selbst nicht seine eigene Ehre suchte und nicht auf das Seinige sah, sondern um deinetwillen, wiewohl Er in Herrlichkeit war, Schmach leiden wollte; so machte Er es auch mit seinen Jüngern. Er konnte sie ehrwürdig machen, aber Er zog es vor, sie der Verachtung auszusetzen um deinetwillen, damit du Gewinn daraus ziehen, damit du dich bereichern könntest. Er wollte Mangel leiden am Irdischen, damit du am Geistigen dich bereichern möchtest. So ist nun vielfach gezeigt worden, daß Er die Apostel über alle (zeitliche) Bedürfnisse erheben konnte; auf gleiche Weise ist aber auch gezeigt worden, daß Er sie um deinetwillen in Dürftigkeit leben ließ.

Da wir nun Dieses wissen, so wollen wir uns nicht mit Anklagen, sondern mit Wohlthun beschäftigen; wir wollen nicht den Sünden Anderer vorwitzig nachforschen, sondern unsere eigenen erwägen; an Andern wollen wir die Tugendwerke, an uns selber die Sünden betrachten: so werden wir Gott gefallen. Denn zweifach schadet sich Derjenige, welcher auf die Sünden Anderer sieht und auf seine eigenen guten Werke: denn diese verleiten ihn zum Uebermuth, jene machen, daß er in Trägheit sinkt. Bei dem Gedanken, daß der und der gesündigt hat, wird auch er leicht sündigen; bei dem Gedanken, daß er gute Werke geübt, wird er leicht stolz werden. Wer aber seine eigenen guten Werke der Vergessenheit übergibt und bloß auf seine Sünden schaut, und nicht nach den Sünden Anderer, sondern nach ihren Tugendwerken fragt, der schöpft großen Gewinn daraus. Wenn er sieht

wie irgend ein Anderer Tugendwerke übt, so wird er angefeuert, ein Gleiches zu thun; und sieht er auf seine eigenen Sünden, so macht ihn Das bescheiden und demüthig. Wenn wir Das thun und so unser Leben einrichten, so werden wir theilhaftig werden der verheißenen Güter, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zehnte Homilie.

Uebrigens, meine Brüder! freuet euch im Herrn! Dasselbe euch zu schreiben, ist mir nicht lästig, euch aber dient es zur Befestigung. Hütet euch vor jenen Hunden! Hütet euch vor jenen schändlichen Lohnknechten! Hütet euch vor der Zerschneidung! Denn bei uns ist die wahre Beschneidung, die wir Gott im Geiste verehren, und Christi Jesu uns rühmen, und nicht auf Fleisch vertrauen.

Kummer und Sorge, wenn sie übermäßig sind, machen die Seele schlaff und berauben sie ihrer Stärke. Darum richtet Paulus die Philipper auf, die tief bekümmert waren. Sie trauerten, weil sie nicht wußten, wie es um Paulus stehe; sie trauerten, weil sie glaubten, er sei gestorben; sie waren bekümmert wegen des Evangeliums, wegen des Epaphroditos. Ueber dieses Alles gibt er ihnen nun Gewißheit, indem er fortfährt: Uebrigens, meine Brüder! freuet euch. Ihr habt keine Ursache mehr ferner traurig zu sein, will er sagen. Ihr habt den Epaphroditos, um welchen ihr bekümmert waret, ihr habt den Timotheus, und auch ich komme; das Evangelium macht glückliche Fortschritte. Was soll euch ferner noch Kummer machen? Freuet euch! Die Galater nennt er seine Kinder, diese aber seine Brüder. Wo er immer zurechtweisen, oder seine zärtliche Liebe zeigen will, da bedient er sich der Anrede: Kinder! wo er aber die Zuhörer besonders ehren will, da nennt er sie Brüder. Uebrigens, meine Brüder! freuet euch im Herrn! Schön sagt er: im Herrn, nicht nach der Welt; denn das heißt nicht, sich freuen. Die

Trübsale selbst — will er sagen — die man um Christi willen trägt, bringen Freude mit sich. Dasselbe euch zu schreiben, ist mir nicht lästig, euch aber dient es zur Befestigung. Hütet euch vor jenen Hunden! Siehst du, wie er nicht alsbald im Anfange die Ermahnung anbringt? Er thut es erst, nachdem er sie gelobt, bewundert hat, und dann lobt er sie abermal. Denn seine Rede schien etwas lästig; daher mildert er sie auf alle Weise. Welche nennt er Hunde? Es gab dort gewisse Menschen, auf welche er in allen Briefen anspielt, ruchlose und verworfene Juden, die aus schändlicher Gewinn- und Herrschsucht, um viele Christen an sich zu ziehen, sowohl das Christenthum, als das Judenthum predigten, und so das Evangelium verfälschten. Weil sie nun schwer zu erkennen waren, so sagt er: hütet euch vor jenen Hunden! Die Juden heißen nicht mehr Kinder; ehemals wurden die Heiden Hunde genannt, jetzt aber jene. Warum? Gleichwie die Heiden fern waren von Gott und von Christus, so sind jene jetzt fern; und hierin stellt er ihre Unverschämtheit und ihre Grausamkeit dar, und den großen Abstand von den wahren Kindern. Daß nämlich die Heiden einst Hunde genannt wurden, vernimm aus Dem, was die Chananäerinn spricht: Ganz wohl, Herr! aber die Hündchen essen doch von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen.[1])

Um ihnen aber auch Dieses nicht zu lassen, da es auch Hunde gibt, die vom Tische ihrer Herrn gespeiset werden, so fährt er, um sie davon abzuweisen, fort: Hütet euch vor jenen schändlichen Lohnknechten! Wunderschön sagt er: Hütet euch vor den schändlichen Lohnknechten. Sie arbeiten, sagt er, aber zum Schlechten, und ihre Arbeit ist weit schlimmer, als Müßiggang, indem sie verkehren, was recht gethan ist. Hütet euch vor der Zerschneidung! Etwas Ehrwürdiges war bei den Juden die Beschneidung, als welcher selbst das Gesetz weichen

[1]) Matth. 15, 27.

mußte, selbst der Sabbath untergeordnet war. Denn der Sabbath wurde übertreten, damit die Beschneidung geschehe; nie aber wurde die Beschneidung aufgehoben, damit der Sabbath beobachtet würde. Betrachte nur Gottes weise Anstalt! Diese Beschneidung, die ehrwürdiger erscheint, als der Sabbath, ist dennoch zu Zeiten unterlassen worden. Wo nun jene aufgehoben ist, da ist es um so mehr der Sabbath. Deßhalb schneidet Paulus selbst ihren Namen ab und sagt: Hütet euch vor der Zerschneidung! Er sagt nicht: die Beschneidung ist etwas Böses, sie ist unnütz, um jene Männer nicht zu verwunden; sondern er richtet es weislich so ein, daß er sie von der Sache selbst entfernet, des Namens aber, oder vielmehr auch der Sache sorgfältig schont. Nicht also verfährt er mit den Galatern, sondern weil dort die Krankheit heftig war, so wendet er kühn und mit großem Ansehen das Messer an. Hier aber, wo Nichts der Art vorgekommen war, läßt er ihnen die Freude, die sie am Namen hatten, und schließt die Einen, wie die Andern aus, und spricht: Hütet euch vor der Zerschneidung! Denn bei uns ist die wahre Beschneidung. Wie? Die wir Gott im Geiste verehren und nicht auf das Fleisch bauen. Er sagt nicht: Wir wollen ihre und unsere Beschneidung prüfen und sehen, welche besser sei; sondern nicht einmal dem Namen nach will er sie anerkennen. Was sagt er? Jene Beschneidung ist eine Zerschneidung; denn sie thun nichts Anderes, als daß sie das Fleisch zerschneiden. Denn wofern Das, was geschieht, nicht gesetzmäßig ist; so ist es nichts Anderes als ein Abschneiden des Fleisches, eine Zerschneidung. Entweder aus diesem Grunde nennt er sie so, oder weil Jene die Kirche zu zerschneiden wagten. Wo Jemand ohne Grund, nur obenhin und ungeschickt schneidet, da nennen wir es eine Zerschneidung. Wenn ihr eine Beschneidung suchet, so werdet ihr sie bei uns finden, die wir Gott im Geiste verehren, d. h., die wir eine geistige Gottesverehrung haben. Denn sage mir, was ist vortrefflicher, die Seele, oder der Leib? Offenbar die Seele. Also ist auch nicht die leibliche Beschneidung die bessere,

sondern die geistige allein ist die wahre Beschneidung. So lange das Vorbild bestand, konnte man füglich vergleichungsweise sagen: Beschneidet die Vorhaut eures Herzens[1]). Und so hebt der Apostel dieselbe auf, indem er im Briefe an die Römer sagt: Denn der ist noch kein wahrer Jude, der es nur äußerlich ist, und nicht die äußere Beschneidung, die am Körper geschieht, ist die echte; sondern das Innere macht den wahren Juden aus, und die Beschneidung des Herzens nach dem Geiste, und nicht nach dem Buchstaben.[2]) Nun aber beraubt er sie auch des Namens; es ist keine Beschneidung, sagt er. Denn das Vorbild trägt, bis daß die Wahrheit erschienen ist, ihren Namen; nachdem aber die Wahrheit gekommen, nicht mehr. So auch in der Malerei. Es hat z. B. Jemand das Bild des Königs gezeichnet: so lange die Farben nicht aufgetragen sind, sagt man nicht, es sei der König. Sobald aber der Farbenschmuck hinzukommt, tritt die Wahrheit mehr hervor, und dann sagen wir, siehe da: der König!

Er sagt keineswegs: bei uns ist die Beschneidung, sondern: wir sind die Beschneidung. Mit Recht; denn Das macht den wahren Menschen aus, die Beschneidung, die aus der Tugend stammt. Und es heißt auch nicht: bei ihnen ist die Zerschneidung: sondern: Hütet euch vor jener Zerschneidung! Denn Jene waren von nun an dem Verderben, dem Bösen verfallen.

Darauf zeigt er, daß die Beschneidung nicht mehr am Körper, sondern am Herzen geschieht, und spricht: die wir nicht auf das Fleisch vertrauen. Wiewohl ich auch auf Fleisch vertrauen könnte. Was nennt er hier Vertrauen, auf das Fleisch vertrauen? Er meint das Rühmen, die Zuversicht, das Großthun damit; und ganz passend fügt er Dieses hinzu. Denn wofern ein Heidenchrist die Beschneidung und nicht nur diese, sondern auch Diejenigen, die sich ihrer unzeitig bedienten,

---

[1]) Jerem. 4, 4. [2]) Röm. 2, 28.

angegriffen hätte, so würde es allerdings den Schein gehabt haben, als sei er gegen dieselbe eingenommen, weil keinen Antheil habend an dem Adel des Judenthums, und Nichts wissend von jenen großen Dingen. Nun aber, da er als Mitgenoß die Anklage erhebt, geschieht es nicht, weil er keinen Antheil daran hat, sondern, weil er sie verwirft, nicht aus Unwissenheit, sondern aus vollkommener Erkenntniß. Betrachte, was er auch in dem Briefe an die Galater sagt, wie er auch da seine Demuth zeigt, wo er sich in die Nothwendigkeit versetzt fand, sich selber zu rühmen. Denn ihr habt ja wohl von meinem ehemaligen Betragen im Judenthum gehört. [1]) Und hier wiederum: Ja wenn irgend Einer auf Fleisch vertrauen zu können glaubt, so darf ich es noch mehr. Und er fährt sogleich fort: Ich bin ein Hebräer, von Hebräern gezeugt. Nicht anfangs sagt er Dieses, sondern nach jenen Worten: Wenn irgend Einer, anzeigend, daß er nothgedrungen so spreche, und ihretwegen. Wenn ihr glaubt, darauf vertrauen zu können, so darf ich es noch vielmehr; das muß ich hier sagen, ich würde es sonst verschwiegen haben. Und schau, wie er in seinen Vorwürfen das Gehässige vermeidet. Indem er sie nicht mit Namen nennt, gibt er ihnen Gelegenheit, sich zu bessern. Treffend sagt er auch: Wenn einer glaubt; was andeutet, daß entweder sie ein so großes Vertrauen nicht hatten, oder daß ein solches Vertrauen kein wirkliches Vertrauen sei; denn Alles war Sache der Nothwendigkeit, nicht des freien Willens. Ich bin am achten Tage beschnitten. Was sie am meisten wünschten, das setzt er zuerst, nämlich die Beschneidung; dann: vom Geschlechte Israel. Beides zeigte, daß er kein Proselyt sei, noch von Proselyten herstamme. Denn daraus, daß er am achten Tage beschnitten worden, geht hervor, daß er kein Proselyt war; und Jenes: vom Geschlechte Israel, beweißt, daß er nicht von Proselyten erzeugt war. Und damit man die Worte: vom

---

[1]) Gal. 1, 13.

Geschlechte Israel nicht so verstehen sollte, als sei er von den zehn Stämmen, heißt es, aus Benjamin's Stamme, als wollte er sagen: aus dem vorzüglichen Theile; denn aus diesem Stamme waren die Priester. *) Ein Hebräer, von Hebräern gezeugt. Dadurch zeigt er, daß er kein Proselyt sei, sondern von den alten, echten Juden abstamme. Denn es konnte wohl Einer ein Israelit sein, und doch kein Hebräer, von Hebräern gezeugt; da Viele schon durch Vermischung mit andern Völkern ihre Sprache und ihr Geschlecht verdorben hatten. Entweder will er dieses andeuten, oder den hohen Adel.

In Hinsicht des Gesetzes war ich ein Pharisäer. Er kommt nun auf Das, was Gegenstand seiner eigenen Wahl war; denn das Obige hing nicht von seinem freien Entschlusse ab. Denn nicht in seinem Willen hatte es gelegen, daß er beschnitten worden, daß er aus Israels Geschlechte und aus dem Stamme Benjamin entsprossen war. Daher setzt er darein einen besondern Vorzug, wiewohl gerade hierin Viele gleichen Antheil mit ihm hatten. Worin liegt denn nun das noch mehr? Allerdings war es ein Vorzug, daß er kein Proselyt war, daß aus dem bewährtesten Stamme, daß er der Sprößling, daß er vom alten Geschlechte war, was nicht Viele mit ihm gemein hatten; da aber dieses Alles nicht Sache der eigenen Wahl war, so kommt er zu Dem, was mehr war. In Hinsicht auf das Gesetz ein Pharisäer, nach dem Religionseifer ein Verfolger der Kirche: Dieses fügte er hinzu, weil das Andere nicht hinreichte, jenes Mehr zu beweisen. Denn es konnte Einer ein Pharisäer sein, ohne großen Religionseifer zu haben. Und in Hinsicht der Gerechtigkeit. Es mag sich Jemand der Gefahr aussetzen, und dieses thun aus Herrschsucht, wie die Hohenpriester, nicht aber aus Eifer für das Gesetz. Nicht so Paulus; sondern in Hinsicht der gesetzlichen Gerechtigkeit war sein Wandel ohne Tadel. Wenn ich nun — will er sagen —

*) Aus dem Stamme Levi.

an Adel des Geschlechtes, an eifrigem Bestreben, an Sitte und Wandel Alle übertraf; aus welchem andern Grunde sollte ich da wohl jene Vorzüge daran gegeben haben, als, weil ich die größern, die weit größern Vorzüge Christi gefunden? Darum fügt er auch hinzu: Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten.

Paulus warf einen so genauen, von früher Jugend begonnenen Wandel, einen so großen Adel, so große Gefahren, Entschlüsse, Arbeiten und Bestrebungen weg und hielt für Schaden, was ihm früher Gewinn war, um Christum zu gewinnen: wir aber verachten nicht einmal das Geld, um Christum zu gewinnen, sondern wollen lieber des zukünftigen Lebens verlustig werden, als der zeitlichen Güter; obschon dieses Alles nichts Anderes ist, als Schaden. Denn, um Alles einzeln zu durchgehen, was der Reichthum an sich hat, sage mir, ist das nicht ein Schaden, was unendliche Mühe bringt, und keinen Gewinn? Was nützen doch die vielen und kostbaren Gewande? was gewinnen wir damit, daß wir dieselben anlegen? Nichts als Schaden. Wie das? Weil auch der Arme in einem schlechten und abgetragenen Kleide in der warmen Jahreszeit nicht beschwerlicher die Hitze erträgt, als du; ja noch viel leichter. Denn das abgetragene Kleid, was er einzig anhat, beschwert den Körper weniger, als ein neues, und wäre es auch dünner, als Spinnengewebe. Du trägst aus übermäßiger Hoffarth zwei, drei Röcke, und dazu oft noch ein Oberkleid, einen Gürtel und lange Beinkleider: Jenem aber macht es Niemand zum Vorwurfe, daß er nur mit einem Rocke bekleidet ist, und darum erträgt er auch leichter die Hitze. So sehen wir die Reichen von Schweiß triefen, die Armen aber frei von allen Beschwerden der Art. Wenn nun gemeine und um einen Spottpreis gekaufte Kleider dem Menschen nicht nur denselben, sondern noch bessern Dienst leisten als jene, die soviel Geld kosten: ist denn nicht dieser Ueberfluß Schaden? Denn zum Gebrauch'

und zum Dienste gewährt er dir nicht mehr, nur kostet er mehr Geld. Du, Reicher, hast es vielleicht um hundert oder noch mehr Goldstücke gekauft, der Arme um ein Geringes. Siehst du den Schaden? Aber der Hochmuth läßt dich denselben nicht sehen.

Sollen wir nun auch dieselbe Untersuchung anstellen, über das Gold, womit sie Pferde und Frauen schmücken? Unter andern Uebeln des Reichthums ist auch dieses, daß er die Menschen wahnsinnig macht; denn sie erweisen gleiche Ehre den Pferden, wie den Weibern: beide haben einerlei Schmuck, und wollen glänzen durch eben dasselbe, womit ihre Wagen und das Leder der Wagenvorhänge geschmückt ist. Sage mir, was nützt es, das Maulthier, oder das Pferd mit Gold zu schmücken? und was gewinnt das Weib damit, daß sie einen solchen Prunk von Gold und kostbaren Steinen trägt? „Das Gold nützt sich nicht ab", sagt man. Allerdings nützt es sich ab, wie die Sachkenner versichern, und in den Bädern verlieren häufig die Steine und die goldenen Verzierungen vieles von ihrem Werthe. Doch, auch zugegeben, was du sagst, daß es sich nicht abnütze; welchen Gewinn bringt es denn? und wenn es abfällt und verloren geht, ist das nicht Verlust? Ist es nicht Schaden, wenn es Neid und Nachstellung erwecket? Wenn es Derjenigen, die es trägt, keinen Nutzen bringt, wohl aber den Neidischen in die Augen blitzt, und die Räuber nur noch mehr anspornet, bringt es da nicht Schaden? Und wie, wenn der Mann es zu einem gewinnreichen Geschäfte verwenden könnte, aber wegen der Prachtliebe des Weibes nicht darf, sondern Hunger und Noth leiden, und dabei das Weib mit Gold geschmückt sehen muß: ist das nicht Schaden? Güter heißen die Reichthümer nicht deßwegen, daß man sie so verwenden soll, wie in den Kaufläden der Goldarbeiter, sondern daß man Gutes damit wirken soll. Wenn nun die Liebe zum Golde das nicht gestattet, ist da nicht Alles Schaden? Denn wer es nicht wagt, von denselben Gebrauch zu machen, dem sind sie wie etwas Fremdes und nützen ihm Nichts. Und wie, wenn wir große und prächtige Häuser bauen und dieselben mit Säulen und Marmor

und bedeckten Gängen und Hallen und allerlei der Art ausschmücken, und überall Statuen und Götzenbilder aufstellen? Dadurch werden Viele verleitet, sogar die Dämonen anzurufen. Doch lassen wir Das jetzt. Was soll nun das goldene Dach? Leistet ein mittelmäßiges Haus seinem Bewohner nicht denselben Dienst?

„Aber es gewährt großes Vergnügen.“ Wohl, auf einige Tage, länger aber nicht. Denn, wenn uns die Sonne nicht mehr in Staunen setzt, weil wir daran gewöhnt sind, so werden es noch viel weniger die Werke der Kunst vermögen; sondern wir werden sie eben so ansehen, wie wenn sie von Thon wären. Denn sage mir, was trägt zu einer trefflichen Wohnung die Menge der Säulen bei und die Schönheit der Statuen und das an den Wänden verschwendete Gold? Nichts; es ist alles Luxus, Stolz und maßlose Eitelkeit und Thorheit. Denn überall müssen wir auf das Nothwendige und Nützliche sehen, nicht auf das Ueberflüssige. Siehst du, daß Dieses Schaden bringt, daß es überflüssig und thöricht ist? Denn wofern es weder größern Nutzen gewährt, noch Vergnügen — mit der Zeit wird man ja desselben satt — so ist es nichts Anderes, als Schaden.

Aber die eitele Ehrsucht läßt uns Das nicht einsehen. Und so hat Paulus, was er für Gewinn hielt, verlassen; und wir sollen nicht einmal, was Schaden ist, um Christi willen verlassen? Wie lange noch werden wir an der Erde kleben? Wie lange noch wollen wir nicht zum Himmel aufblicken? Seht ihr nicht, wie die Greisen gar keine Empfindung mehr haben von dem Vergangenen? Seht ihr nicht, wie Junge und Alte gestorben sind? nicht Solche, die während ihres Lebens schon der Güter beraubt worden? Warum heften wir uns an Dinge, die keinen Bestand haben? warum fesseln wir uns an das Wandelbare? Wie lange noch werden wir Anstand nehmen, das Bleibende zu ergreifen? Was gäben nicht die Alten darum, wenn es ihnen gestattet wäre, das Alter abzulegen? Und nun, welche Thorheit ist es nicht, zurückkehren wollen zur frühern Jugend, gerne Alles hingeben wollen, um wieder jung zu werden; da es uns doch

gegönnt ist, einer Jugend, die nimmer altert, theilhaftig zu werden, einer reicheren und weit geistvolleren Jugend? und dennoch wollen wir Nichts dafür hingeben, sondern wollen behalten, was uns hienieden Nichts nützet? Denn sie kann dich nicht vom Tode retten, nicht die Krankheit verbannen, nicht das Alter abwehren, Nichts von Allem, was nach dem Gesetze der Natur nothwendig erfolgt. Und dennoch willst du sie festhalten? Was gewinnst du doch damit? Hienieden Trunkenheit, Schwelgerei, und allerlei unordentliche Lüste, die ärger, als harte Gebieter, uns quälen: das ist der einzige Gewinn, den wir aus dem Reichthum ziehen, und sonst Nichts, weil wir nicht wollen. Denn wofern wir wollten, würden wir durch den Reichthum uns selbst den Himmel erwerben.

„Also ist der Reichthum etwas Gutes." Nicht am Reichthum liegt Dieses, sondern an dem Willen des Besitzers. Daß der Wille es thue, magst du hieraus ersehen. Auch der Arme kann den Himmel erben; denn wie ich oft gesagt, Gott sieht nicht auf das Maaß des Gegebenen, sondern auf den Willen des Gebers. So kann ja ein Armer, der wenig gibt, Alles gewinnen: denn Gott fordert nur, was Jeder vermag; und weder bringt der Reichthum den Himmel, noch die Armuth die Hölle, sondern Beides die gute, oder schlechte Gesinnung. Diese also laßt uns bessern, diese gehörig ordnen und in guter Richtung bewahren, und Alles wird uns leicht sein. Gleichwie der Künstler, mag er ein eisernes, oder ein goldenes Beil haben, auf gleiche Weise das Holz bearbeitet, ja besser noch mit dem eisernen; so wird auch hier viel leichter noch durch die Armuth die Tugend gewonnen. Denn von dem Reichthume sagt Christus: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich komme.[1]) Von der Armuth aber spricht Er Nichts dergleichen, sondern sogar das Gegentheil: Gehe, verkaufe, was du hast und gieb es

---

[1]) Matth. 19, 24.

den Armen, dann komme und folge mir nach![1]) So hing das Nachfolgen also von seinem freien Willen ab.

Laßt uns also nicht die Armuth als ein Uebel fliehen — denn sie erwirbt uns das Himmelreich —; aber auch nicht dem Reichthum nachjagen, als wäre er ein Gut — denn er stürzt die Unbehutsamen in's Verderben: sondern überall laßt uns den Blick zu Gott erheben und Das, was Er uns geschenkt hat, gehörig gebrauchen, sowohl die Körperkraft, als das Geld und alles Andere. Unsinnig wäre es, wenn wir, da wir von Ihm erschaffen sind, Andern unsern Leib zum Dienste hingeben wollten, und nicht unserm Schöpfer. Er hat die Augen gegeben; so weihe sie zu seinem Dienste, nicht dem Teufel. Und wie kannst du sie Ihm weihen? Wenn du seine Geschöpfe betrachtest und Ihn preisest, und von dem Anschauen der Weiber sie abwendest. Er hat die Hände gegeben; gebrauche sie für Ihn, und nicht für den Teufel, nicht zu Raub und Uebervortheilung, sondern zur Erfüllung der Gebote und zu Wohlthaten; und zu anhaltenden Gebeten strecke sie aus, und um den Gefallenen Hülfe zu bieten. Er hat die Ohren gegeben; biete sie Ihm zum Dienste dar, und nicht wollüstigen Gesängen und schändlichen Reden. Denn es heißt: Alle deine Gespräche sollen mit dem Gesetze des Herrn übereinstimmen.[2]) Und wiederum: Sei gerne in der Gesellschaft der Greise, und ist ein Weiser da, so halte dich zu ihm.[3]) Er hat dir einen Mund gegeben; dieser thue Nichts, was Gott mißfällt, sondern singe Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder zur Erquickung und Erbauung der Zuhörer[4]), nicht zur Zerstörung; zum Lobe, und nicht zur Verläumdung und zur Hinterlist, sondern zum Gegentheil von diesem Allen. Füße hat Er dir gegeben, nicht daß du dem Bösen nachlaufest, sondern dem Guten. Einen Magen hat Er dir geben, nicht daß du ihn bis zum Bersten

---

[1]) Mark. 10, 21. [2]) Sirach 9, 5. [3]) Das. Kap. 6, 24.
[4]) Koloss. 3, 16.

anfüllest, sondern daß du Mäßigkeit übest. Den Geschlechtstrieb hat Er dir eingepflanzt, aber nicht zu Hurerei und Ehebruch. Er hat dir Verstand gegeben, nicht daß du lästern, daß du schmähen, sondern daß du segnen sollst. Auch Güter hat Er gegeben, daß wir sie recht gebrauchen, und Körperkraft, daß wir auch diese recht gebrauchen sollen. Er gab die Künste, damit das Leben erhalten würde, nicht damit wir uns von den geistlichen Dingen entfernen; nicht daß wir uns auf eitele Künste verlegen sollen, sondern auf die nothwendigen; daß wir einander unterstützen, nicht daß wir einander überlisten sollen. Er gab uns ein Dach, damit es den Regen abwehre; nicht damit dasselbe von Gold glänze, der Arme aber vor Hunger zu Grunde gehe. Er gab uns Kleider, um uns zu bedecken, nicht um damit zu prunken; nicht daß dieselben reich mit Gold besetzt seien, Christus aber nackt zu Grunde gehe. Er gab dir ein Haus, nicht daß du es für dich allein habest, sondern daß du auch Andern Obdach gewährest. Er gab dir die Erde, nicht daß du den größten Theil für dich wegnehmen und Gottes Gaben an Huren, Tänzer, Mimiker, Flöten- und Zitherspieler, sondern daß du es an die Armen und Nothleidenden verwendest. Er gab dir das Meer, daß du es durchsegeln, daß du ohne Ermüdung reisen mögest, nicht daß du die Tiefe desselben neugierig erforschen und Perlen, und was dergleichen ist aus demselben herausfischen und Das zu einer Beschäftigung machen sollst.

Du fragst: „Wozu sind denn die Perlen da?" Ich aber will vielmehr dich fragen: wozu die Perlen und warum so theuer? etwa wegen des innern Gehaltes oder wegen der Brauchbarkeit? Größern Nutzen gewähren vielmehr die andern Steine; denn diese dienen doch wenigstens zum Bauen, jene aber zu Nichts. Dazu sind auch die andern härter, als diese. „Aber sie gewähren Schönheit." Wie? Das ist bloß das Werk der Einbildung. Sind sie weißer, als andere? Gewiß übertreffen sie nicht den weißen Marmor; ja sie kommen nicht einmal ihm gleich. Sind sie härter? Auch das nicht. Sind sie nützlicher? größer? Keines

von Beiden. Warum werden sie also so bewundert? Blos aus Einbildung. Denn wofern sie nicht schöner sind — findet man doch glänzendere und weißere — noch nützlicher, noch stärker; warum werden sie so sehr bewundert? Geschieht es nicht aus bloßer Einbildung? „Warum hat Gott sie denn gegeben?" Nicht Er hat sie gegeben, sondern du hälst sie für etwas Großes. „Warum also rühmt selbst die Schrift dieselben?" Sie redet nach deiner Denkungsart. Bewundert doch auch manchmal der Lehrer Dasselbe, was der Knabe bewundert, da er ihn von demselben ablenken und zu Höherm erheben will. Was trachtest du nach Schönheit der Kleider? Es genüge dir, Gewand und Schuhe anzulegen. David sagt: Erwünschter, als Gold und Edelsteine, sind mir Gottes Satzungen[1]). Mit diesen schmücke dich, mit diesen begnüge dich. Wozu jenes Andere? Jenes, o Geliebte! bringt keinen Nutzen. Wäre es nützlich, so hätte Gott nicht befohlen, es zu verachten. Die göttliche Schrift läßt sich hier nur herab zu unserer Vorstellungsweise; und auch Dieses ist das Werk der Menschenfreundlichkeit Gottes.

„Wozu hat er aber wohl den Purpur, und was dergleichen ist, gegeben?" Dieses ist das Werk der göttlichen Freigebigkeit; denn auch in Anderm wollte Er seinen Reichthum zeigen. So gab Er zwar blos den Weizen: du aber bereitest daraus Kuchen, verschiedene und mancherlei sehr wohlschmeckende Backwerke. Uebrigens hat die eitele Ruhmsucht dieses Alles erfunden; denn diese Dinge schienen dir allem Andern vorzuziehen. Denn was wolltest du antworten, wenn irgend ein Fremder, ein Landmann, mit diesen Dingen unbekannt, sähe, wie du sie bewunderst, und dich fragte: warum schätzest du Dieses so hoch? Etwa, weil es schön anzusehen ist? Das aber ist nicht der Fall. Laßt uns also ablegen diese Einbildung und Dem nachstreben, was wahrhaft gut ist. Jene sind es nicht, sondern sie kommen blos und gehen, einem Strome ähnlich, vorüberströmend. Darum bitte ich euch,

[1]) Ps. 119, 127.

laßt uns auf den Felsen uns stellen und verhüten, daß wir nicht leicht umhergetrieben werden; damit wir die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Eilfte Homilie.

Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten. Ja, und noch immer halte ich Alles für Schaden, gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, (um deßwillen ich auf Alles Verzicht gethan habe, ja für Unrath es achte, damit ich Christum gewinne nnd mit Ihm ganz vereint werde; so daß ich nicht meine eigene Gerechtigkeit durch das Gesetz habe, sondern die Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, die von Gott kommt um des Glaubens willen), so daß ich Ihn kenne, und die Kraft seiner Auferstehung.

Zu den Kämpfen gegen die Häretiker muß man stets mit rüstigem Geiste auftreten. Denn dadurch kann man ihre Reihen durchbrechen und vollkommen sie besiegen, daß man sie nicht zu Athem kommen läßt. Darum wollte ich euch durch die h. Schriften zu dergleichen Kämpfen ausrüsten, damit ihr auch hierdurch die Widersacher zum Schweigen bringet; und deßhalb wähle ich den Schluß des vorgelesenen Textes zum Gegenstand dieser meiner Rede. Und welches war dieser Schluß? Nachdem der Apostel alle Vorzüge des Judenthums von Seite der Natur und des freien Willens zusammengefaßt hatte, fügte er hinzu: Dieses Alles halte ich für Schaden gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, (um deßwillen ich auf Alles Verzicht gethan habe, ja für Unrath es achte, damit ich Christum gewinne.) Hier erheben sich stolz die Häretiker: denn auch darin zeigt sich die Weisheit des Geistes, daß er ihnen Hoffnung zum Siege schimmern läßt, auf daß sie den Kampf annehmen. Hätte er klar gesprochen, so würden sie es hier wie anderswo gemacht

haben; sie würden die Stelle ausgemerzt, die Schrift verworfen haben, da sie ihr helles Licht durchaus nicht ertragen können. Wie es beim Fischfangen geschieht, daß der Haken ihnen nicht offen gezeigt, sondern verborgen wird, damit sie ohne Scheu heranschwimmen, so geschah es auch hier, wo Paulus das Gesetz Schaden nennt. „Das Gesetz — sagen sie — wird Auskehricht genannt, wird Schaden genannt, und Paulus sagt: Ich konnte Christum nicht gewinnen, wenn ich dasselbe nicht für Schaden gehalten. „Dieses Alles lockt nun die Häretiker, daß sie die Stelle annehmen, in der Meinung, sie spreche günstig für sie. So wie sie aber dieselbe angenommen, umstrickt er sie von allen Seiten mit dem Netze. Worüber jubeln denn diese Menschen? „Siehe — sagen sie — das Gesetz ist Schaden, es ist Auskehricht: wie saget ihr denn nun, daß es von Gott sei?" Aber dieses Alles spricht für das Gesetz; und wie Dieses zu verstehen, wird aus Folgendem einleuchten. Laßt uns sorgfältig auf seine Ausdrücke merken. Er sagt nicht: Das Gesetz ist Schaden, sondern: Ich hielt es für Schaden. Wo er von dem Gewinne sprach, sagte er nicht: Ich hielt es für Gewinn, sondern: es war Gewinn; wo er aber von dem Schaden redet, da sagt er: Ich hielt es für Schaden. Und dieses mit Recht: denn das Eine war von Natur, das Andere ging hervor aus unserer Meinung.

„Wie? ist also das Gesetz nicht Schaden?" Ja, aber um Christi willen; jetzt aber ist es Gewinn geworden. Es wurde nicht für Gewinn gehalten, aber es war Gewinn. Es ist, als wollte er sagen: Bedenke, was es Großes war, daß die Menschen, von Natur verwildert, wieder zu Menschen herangebildet wurden! Wäre das Gesetz nicht gewesen, so wäre auch die Gnade nicht gegeben worden. Denn das Gesetz war gleichsam eine Brücke; weil man aus solcher Tiefe nicht in die Höhe steigen konnte, so ward es zu einer Leiter. Und wiewohl Derjenige, der oben angelangt ist, der Leiter nicht mehr bedarf, so verachtet er sie doch nicht, sondern er weiß ihr sogar Dank: denn sie hat ihn ja dahin gebracht, daß er ihrer nicht mehr bedarf, und eben deßhalb

bekennt er mit Recht, daß er es ihr zu verdanken habe, weil er ohne sie nicht hinaufgekommen wäre. So auch verhält es sich mit dem Gesetze; es hat uns in die Höhe geführt, und darum war es uns Gewinn. Jetzt aber halten wir es für Schaden. Wie so? Nicht weil es Schaden ist, sondern weil die Gnade weit größer ist. Gleichwie der hungernde Arme, so lange er Silber hat, dem Hunger entflieht, nachdem er aber Gold gefunden hat, und Beides zugleich nicht behalten kann, für Schaden erachtet jenes zu behalten, und das Gold ergreift, aber nicht deßwegen das Silber wegwirft, als wäre es wirklich Schaden — denn das ist es nicht —, sondern weil er nicht Beides behalten kann und nothwendig das Eine lassen muß: so verhält es sich auch hiermit. Schaden ist nicht das Gesetz, sondern daß der, welcher am Gesetze festhält, von Christus getrennt bleibt. Also wenn es uns von Christo entfernt, dann ist es Schaden; wenn es aber zu Ihm uns hinführt, nicht mehr. Darum heißt es: um Christi willen habe ich es für Schaden gehalten. Wenn es um Christi willen Schaden ist, so ist es dieses nicht seiner Natur nach.

„Warum aber läßt uns das Gesetz nicht zu Christus kommen? Ist es doch dazu gegeben und die Fülle des Gesetzes ist Christus, Christus machte dem Gesetze ein Ende[1])? Es läßt uns zu Ihm kommen, wenn wir demselben folgen. Wer also dem Gesetze gehorcht, verläßt das Gesetz. Es läßt uns zu Christus kommen, wenn wir auf dasselbe merken; thun wir es nicht, so läßt es uns nicht zu Ihm kommen.

Ja, und noch immer halte ich Alles für Schaden. Was rede ich so von dem Gesetze? ist die Welt nicht etwas Schönes? nicht schön das gegenwärtige Leben? Aber wenn es mich von Christus entfernt, so halte ich es für Schaden. Warum? Wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn. Bei einer Lampe sitzen, während die Sonne leuchtet, ist Schaden; durch die Vergleichung mit dem

---

[1]) Röm. 10, 4.

Vortrefflichern wird der Schaden ermessen. Siehst du, daß er eine Vergleichung anstellt? wegen der Alles übertreffenden, sagt er, nicht das Andere als fremdartig ausschließend: denn das Uebertreffende übertrifft Gleichartiges. Wie er also durch Vergleichung den Vorzug der Erkenntniß beweiset, so beweiset er auch eben daraus die Verwandtschaft derselben.

Um deßwillen ich auf Alles Verzicht gethan habe, ja für Unrath es achte, damit ich Christum gewinne. Noch ist es nicht klar, ob er den Ausdruck Unrath von dem Gesetze gebrauche; denn er konnte es auch wohl von weltlichen Dingen sagen. Denn nachdem er gesagt: Was mir Gewinn war, Das habe ich für Schaden gehalten um Christi willen, setzt er hinzu: Ja, und noch immer halte ich Alles für Schaden; Alles, das Frühere, und das Gegenwärtige. Will man aber auch annehmen, daß er darunter das Gesetz verstehe, so wäre es dadurch noch nicht beschimpft. Denn Auskehricht nennt man die Spreu vom Getraide, die also früher nützlich war. Denn man sammelt sie ein mit dem Getraide, und ohne die Spreu wäre das Getraide nicht gewachsen. So verhält es sich auch mit dem Gesetze. Siehst du, wie er überall nicht die Sache an und für sich Schaden nennt, sondern um Christi willen? Ja, und noch immer halte ich Alles für Schaden; warum? abermal wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß — um deßwillen ich auf Alles Verzicht gethan habe, und ferner: damit ich Christum gewinne. Siehst du, wie er überall an Christus, als der festen Stütze, sich hält, und nirgend das Gesetz bloß gibt oder es angreifen läßt, sondern es von allen Seiten befestiget? Und mit Ihm ganz vereint werde, so daß ich nicht meine eigene Gerechtigkeit durch das Gesetz habe. Wenn Derjenige, der die Gerechtigkeit durch das Gesetz hatte, deßwegen, weil er sie für Nichts hielt, zu dieser Gerechtigkeit hineilte: wie sollten nicht vielmehr Die, welche jene nicht haben, zu dieser hineilen? Schön sagt er: so daß ich nicht meine eigene Gerechtigkeit habe, näm-

lich, die ich mir durch Schweiß und Arbeit erworben; sondern die ich durch die Gnade gefunden. Wenn also Derjenige, der Tugendwerke geübt, durch die Gnade gerettet wird; so werdet ihr es um so eher. Da sie leicht hätten sagen können, jene durch eigene Anstrengung erworbene Gerechtigkeit sei größer, so zeigt er, daß sie, mit dieser verglichen, nur Unrath sei; sonst würde er, jene besitzend, sie nicht hingegeben haben und diesen zugeeilt sein. Und welches ist diese Gerechtigkeit? Die durch den Glauben von Gott kommt, d. h., die selbst von Gott gegeben ist. Von Gott ist diese Gerechtigkeit, sie ist ganz sein Geschenk. Gottes Geschenke aber übertreffen bei Weitem die Geringfügigkeit des Guten, das wir durch eigene Anstrenguing üben.

Was ist aber der Glaube? Um des Glaubens willen, so daß ich Ihn kenne. Also durch den Glauben kommt die Erkenntniß und ohne Glauben kann man Ihn nicht erkennen. Wie so? Durch den Glauben lernt man kennen die Kraft seiner Auferstehung. Welcher Vernunftschluß wird uns je die Auferstehung erklären? Nur der Glaube thut es. Wenn aber die Auferstehung Christi dem Fleische nach durch den Glauben erkannt wird; wie will man die Erzeugung des Logos Gottes durch Vernunftschlüsse begreifen? Die Auferstehung ist größer, als die Zeugung; denn von dieser gab es viele Beispiele, von jener aber nicht ein einziges. Viele Todten waren auferstanden vor Christus, wenn sie auch nach ihrer Auferstehung wieder starben; aber noch nie war Jemand von einer Jungfrau geboren worden. Wenn also Das, was noch geringer ist, als die Geburt dem Fleische nach, durch den Glauben muß erfaßt werden: wie sollte da Dasjenige was unendlich größer und über allen Vergleich vortrefflicher ist, durch Vernunftgründe begriffen werden?

Dieses macht die Gerechtigkeit aus. Denn Das muß man glauben, daß Er es vermochte; wie Er es aber vermochte, läßt sich nicht erklären. Durch den Glauben geschieht auch die Theilnahme an den Leiden. Wie das? Wenn wir nicht glaubten, daß wir, mit Ihm duldend, auch mit Ihm herrschen werden, so

würden wir uns den Leiden nicht unterziehen. So wird also durch den Glauben seine Geburt und seine Auferstehung erfaßt. Siehst du, daß es nicht genug ist, bloß zu glauben, sondern in Verbindung mit den Werken? Denn vorzüglich glaubt der an die Auferstehung Christi, welcher auf gleiche Weise sich den Gefahren aussetzt und sich zu seinem Mitgenossen in den Leiden macht: denn er wird Mitgenosse des Auferstandenen, des Lebenden. Darum sprach der Apostel: Daß ich ganz mit Ihm vereint werde; so daß ich nicht meine eigene Gerechtigkeit durch das Gesetz habe, sondern die Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, die von Gott kommt um des Glaubens willen, so daß ich Ihn kenne und die Kraft seiner Auferstehung, die Gemeinschaft seiner Leiden; und Ihm ähnlich werde im Tode, um irgend auf eine Art zur Auferstehung von den Todten zu gelangen.

Und Ihm ähnlich werde im Tode, d. h., sein Mitgenoß. Denn gleichwie Er von den Menschen zu leiden hatte, so auch ich. Und wiederum anderswo heißt es: Und ich will, was noch an Leiden um Christi willen bevorsteht, an meinem Fleische ertragen.[1]) Das ist: diese Verfolgungen und Leiden machen jene Aehnlichkeit des Todes aus. Denn Er suchte nicht das Seinige, sondern was Vielen nutzen konnte. Daher sollen denn auch jene Verfolgungen, Trübsale und Nöthen nicht nur euch nicht in Verwirrung bringen, sondern vielmehr euch erfreuen, weil wir dadurch zur Aehnlichkeit mit seinem Tode gelangen. Es ist, als wenn er sagte: Wir werden Ihm nachgebildet; wie er auch anderswo schreibt: Wir tragen Jesu Todesleiden an unserm Leibe umher.[2]) Dieses aber geschieht durch großen Glauben. Denn wir glauben nicht nur, daß Er von den Todten erstanden, sondern auch, daß er nach der Auferstehung große Kraft besitzt. Darum gehen wir densel-

---

[1]) Koloss. 1, 24. [2]) II Kor. 4, 10.

den Weg, den Er wandelte, d. h. wir werden dadurch seine Brüder; wie wenn er sagte: Jeder wird dadurch ein Christus.

Ha, wie groß ist die Würde der Leiden! Wir glauben, daß wir seinem Tode ähnlich werden durch die Leiden. Denn gleichwie wir in der Taufe in Aehnlichkeit seines Todes mit Ihm begraben sind, so gelangen wir auch hierin zur Aehnlichkeit seines Todes. Dort sagte er mit Recht: in Aehnlichkeit seines Todes; denn noch nicht den ganzen Tod haben wir überstanden; nicht dem Leibe nach und im Fleische sind wir gestorben, sondern der Sünde nach. Da nun in beiderlei Beziehung vom Tode die Rede ist, und Christus dem Leibe nach, wir aber der Sünde nach gestorben sind; dort der Mensch, den Er in unserm Leibe angenommen hatte, hier aber der Mensch der Sünde: so sagt er dort: in Aehnlichkeit mit seinem Tode, hier aber nicht mehr: in Aehnlichkeit, sondern: im Tode selbst. Denn durch die Trübsale ist Paulus nicht der Sünde nach gestorben, sondern selbst dem Leibe nach, so daß er denselben Tod, (wie Christus) gelitten.

Um irgend auf eine Art zur Auferstehung von den Todten zu gelangen. Was sagst du? Alle gelangen ja zu derselben (Denn wir werden zwar nicht Alle entschlafen, Alle aber verwandelt werden [1]); und nicht nur zur Auferstehung gelangen Alle, sondern auch zur Unverweslichkeit, die Einen zur Ehre, die Andern zur Strafe. Wenn nun Alle zur Auferstehung gelangen, und nicht zu dieser allein, sondern auch zur Unsterblichkeit; warum sprichst du denn, als wolltest du etwas Vorzügliches erlangen: um irgend auf eine Art dazu zu gelangen? Darum, will er sagen, leide ich Dieses, um irgend auf eine Art zur Auferstehung von den Todten zu gelangen. Denn wofern du nicht gestorben bist, so wirst du nicht auferstehen. Was will also Dieses sagen? Er scheint auf etwas Großes hier anzuspielen. So groß näm-

---

[1]) I Kor. 15, 51.

lich war es, daß er es nicht einmal auszusprechen wagt, sondern blos sagt: um irgend auf eine Art dazu zu gelangen. Ich glaube an Ihn und seine Auferstehung, ja ich leide auch um seinetwillen; aber ich wage es noch nicht, wegen der Auferstehung in Sicherheit zu sein. Welche Auferstehung meint er hier? Diejenige, welche uns zu Christus selbst hinführet. Ich sagte, daß ich an Ihn glaube und an die Kraft seiner Auferstehung, und daß ich Mitgenoß seiner Leiden bin und Ihm ähnlich werde im Tode; aber nach diesem Allen bin ich dennoch nicht ganz sicher. So sagt er auch anderswo: Wer fest zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle.[1]) Und wiederum: Damit ich nicht, da ich Andern predige, selbst verwerflich werde.[2])

Nicht als hätte ich's schon ergriffen, oder wäre schon am Ziele; aber ich strebe darnach, ob ich's auch ergreife, deßwegen ich ja von Christo ergriffen bin. Was meint er damit: als hätte ich's schon ergriffen? Den Siegespreis, will er sagen. Wenn nun aber Derjenige, der so Vieles gelitten, der da verfolgt wurde, der die Todesleiden an sich trug, in Betreff jener Auferstehung noch nicht sicher war, was sollen denn wir sagen? Was heißt: ob ich's auch ergreife? Dasselbe, was er vorher sagte: ob ich zur Auferstehung von den Todten gelange. Ob ich zu seiner Auferstehung gelange, d. h., ob ich so Vieles leiden, ob ich Ihm nachahmen, ob ich Ihm ähnlich werden könne; wie Christus Vieles gelitten, angespieen, mit Backenstreichen geschlagen, gegeißelt worden und endlich gestorben ist. Dieses ist die Laufbahn: durch alles Dieses müssen wir, nachdem wir alle Kämpfe bestanden, zu seiner Auferstehung gelangen. Entweder will er Dieses sagen, oder auch: ob ich gewürdiget werde zu gelangen zu jener wohlgefälligen, zuversichtlichen Auferstehung, zu seiner Auferstehung. Denn, wofern ich alle Kämpfe werde bestehen können, so werde

---

[1]) I Kor. 10, 12. [2]) K. 9, 27.

ich auch seine Auferstehung erlangen und mit Herrlichkeit auferstehen können. Noch bin ich deß nicht würdig, sagt er; aber ich strebe darnach, ob ich's auch ergreife. Noch lebe ich im Kampfe, noch bin ich fern vom Ziele, noch habe ich den Siegespreis nicht errungen; ich laufe noch, ich strebe noch darnach. Er sagt nicht: ich laufe darnach, sondern: ich strebe darnach. Und mit Recht; denn ihr wisset, mit welcher Anstrengung Derjenige, der noch nach dem Siegespreise strebt, dieses thut: er schaut auf Nichts, als einzig auf den Kampfpreis. Wenn nun Paulus, darnach strebend, nach so großen Leiden noch sagt: ob ich's auch ergreife; was sollen denn wir träge Menschen sagen?

Darauf zeigt er, daß Dieses unsere Schuldigkeit sei, mit den Worten: Deßwegen ich ja von Christo ergriffen bin. Ich gehörte unter die Verlornen — will er sagen — ich sank schon unter und war dem Verderben nah', da ergriff mich Gott. Er ist uns, die wir vor Ihm flohen, mit großer Sorgfalt nachgeeilt; darum schildert der Apostel dieses Alles. Durch die Worte: deßwegen ich ergriffen bin, zeigt er die Sorgfalt Dessen, der uns ergreifen will, und wie wir uns von Ihm abwenden, verirren und vor Ihm fliehen.

Darum ist es auch beweinenswürdig, daß, während Alle in ihren frühern Zustand zurückgesunken sind, während wir so große Verpflichtung gegen Ihn auf uns haben, dennoch Keiner trauert, Keiner weint und seufzet! Haltet meine Worte nicht für Ironie. Gleichwie wir vor der Ankunft Christi Gott flohen, so fliehen wir Ihn auch jetzt noch. Man fliehet Gott nicht dem Orte nach, denn er ist überall; sondern den Werken nach. Daß man örtlich Ihn nicht fliehen könne, vernimm aus den Worten des Propheten: Wohin soll ich vor Deinem Geiste mich wenden? wohin vor Deinem Angesichte fliehen?[1]) Wie kann man

---

[1]) Psalm. 138, 6.

also vor Gott fliehen? Auf dieselbe Weise, wie man von Ihm sich entfernen kann: Die sich von dir entfernen, werden zu Grunde gehen.[1]) Und abermal: Sind es nicht eure Missethaten, die euch und mich trennen?[2]) Wie entfernt man sich also von Ihm? wie geschieht diese Trennung? Dem Willen, der Seele nach; denn örtlich ist es nicht möglich. Wie sollte Jemand dem Allgegenwärtigen entfliehen können? Der Sünder also flieht vor Ihm; Das ist es, was die Schrift sagt: Der Gottlose flieht, wenn ihn auch Niemand verfolgt.[3]) Wir fliehen heftig vor Gott, obschon Er immer uns nacheilt. Der Apostel strengte sich an, Ihm näher zu kommen; wir aber strengen uns an, von Ihm uns zu entfernen. Verdient nun dieses nicht Thränen? ist es nicht bejammernswerth? Wohin, du Elender und Unglückseliger! wo fliehest du hin vor deinem Leben und deinem Heile? Wenn du vor Gott fliehest, zu wem willst du denn fliehen? Wenn du das Licht fliehest, wohin willst du denn schauen? Wenn du das Leben fliehest, wovon willst du denn leben? Fliehen laßt uns den Feind unsers Heils. Wenn wir sündigen, so fliehen wir Gott, wie entlaufene Sklaven; wir gerathen in ein fremdes Land, wie Jener der in ein fremdes Land reisete und nachdem er das väterliche Erbgut verschwendet, in Hungersnoth gerieth. Auch wir haben ein väterliches Erbgut. Und welches ist dieses? Er hat uns von der Sünde befreit, hat uns Kraft gegeben, die Tugend zu üben, hat uns Muth und Beharrlichkeit gegeben, und in der Taufe schenkte Er uns den heiligen Geist. Wenn wir diese Güter verschwenden, so werden wir nachmals in Hungersnoth gerathen. Solange die Kranken von Fiebern und bösen Säften beschwert sind, können sie nicht aufstehen, nicht arbeiten und Nichts thun. Wenn sie aber von der Krankheit befreit und wieder hergestellt, nicht arbeiten, so rührt Dieses von ihrer eigenen Trägheit her. So auch verhält es sich mit uns. Eine schwere Krankheit, ein heftiges Fieber folterte uns, und wir

---

[1]) Ps. 72, 26 [2]) Ps. 59, 2. [3]) Sprüchw. 28, 1.

lagen nicht zwar im Bette, sondern in der Sünde, wie auf einem Misthaufen; wir wälzten uns im Laster, mit Geschwüren bedeckt, übeln Geruch verbreitend, hinschmachtend, entkräftet, mehr Schatten ähnlich, als Menschen; böse Geister umringten uns, und der Fürst dieser Welt, lachend und uns verhöhnend. Da kam der Eingeborne Gottes, erleuchtete uns mit dem Lichte seiner Ankunft und verbannte schnell die Finsterniß. Es kam zu uns der König, der auf dem Throne des Vaters sitzt, verlassend den väterlichen Thron (wenn ich sage, daß Er ihn verließ, so bediene ich mich des Ausdruckes wegen seiner Menschwerdung, verstehe aber keine Ortsveränderung, denn Er erfüllt ja Himmel und Erde); Er kam zu den Feinden, die Ihn haßten, die sich von Ihm abwendeten, die Ihn nicht einmal sehen wollten, die Ihn täglich lästerten; Er sah sie auf dem Miste liegen, von Würmern und Geschwüren wimmeln, von Fieber und Hunger aufgerieben und mit Krankheiten aller Art behaftet. Es drückte sie das Fieber — die böse Begierlichkeit, und dazu kam die Geschwulst — der Hochmuth; und es hatte sie der sogenannte Heißhunger ergriffen — die Habsucht; überall war Fäulniß — Unzucht; und Erblindung des Augenlichtes — die Abgötterei; und Taubheit und Gliederlähmung — sie fielen vor Bildern aus Stein und Holz nieder und richteten Gebete an sie; große Häßlichkeit entstellte sie — denn das Laster ist etwas Häßliches, es ist die schlimmste aller Krankheiten. Er sah sie ärger, als Wahnsinnige, irre reden und Steine und Holz Gott nennen; Er sah sie in so große Laster versunken, und verabscheute sie nicht, und wurde nicht aufgebracht, wandte sich nicht ab von ihnen, haßte sie nicht, denn Er war der Herr, und haßte nicht sein eigenes Gebilde. Was thut Er? Als der beste Arzt bereitet er kostbare Heilmittel und verkostet sie zuerst selbst. Denn Er selber übte zuerst die Tugend, und so übergab Er sie uns. Zuerst gab Er uns das Taufbad, als ein Gegengift: und so gaben wir alles Lasterhafte von uns, alles Uebel entfloh, die Geschwulst schlug nieder, der Fieberbrand wurde gelöscht, die Fäulniß weggebannt. Denn alles Böse der Habsucht,

des Stolzes und anderer Laster wurde durch den h. Geist entfernt: die Augen wurden ihnen geöffnet, die Ohren aufgethan, die Zunge redete eine geziemende Sprache, die Seele gewann Kraft, und der Körper erhielt eine solche Schönheit und Blüthe, wie es billig ist daß derjenige habe, der durch die Gnade des Geistes als Gotteskind wiedergeboren ist, eine Herrlichkeit, wie sie zukommt dem neugeborenen Sohne des Königs, der in Purpur aufwächst.

Wehe! welch einen Adel hat Er uns verliehen! und wir bleiben undankbar gegen Den, der uns also geliebt hat! durch Ihn wurden wir neugeboren, ernährt, mit Wohlthaten überhäuft, warum fliehen wir wieder den Wohlthäter? Der dieses Alles gethan hat, der gibt uns auch Kraft. Denn wir hätten, während wir von der Krankheit ergriffen waren, es nicht aushalten können, wenn Er uns nicht die Kraft gegeben hätte. Er schenkte uns Nachlaß der Sünden, und wir verwarfen das Geschenk; Er gab uns Reichthum, und wir verschwendeten denselben und zehrten Alles auf; Er gab uns Kraft, und wir vergeudeten sie; Er gab uns Gnade, und wir löschten sie aus — wir verwendeten sie auf unnütze Dinge, und machten keinen nützlichen Gebrauch davon. Dieses führte uns in's Verderben; und schlimmer als Alles ist noch, daß wir, die wir in einem fremden Lande leben und von Trebern uns nähren, dennoch nicht sprechen: Wir wollen wiederkehren zum Vater und sagen: Wir haben gesündigt wider den Himmel und wider dich! da wir doch einen so zärtlichen Vater haben, der so sehr nach unserer Rückkehr sich sehnt. Sobald wir nur vom Bösen ablassen und zu Ihm zurückkehren, macht Er uns nicht einmal Vorwürfe wegen des Vergangenen. Nur laßt uns ablassen; die bloße Rückkehr ist uns schon hinreichende Entschuldigung. Was sage ich, daß Er uns keine Vorwürfe machen werde? Nicht nur wird Er es nicht thun, sondern wofern ein Anderer es wagen sollte, wird Er ihn zum Schweigen bringen, und wäre es auch Einer, der Ihm wohl gefällt. Laßt uns daher wiederkehren! Wie lange wollen wir immer noch wei-

ter uns entfernen? Laßt uns die Schmach empfinden, laßt uns fühlen unser Elend! Das Laster macht uns zu Schweinen, das Laster bringt Hungersnoth der Seele. Laßt uns wieder zu uns selber kommen, laßt uns nüchtern werden, laßt uns zurückkehren zu dem frühern Adel; damit wir der zukünftigen Güter theilhaftig werden, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zwölfte Homilie.

Brüder! ich bilde mir selbst nicht ein, es ergriffen zu haben; aber Eins thue ich: vergessend, was hinter mir liegt, vorgestreckt nach Dem, was vor mir liegt, eile ich dem Ziele zu, dem Preise entgegen, zu welchem Gott von oben her durch Christum Jesum einladet.

Nichts macht unsere Tugend so leer und federleicht, als die Erwähnung unserer eigenen guten Werke. Zwei Uebel entstehen daraus: wir werden nachlässiger, und es wächst der Stolz. Betrachte nun hier, wie Paulus, wohlwissend, wie sehr unsere Natur zur Trägheit geneigt ist, die Philipper, denen er viele Lobsprüche ertheilt hat, auf vielfache Weise schon früher und besonders in dieser Stelle Demuth lehrt. Denn was sagt er? Brüder! ich bilde mir selbst nicht ein, es ergriffen zu haben. Wenn aber Paulus es noch nicht ergriffen hat, und wegen der Auferstehung und der zukünftigen Dinge noch nicht ohne Sorgen ist; so durften es um so weniger Jene sein, die noch nicht den geringsten Theil seiner Tugendwerke erreicht hatten. Was er aber sagen will, ist Dieses: Ich glaube nicht, daß ich die Tugend schon ganz ergriffen habe; es ist, wie man von einem Wettrenner zu sagen pflegt: er hat es noch nicht erreicht; auch ich habe noch nicht Alles vollendet. Wenn er anderswo sagt: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, hier aber: Ich bilde mir nicht ein es schon ergriffen zu haben; so wird der aufmerksame Leser leicht den Grund sowohl dieser, als jener Worte entdecken. Denn wir sollen uns nicht beständig mit demselben Gegenstande

beschäftigen, und ich soll euch nicht Alles lehren wie z. B., daß er das Letztere weit früher gesprochen, das Erste aber gegen das Ende seines Lebens.

Ich bilde mir noch nicht ein, es schon ergriffen zu haben, sondern bin einzig darauf bedacht, mich auszustrecken nach Dem, was vor mir liegt. Das will er sagen mit den Worten: Vergessend, was hinter mir liegt, vorgestreckt nach Dem, was vor mir liegt, eile ich dem Ziele zu, dem Preise entgegen, zu welchem Gott von oben her durch Jesum Christum einladet. Schau, wie er nach diesen Worten zu verstehen gibt, was ihn bewegte, sich vorzustrecken nach Dem, was vor ihm lag. Wer da meint, er sei schon vollkommen und es fehle ihm Nichts zur Vollendung der Tugend, der wird auch aufhören zu laufen, als Einer, der Alles erreicht hat: wer aber glaubt, daß er noch fern vom Ziele sei, der wird nie aufhören zu laufen. Daher sollen wir immer so von uns denken, wenn wir auch tausend gute Werke verrichtet haben. Wenn ja Paulus nach unzähligen Todesleiden, nach so großen Gefahren, so von sich dachte; so müssen wir um so mehr es thun. Ich bin noch nicht muthlos geworden, sagt er, ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, weil ich nach so langem Laufe es noch nicht erreichen konnte; sondern ich laufe immer noch, ich kämpfe noch: nur auf das Eine sehe ich, daß ich vorwärts komme. So müssen auch wir es machen, unsere guten Werke müssen wir vergessen und hinter uns lassen. Denn auch der Wettrenner zählt nicht, wie groß die Strecke sei, die er zurückgelegt, sondern wieviel er noch zu durchlaufen habe. Auch wir wollen nicht darauf sehen, was wir von Tugend schon vollbracht, sondern was uns noch zu vollbringen erübrige. Denn was hilft uns das Vollbrachte, wenn nicht das zu Vollbringende hinzukommt?

Er sagt nicht: ich denke nicht daran, ich erinnere mich desselben nicht, sondern: ich vergesse, wodurch er mehr unsere Aufmerksamkeit schärft. Denn so werden wir eifriger, wenn wir unser ganzes Streben richten auf Das, was noch zu erreichen

übrig bleibt, und wenn wir das Andere der Vergessenheit übergeben. Vorgestreckt, sagt er. Wir streben schon, es zu ergreifen, ehe wir ihm nahe gekommen sind. Vorgestreckt ist Derjenige, der die Füße, wiewohl im Laufe begriffen, dem übrigen Körper vorausschickt und sich vorwärts beugt und die Hände ausstreckt, um immer noch mehr zurückzulegen. Das geschieht aus großer Anstrengung, aus großem Eifer. Wer da läuft, der muß so laufen, mit solchem Eifer, mit solcher Anstrengung, ohne nachzulassen. Wie groß aber der Unterschied ist zwischen Einem, der so läuft, und zwischen Einem, der träge da liegt, so groß ist der Unterschied zwischen Paulus und uns. Täglich starb er, täglich erwarb er sich größern Ruhm; keine Zeit, keine Gelegenheit ließ er unbenutzt zum glücklichen Wettlaufe: nicht nehmen wollte er den Siegespreis, sondern ihn an sich reißen. So kann man denselben erlangen. Oben steht Der, welcher den Preis austheilt, der Preis selbst liegt dort oben. Schau' welch' eine Strecke ist da zurückzulegen! schau', welche Höhe! Dorthin muß man sich erschwingen mit den Flügeln des Geistes; denn anders kann man diese Höhe nicht erreichen. In diesem Leibesleben muß man schon dort wandeln; denn Das ist möglich: Unser Wandel ist im Himmel, heißt es.[1]) Dort ist der Siegespreis.

Siehst du die Wettläufer, wie sie nach der Vorschrift leben? wie sie täglich auf dem Kampfplatze sich üben, unter dem Aufseher und dem Gesetze? Diesen ahme auch du nach, oder besser, zeige noch größern Eifer. Denn der Siegespreis ist hier ein ganz anderer, und Viele sind, die dir im Wege stehen. Lebe nach der Vorschrift, denn Vieles schwächt deine Kraft. Sorge, daß du sie in den Füßen habest; du kannst es, denn es ist nicht Sache der Natur, sondern des freien Willens. Leichte Füße wollen wir uns verschaffen, damit nicht die Schwerfälligkeit derselben der Wucht des ganzen Körpers hinderlich sei. Lehre deine Füße behutsam sein; denn es gibt viele schlüpfrige Stellen, und wenn du fällst,

---

[1]) Philipp. 3, 10.

so hast du viel verloren. Jedoch, solltest du auch fallen, so stehe wieder auf: denn auch so kannst du noch siegen. Nie beschäftige dich mit schlüpfrigen Dingen, und du wirst nicht fallen; laufe auf fester Bahn. Das Haupt und die Augen in die Höhe! so rufen auch die Kampflehrer den Wettläufern zu; so wird die Kraft im Gleichgewichte erhalten. Wenn du dich zur Erde beugest, so stürzest du und ermattest. Schau' in die Höhe, wo der Kampfpreis ist: selbst der Anblick des Preises wird deinen Eifer schärfen. Die Hoffnung, denselben zu erringen, macht, daß man die Anstrengung nicht fühlt, und daß die Länge des Weges kurz erscheint.

Welches ist der Kampfpreis? Nicht ein Palmzweig ist es, sondern das Himmelreich, ewige Ruhe, Herrlichkeit bei Christo, Erbschaft, Bruderschaft mit Ihm und tausendfache unaussprechliche Güter. Es läßt sich die Schönheit dieses Siegespreises nicht beschreiben; nur der kennt sie, der ihn besitzt, und wer im Begriffe ist, denselben zu erlangen. Er besteht nicht aus Gold, nicht aus Edelsteinen, sondern ist viel kostbarer: das Gold ist in Vergleich mit diesem Siegespreise Koth, die Edelsteine sind Ziegelsteine in Vergleichung mit seiner Schönheit. Wenn du mit diesem geschmückt in den Himmel eingehest, so wirst du mit großer Ehre dort aufgenommen; Engel werden Ehrfurcht vor dir haben, wenn du diese Siegeskrone trägst, und mit großer Zuversicht wirst du dich Allen nahen.

In Christo Jesu. Schau' seine Dankbarkeit! In Christo Jesu, sagt er, thue ich Dieses. Denn unmöglich ist es, ohne seine Mitwirkung eine so große Strecke zu durchlaufen: es bedarf großer Hilfe, großen Beistandes. Er wollte, daß du hienieden kämpfen sollst, dort oben will Er dich krönen: nicht hier, am Orte des Kampfes, ist die Krone, sondern sie ist an einem herrlichen Orte. Sehet ihr nicht, wie man hienieden schon die ausgezeichnetsten Athleten und Wagenlenker nicht unten in der Rennbahn krönet, sondern wie der König sie zu sich herauf kommen läßt und ihnen dort den Siegeskranz aufsetzt? So wirst du auch jenen Siegeskranz dort oben im Himmel empfangen.

Wer irgend von uns also das Ziel erreicht hat, lasset uns gleich gesinnt sein; und wenn ihr worin anderes Sinnes seid, so wird Gott auch Solches euch offenbaren. Wie verhält sich Dieses zu Jenem: daß man vergessen soll, was hinter uns liegt, da ja der Vollkommene von sich denken soll, er sei noch nicht vollkommen? Wie spricht nun der Apostel: Wer irgend das Ziel erreicht hat? Sollen wir denn gesinnt sein, wie er gesinnt war? Wenn er es noch nicht ergriffen hat, noch nicht vollkommen ist; wie heißt er denn die Vollkommenen eben so gesinnt sein, wie er, der noch nicht vollkommen ist? Darin besteht die Vollkommenheit, will er sagen. Und wenn ihr worin anderes Sinnes seid, so wird Gott auch Solches euch offenbaren. Das heißt: Wenn Einer meint, er habe Alles gut gemacht. Er befestiget sie; aber er drückt sich nicht so aus, sondern: und wenn ihr worin anderes Sinnes seid, so wird Gott auch Solches euch offenbaren. Siehst du, wie behutsam er sich ausdrückt? Gott wird euch lehren, d. i., Er wird euch überzeugen und nicht bloß lehren. Paulus lehrte zwar, aber Gott trieb ihn dazu an. Auch sagt er nicht: Er wird euch dazu anleiten, sondern: Er wird es euch offenbaren, so daß er es mehr der Unwissenheit zuzuschreiben schien. Dieses ist nicht gesagt in Bezug auf die Glaubenslehren, sondern in Bezug auf die Vollkommenheit des Wandels, und daß sie nicht sich selbst für vollkommen halten möchten. Denn wer da Alles ergriffen zu haben glaubt, der hat Nichts.

Lasset uns nur nach Dem, wozu wir schon gelangt sind, wandeln, laßt uns Eines Sinnes sein. Was heißt Dieses: wozu wir schon gelangt sind? Lasset uns einstweilen festhalten, was wir schon Gutes erreicht haben — an Liebe, an Eintracht, an Friede. Wozu wir schon gelangt sind, laßt uns Eines Sinnes sein, nach Einer Richtschnur wandeln. Siehst du, daß Paulus unter Richtschnur die sittlichen Vorschriften versteht? Die Richtschnur leidet keinen Zusatz und keinen Abbruch; denn sonst wäre sie keine Richtschnur

mehr. Nach derselben Richtschnur, d. h., nach demselben Glauben, nach demselben Ziele. Folget auch ihr meinem Beispiele, Brüder! und sehet hin auf die, welche so wandeln, wie ihr uns zum Muster habet! Oben sagte er: Hütet euch vor jenen Hunden! um ste von Jenen zu entfernen; hier stellt er nun Diejenigen dar, die sie wahrnehmen sollten. Er sagt: Wenn Einer uns nachahmen, wenn er denselben Weg wandeln will, so schaut auf ihn; wiewohl ich nicht gegenwärtig bin, so wißt ihr doch die Art und Weise, wie ich wandele, d. h., ihr kennt mein Leben, meine Sitten. Denn nicht bloß durch Worte lehrte er, sondern auch durch Thaten: gleichwie im Chore und im Kriegsheere Alle dem Anführer folgen müssen, um die rechte Ordnung einzuhalten, so auch hier. Denn durch die Stellung selbst kann die Ordnung aufgelöst werden.

Die Apostel also waren das Vorbild und sie haben uns gleichsam ein Musterbild erhalten. Erwäget, wie streng ihr Wandel war, um uns als Vorbild und Muster und als lebendige Vorschrift zu dienen. Was der Buchstabe des Gesetzes aussagte, das haben sie durch die That Allen erklärt. Dieses ist die beste Lehrweise, dadurch kann der Lehrer am besten den Schüler anleiten. Wenn er aber bloß lehrt und philosophirt, in seinen Werken aber das Gegentheil thut; so ist er noch kein Lehrer. Denn mit Worten philosophiren ist auch dem Schüler ein Leichtes; aber es bedarf der Belehrung und Führung durch Werke: diese macht den Lehrer ehrwürdig und gewinnt die Zuneigung des Schülers. Wie so? Wo er denselben bloß in Worten die Tugend empfehlen sieht, da mag er sagen, der Lehrer fordere Unmögliches, und daß es unmöglich sei, zeigte ihm zuerst der Lehrer dadurch, daß er es selber nicht thut. Wo er dagegen die Lehre durch die Werke und durch die Tugend vollbracht sieht, da kann er wohl nicht mehr diese Sprache führen.

Jedoch, wäre auch der Wandel des Lehrers nachläſſig, ſo wollen doch wir auf uns ſelber Acht haben und den Propheten hören, der da ſpricht: Alle werden Gottes Lehrlinge ſein.[1]) Und: Niemand ſoll mehr ſeinen Bruder belehren und ſagen: Lerne den Herrn kennen! Denn Alle, vom Kleinſten bis zum Größten, werden mich erkennen.[2]) Du haſt keinen tugendhaften Lehrer? Aber du haſt Den, der da wahrhaft der Lehrer iſt, und den man allein Lehrer nennen ſoll; von dieſem lerne. Dieſer ſprach: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig.[3]) Schau nicht auf jenen (menſchlichen) Lehrer, ſondern auf dieſen, und auf ſeine Lehren; hievon nimm dir ein Abbild: du haſt das trefflichſte Urbild, nach dieſem richte dich. Unzählige Beiſpiele tugendhaften Wandels liegen in der Schrift. So magſt du z. B., wenn du willſt, von dem Lehrer zu den Schülern gehen, wovon der Eine durch Armuth glänzend wurde, wie Elias; der Andere durch Reichthum, wie Abraham; und welches von beiden (Beiſpielen) dir leichter und vollkommener erſcheint, das wähle. Wiederum glänzte der Eine im Eheſtande, Abraham nämlich; der Andere, Elias, im eheloſen Leben: wähle, welches von Beiden du willſt, denn Beide führen zum Himmel. Der Eine glänzte durch Faſten, wie Johannes, der Andere, Hiob z. B., ohne Faſten. Und ferner hatte der Eine noch dazu für Weib, für Söhne und Töchter und für das Hausweſen zu ſorgen, und war ſehr reich; Johannes aber beſaß nichts, außer ſeinem Gewande von Kameelhaaren. Und was rede ich von Haus und Reichthum und Geld, da ja ſelbſt, wer mit der königlichen Würde geſchmückt iſt, die Tugend erreichen kann? Iſt doch die Wohnung des Königs weit geräuſchvoller, als irgend ein Privathaus: gleichwohl glänzte David, bei ſeinem Königthume, und Purpur und Diadem ſchwächten ſeine Tugend nicht. Ein Anderer, Moyſes meine ich, war über ein

---

[1]) Iſai. 45, 15. [2]) Jerem. 31, 34.

[3]) Matth. 11. 29.

ganzes Volk gesetzt, was noch schwieriger ist; denn dort war größere Freiheit, daher denn auch mehr Schwierigkeit.

Du hast Solche gesehen, die im Reichthum sich rühmlich ausgezeichnet, hast deren gesehen in Armuth, hast deren gesehen im Ehestande und im jungfräulichen Stande. Schau nun auch das Gegentheil, Solche, die im Ehestande und die im jungfräulichen, die in Reichthum und die in Armuth zu Grunde gingen. So sind z. B. im Ehestande viele Menschen zu Grunde gegangen, wie Samson; aber nicht durch die Ehe, sondern durch ihre eigene Wahl. So auch im jungfräulichen Stande, wie jene fünf (thörichten) Jungfrauen. So im Reichthume der Reiche, der den Lazarus nicht achtete. In der Armuth aber gehen jetzt noch Tausende von Dürftigen zu Grunde. Viele kann ich aufzeigen, die in der königlichen Würde, die in der Demokratie untergegangen. Willst du aber auch Solche sehen, die als Krieger selig geworden? Schau den Kornelius. Und Solche, die in Verwaltung des Hauswesens? Schau den Kämmerling der Aethioperinn. So kann uns überall, wofern wir den Reichthum recht gebrauchen, Nichts schaden: wo nicht, so bringt uns Alles Verderben, sowohl königliche Macht, als Armuth und Reichthum. Dem Wachsamen wird Nichts zu schaden vermögen. Denn sage mir: was schadet Gefangenschaft? Denke uur an Joseph, der Sklave geworden war, und dennoch seine Tugend rettete. Denket an Daniel und die drei Jünglinge, die da gefangen waren, und wie sie dadurch nur desto mehr glänzten. Denn überall leuchtet die Tugend und ist unbezwinglich, und Nichts kann dieselbe hindern. Was rede ich von Armuth und Gefangenschaft und Sklaverei? So verhielt es sich mit Lazarus, so mit Job, so mit Timotheus, der von häufigen Krankheiten ergriffen wurde. Siehst du, daß Nichts die Tugend besiegen kann, nicht Reichthum, nicht Armuth, nicht der Stand des Herrschers oder der Unterthanen, nicht Geschäftsführung, nicht Krankheit, nicht Schmach, nicht Verbannung; sondern daß die Tugend alles Dieses hienieden auf der Erde läßt, und zum Himmel sich erschwingt? Nur sei die Seele edel, und Nichts kann

sie hindern, tugendhaft zu sein. Wo nur der Arbeiter stark ist, da kann ihn von Außen Nichts hindern. So auch in Betreff der Künste: wenn der Künstler nur erfahren ist und beharrlich und die Kunst ganz inne hat, so besitzt er sie, wenn auch Krankheit ihn überfällt, er besitzt sie, wenn er auch arm ist; und wenn er das Werkzeug in der Hand hat, und wenn er es nicht hat, wenn er arbeitet, und wenn er nicht arbeitet, es geht ihm Nichts davon verloren: denn die Kunst ist in ihm. So auch der Tugendhafte und Gott Anhangende: er beweiset seine Tugend, mag er mit Reichthum, mag er mit Armuth umgeben sein, mag er krank, oder gesund, mag er mit Ehre, oder mit Schmach bedeckt werden. Sind nicht die Apostel durch Alles hindurch gegangen? Bei Ehre und Schmach — heißt es —, bei guten und bösen Gerüchten.[1]) Das ist es, was den Kämpfer ausmacht, daß man gerüstet sei zu Allem: denn solches ist die Natur der Tugend.

Wenn du aber sagst: Ich kann nicht die Aufsicht führen über die Menge, ich muß einsam leben; so beschimpfest du die Tugend. Denn diese kann zu Allem gebraucht werden und leuchtet überall; nur muß sie der Seele innewohnen. Ist Hunger da? ist Fülle da? sie zeigt ihre Kraft wie Paulus spricht: Ich weiß sowohl zu entbehren, als Ueberfluß zu haben.[2]) Mußte er arbeiten, so schämte er sich dessen nicht, sondern arbeitete zwei Jahre lang. Mußte er Hunger leiden, so verzagte er nicht, noch zweifelte er. Stand ihm der Tod bevor, so wurde er nicht kleinmüthig; in Allem bewies er seine hochherzige Gesinnung und seine Kunst.

Diesem also laßt uns nachahmen, und wir werden keinen Grund zur Traurigkeit haben. Denn sage mir: was sollte einen solchen Mann betrüben können? Durchaus Nichts. Denn so lange uns Niemand diese (Tugend) raubt, sind wir glücklicher, als alle Menschen, sowohl hier, als dort. Mag ein Tugendhafter auch Weib und Kinder und großes Vermögen haben und

---

[1]) I Kor. 6, 18. [2]) Phil. 4, 12.

großer Ehre genießen; in allen diesen Dingen wird er auf gleiche Weise tugendhaft bleiben; in der Trübsal wird er nicht niedergebeugt, in dem Glücke nicht übermüthig werden. Gleich einem Felsen, der bei tobendem, wie bei ruhigem Meere einmal wie das andere=mal unerschüttert steht und weder von den Fluthen beschädigt wird, noch von dem ruhigen Meere: so steht auch die starke Seele fest in heiterer und in stürmischer Zeit. Und gleichwie Knaben, die auf einem Schiffe daherfahren, in Furcht gerathen, der Steuer=mann aber unbewegt da sitzt und lachet und sich an ihrer Ver=wirrung ergötzt; so auch eine weise Seele. Während alle Andere in Bestürzung gerathen, oder auch zur Unzeit lachen bei dem Wechsel der Dinge, sitzet sie unerschüttert gleichsam am Steuer=ruder der Gottesfurcht. Denn was sollte wohl eine fromme Seele schrecken können? Etwa der Tod? Aber sie weiß ja, daß dieser der Anfang eines bessern Lebens ist. Etwa Armuth? Aber diese fördert sie auf dem Wege der Tugend. Etwa Krankheit? Sie hält dieselbe, wenn sie da ist, für Nichts. Und was rede ich von Krankheit? Ruhe sowohl, als Trübsal, sind ihr Nichts; denn sie ist Allem schon durch Selbstverleugnung zuvorgekommen. Etwa Schmach? Aber die ganze Welt ist ihr gekreuzigt. Etwa Verlust der Kinder? Aber sie fürchtet nicht; denn da sie von der Auferstehung überzeugt ist, wie sollte da Etwas im Stande sein, sie zu beängstigen. Oder sollte Reichthum sie stolz machen? Keineswegs; denn sie weiß, daß das Geld Nichts ist. Oder sollte die Ehre sie stolz machen? Sie ist belehrt, daß alle Herr=lichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume. Oder etwa Ueppigkeit? Sie hat von Paulus gehört: Die aber ein üppiges Leben führt, ist lebendig todt.[1]) Da sie also weder aufschwillt, noch niedergeschlagen wird, was wäre einer solchen Gesundheit vergleichbar?

Doch so sind nicht die andern Seelen, sondern sie ändern sich häufiger als das Meer, als der Chamäleon; so daß es höchst

---

[1]) I Timoth. 5, 6.

lächerlich ist, wenn man sieht, wie derselbe Mensch bald lachet, bald weinet, bald voll Sorgen ist, bald übermäßig ausgelassen. Aus keinem andern Grunde sagt Paulus: Stellet euch nicht gleich dieser Welt,[1]) als weil unser Wandel im Himmel ist, wo kein Wechsel Statt findet. Unveränderlicher Lohn ist uns verheißen; daher muß auch unser Wandel so beschaffen sein, von dorther sollen wir jetzt schon unsere Güter nehmen. Was stürzen wir uns selber in Brandung, in Fluthen, in Sturm und Meereswirbel? Laßt uns in der Meeresstille bleiben: diese hängt nicht ab vom Reichthume, nicht von der Armuth, nicht von der Ehre, nicht von der Schmach, nicht von der Krankheit, nicht von der Gesundheit, nicht von der Schwachheit, sondern von unserer eigenen Seele. Ist diese fest und wohlunterrichtet in der Wissenschaft der Tugend, so wird ihr Alles leicht sein, und hienieden schon wird sie die Ruhe sehen, den stillen Hafen, und wenn sie von hier abscheidet, wird sie dort die tausendfältigen Güter erlangen, welche uns Allen zukommen mögen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Dreizehnte Homilie.

Denn Viele, die ich euch oft genannt, auch jetzt mit Thränen nenne, wandeln als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch, und Ehre suchen sie in ihrer Schande; und ihr Sinn ist auf das Irdische gerichtet. Unser Wandel aber ist im Himmel, von woher wir auch den Retter, den Herrn, Jesum Christum, erwarten, der unsern hinfälligen Leib umbilden wird, ähnlich seinem herrlichen Leibe, mittelst der Kraft, durch welche Er Alles sich unterwerfen kann.

Nichts ist an einem Christen so unschicklich, Nichts soll von ihm so fern sein, als das Streben nach Ruhe und Bequemlichkeit; Nichts ist unserm Versprechen und dem Kriegsdienste, zu dem wir uns aufnehmen ließen, so fremd als die Anhänglichkeit an

---

[1]) Röm. 12, 2.

das gegenwärtige Leben. Dein Herr wurde an's Kreuz geheftet, und du suchest Bequemlichkeit? Dein Herr wurde mit Nägeln durchbohrt und du führst ein üppiges Leben? Wie schickt sich doch Solches für einen tapfern Krieger? Deßwegen sagt auch Paulus: Viele, die ich euch oft genannt, auch jetzt mit Thränen nenne, wandeln als Feinde des Kreuzes Christi. Weil es Einige gab, die da Christenthum heuchelten, aber ein bequemes und üppiges Leben führten, dieses aber dem Kreuze entgegen ist; deßhalb spricht er also. Das Kreuz fordert eine Seele, die zum Kampfe gerüstet, zum Tode bereit ist, und keine Bequemlichkeit sucht. Jene aber leben auf eine ganz entgegengesetzte Weise, so, daß sie, wenn sie sich auch Christen nennen, doch Feinde des Kreuzes sind. Denn wofern sie das Kreuz liebten, so würden sie sich auch bestreben, ein gekreuzigtes Leben zu führen. Wurde nicht dein Herr für dich gekreuzigt? Kannst du nicht auf dieselbe Weise Ihm nachahmen, so thue es auf eine andere Weise: kreuzige dich selbst, wenn auch kein Anderer dich kreuziget. Kreuzige dich selbst, sage ich, nicht, um dir das Leben zu nehmen; das sei fern! denn das wäre gottlos; sondern wie Paulus spricht: für mich ist die Welt gekreuzigt, und ich für die Welt.[1]) Wenn du deinen Herrn liebst, so stirb seines Todes. Lerne, wie groß die Kraft des Kreuzes ist, wie große Güter es gebracht, wie große Dinge es wiederhergestellt, wie es das Leben in Sicherheit geborgen. Durch das Kreuz wird Alles bewirkt: die Taufe geschieht durch das Kreuz (denn man muß das Siegel desselben annehmen); die Handauflegung geschieht durch das Kreuz; und mögen wir auf der Reise sein, oder zu Hause und wo immer, ein großes Gut ist uns das Kreuz, eine rettende Waffe, ein undurchdringlicher Schild, dem Teufel ein Widersacher. Wenn du daher mit diesem Krieg führest, so trägst du das Kreuz, indem du nicht nur mit demselben bezeichnet bist, sondern auch die Leiden desselben duldest. Christus pflegt

---

[1]) Gal. 6, 14.

die Leiden Kreuz zu nennen, wie wenn Er sagt: Wenn Jemand sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, d. h., wenn Jemand nicht gerüstet ist zum Tode. Diese dagegen, die da feige sind und das Leben und ihren Körper lieben, sind Feinde des Kreuzes; und wer immer ein Freund der Ueppigkeit ist und eines bequemen Lebens hienieden, der ist ein Feind des Kreuzes, in welchem Paulus sich rühmet, welches er, umfasset und zu umarmen strebt, wie wo er spricht: Ich bin für die Welt gekreuzigt, und die Welt für mich. [1])

Die ich jetzt mit Thränen nenne. Warum? Weil das Uebel gewachsen war, weil dergleichen Leute beweinenswürdig sind. Fürwahr, beweinenswürdig sind die üppig Lebenden, die da mästen den Körper, die äußere Hülle, und nicht denken an die zukünftige Rechenschaft, die sie abzulegen haben. Siehe! du prassest, du berauschest dich heute und morgen und zehn, auch zwanzig, auch dreißig, auch fünfzig, auch hundert Jahre, was nicht möglich ist; jedoch, wenn du willst, so wollen wir es annehmen: was ist das Ende? was der Gewinn? Nichts. Wie also? ist es nicht kläglich und beweinenswerth, ein solches Leben zu führen? Gott hat uns diese Laufbahn angewiesen, auf daß Er uns kröne; und wir verlassen dieselbe, ohne etwas Tüchtiges geleistet zu haben. Paulus also weinet über Dasjenige, worüber Andere lachen und sich lustig machen. So sehr ist er mitleidig, so sehr ist er besorgt um alle Menschen.

Deren Bauch ihr Gott ist. Darum ist der Bauch ihr Gott; Das ist Jenes: Lasset uns essen und trinken. [2]) Siehst du, welch' ein großes Uebel die Ueppigkeit ist? Den Einen ist das Geld ihr Gott, den Andern der Bauch. Sind diese nicht auch Götzendiener, und schlimmer, als jene? Und deren Ruhm in ihrer Schande ist. Einige wollen, es werde damit die Beschneidung angedeutet, ich aber behaupte dieses nicht, sondern es heißt soviel, als: Worüber sie sich schämen sollten, deß rühmen

---

[1]) Gal. 6, 14. [2]) Is. 22, 13.

sie sich. Das ist es, was er anderswo sagt: Was hattet ihr nun damals für Frucht von Dem, dessen ihr euch jetzt schämet?[1]) Schlimm ist es, Böses thun; doch des verübten Bösen sich schämen, ist nur halb so schlimm: aber wenn sich Jemand sogar desselben rühmt, so ist es grenzenloser Stumpfsinn.

Also wäre Dieses bloß gesagt für dergleichen Menschen, und der Vorwurf träfe die Gegenwärtigen nicht? Keiner hätte dieselbe Schuld auf sich, Keiner hätte den Bauch zu seinem Gott, Keiner suchte seine Ehre in der Schande? O wie sehr wünschte ich, es möchte Nichts der Art uns angehen, und ich möchte von Keinem wissen, der sich jener Anklage schuldig machte! Aber ich fürchte, daß es mehr uns gilt, als den damals Lebenden. Denn wo Einer sein ganzes Leben zubringt mit Trinkgelagen und Schmausen, auf die Armen etwas Weniges verwendet, das Meiste aber im Dienste des Bauches verschwendet: sollte es da nicht mit Recht für ihn gesagt sein? Nichts ist beschämender und schlagender, als der Ausdruck: ihr Gott ist der Bauch, und Ehre suchen sie in der Schande. Welche sind diese? Die Irdischgesinnten, die da sprechen: Laßt uns Häuser bauen, wo? auf der Erde; laßt uns Aecker ankaufen — auf der Erde; laßt uns zur Herrschaft empor streben — auf der Erde; laßt Ruhm erwerben — auf der Erde; laßt uns reich werden — Alles auf der Erde. Diese sind es, deren Bauch ihr Gott ist. Denn die da an gar nichts Geistiges denken, die all ihr Gut auf Erden haben und nur darum bekümmert sind, die haben wohl den Bauch zu ihrem Gott, indem sie sprechen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.[2]) Und da bedauerst du es noch (o Mensch!), daß dein Leib irdisch ist, wiewohl dir Das in Betreff der Tugend nicht schadet: die Seele aber drückest du durch üppiges Leben zur Erde nieder, wie? und du achtest nicht darauf? Du lachest und bist ausgelassen? Welche Verzeihung verdienst

---

[1]) Röm. 6, 21. [2]) I Kor. 15. Is. 22, 13.

du, der du empfindungslos dabei bleibest, während du den Leib selber geistig machen solltest? Du kannst es, wenn du willst. Du hast einen Bauch empfangen, daß du ihn nähren, nicht daß du ihn bis zum Bersten anfüllen sollst; daß du über ihn herrschen, nicht daß er dein Gebieter sein soll; daß er dir zur Ernährung der übrigen Glieder dienen, nicht daß du ihm dienen, daß du alle Schranken überschreiten sollst. Das Meer, wenn es seine Schranken durchbricht, verursacht nicht so viele Uebel als der Bauch über Leib und Seele verbreitet. Jenes überschwemmt das ganze Land, dieser den ganzen Leib. Setze ihm zur Schranke die Genügsamkeit, gleichwie Gott dem Meere den Sand zur Grenze gab: und wenn er stürmisch und wild wird, bedrohe ihn mit der Macht, die dir inne wohnt. Siehe, wie hoch dich Gott geehrt hat, daß du Ihm nachahmen sollst! Du aber willst nicht, sondern siehst ihn die Grenze überschreiten und die ganze Natur verderben und in einen Sumpf verwandeln; und dennoch wagst du es nicht, ihn zu beschränken und zu züchtigen.

Deren Bauch ihr Gott ist. Laßt uns sehen, wie Paulus Gott diente; laßt uns sehen, wie diese Schwelger dem Bauche dienen. Leiden nicht diese hundertfachen Tod? fürchten sie nicht, zu verweigern, was der Bauch gebietet? leisten sie ihm nicht unmögliche Dienste? sind sie nicht schlimmer daran, als Sklaven? Nicht also Paulus; darum sagt er: Unser Wandel aber ist im Himmel. Also laßt auch uns nicht hienieden Erholung suchen; dort laßt uns unsere Herrlichkeit suchen, wo unser Wandel ist. Von woher wir auch den Retter, den Herrn, Jesum Christum erwarten, der unsern hinfälligen Leib umbilden wird, ähnlich seinem herrlichen Leibe. Allmählig erhebt er uns höher: vom Himmel — sagt er — kommt unser Retter, aus dem Orte, aus der Person das Herrliche darstellend. Der unsern hinfälligen Leib umbilden wird. Vielerlei Leiden treffen jetzt unsern Leib: er wird in Fesseln gelegt, gegeißelt und erduldet unzählige Uebel; aber auch Christi Leib hat Dasselbe erduldet. Dieses also deutet er an mit den Worten:

ähnlich seinem herrlichen Leibe. Es ist also derselbe Leib, aber er wird die Unverweslichkeit anziehen: Er wird ihn umbilden. Also wird auch die Gestalt eine andere sein; oder er gebraucht den Ausdruck Umwandelung in uneigentlichem Sinne. Er nennt ihn aber einen hinfälligen Leib, weil er jetzt erniedrigt und der Verwesung, dem Schmerz unterworfen ist, weil er unansehnlich und vor den andern Geschöpfen Nichts voraus zu haben scheint. Aehnlich seinem herrlichen Leibe. Ha, jenem, der zur Rechten des Vaters sitzet, wird dieser Leib ähnlich werden! jenem, der von den Engeln angebetet wird; ähnlich wird er jenem, den die unkörperlichen Mächte umgeben, der da erhöhet ist über alle Herrschaft, Gewalt und Kraft. Wenn also der ganze Erdkreis mit Thränen Diejenigen beweinte, die dieser Hoffnung verlustig werden; so würde er mit Recht diese Thränen vergießen, weil sie, obschon die Verheißung besteht, daß sie jenem ähnlich werden sollen, dennoch mit den Teufeln hingehen. Von der Hölle will ich nicht mehr reden: was man auch immer sagen mag, in Vergleichung mit diesem Verluste achte ich es für Nichts.

Was sprichst du, o Paulus? Er wird ähnlich jenem Leibe? Ja, freilich, antwortet er. Und ferner, damit du nicht daran zweifeln sollst, führt er auch den Beweis an: mittelst der Kraft, durch welche Er Alles sich unterwerfen kann. Er hat die Kraft, sich Alles zu unterwerfen, mithin auch die Verwesung, den Tod; oder vielmehr aus eben derselben Kraft thut Er auch Dieses. Denn, sage mir, welches ist Zeichen höherer Kraft: sich Teufel und Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim unterwerfen? oder den Leib unverweslich und unsterblich machen? Dieses ist offenbar weit mehr, als Jenes. Er hat größere Werke seiner Kraft gezeigt, damit du auch diesen Glauben schenkest. Wenn ihr daher auch jene Menschen sehet, wie sie sich freuen, wie sie geehrt werden; so stehet fest und nehmet keinen Anstoß an ihnen, laßt euch nicht abschrecken. Eben diese Hoffnung ist hinreichend, einen ganz Trägen und Schläfrigen aufzuwecken. Nun denn, meine geliebten Brüder! ihr, mein Ver-

langen! meine Freude! meine Krone! stehet also fest, Geliebte im Herrn. Also, wie? unerschütterlich. Siehe, wie nach der Ermahnung die Lobsprüche folgen: meine Freude und meine Krone! Nicht nur Freude, sondern auch Ruhm; nicht nur Ruhm, sondern auch Krone: kein Ruhm kommt diesem gleich, des Paulus Krone zu sein. Stehet also fest, Geliebte, im Herrn, das ist, in der Hoffnung auf Gott.

Die Evodia bitte ich und Syntyche ermahne ich, einträchtig zu sein im Herrn. Ja, auch dich, mein treuer Mitarbeiter! bitte ich, nimm ihrer dich an. Einige sagen, er rede hier sein Weib an; aber dieses ist nicht der Fall, sondern er redet zu irgend einer Frau, oder auch zu dem Manne von irgend einer der Frauen. Nimm ihrer dich an, die mit mir kämpften für das Evangelium, so wie auch des Clemens und meiner übrigen Gehülfen, deren Namen im Buche des Lebens stehen. Siehst du, welch ein großes Zeugniß der Tugend er ihnen gibt? Was Christus zu den Aposteln sagte: Freuet euch nicht sowohl darüber, daß sich die Dämonen euch unterwerfen; freuet euch vielmehr darüber, daß eure Namen im Buche des Lebens angeschrieben sind;[1]) das bezeugt auch ihnen der Apostel, da er sagt: deren Namen im Buche des Lebens stehen. Diese Frauen scheinen mir die Hauptpersonen der Gemeinde daselbst gewesen zu sein, und er empfiehlt sie irgend einem ausgezeichneten Manne, dem er die Andern zu empfehlen pflegte, als einem Mitarbeiter, Mitkämpfer und als einem Mitgenoß und Bruder. So macht er es auch im Briefe an die Römer, da er sagt: Ich empfehle euch Phöbe, unsere Schwester, die als Helferin bei der Kirche zu Kenchreä steht.[2]) Mitarbeiter! So nennt er entweder den Bruder, oder aber den Mann von Einer aus ihnen; als wenn er sagte: Jetzt bist du ein echter Bruder, ein echter Mann, weil du ein Glied (des Lei-

---

[1]) Luk. 10, 20. [2]) Röm. 16, 1.

bes Christi) geworden bist. Die mit mir kämpften für das Evangelium. Aus dir selber hast du dein Ansehen, nicht aus der Freundschaft, sondern aus den Tugendwerken. Die mit mir kämpften. Was sagst du, o Paulus? Frauen haben mit dir gekämpft? „Ja, allerdings! obgleich Viele Mitarbeiter des Apostels waren, so haben unter den Vielen doch auch diese mitgeholfen. Nicht wenig wurde damals das Wohl der Kirche gefördert. Denn dadurch, daß die Ausgezeichneten, sowohl Männer als Frauen, so großer Ehre vor den Uebrigen genossen, entstand viel Gutes. Denn erstens wurden die Uebrigen zu gleichem Eifer angetrieben, und zweitens gewannen auch sie durch die Ehre, (die sie Andern bezeugten); und drittens machten sie, daß eben jene Ausgezeichneten noch muthiger und eifriger wurden. Daher siehst du, daß Paulus überall darauf bedacht ist, Solche zu empfehlen; wie er denn auch in dem Briefe an die Korinther sagt: welche die Erstlingsfamilie in Achaja ist. [1])

Einige sagen, jenes Syzygos *) sei ein Eigenname; doch sei das Eine, oder das Andere, man soll das nicht bis in's Kleine untersuchen, sondern vielmehr bewundern, wie er ihnen großen Beistand zu leisten befiehlt.

Alles Unsrige ist im Himmel, der Retter, und die Stadt, und was man immer nennen mag: von woher wir auf den Retter erwarten, den Herrn Jesum Christum, heißt es. Und auch dieses ist Beweis seiner Güte. Er kommt wieder zu uns, Er zieht uns nicht dorthin, sondern Er kommt selbst uns abholen; und dadurch erweiset Er uns große Ehre. Wenn Er ja schon zu uns kam, da wir noch Feinde waren; um wieviel mehr denn, nachdem wir seine Freunde geworden sind? Nicht den Engeln, noch den Dienern trägt Er Dieses auf, sondern Er selbst kommt auf den Wolken, uns in sein Reich zu berufen. Schnell

---

[1]) I Kor. 16, 15. *) Mitarbeiter.

werden die Seinigen, die Er ehren will, auf den Wolken erhoben werden. Auch wir — heißt es — die wir Ihn ehren, werden in den Wolken dahingeführt werden, und so allezeit bei dem Herrn sein. [1]) Wer wird nun wohl als treuer und verständiger Knecht erfunden werden? Welche werden also so großer Güter gewürdigt werden? Wie bejammernswerth Diejenigen, die dieser verlustig gehen! Wollten wir auch beständig diese beweinen, die das Himmelreich verscherzt haben, würden wir sie wohl nach Gebühr beweinen? Wenn du auch tausend Höllenstrafen nennest, so sagst du Nichts, was zu vergleichen wäre mit jenem Schmerz, den alsdann die Seele empfinden wird, wenn der ganze Erdkreis erschüttert wird, wenn die Posaunen schallen und die ersten Engel herabkommen, dann wieder andere und wieder andere, dann zahllose Schaaren derselben sich auf die Erde herablassen, dann die Cherubim — und deren Zahl ist groß und unermeßlich —, dann die Seraphim; und wenn Er selbst kommt mit jener unaussprechlichen Herrlichkeit, und wenn die Engel den Ankommenden entgegen eilen, um die Auserwählten zu Ihm hin zu führen, und wenn nun die Schüler des Paulus und Alle, die gleich ihm bewährt sind, gekrönt, als Sieger erklärt und von dem Könige geehrt werden im Angesichte des ganzen himmlischen Heeres. Wenn es auch keine Hölle gäbe, wie groß ist Das, daß die Einen mit Ehre überhäuft, die Andern mit Schmach bedeckt werden! Unerträglich, ich gestehe es, ganz unerträglich ist die Hölle; aber unerträglicher, als diese, ist der Verlust des Himmelreiches. Wenn ja ein König, oder der Sohn eines Königes auszöge, und nachdem er viele Kriege glücklich geführt und Bewunderung erregt hätte, mit seinem ganzen Heere in eine Stadt seinen Einzug hielt mit Wagen, Trophäen, mit zahllosen Schaaren, alle mit Gold bedeckt, umgeben von der Leibwache mit goldnen Schilden, und wenn die ganze Stadt festlich bekränzt wäre, und in seiner Nähe alle Fürsten des Landes und

[1]) I Thess. 4, 17.

hinter ihm fremdes Volk jedes Alters, in Banden — Unterbefehlshaber, Satrapen, Consuln, Herrscher und Fürsten: und wenn er bei all jener Pracht nur die Bürger, die ihm entgegen kämen, empfing, sie küßte, ihnen die Hand reichte und sie mit aller Zutraulichkeit herankommen ließ, oder alle, wie sie da vor ihm stehen, als Freunde anredete und erklärte, daß er die ganze Reise ihretwillen gemacht habe, und wenn er nun die Einen mit sich in seine Residenz führte, die Andern aber zurück ließe: für welche Strafe würden sie Dieses nicht ansehen, wenn sie auch sonst nicht gestraft würden? Wenn nun schon der Verlust jener Ehre vor einem Menschen so bitter ist, wieviel mehr denn vor Gott, wenn alle höhere Mächte mit dem Könige gegenwärtig sind; wenn die Dämonen gefesselt und gekrümmt, wenn selbst der Satan gebunden fortgeführt wird sammt allen feindlichen Mächten; wenn die Mächte des Himmels, wenn Er selber auf den Wolken daher kommt? Glaubet mir, vor Schmerz, der meine Seele bei dieser Schilderung ergreift, kann ich kaum meine Rede vollenden. Bedenken wir, welcher Ehre wir verlustig werden, da es doch bei uns steht, diesen Verlust zu verhindern. Denn das ist das Schreckliche, daß wir Solches leiden, da es doch in unserer Macht steht, demselben zu entgehen. Wie groß wird der Schmerz, wenn Er die Einen aufnimmt und zu dem Vater in den Himmel führt, die Andern aber zurückläßt und nun Engel sie ergreifen und sie sträubend und weinend und zur Erde gebeugt in das höllische Feuer schleppen, nachdem sie der ganzen Welt zum Schauspiel gewesen?

Darum, so lange es noch Zeit ist, laßt uns streben, und große Sorge tragen für unser Seelenheil. Wie werden wir sonst ähnlich jenem Reichen sprechen müssen: „Wenn man uns jetzt es gestattete, so würden wir auf das bedacht sein, was uns zum Heile dient; aber Niemand gestattet es.“ Daß wir so sprechen werden, ergibt sich nicht nur aus jenem Beispiele, sondern auch aus vielen andern. Damit du das einsehest, sage mir, wieviele sprachen, da sie in Fieberhitze danieder lagen: Wenn wir davon

kommen, werden wir nicht mehr dieselben Fehler begehen? Vieles dergleichen werden wir alsdann sagen; aber wir werden hören, was jener Reiche hörte, daß eine große Kluft da sei, daß wir in diesem Leben unser Gutes empfangen haben. O so laßt uns also bitter weinen; oder besser, nicht nur weinen laßt uns, sondern auch der Tugend uns befleißigen. Laßt uns jetzt trauern zum Heile, damit wir nicht dort vergeblich trauern müssen; lasset uns jetzt weinen, damit wir dort nicht über unsere Bosheit weinen müssen. Diese Thränen sind Thränen der Tugend, jene, Thränen nutzloser Reue. Betrüben wir uns selber jetzt, damit wir nicht dort in Trübsal gerathen: ein großer Unterschied ist es, hier Trübsal leiden, und dort. Hier währt sie nur kurze Zeit, ja du fühlest sie kaum, weil du weißt, daß du zu Deinem Heil von ihr heimgesucht wirst. Dort aber ist die Trübsal bitterer, weil sie ohne Hoffnung ist, ohne Ausweg, weil sie unermeßlich, ewig ist. Möchten wir Alle, davon befreiet, zur Ruhe gelangen! Weil es aber, um diese nicht zu verfehlen, anhaltenden Strebens bedarf und unabläßiger Gebete, so laßt uns, ich bitte euch! darnach streben; denn wofern wir uns anstrengen und beten, werden wir sie erlangen. Wenn wir anhaltend bitten, so gibt Gott. Wenn wir aber weder Ihn bitten, noch etwas Dergleichen leisten und wirken, wie ist es möglich, daß wir jemals im Schlafe dazu gelangen können? Nimmermehr! Wir müssen uns schon glücklich preisen, daß wir laufend und uns nach dem Ziele ausstreckend und im Tode Ihm (dem Herrn) ähnlich, wie Paulus sagt, es erreichen können; weit gefehlt, daß wir es schlafend erreichen sollten.

Ob ich's auch ergreife, sagt er. Wenn aber Paulus sagt: ob ichs auch ergreife, was sollen denn wir sagen? Schlafend wird man nie weltliche Geschäfte vollbringen können, geschweige denn geistliche. Schlafend wird man nie von Freunden Etwas empfangen, geschweige denn von Gott. Im Schlafe belohnen uns nicht einmal die Väter, geschweige denn Gott. Lasset uns eine kurze Zeit arbeiten, damit wir auf immer ausruhen

mögen. Trübsal müssen wir durchaus erfahren; und wenn wir sie hienieden nicht leiden, so erwartet sie uns dort. Warum wollen wir nicht lieber hienieden in Trübsal sein, auf daß wir dort ausruhen? Möchten wir Alle Christi würdig wandeln, und, Ihm im Tode ähnlich, die unaussprechlichen Güter erlangen, durch u. s. w. Amen.

Vierzehnte Homilie.

Freuet euch im Herrn immerdar, ja noch einmal sag ich's, freuet euch! Euer anständiger Wandel werde allen Menschen kund, der Herr ist nahe! Seid nicht ängstlich bekümmert, sondern in Allem bringt euer Anliegen durch Gebet und Flehen, mit Dank vor Gott. Und der Friede Gottes, der alles Denken übersteigt, wird eure Herzen und eure Gesinnungen in Christo Jesu bewahren!

Selig die Traurigen, und wehe den Lachenden, sagt Christus. Wie spricht also Paulus: freuet euch im Herrn? Er widerspricht Christo nicht: das sei fern! Wehe den Lachenden sagt Christus, andeutend das Lachen dieser Welt, das da entsteht über die gegenwärtigen Dinge; und selig preiset Er die Trauernden, nicht die, welche bloß trauern über den Verlust der Ihrigen, sondern die Zerknirschten und die ihre eigenen Uebel betrauern, ihre eigenen Sünden erwägen und die der Andern. Jene Freude aber ist dieser Trauer nicht entgegen, sondern aus eben dieser Trauer entspringt jene Freude. Denn wer da trauert über seine eigenen Sünden, und sie bekennet, der wird Freude haben. Uebrigens kann man auch trauern über seine eigenen Sünden, sich aber freuen um Christi willen. Weil sie nun betrübt wurden durch Das, was sie litten, (denn es ist euch verliehen, heißt es, nicht nur an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden), deßhalb sagt er: freuet euch im Herrn! denn dieses ist nichts anders, als: Beweiset einen solchen Wandel, daß man sich freuen kann. Wofern euch

die göttlichen Dinge nicht vrrwehrt sind, da freuet euch. Oder jenes: in steht für: mit, wie wenn er sagte: freuet euch mit dem Herrn allezeit. Ich sag' es abermal, freuet euch! Hier beweiset er Zuversicht und zeigt, daß, wer mit Gott verbunden ist, immer sich freuet. Ein solcher freuet sich immer, mag er Trübsal, mag er, was immer sonst, leiden. Vernimm, was Lukas von den Aposteln sagt: Sie verließen den hohen Rath voll Freude, daß sie würdig geachtet wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.[1]) Wenn nun Geißelstreiche und Bande, was doch schmerzlicher als Alles zu sein scheint, Freude erzeugen, welches andere Ding soll uns denn betrüben können? Noch einmal sag' ich's, freuet euch! Schön wiederholt er diese Worte: denn da die Natur der Dinge Trauer erzeugte, so zeigt er durch die Wiederholung, daß man auf alle Weise sich freuen soll.

Euer anständiger Wandel werde allen Menschen kund! Kurz vorher hatte er gesagt: ihr Gott ist der Bauch, und Ehre suchen sie in der Schande, und ihr Sinn ist auf das Irdische gerichtet. Dadurch hätten nun die Philipper gegen jene Gottlosen leicht aufgebracht werden können; daher ermahnet er sie hier, Nichts mit denselben gemein zu haben, sondern sich nicht nur gegen die Brüder, sondern auch gegen Feinde und Widersacher ganz anständig zu betragen.

Der Herr ist nahe! seid nicht ängstlich bekümmert. Denn, sage mir, warum solltet ihr trauern? weil Jene wider euch aufstehen? weil ihr sie in Ueppigkeit leben sehet? Seid nicht ängstlich bekümmert. Schon steht das Gericht bevor; nicht lange, so werden sie Rechenschaft geben von ihren Thaten. Aber ihr seid in Trübsalen, und Jene in Wohlleben? Auch Dieses wird schon sein Ende nehmen. Aber sie stellen euch nach und drohen euch? Nicht auf immer wird ihnen das gelingen; schon stehet

[1]) Apostlg. 5, 41.

das Gericht bevor, wo alles ganz anders sein wird: seid nicht ängstlich bekümmert. Schon nahet die Vergeltung: ob ihr gegen Diejenigen, die euch schlimm begegnen, euch anständig betraget; ob Armuth, ob Tod oder welches Uebel sonst euch treffe. — Alles wird vergehen. Seid nicht ängstlich bekümmert, sondern in Allem bringt euer Anliegen durch Gebet und Flehen mit Dank vor Gott. Ein Trost ist jenes: der Herr ist nahe! und jenes: Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. Schau auch noch einen andern Trost, ein Heilsmittel, das alle Traurigkeit und Sorge und alles Schmerzliche niederschlägt. Und welches ist dieses? Beten, in Allem Dank sagen. Der Apostel will, daß unser Gebet nicht bloß in Bitten bestehe, sondern auch in Danksagung für Das, was wir empfangen haben. Denn wie mag Einer um das Zukünftige bitten, der für das Frühere nicht Dank sagt? In Allem, d. h., in allen Dingen, im Gebete, in der Bitte. Daher muß man für Alles Dank sagen, auch für Dasjenige, was als schmerzlich erscheint; denn Das zeigt ein wahrhaft dankbares Herz an. Das Bitten wird schon durch die Natur der Dinge gefordert; das Danksagen aber kommt aus einer erkenntlichen und an Gott ganz hingegebenen Seele. Solche Gebete erkennet Gott an, die andern kennt Er nicht. Bringet also solche Gebete dar, die da anerkannt werden: denn Er ordnet Alles zu unserm Beßten, wenn wir es auch nicht einsehen; und eben dieses, daß wir es nicht einsehen, ist ein Zeichen, daß es sehr zu unserm Beßten ist. Und der Friede Gottes, der alles Denken übersteigt, wird eure Herzen und eure Gesinnungen in Christo Jesu bewahren. Was ist Dieses? Der Friede Gottes, sagt er, den Er mit den Menschen geschlossen hat, übersteigt alles Denken. Denn wer hätte es erwartet, wer hätte es gehofft, daß so große Güter uns zu Theil würden? Das übersteigt nicht allein alle menschliche Vernunft, sondern alle Gedanken. Für die Feinde, für die, die Ihn haßten, die sich von Ihm weggewendet hatten, für diese weigert Er sich nicht den eingebornen

Sohn hinzugeben, um Frieden mit uns zu schließen. Dieser Friede nun, d. h., die Versöhnung, die Liebe Gottes wird eure Herzen und eure Gesinnungen bewahren. Das ist des Lehrers Pflicht, nicht nur zu ermahnen, sondern auch zu flehen und durch Gebet den Schülern zu Hülfe zu kommen, daß sie weder von Versuchungen überwältiget, noch durch Verführung hin- und her-getrieben werden. Es ist, als wenn er sagte: Der euch auf eine solche Weise befreit hat, daß kein Verstand es zu fassen vermag, der möge euch behüten und befestigen, daß ihr Nichts zu leiden habet. Entweder will er Dieses sagen, oder: Jener Friede, von welchem Christus redet: Meinen Frieden lasse Ich euch, meinen Frieden geb' ich euch, wird euch bewahren. Denn dieser Friede übersteigt alles menschliche Denken. Frageſt du wie? so höre: Wenn Er sagt, daß wir Frieden haben sollen mit den Feinden, mit den Verfolgern, mit Denjenigen, die uns bekämpfen und hassen; wie? übersteigt nicht Das die Begriffe des Menschen? Doch laßt uns vielmehr das Erste betrachten: der Friede übersteigt alles Denken. Wenn aber schon der Friede alles Denken übersteigt, so wird um somehr Gott selbst, der den Frieden gibt, alles Denken, nicht nur das unsrige, sondern auch das der Engel und der höhern Mächte, übersteigen. Was heißt aber: in Christo Jesu? In Ihm wird Er euch bewahren, daß ihr Ihm treu bleibet und den Glauben an Ihn nicht verlasset.

Uebrigens, Brüder! was wahr, was anständig, was gerecht. Was heißt: übrigens? Soviel als: Alles habe ich gesagt. Es ist der Ausdruck eines Eilenden, der mit den gegenwärtigen Dingen Nichts zu schaffen hat. Uebrigens, Brüder! was wahr, was anständig, was gerecht, was rein, was liebenswürdig, was rühmlich, was irgend tugendhaft, was irgend löblich ist, Dem strebet nach. Was ihr lerntet und empfinget und hörtet, und an mir sahet. Was heißt: liebenswürdig? Liebenswürdig vor den Gläubigen, liebenswürdig vor Gott. Was wahr ist.

Wirklich wahr ist nämlich die Tugend, falsch aber das Laster: denn seine Freude ist Lüge, und seine Ehre ist Lüge, und Alles, was der Welt angehört, ist Lüge. Was rein; Dieses bezieht sich auf Jenes: Ihr Sinn ist auf das Irdische gerichtet. Was anständig, bezieht sich auf Jenes: Ihr Gott ist der Bauch. Was gerecht, was rühmlich ist, das ist anständig, sagt er. Was irgend tugendhaft, was irgend löblich. Hier will er, daß sie auch auf ihren Wandel vor den Menschen Bedacht nehmen sollen. Dem strebet nach, spricht er. Siehst du, daß er jeden bösen Gedanken aus unserer Seele verbannen will? Denn aus den bösen Gedanken entstehen die bösen Werke. Was ihr lerntet und empfinget. Das ist die trefflichste Lehrweise, in allen Ermahnungen sich selber als Vorbild darstellen, wie er auch anderswo sagt: wie ihr uns zum Muster habet.[1]) So auch hier: was ihr lerntet und empfinget, d. h., was ihr gelehrt worden seid, was ihr hörtet und an mir sahet, in Betreff der Worte sowohl, als der Werke und des Wandels. Siehst du, daß er diese Vorschrift auf jedes Ding ausdehnt? Da es nicht thunlich war, über Alles bis in's Kleinste sich zu verbreiten, über Ein- und Ausgang, über Rede und Haltung und Umgang, (denn auf dieses Alles muß der Christ bedacht sein); so faßt er sich kurz und allgemein: Was ihr hörtet und sahet, nämlich an mir; wie wenn er sagte: In Werken und in Worten bin ich euch vorangegangen. Das thut! redet nicht bloß davon, sondern thut es auch! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein. Das heißt: Wenn ihr dieses beobachtet und Frieden unter einander bewahrt, so werdet ihr in Ruhe sein, in großer Sicherheit; nichts Betrübendes, nichts Unangenehmes werdet ihr zu leiden haben. Denn wofern wir Frieden mit Gott haben — wir haben ihn aber durch die Tugend —, so wird Er um so mehr mit uns sein. Denn da Er uns so sehr geliebt hat, daß er sich uns sogar nahete, da wir

---

[1]) Kap. 3, 17.

nicht wollten, wird Er uns nicht noch weit größere Freundschaft erweisen, wenn Er sieht, daß wir zu Ihm hineilen?

Nichts ist unserer Natur so feindselig, als das Laster. Wie das Laster uns feindlich, die Tugend dagegen unsere Freundin sei, ist von vielen Seiten offenbar; und wenn ihr wollet, so laßt uns Dieses an einem der entgegengesetzten Laster, an der Unzucht betrachten. Die Unzucht macht uns schimpflich, arm, lächerlich, allen Menschen verächtlich; sie behandelt uns so, wie Feinde zu behandeln pflegen. Oft auch stürzt sie in Krankheiten, in Gefahren. Viele sind wegen der Huren zu Grunde gegangen und verwundet worden. Wenn aber die Hurerei Solches mit sich bringt, um so mehr noch der Ehebruch. Verhält es sich aber eben so mit der Wohlthätigkeit? Keineswegs; sondern gleich einer zärtlichen Mutter umgibt sie ihr Kind mit Anstand und Züchtigkeit und gutem Rufe, läßt uns auf das, was uns Noth thut, unsere Zeit verwenden, läßt uns nicht los, und zieht uns nicht ab von dem Nothwendigen, sondern macht auch die Seele verständiger. Nichts aber ist unverständiger als die Unzüchtigen. Oder wollet ihr den Geiz sehen? Auch dieser behandelt uns, wie ein Feind. Wie so? Er macht, daß wir von Allen gehaßt werden, er verursacht, daß Alle uns verfluchen, nicht nur Diejenigen, welchen wir Unrecht gethan, sondern auch Diejenigen, denen wir kein Unrecht zugefügt, indem diese Mitleid haben mit Jenen, und für sich selber fürchten; so daß Alle uns als allgemeine Feinde, als wilde Thiere, als Teufel ansehen. Von allen Seiten tausend Anklagen, Nachstellungen, Verkleinerungen; eine Behandlung, wie von Feinden. Das Gegentheil findet sich bei der Gerechtigkeit: Alle macht sie uns zu Freunden, zu Vertrauten, erwirbt uns das Wohlwollen Aller; Alle beten für uns, in großer Sicherheit leben wir; keine Gefahr, kein Verdacht; süß und ungestört ist unser Schlaf; da ist keine Sorge, kein Klagen. Siehst du, daß diese weit vorzüglicher ist? Wie? sage mir, ist beneiden besser, als

sich mitfreuen? Dieses Alles wollen wir untersuchen, und wir werden finden, daß die Tugend, gleichwie eine wahrhaft zärtliche Mutter, uns große Sicherheit, das Laster hingegen Gefahr bringt, indem es schlüpfrig und gefahrvoll ist. Höre, was der Prophet spricht: Eine Feste ist der Herr denen, die Ihn fürchten und sein Gesetz offenbart Er ihnen.[1]) Niemanden fürchtet, wer sich nichts Böses bewußt ist; dagegen traut auch der Lasterhafte Keinem, sondern er fürchtet seine eigene Dienerschaft und blickt sie mißtrauisch an. Und was rede ich von der Dienerschaft? Das Gericht seines Gewissens erträgt er nicht: nicht nur von außen wird er gequält, es foltern ihn auch im Innern die Gedanken und lassen ihm keine Ruhe.

„Wie nun? soll man so leben, daß man auf Menschenlob schaue?“ Der Apostel sagt nicht: Schau auf Lobsprüche, sondern thu' was löblich ist, aber nicht des Lobes wegen. Was wahr ist; denn Jenes (was des Lobes wegen geschieht) ist lügenhaft. Was anständig, bezieht sich auf die Tugend des äußerlichen Wandels; was rein, auf die Seele. Gebet keinen Anstoß, noch Anlaß zum Tadel. Damit du nicht wähnest, er habe durch jene Worte: was rühmlich, bloß auf den Wandel vor den Menschen gedeutet, setzt er hinzu: was irgend tugendhaft, was löblich ist, Dem strebet nach, Das thut. Er will, wir sollen beständig damit beschäftiget sein, dafür sorgen, daran denken. Denn, wenn wir Frieden mit uns selber zu haben suchen, so wird auch Gott mit uns sein; wenn wir aber Krieg veranlassen, so wird der Gott des Friedens nicht mit uns sein. Denn Nichts steht unserer Seele so feindlich entgegen, als das Laster; dagegen schafft auch Nichts derselben so große Sicherheit, als der Friede und die Tugend. Daher müssen wir erst das Unsrige leisten, und dann werden wir Gott auf unserer Seite haben; denn Gott ist kein Gott des Krieges und des Kampfes. Hebe also auf den Krieg und den Kampf gegen Ihn sowohl, als gegen

---

[1]) Ps. 24, 14.

den Nächsten; sei friedlich gesinnt gegen Alle. Bedenke, welche Gott selig macht: Selig sind die Friedfertigen, heißt es, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Solche ahmen stets dem Sohne Gottes nach; und auch du sollst Ihm nachahmen, sollst Frieden bewahren. Jemehr dich der Bruder bekriegt, desto größer dein Lohn. Höre, was der Prophet spricht: Mit Denen, die den Frieden hassen, ging ich friedlich um. [1]) Das ist Tugend, das ist größer, als menschliches Denken, das bringt uns Gott nahe. Nichts ist Gott so wohlgefällig, als wenn man der Beleidigungen nicht gedenkt. Das befreit dich von den Sünden, das hebt deine Vergehungen auf. Wenn wir aber kriegen und kämpfen, entfernen wir uns weit von Gott. Denn aus dem Streite entstehet Feindschaft, aus der Feindschaft Rachsucht. Haue die Wurzel aus, so wird die Frucht nicht kommen. So laßt uns lernen die irdischen Dinge verachten. In geistigen Dingen gibt es keinen Streit; sondern, wo man Zank, oder Neid, oder was immer der Art entstehen sieht, da ist es wegen irdischer Dinge. Denn aller Streit hat zum Anfange Habsucht oder Neid, oder Ehrgeiz. Wenn wir daher Frieden haben, so werden wir auch die irdischen Dinge verachten lernen. Es hat dir Jemand dein Geld geraubt? Aber er hat dir nicht geschadet, wofern er dir nicht jenen höhern Reichthum entrissen. Er hat deinen Ruhm verdunkelt? aber nicht den Ruhm vor Gott, sondern nur einen Namen von Ruhm, oder besser, Ruhmlosigkeit. Er hat dir deine Ehre geraubt? nicht die deinige, sondern seine eigene hat er geraubt. Denn gleichwie der Ungerechte nicht Schlimmes thut, sondern Schlimmes leidet; so auch stürzt, wer dem Nächsten nachstellt, zuerst sich selbst in's Verderben. Denn wer seinem Nebenmenschen eine Grube gräbt, der fällt selbst hinein. [2])

Daher laßt uns nicht Andern nachstellen, damit wir uns selber nicht Schaden zuziehen. Wo wir die Ehre Anderer unter-

---

[1]) Ps. 119, 6. [2]) Ps. 7, 15.

graben möchten, da wollen wir bedenken, daß wir uns selbst schaden, daß wir uns selbst Schlingen legen. Jenem mögen mir etwa, wenn es gelingt, vor den Menschen schaden, uns aber selbst werden wir vor Gott wehe thun, indem wir Ihn erzürnen. Laßt uns also uns selber nicht schaden. Gleichwie wir uns selbst wehe thun, wenn wir dem Nebenmenschen Böses zufügen, so thun wir uns auch selber wohl, wenn wir ihnen wohl thun. Wenn daher dein Feind dir Schaden gethan, so erwäge, daß er dir eine Wohlthat erwiesen; und wofern du nüchtern bist, wirst du ihm nicht nur nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern sogar ihm Gutes thun. „Aber es haftet tief die empfangene Wunde.“ Das bedenke also, daß du nicht ihm die Wohlthat erweisest, sondern ihn strafest, dir aber wohl thuest; und du wirst bald dahin kommen, daß du ihm Gutes thuest. „Wie denn? soll ich aus einer solchen Absicht es thun?“ Nicht zwar aus dieser Absicht sollst du es thun: wenn aber dein Herz es nicht erträgt, so gewöhne es auch dadurch, und bald wirst du es bereden, daß es alle Feindschaft fahren läßt; und fortan wirst du dem Feinde, wie einem Freunde Gutes thun, und so wirst du die zukünftigen Güter erlangen, die uns Allen zukommen mögen durch Christum Jesum u. s. w. Amen.

Fünfzehnte Homilie.

Ich freute mich sehr im Herrn, daß ihr endlich wieder zu neuen Kräften gekommen, für mich sorgen zu können; ihr seid auch deßhalb besorgt gewesen; aber die Umstände gestatteten es nicht. Nicht als ob ich dieses des Mangels wegen sagte; denn ich habe gelernt mit meinen Umständen zufrieden zu sein. Ich weiß sowohl zu entbehren, als Ueberfluß zu haben. In Allem und Jedwedem bin ich geübt, satt zu essen und Hunger zu leiden, Ueberfluß und Mangel zu haben. Ich vermag Alles durch Den, der mich stark macht, Christus. Doch habt ihr wohl gethan, daß ihr an meiner Trübsal Antheil genommen.

Oft habe ich gesagt, das Almosen sei nicht der Nehmenden, sondern der Gebenden wegen eingeführt; denn diese gewinnen dabei am Meisten. Dieses zeigt auch hier Paulus. Wie? Vor langer Zeit hatten ihm die Philipper Einiges geschickt; dieses aber hatten sie durch die Hände des Epaphroditos übersendet. Da er nun diesen mit dem Briefe zurücksenden will, schau, wie er sie lobt und zeigt, daß dieses nicht um der Empfangenden, sondern um der Gebenden willen geschehen sei. Dieses thut er aber, damit die Wohlthätigen nicht übermüthig sich erheben, sondern, da es ihr eigener Vortheil sei, nur noch eifriger im Wohlthun werden sollen; und damit die Empfangenden nicht kühn hineilen sollen zum Nehmen, damit sie nicht sich sträflich machen: Denn seliger ist geben, als nehmen. [1])

Was will er also sagen mit den Worten: Ich freute mich sehr im Herrn? Nicht nach Art der Welt, nicht im irdischen Sinne freute ich mich, sondern im Herrn; nicht weil ich mich erholen konnte, sondern weil ihr Fortschritte gemacht: denn Dieses ist meine Erholung. Daher sagt er auch: sehr, weil es keine sinnliche Freude war, weil er sich nicht über seine Erholung freute, soudern über ihre Fortschritte. Und sieh, wie er, nachdem er sie in Betreff der vergangenen Zeit leise getadelt, dieses schnell wieder verhüllet und lehret, daß man immer und allezeit mit Wohlthun sich beschäftigen soll. Daß ihr endlich wieder. Mit diesem: endlich wieder deutet er eine lange Zeit an. Zu neuen Kräften gekommen, wieder grün geworden seid, sagt er, wie von Bäumen die ausgeschlagen, dann vertrocknet und wieder getrieben haben. Damit deutet er an, daß sie früher blühend gewesen, nachher welk geworden, und nachdem sie verwelkt, wiederum getrieben haben. So daß dieses: zu neuen Kräften gekommen, Vorwurf und auch Lob enthält. Denn es ist nichts Geringes, wieder grünen, nachdem man verwelkt. Auch zeigt er, daß das Ganze ihnen durch Nachlässigkeit widerfahren sei.

---

[1]) Apstlg. 20, 35.

Für mich sorgen zu können; ihr seid auch deßhalb besorgt gewesen. Hier gibt er zu verstehen, daß sie auch vordem in solchen Dingen sich auszuzeichnen pflegten. Darum setzt er hinzu: für mich zu sorgen; ihr seid auch deßhalb besorgt gewesen. Damit man aber nicht glauben sollte, als wären sie auch in andern Dingen, außer in diesem allein, von dem frühern Eifer abgewichen, fährt er fort: daß ihr endlich wieder zu neuen Kräften gekommen, für mich sorgen zu können. Als wollte er sagen: bloß in Bezug auf Dieses sage ich: endlich wieder; nicht aber in Bezug auf andere Dinge.

Es möchte aber hier Jemand fragen, wie der Apostel der da spricht: Geben ist seliger, als nehmen [1]), und: diese meine Hände haben für meine und meiner Gefährten Bedürfnisse gearbeitet [2]) und zu den Korinthern: Lieber wollte ich sterben, als daß Jemand mir meinen Ruhm vernichten sollte [3]), jetzt es geschehen läßt, daß ihm sein Ruhm vernichtet werde, indem er Gaben annimmt? Wenn ja das sein Ruhm war, Nichts anzunehmen, warum läßt er sich's denn jetzt gefallen? Was haben wir hierauf zu antworten? Mit Recht nahm er dort Nichts an, wegen der falschen Apostel, um denen — sagt er — die Gelegenheit abzuschneiden, die Gelegenheit suchen, es in dem, dessen sie sich rühmen, uns gleich zu thun. [4]) Er sagt nicht: in dem sie uns gleich sind, sondern: in dem, dessen sie sich rühmen. Zwar nahm auch er Gaben an, obgleich nicht dort; deßhalb sagt er auch: Dieser mein Ruhm soll nicht geschmälert werden. Und er sagt nicht bloß: soll nicht geschmälert werden, sondern was? in den Gegenden von Achaja. [5]) Auch jenes: Andern Gemeinden habe ich es entzogen, von welchen ich mich besolden ließ, um euch dienen zu können, zeigt

---

[1]) Apstlg. 20, 35. [2]) V. 34. [3]) I Kor. 9. 15.
[4]) II Kor. 11, 12. [5]) V. 10.

an, daß er Gaben annahm. Aber Paulus, wenn er irgendwo Etwas annahm, nahm es mit Recht, da er soviel zu thun hatte: wie aber sollen Diejenigen, die Nichts thun, sich besolden lassen können? „Ich bete", sagen sie. Das aber heißt nicht arbeiten, denn man kann dieses neben der Arbeit thun. „Ich faste"; auch dieses ist keine Arbeit. Schau diesen Heiligen, der an so vielen Orten predigt und arbeitet.

Aber die Umstände gestatteten es nicht. Was heißt: die Umstände gestatteten es nicht? Nicht eure Nachlässigkeit war Schuld daran, sondern die Noth: ihr hattet es nicht in Händen, ihr besaßet keinen Ueberfluß. Das besagt der Ausdruck: die Umstände verhinderten es. Er nahm ihn aus dem gewöhnlichen Leben her: denn so pflegen die Meisten zu sagen, wenn ihnen die Lebensnahrung nicht reichlich zufließt, wenn sie in der Noth sind.

Nicht als ob ich Dieses des Mangels wegen sagte. Ich habe gesagt: endlich wieder, und habe euch Vorwürfe gemacht, nicht als suchte ich meinen eigenen Vortheil, nicht deßhalb habe ich getadelt, als wäre ich bedürftig; nicht deßwegen habe ich euch gesucht. Woher erkennen wir aber, o Paulus, daß du nicht prahlest? An die Korinther schrieb er: Etwas Anderes können wir euch nicht schreiben, als was ihr leset und was ihr auch anerkennen werdet.[1]) Und so spricht er auch zu diesen nicht in einer Weise, daß sie ihn in seinen Worten fangen können: wenn er prahlen wollte, würde er sich so nicht ausgedrückt haben; denn er redete, zu Kundigen, und wo es größere Schande gewesen wäre, der Lüge überführt zu werden.

Denn ich habe gelernt mit meinen Umständen zufrieden zu sein. Die Sache muß gelernt, geübt, einstudirt werden: denn sie ist nicht leicht zu vollbringen, sondern sehr schwierig, und kostet viel Anstrengung. Mit meinen Umständen zu-

---

[1]) I Kor. 1, 13.

frieden zu sein, sagt er. Ich weiß sowohl zu entbehren, als Ueberfluß zu haben. In Allem und Jedwedem bin ich geübt, d. h., ich weiß mit Wenigem mich zu begnügen, Hunger und Noth zu ertragen, Ueberfluß und Mangel zu haben.

„Ja, sagt Einer — das ist keine Kunst, sowie es keine Tugend ist, Ueberfluß haben." Doch, es ist eine große Tugend, das Eine sowohl, als das Andere. Wie? Weil sowohl die Dürftigkeit als auch der Ueberfluß zu vielem Bösen verleitet. Denn Viele sind oft, in Ueberfluß lebend, nachlässiger geworden und verstanden es nicht, das Glück zu ertragen; Viele wurden dadurch veranlaßt, nicht mehr zu arbeiten. Nicht so Paulus; denn er verwendete auf Andere, was er empfing; er entblößte sich, um Andern mitzutheilen. Das heißt einen guten Gebrauch machen von Dem, was man hat. Er wurde bei seinem Ueberflusse nicht weichlich, freute sich nicht darob, sondern blieb sich gleich bei Mangel wie bei Fülle, wurde von jenem nicht niedergebeugt, und von diesem nicht aufgeblähet. Ich bin geübt, mich satt zu essen und Hunger zu leiden, sagt er, Ueberfluß und Mangel zu haben. Viele verstehen es nicht, sich zu sättigen; wie z. B. die Israeliten. Diese aßen und schlugen aus.[1]) Ich aber bleibe immer in derselben Ordnung, sagt er. Er zeigt, daß er weder jetzt Vergnügen, noch früher Betrübniß empfunden; und wenn er betrübt worden, daß es nicht seinetwegen geschehen sei, sondern ihretwegen: denn er blieb sich immer gleich. In Allem und in Jedwedem bin ich geübt, d. h., in dieser langen Zeit habe ich Alles versucht, und Alles ist mir gelungen. Weil aber dieses ein Selbstrühmen war, sieh' wie er sogleich es verbessert und sagt: Ich vermag Alles durch den, der mich stark macht, Christus. Nicht mein ist das gute Werk, sondern dessen, der die Kraft gibt. Nun werden aber Diejenigen, die Andern wohlthun, wenn sie sehen, daß diese nicht gerührt werden, sondern

---

[1]) Deut. 22, 15.

die Gabe verschmähen, dadurch lässiger; denn ihre Absicht ist, Andern Gefälligkeit zu erweisen und sie zu erquicken. Schau nun, wie er dem zuvorkommt, daß dieses nicht geschehen, und daß nicht etwa Jemand sagen möchte, die Philipper hätten nothwendig nachläßiger werden müssen, da Paulus ihre Unterstützung verschmähe. Durch das bisher Gesagte hatte er ihren Dünkel niedergehalten; durch das Folgende belebt er wieder ihren Eifer, indem er spricht: Doch habet ihr wohl gethan, daß ihr an meiner Trübsal Antheil genommen. Siehst du, wie er sich von ihnen absondert und wieder mit ihnen vereinigt? Das ist echte und geistige Freundschaft. Glaubet nicht, daß ich, weil ich nicht in Noth gewesen, deßhalb auch eurer Unterstützung nicht bedürfe; ich bedarf derselben um euretwillen. Und wie haben sie wohl an seiner Trübsal Antheil genommen? Durch eben Das, was er auch, als ein in Banden liegender, von ihnen sagte: und ihr Alle mit mir an der Gnade Theil nehmet. Denn Gnade ist es, zu leiden um Christi willen, wie er selbst an einer Stelle sagt: Von Gott ist euch gnädig verliehen, nicht nur an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden.[1]) Weil jenes schlechthin Gesagte geeignet war, sie zu betrüben, darum behandelt er sie wieder zärtlich und liebreich und lobt sie, und auch dieses mit Maaß. Denn er sagt nicht: daß ihr mir gegeben, sondern: daß ihr Antheil genommen, andeutend, daß auch sie dabei gewonnen haben, da sie ja Antheil nehmen an den Kämpfen. Er sagt nicht: daß ihr meine Trübsal erleichtert, sondern: daß ihr Antheil an meiner Trübsal genommen, was weit stärker ist.

Siehst du die Demuth des Paulus? siehst du seine edle Gesinnung? Da er gezeigt hat, daß er von dem Ihrigen Nichts für seine Person bedürfe, so führt er nun unbedenklich eine demüthige Sprache und bedient sich solcher Ausdrücke, wie die Bittenden pflegen, denen du zu geben gewohnt bist. Denn Nichts unterläßt

[1]) Kap. 1, 29.

er zu thun und zu sagen, um nur das Eine, was er bezweckt, zu Stande zu bringen. Und was ist dieses? Glaubet nicht, will er sagen, daß jener Vorwurf und der Ausdruck: daß ihr endlich wieder zu Kräften gekommen, die Sprache der Unverschämtheit gewesen und der Dürftigkeit. Nicht, als wäre ich bedürftig, sage ich dieses, sondern warum? Weil ich auf euch großes Vertrauen setze: und dazu gebet ihr mir den Anlaß. Siehst du, wie er sie besänftiget und spricht: Ihr gebet mir Anlaß dazu, indem ihr vor den Andern euch der Sache angenommen und mich ermuthiget, Solches euch in's Andenken zu rufen. Und schau, wie würdevoll! Da sie nicht an ihn sendeten, machte er ihnen keine Vorwürfe, damit es nicht scheinen möchte, als sorge er für sich; nachdem sie aber an ihn gesendet, macht er ihnen in Betreff der vergangenen Zeit Vorwürfe, und sie ertrugen es. Denn nun hatte es nicht mehr den Schein, als suche er das Seinige. Ihr, Philipper! wisset es auch selbst, daß im Anfange des Evangeliums bei meiner Abreise von Macedonien, keine Gemeinde mit mir in das Verhältniß von Einnahme und Ausgabe getreten ist, als nur ihr allein. Welch ein Lobspruch! Korinther und Römer werden, indem sie Dieses von ihm hören, angefeuert; diese aber zeigten, ohne daß irgend eine andere Gemeinde ihnen vorangegangen wäre — im Anfange des Evangeliums, heißt es — einen so großen Eifer für den heiligen Mann, daß sie, ohne ein Vorbild zu haben, die Ersten waren, die solche Früchte brachten. Auch kann man nicht sagen, daß sie Dieses gethan hätten, weil Paulus bei ihnen blieb, oder wegen des Guten, das er ihnen erwiesen; denn er sagt: bei meiner Abreise von Macedonien ist keine Gemeinde mit mir in das Verhältniß von Einnahme und Ausgabe getreten, als nur ihr allein. Was ist Einnahme? und was ist Verhältniß? Warum sagt er nicht: Keine Gemeinde hat mir Etwas gegeben, sondern: keine ist mit mir in das Verhältniß von Einnahme und Ausgabe getreten? Die Sache ist eine Gemeinschaft, denn es heißt: Haben wir

für den Geist bei euch gesäet, ist es etwas Großes, wenn wir für den Leib bei euch ärnten?[1]) Und abermal: Euer Ueberfluß soll ihrem Mangel abhelfen.[2]) Siehst du, wie sie in Gemeinschaft getreten, in das Verhältniß der Ausgabe, indem sie Leibliches gaben; und in das Verhältniß der Einnahme, indem sie Geistiges empfingen? Gleichwie Käufer und Verkäufer in ein Wechselverhältniß zu einander treten, indem der Eine dem Andern das Seinige übergibt — das ist ja Gemeinschaft —; so auch hier. Nichts ist gewinnreicher, als dieser Kauf und Austausch: er wird hienieden begonnen und im Himmel vollendet. Zwar wohnen die Käufer auf der Erde; aber sie erkaufen und erwerben sich das Himmlische, indem sie den irdischen Preis hinterlegen. Aber mißverstehe mich nicht: der Himmel ist nicht um Geld feil, nicht das Geld erkauft ihn, sondern der Wille Desjenigen, der das Geld daran gibt; die Selbstbeherrschung, das Erhabensein über die irdischen Dinge, die Menschenliebe, die Wohlthätigkeit. Wenn ja das Geld den Himmel erkaufen könnte, so hätte die Wittwe, welche die zwei Heller gab, wohl nichts Großes erlangt. Da es aber hier nicht auf das Geld, sondern auf die Gesinnung ankommt, so hat jene, die ihre ganze Bereitwilligkeit an Tag gelegt, Alles erlangt. Laßt uns also nicht sagen, der Himmel sei um Geld feil; nicht durch Geld erkauft man ihn, sondern durch den guten Willen, den man in Bezug auf das Geld beweiset.

„Also bedarf man doch des Geldes?" Nicht des Geldes, sondern des guten Willens. So du diesen hast, magst du um zwei Heller den Himmel kaufen; so du denselben aber nicht hast, werden sogar zehntausend Talente Goldes nicht soviel gelten, als die zwei Heller. Warum? Wofern du Vieles besitzest, aber Weniges hingibst, hast du zwar ein Almosen gegeben, aber kein so großes, wie die Wittwe; denn du hast es nicht mit derselben guten Gesinnung gegeben, wie sie: denn sie entblößte sich von Allem, oder besser, sie entblößte sich dessen nicht, sondern beschenkte

[1]) I Kor. 9, 11. [2]) II Kor. 8, 14.

sich selber mit Allem. Nicht für Talente Goldes, sondern für einen Trunk Wassers, für die gute Gesinnung hat Gott das Himmelreich versprochen; nicht für die Aufopferung des Lebens, sondern für den guten Willen. Denn Jenes ist nichts Großes. Was ist es wohl Großes, ein einziges Leben darangeben? Wer das gibt, der gibt Einen Menschen: Ein Mensch aber ist kein angemessener Preis.

Denn auch nach Thessalonika sandtet ihr einmal und abermal, wessen ich bedurfte. Abermal ein großer Lobspruch! In der Hauptstadt wohnend, wurde er von einer kleinen Stadt ernährt. Und schau! Damit er nicht dadurch, daß er beständig sich von Bedürfniß frei nennt, sie, wie ich zuvor sagte, nachlässiger machen möchte, so deutet er hier bloß durch den Einen Ausdruck Dasjenige an, was er so vielfach gezeigt hatte, nämlich, daß er Nichts bedürfe; er sagt: zum Bedürfnisse; auch er sagt nicht: zu meinem Bedürfnisse, sondern, auf seine Würde bedacht, ohne Zusatz. Und nicht allein hier, sondern auch in dem Folgenden. Da er wohl einsah, daß dieses sehr niedrig sei, so sucht er es zu berichtigen, indem er spricht: Nicht, als suchte ich Geschenke; womit er dasselbe andeuten wollte, was er oben ausdrückt mit den Worten: Nicht als ob ich Dieses des Mangels wegen sagte; wiewohl Jenes mehr ist, als Dieses. Denn ein Anderes ist es, Mangel leiden und Nichts suchen; und ein Anderes, Mangel leiden und nicht einmal meinen, daß man Mangel leide. Nicht als suchte ich Geschenke, sondern es ist mir nur um reichlichen Gewinn für eure Rechnung zu thun, nicht für meine Rechnung. Siehst du, daß der Gewinn für sie erwächst? Um euretwillen sage ich dieses, zu eurer Rettung, nicht um meinetwillen. Ich gewinne dabei Nichts, daß ich Geschenke annahm; denn die Ehre gebührt den Gebenden: den Gebenden wird dort oben der Lohn aufbewahrt; die Empfangenden aber verwenden hienieden, was sie empfangen haben.

Abermal verbindet er mit dem Lobspruche und der Theilnahme das Bedürfniß. Da er gesagt hatte: Ich suche nicht Ge-

schenke, so spricht er ferner, um sie nicht nachlässiger zu machen: Ich habe Alles und zur Genüge. Das ist: durch diese Gabe habt ihr auch das Unterlassen reichlich ersetzt. Das heißt sie mächtig anspornen. Denn je uneigennütziger die Wohlthäter sind, desto mehr erwarten sie den Dank Derjenigen, welchen sie Gutes erweisen. Ich habe Alles und zur Genüge, d. i., nicht nur habt ihr das in der verflossenen Zeit Versäumte ersetzt, sondern ihr seid darüber sogar hinausgegangen. Damit es nun aber nicht scheinen möchte, als mache er ihnen deßhalb Vorwürfe, so schau, wie er sich dagegen verwahret! Weil er gesagt hatte: Nicht als suchte ich Geschenke, und: endlich wieder, und weil er gezeigt hatte, daß es eine Schuldigkeit sei — dieses liegt in dem Worte, ich habe, ich habe zurückerhalten —; so zeigt er wieder, daß sie mehr gethan, als sie schuldig waren, und sagt: Ich habe nun Alles und zur Genüge, in Fülle habe ich. Dieses sage ich nicht ohne Grund und nach meiner Gemüthsstimmung, sondern: da ich durch Epaphroditos eure Gabe erhalten, einen süßen Geruch, ein angenehmes, wohlgefälliges Opfer vor Gott. Schau, wie hoch er die Gabe erhebt! Nicht ich, sagt er, habe sie erhalten, sondern Gott durch mich. Daher achtet nicht darauf, wenn ich derselben nicht bedarf, auch Gott bedurfte ja keiner Gabe, und nahm sie doch an, so daß die göttliche Schrift es nicht verschmähet zu sagen: Und Gott roch den lieblichen Geruch; [1]) was andeutet, daß Er Wohlgefallen daran hatte. Ihr wisset ja wohl, wie sehr wir den Wohlgeruch lieben, wie er uns erfreuet und ergötzet. Die Schrift also hielt es nicht für unwürdig, in Bezug auf Gott sich so menschlich und niedrig auszudrücken, um den Menschen zu zeigen, daß unsere Gaben Gott angenehm sind. Denn nicht der Geruch des Opfers und der Dampf machte es angenehm, sondern die Gesinnung des Opfernden; sonst wäre wohl auch Kain's Opfer angenehm gewesen. Also sagt die Schrift, daß Gott mit Wohlgefallen die

[1]) Genes. 8, 21.

Gabe annehme, und wie Er sie wohlgefällig annehme; denn anders würden es die Menschen nicht verstehen. Er also, der Nichts bedarf, sagt, daß Er solches Wohlgefallen daran habe, damit die Menschen deßwegen, weil Er kein Bedürfniß hat, nicht nachlässig werden möchten. Und schau, wie Er sie abermal zurechtweiset, da sie auf die Opfer allein sich verließen, und sonst die Tugend vernachlässigten: Ich sollte Fleisch der Stiere essen? oder trinken Blut der Böcke? [1])

Dieses sagt auch Paulus: Ich suchte nicht Geschenke. Mein Gott aber gebe euch reichlich Alles, was ihr bedürfet, aus seiner reichlichen Segensfülle durch Jesum Christum! Sieh, wie er auch Segen wünscht, gleichwie die Armen. Wenn aber Paulus den Gebenden Segen wünschet; um wieviel mehr sollen wir, wenn wir Gutes empfangen, uns nicht schämen, Dieses zu thun? Aber wir sollen auch nicht Geschenke annehmen, als bedürften wir derselben; noch auch sollen wir uns freuen unsertwegen, sondern wegen der Gebenden selbst. So wird auch uns, den Empfangenden, Lohn zu Theil werden, wenn wir uns freuen ihretwegen; so werden wir, auch wenn sie Nichts geben, nicht unwillig werden, sondern vielmehr ihretwegen uns betrüben; so werden wir Jene zu größerm Eifer antreiben, wenn wir sie lehren, daß wir es nicht unsertwegen thun.

Mein Gott aber gebe euch reichlich Alles, was ihr bedürfet; oder alle eure Wohlthat; oder alle eure Freude *) Liest man: „alle Wohlthat", so versteht er darunter nicht bloß dieses irdische Almosen, sondern jedes gute Werk. Liest man aber: „all euer Bedürfniß" — alles, was ihr bedürfet — welche Lesart ich für die vorzüglichere halte, so ist dieses der Sinn seiner Worte: Weil er gesagt hatte: Die Umstände gestatteten es nicht, so fügt er hier Aehnliches hinzu, wie er auch im Briefe an die Korinther thut, da er spricht: Er, welcher dem Säe-

---

[1]) Ps. 49, 13. *) χρειαν, χαριν, χαραν verschiedene Lesearten in den codd. jener Zeit.

mann den Saamen reicht, und Brod zur Nahrung gibt, wird auch eure Saat mehren und die Früchte eurer Mildthätigkeit vervielfältigen. [1]) Auch hier wünscht er, daß sie reichlich haben möchten, daß sie haben möchten zum Aussäen; und nicht allein wünscht er, daß sie reichlich, sondern auch nach seiner reichlichen Segensfülle haben möchten. So ist auch Dieses weise abgemessen. Denn wären sie alle Paulo ähnlich gewesen, auf solcher Höhe der Selbstbeherrschung, so für die Welt gekreuziget; so würde er Dieses nicht gethan haben. Weil sie aber Handwerker, arme Leute waren, die Weiber und Kinder zu ernähren hatten, dem Hauswesen vorstanden, und von dem Wenigen so viel gegeben hatten, und noch eine gewisse Begierde nach den gegenwärtigen Dingen in sich trugen: so läßt er sich in seinem Segenswunsche zu ihnen herab. Denn es ist nichts Ungereimtes, Denen, die von ihren Gütern einen solchen Gebrauch machen, zu wünschen, was sie bedürfen, und das reichlich. Schau also, was er ihnen wünschet! Er sagt nicht: Gott mache euch reich und sehr wohlhabend, sondern was? Gott gebe euch reichlich Alles, was ihr bedürfet, so daß ihr nicht in Mangel lebet, sondern eure Bedürfnisse befriedigen könnet. So hat ja auch Christus, indem Er uns eine Anleitung zum Gebete gab, Dieses hinzugefügt und uns sagen gelehrt: Unser tägliches Brod gib uns heute. [2])

Nach seinem Reichthum: Was heißt dieses? Nach seiner Gabe, d. i. Ihm ist es leicht und möglich, es auch schnell zu thun. Und damit sie nicht glauben möchten, daß er, indem er von Bedürfniß sprach, ihnen Bedrängniß ankündigen wolle, so setzt er hinzu: in Herrlichkeit, durch Jesum Christum. So wird euch Alles reichlich zufließen, daß ihr es zu seiner Ehre haben werdet. Entweder also will Dieses sagen: ihr werdet an Nichts Mangel leiden (Es war große Gnade mit ihnen

---

[1]) II Kor. 9, 10. [2]) Matth. 6, 11.

Allen, denn Keiner unter ihnen war bedürftig, heißt es; oder er treibt sie an, Alles zur Ehre Gottes zu thun, wie wenn er sagte: Damit ihr zu seiner Ehre gebrauchet, was euch reichlich ist zugeflossen. Gott und unserm Vater sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Diese Ehre kommt nicht allein dem Sohne zu, sondern auch dem Vater: denn wenn der Sohn geehrt wird, so wird es auch der Vater. Weil er gesagt hatte, daß Dieses zur Ehre Christi geschehe, so fügt er, damit Niemand glaube, sie komme diesem allein zu, die Worte bei: Gott und unserm Vater sei Ehre, nämlich dieselbe, die dem Sohne zukommt. Grüßet jeden Geheiligten in Christo Jesu. Auch dieses ist nichts Geringes: es verräth großes Wohlwollen, daß er auch brieflich sie grüßet. Es grüßen euch die Brüder, die bei mir sind. Aber du hast ja gesagt: Ich habe Keinen, der so Eines Herzens mit mir ist, und mit so echter Treue für mich Sorge trägt; wie sprichst du denn jetzt: die Brüder, die bei mir sind? Er will damit entweder anzeigen, daß er nicht die Brüder, die mit ihm in derselben Stadt waren, meine, wenn er sagt, daß er Keinen habe, der mit ihm Eines Herzens sei (denn welche Nothwendigkeit war da, daß diese das apostolische Geschäft übernehmen sollten?) oder er will zeigen, daß er sich nicht weigere, auch Diese seine Brüder zu nennen.

Es grüßen Euch alle Heiligen, vorzüglich die aus des Kaisers Hause. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen. Er erhob und stärkte sie, zeigend, daß die Predigt des Evangeliums sogar bis in den Palast des Kaisers gedrungen sei. Wenn ja Diejenigen, welche an den Höfen der Könige sind, um des Himmelreiches willen Alles verachtet haben, so sollten sie um so mehr Dasselbe thun. Auch war Dieses ein Zeichen von großer Liebe des Paulus, daß er so Vieles von ihnen erzählte und so Großes von ihnen aussagte, wodurch die im kaiserlichen Palaste sie dergestalt liebgewannen, daß sie dieselben, die sie nie gesehen hatten, grüßten. Damals herrschte

gerade eine große Liebe, weil die Christen verfolgt wurden. Wie? Die da getrennt waren, traten mit einander in Verbindung, und die sich ferne standen, grüßten einander als wären sie sich nahe, und Jeder betrachtete den Andern als ein Glied des eigenen Leibes. So hegte der Arme gegen den Reichen gleiche Gesinnung, und der Reiche gegen den Armen; man machte keinen Unterschied, da Alle auf gleiche Weise und wegen derselben Sache gehaßt und vertrieben wurden. Gleichwie Gefangene, die aus verschiedenen Städten verbannt, in Eine Stadt zusammengebracht werden, sich innig umarmen, da das gemeinschaftliche Unglück sie an einander schließt: so bewiesen auch damals die Christen einander große Liebe, indem die Gemeinschaft der Leiden und Drangsale sie vereinigte.

Die Trübsal nämlich ist ein unzerstörbares Band, sie vermehrt die Liebe und ist Anlaß zu Zerknirschung und Frömmigkeit. Höre, was David sagt: Es war mir heilsam, daß Du mich gedehmüthiget hast, damit ich lernte Dein Gesetz.[1]) Und ferner den Propheten, der da spricht: Es ist dem Manne gut, wenn er das Joch getragen hat von seiner Jugend an.[2]) Und abermal: Heil dem Manne, den du belehrst, o Herr![3]) Und einen Andern, der da sagt: Verachte die Zucht des Herrn nicht.[4]) Und anderswo: Wenn du dem Herrn dienen willst, so halte dich zur Prüfung bereit.[5]) Auch Christus sprach zu seinen Jüngern: In der Welt werdet ihr Trübsal haben; aber seid getrost! und ferner: Ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen.[6]) Und abermal: Eng ist

---

[1]) Ps. 118, 71. [2]) Klagel. Jerem. 3, 27. [3]) Ps. 93, 12.

[4]) Sprüchw. 3, 11. [5]) Sirach 2, 1. [6]) Joh. 16, 33 u. 20.

die Pforte und schmal der Weg.[1]) Siehst du, daß überall die Trübsal gepriesen, daß sie überall, als nützlich für uns, empfohlen wird? Wenn in den weltlichen Kampfspielen Keiner ohne diese gekrönet wird, wenn er nicht Anstrengung und Nahrungsmittel gering schätzt und durch strenge Lebensordnung und Wachen und tausend andere Dinge sich abgehärtet hat; um wieviel mehr gilt Dieses hier? Wen kannst du mir wohl nennen? etwa den Kaiser? Aber auch dieser lebt kein kummerloses Leben, sondern ein solches, das voll ist von Trübsalen und Sorgen. Denn du darfst nicht schauen auf das Diadem, sondern auf die Sturmeswogen von Sorgen, die ihn beunruhigen; nicht auf den Purpur darfst du schauen, sondern auf die Seele, die weit dunkeler ist, als jener Purpur. Die Krone drückt nicht so sehr das Haupt, als die Sorge die Seele drückt. Auch darfst du nicht schauen auf die Schaaren der Leibwache, sondern auf die Menge niederschlagender Gegenstände. Denn kein Privathaus ist zu finden, so voll der Sorgen, als der kaiserliche Palast. Da steht täglich der Tod bevor von Seite eben dieser Leibwache; bevor man ißet, bevor man trinket, sieht man Blut. Und es läßt sich nicht sagen, wie oft man dort bei Nacht, durch Traumgesichte erschreckt, vom Lager aufspringt. Und Das geschieht in Friedenszeiten. Wenn aber Krieg ausbricht, so mehren sich die Sorgen. Was ist also wohl bejammernswerther, als ein solches Leben? Und wie vieles haben sie zu fürchten von ihren eigenen Unterthanen? Stets rauchet sogar von dem Blute der Verwandten der Fußboden des Palastes. Ich will euch, wenn ihr wollet, Einiges erzählen, und ihr werdet sogleich einsehen, daß es sich so verhält. Ich will vorzüglich Beispiele aus alten Zeiten anführen, deren Andenken aber noch im Gedächtnisse lebt, und dann, was zu unseren Zeiten geschehen ist. Ein gewisser Kaiser soll seine Gattin, die ihm des Ehebruches verdächtig war, nackt auf dem Gebürge angebunden und den wilden Thieren ausgesetzt haben, nachdem sie ihm schon

---

[1]) Matth. 7, 14.

viele königliche Kinder geboren hatte. Welch ein Leben mußte wohl dieser führen? Hätte ihn nicht eine heftige Leidenschaft aufgerieben, so würde er nicht so weit gegangen sein, eine solche Rache zu nehmen. Eben derselbe erschlug seinen eigenen Sohn; oder vielmehr sein Bruder ermordete sich mit seinen Kindern. Von Einem sagt man, er habe seinen Bruder aus dem Wege geschafft. Einer tödtete sich selbst, nachdem er von dem Tyrannen ergriffen war; ein Anderer seinen Vetter und Mitregenten, der ihm die Herrschaft übergeben hatte. Ein Anderer sah seine Gattinn an Zäpfchen sterben. Denn da sie nicht gebähren konnte, gab ein elendes und unglückseliges Weib — elend und unglückselig, weil es, was nur Gott geben kann, durch eigene Weisheit zu erreichen hoffte — der Königinn mit Arzneien bestrichene Zäpfchen, und tödtete sie dadurch und richtete sich mit zu Grunde. Wieder ein Anderer wurde später durch Gift umgebracht, und der Becher bot ihm keinen Trunk, sondern den Tod. Und seinem Sohne wurden, ohne daß er irgend Etwas verschuldet hatte, die Augen ausgestochen, aus Furcht vor zukünftigen Ereignissen. Weßhalb und wie jämmerlich ein Anderer umgekommen, verbietet der Anstand zu sagen. Von den Nachfolgern dieser wurde der Eine wie ein Elender und Unglücklicher sammt den Pferden und dem Dachwerk und allem Geräthe verbrannt, und sein Weib lebt im Wittwenstande. Unsäglich sind die Beschwerden, die er während seines Lebens, und die er, nachdem er sich empört, zu tragen gezwungen war. Und der jetzt Regierende, lebt er nicht, seitdem er das Diadem angelegt, in Mühsalen, Gefahren, Beschwerden, Kümmernissen, Unfällen und Nachstellungen?

Nicht so verhält es sich mit dem Himmelreiche, sondern wo man dieses erlangt hat, da ist Friede, Leben, Freude, Frohsinn. Doch, wie gesagt, es gibt hienieden kein Leben ohne Mühsal. Wenn im öffentlichen Leben jene Lage, die an Glückseligkeit die übrigen zu übertreffen scheint, die Herrscherwürde, so vielen Unfällen ausgesetzt ist; wie meinst du wohl, daß es sich mit ihrem häuslichen Leben verhalte? Es ist nicht auszusprechen, wie viele andere

Uebel sie zu tragen haben. Viele Erzählungen hat man oft von Solchen erdichtet. Fast zu allen Trauerspielen auf der Bühne, zu allen Fabeln müssen die Könige den Stoff hergeben. Denn das Meiste, was in den Gedichten vorkommt, hat wirklich Geschehenes zum Grunde. Dadurch sind sie denn auch anziehend, wie z. B. das Mahl des Thyestes, und wie jenes ganze Haus durch Unglück zerstört ward. Doch Dieses wissen wir aus den heidnischen Schriftstellern. Wenn ihr wollet, so werden wir es auch aus der h. Schrift darthun. Saul war der erste König; aber ihr wisset, wie auch dieser, von zahllosen Uebeln bedrängt, umkam. Nach diesem David, Salomo, Abias, Ezechias und Josias deßgleichen. Denn unmöglich ist es, ohne Trübsal, ohne Mühseligkeit, ohne Beschwerde das gegenwärtige Leben zurückzulegen. Aber wir wollen uns betrüben nicht über solche Dinge, um deren willen die Könige sich betrüben; sondern über solche, wegen welcher wir großen Gewinn haben. Denn die Gott gefällige Betrübniß wirkt eine nie zu bereuende Sinnesänderung, die zur Seligkeit führt.[1]) Ueber solche Dinge soll man sich betrüben, trauern und Schmerz empfinden. So trauerte Paulus über die Sünde, so beweinte er sie. Mit großem Schmerz — sagt er —, mit beklommenem Herzen, unter vielen Thränen schrieb ich euch.[2]) Da er nicht über eigene Sünden zu trauern hatte, so trauerte er über die Sünden Anderer; oder besser, wie es die Trauer mit sich bringt, er sah fremdes Unglück für sein eigenes an. Andere litten Anstoß, und er brannte; Andere waren schwach, und auch er wurde schwach. Eine solche Betrübniß ist etwas Gutes, sie ist besser, als alle Freuden der Welt. Wer so betrübt ist, den ziehe ich allen Menschen vor; ja der Herr selber preiset Diejenigen selig, die so trauern, die so mitleiden. Nicht so sehr bewundere ich den Paulus wegen der Gefahren; doch ja, nicht minder bewundere ich ihn um der Gefahren willen, unter denen er täglich

---

[1]) II Kor. 7, 10. [2]) II Kor. 2, 4.

starb! Aber Dieses erhebt mich mehr: denn es kam aus einer Gott liebenden und zärtlichen Seele, aus Liebe, die Christus selbst fordert, aus väterlichem und brüderlichem Mitgefühl; oder besser aus einem Mitgefühl, welches diese beiden noch übertrifft. So muß unser Gemüth beschaffen sein, so muß man weinen. Solche Thränen bringen viele Freude; solche Trauer ist Ursache der Wonne.

Sage nicht: Was helfen meine Thränen Denjenigen, über welche ich weine? Wenn wir den Beweinten auch Nichts nützen, so werden wir doch gewiß uns selber nützen. Denn wer über fremde Sünden also Schmerz empfindet, den werden die eigenen um so mehr schmerzen; wer so über fremde Fehler weinet, der wird die eigenen nicht unbeweint übergehen; ja der wird nicht leicht mehr sündigen. Das Schlimme aber ist, daß wir, denen geboten ist, die Sünder zu beweinen, nicht einmal über die eigenen Sünden irgend Reue zeigen; sondern ohne Schmerz zu empfinden, anstoßen, und um alles Andere uns eher kümmern, an alles Andere eher denken, als an unsere eigenen Sünden. Darum freuen wir uns mit dieser nutzlosen Freude der Welt, die bald vergeht und unendliches Leid bringt. Laßt uns daher eine solche Betrübniß führen, die eine Mutter der Freude ist, nicht aber uns freuen mit einer Freude, die Trauer erzeugt. Thränen laßt uns vergießen, die der Saame großer Wonne sind, nicht aber ein Gelächter anheben, das uns Zähneknirschen bringt. Betrüben wollen wir uns mit einer Betrübniß, aus welcher Vergebung entsprießet, nicht Wollust wollen wir suchen, aus welcher Trübsal und Schmerz entsteht. Arbeiten laßt uns auf Erden eine kurze Zeit, damit wir beständig im Himmel uns erfreuen mögen: in diesem hinfälligen Leben wollen wir uns selber in Betrübniß versetzen, damit wir in dem ewigen zur Ruhe gelangen: laßt uns nicht von Wollust zerfließen in diesem kurzen Leben, damit wir nicht seufzen müssen in jenem, welches ohne Ende ist. Sehet ihr nicht, wie Viele hienieden sich betrüben um irdischer Dinge willen? Denke, auch du seiest Einer von diesen, und trage Trübsal und Schmerz,

gestärkt durch die Hoffnung der zukünftigen Dinge. Du bist nicht besser, als Paulus, als Petrus, die nimmer Ruhe fanden, die in Hunger und Durst und Blöße ihr ganzes Leben zubrachten. Willst du dieselben Güter erlangen, wie sie, warum schlägst du den entgegengesetzten Weg ein? Willst du zu jener Stadt gelangen, deren jene würdig geworden, so wandele auf dem Wege, der dahin führt. Nicht der Weg der Ruhe führt dorthin, sondern der Weg der Trübsal; jener ist breit, dieser schmal. Auf diesem laßt uns wandeln, damit wir das ewige Leben erlangen, durch Jesum Christum, unsern Herrn, mit welchem dem Vater und dem h. Geiste Ruhm und Macht und Ehre sei jetzt und immerdar, in alle Ewigkeit. Amen.

Homilien

über den

Brief des h. Paulus an die Kolosser.

Erste Homilie.

Paulus, Apostel Jesu Christi nach Gottes Willen, und Bruder Timotheus, an die Heiligen in Kolossä, und an die gläubigen Brüder in Christo Jesu. Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater! und dem Herrn, Jesu Christo!

Alle Briefe Pauli sind zwar heilig, aber etwas mehr haben diejenigen, die er aus dem Gefängnisse gesendet hat, wie der an die Epheser, der an Philemon, der an Timotheus, der an die Philipper und der gegenwärtige. Denn auch dieser wurde von ihm abgesendet, während er im Kerker lag, wie er denn auch in dem Schreiben sagte: Um deßwillen ich auch in Fesseln liege, auf daß ich dasselbe bekannt mache, wie es mir obliegt zu verkünden.[1]) Doch dieser Brief scheint spätern Ursprungs zu sein, als der an die Römer. Denn diesen schrieb er, da er die Römer noch nicht gesehen hatte; jenen aber, nachdem er sie gesehen und als er dem Ende seines Apostelamtes nahe war. Dieses erhellt aus Folgendem. In dem Briefe an Philemon sagt er: In meiner Lage, als der bejahrte

[1]) Koloss. 4, 3. 4.

Paulus, und er bittet für Onesimus [1]; hier aber sendet er den Onesimus selbst, wie er auch sagt: Nebst Onesimus, dem treuen und geliebten Bruder [2]), und er nennt ihn treu und geliebt und Bruder. Daher sagt er auch zuversichtlich in diesem Briefe: Bei der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört, das der ganzen Schöpfung unter dem Himmel ist verkündigt worden. [3]) Schon hatte die Verkündigung des Evangeliums geraume Zeit gedauert. So halte ich auch den Brief an Timotheus für später, als diesen, und gegen sein Lebensende erst verfaßt. Denn dort sagt er: Ich werde schon hingeopfert. [4]) Dieser Brief ist also älter, als der an die Philipper; denn in jener scheint seine Gefangenschaft zu Rom erst begonnen zu haben.

Warum aber sage ich, daß diese Briefe etwas mehr haben? In dieser Hinsicht, daß er sie geschrieben, während er in Fesseln lag. Wie ein tapferer Kämpfer, der auf dem Schlachtfelde selbst und unter den aufgerichteten Siegeszeichen Bothschaft absendet, also verfährt auch Paulus. Denn auch er weiß, daß Dieses groß ist. An Philemon schreibt er: Den ich in meinem Gefängnisse gezeugt. Dieses aber sagt er, damit wir in Widerwärtigkeiten nicht traurig werden, sondern sogar uns freuen sollen. Hier war Philemon bei ihnen. Denn dort schreibt er: Und an unsern Mitstreiter Archippus; hier aber: Saget dem Archippus. [5]) Mir scheint, daß diesem irgend ein kirchliches Amt übertragen war. Er hatte aber weder die Kolosser, noch die Römer, noch die Hebräer gesehen, als er an sie schrieb. In Bezug auf jene, ist es klar aus vielen Stellen; von diesem aber höre ihn selber sagen: für Alle, die mein Angesicht nicht gesehen haben, und ferner: Wenn ich auch dem Fleische nach abwesend bin, so bin ich doch im Geiste bei euch. [6]) So wußte er, daß überall seine Gegenwart etwas Großes sei,

---

[1]) Philem. V. 9, 10. [2]) Kol. 4, 9. [3]) Kap. 1, 23.
[4]) I Timoth. 4, 6. [5]) Kap. 4, 17. [6]) Kap. 2, 1 u. 5.

und immer stellt er sich, wenn er auch abwesend, als bei ihnen gegenwärtig dar. Da, wo er den Unzüchtigen bestraft, schau, wie er sich selbst als beim Gerichte gegenwärtig darstellt! Denn ich, ob zwar persönlich nicht gegenwärtig, aber im Geiste bei euch, habe schon, als wenn ich gegenwärtig wäre, über einen Solchen beschlossen.[1]) Und ferner: Aber ich werde zu euch kommen; und dann werde ich gewahren, nicht, was die Aufgeblasenen geschwäzt, sondern was sie gewirkt haben.[2]) Und abermal: Nicht nur bei meiner Abwesenheit.

Paulus, Apostel Jesu Christi nach Gottes Willen. Wir müssen aber auch den Inhalt angeben, den wir aus dem Briefe finden. Welches ist dieser? Sie naheten sich Gott vermittelst der Engel, und beobachteten viele jüdischen und heidnischen Gebräuche. Darüber nun weiset er sie zurecht. Darum sagt er gleich anfangs: durch Gottes Willen. Sieh', wiederum sagt er: durch. Und der Bruder Timotheus, heißt es weiter. Also war auch dieser ein Apostel. Billig war es aber, daß auch dieser ihnen bekannt wurde.

An die Heiligen zu Kolossä. Es war eine Stadt Phrygiens, wie es aus dem Umstande erhellet, daß sie nahe bei Laodikäa lag. Und an die gläubigen Brüder in Christo. Sage mir, wodurch bist du denn heilig geworden? Woher wirst du gläubig genannt? Geschieht es nicht darum, weil du durch den Tod Christi bist geheiligt worden? nicht darum, weil du an Christus glaubest? Wodurch bist du ein Bruder geworden? Und du erscheinst weder in Wort noch in dem Werke und im Tugendwandel als ein Gläubiger. Sage mir, woher sind dir so große Geheimnisse anvertraut worden? Geschah es nicht wegen Christus?

Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater. Woher euch die Gnade? woher der Friede? Von Gott unserm Vater, sagt er. Er nennt hier den Namen Christi nicht. Zu

---

[1]) I Kor. 5, 3. [2]) das. Kap. 4, 19.

Denjenigen, welche den Geist lästern, will ich sagen: Woher Gott der Vater? Welcher aus den Knechten hat diese großen Dinge zu Stande gebracht? wer hat dich heilig gemacht? wer gläubig? wer zum Sohne Gottes? Der dich gläubig gemacht, der ist auch Ursache, daß dir Alles anvertraut wurde. Denn wir heißen nicht nur deßwegen Gläubige, weil wir glauben, sondern auch, weil uns von Gott Geheimnisse anvertraut sind, die nicht einmal die Engel vor uns wußten. Doch Paulus bedient sich des Ausdruckes ohne Unterschied. Wir danken Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi. Mir scheint, er schreibe Alles dem Vater zu, um ihnen nicht sogleich den Logos vorzuführen. Allezeit betend für euch. Nicht nur durch die Danksagung, sondern auch durch das beständige Gebet zeigt er seine Liebe, daß er die, welche er nicht sah, stets in seinem Herzen trug. Weil wir von eurem Glauben an Jesum Christum gehört haben. Wie er oben gesagt: von unserm Herrn, so hier: an Jesum Christum. Er ist der Herr—will er sagen, nicht die Knechte Jesu Christi; und dieses sind die Merkmale seiner Wohlthat: Er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen.[1])

Weil wir von eurem Glauben an Jesum Christum und von eurer Liebe gegen alle Heiligen gehört haben. Schon gewinnt er ihr Zutrauen: Epaphroditos bringt ihm diese Kunde; den Brief aber sendet er durch Tychikus, während er Jenen bei sich behielt. Von eurer Liebe gegen alle Heiligen heißt es: nicht gegen Diesen und Jenen; also auch gegen uns. Wegen der im Himmel euch aufbehaltenen Hoffnung. Er meint die zukünftigen Güter, und diese setzt er den Prüfungen entgegen; damit sie nicht hienieden Ruhe suchen sollten. Damit nämlich nicht etwa Jemand sagen möchte: Was haben sie denn von ihrer Liebe gegen die Heiligen, wenn sie selber gequält werden? so sagt er: Wir freuen uns, daß ihr euch große und herrliche Güter im Himmel erwerbet. Wegen der

---

[1]) Matth. 1, 21.

euch aufbehaltenen Hoffnung. Damit zeigt er die Zuverläßigkeit derselben an. Von welcher ihr zuvor gehört in der wahren Lehre des Evangeliums. Hier enthält der Ausdruck eine Rüge, daß sie nach langer Zeit ihren Sinn geändert. Von welcher ihr zuvor gehört in der wahren Lehre des Evangeliums. Er gibt der Lehre das Zeugniß der Wahrheit. Mit Recht; denn sie enthält nichts Falsches. Des Evangeliums. Er sagt nicht: der Predigt, sondern nennt das Evangelium, und erinnert sie überall an die Wohlthaten Gottes: erst lobt er sie, und dann ruft er ihnen diese in's Andenken. Das zu euch gekommen, so wie in alle Welt. Immer noch zeigt er sich ihnen gefällig. Jenes: das gekommen ist, sagt er aber metaphorisch; er will sagen: es kam nicht und entfernte sich wieder, sondern es blieb und ist dort. Weil aber die Meisten sich ganz besonders dadurch gestärkt fühlen, daß sie viele Glaubensgenossen haben, so fügt er deshalb hinzu: so wie in alle Welt. Ueberall ist es, überall herrscht es, überall steht es fest. Und Früchte bringt und wächst, wie bei euch. Es bringt Früchte durch die Werke, es wächst dadurch, daß Viele es annehmen, daß es immer mehr befestigt wird. Dann gedeihen die Pflanzen, wenn das Gepflanzte fest wurzelt. Wie bei euch. Durch Lobsprüche sucht er den Zuhörer zu gewinnen, daß er, selbst wenn es ihm nicht behagte, nicht wieder untreu werde. Von der Zeit an ihr gehört habet. Das ist bewundrungswürdig, daß ihr es so schnell angenommen und geglaubt und gleich im Anfange schon Früchte gebracht habet. Von der Zeit an ihr gehört und erkannt habet die Gnade Gottes in der Wahrheit. Nicht in der Rede, sagt er, noch in der Täuschung, sondern in den Werken selbst. Das ist ihm also, was Früchte bringt — die Zeichen und die Wunder, daß ihr die Gnade Gottes, sobald ihr sie erkannt, auch schon aufgenommen habet. Was nun sogleich schon seine eigenthümliche Macht an euch erwiesen; wie sollte es euch nicht schwer fallen, Diesem jetzt den Glauben zu versagen. Nach dem Unterricht, dem euch Epaphras, unser geliebter Mitar-

beiter, ertheilte. Wahrscheinlich hatte dieser dort gepredigt. Ihr seid durch ihn unterrichtet worden im Evangelium. Dann zeigt er, daß Jener glaubwürdig sei, indem er sagt: unser Mitarbeiter, der in Ansehung eurer ein treuer Diener Christi ist; der auch von eurer Liebe im Geiste uns Nachricht gab. Schwanket nicht, will er sagen, in der Hoffnung des Zukünftigen. Ihr seht, daß der ganze Erdkreis sich bekehrt. Und was sollen wir sagen, was bei Andern geschieht? Auch ohne Dieses sind die Dinge, die unter euch selbst geschehen, glaubwürdig. Denn ihr habt die Gnade Gottes in der Wahrheit, d. h., in den Werken erkannt. Diese zwei Dinge also, daß sowohl Alle glauben, als auch ihr, bekräftigen das Zukünftige. Und es ist nicht etwa Anderes geschehen, als Epaphras gesagt hat, der da ist ein treuer, d. h., ein zuverlässiger Zeuge.

Wie aber ist er in Ansehung eurer ein Diener? Weil er zu mir kam und mir von eurer Liebe im Geiste, das heißt, von eurer geistigen Liebe zu mir Nachricht gab. Wenn aber dieser ein Diener Christi ist, wie saget ihr denn, daß ihr durch Engel euch Gott nahet? Der mir auch von eurer Liebe im Geiste Nachricht gab. Denn diese Liebe ist wunderbar und beständig, während jede andere nur den Namen der Liebe trägt. Es gibt dergleichen Liebschaften; aber das ist nicht Freundschaft, daher wird solche auch leicht aufgelößt.

Es gibt vielerlei Anläße, die da Freundschaften stiften. Die schändlichen wollen wir übergehen; denn daß diese böse seien wird uns Niemand bestreiten wollen. Dagegen wollen wir, wenn es euch beliebt, die natürlichen und aus dem bürgerlichen Leben entspringenden anführen. Die bürgerlichen sind: Es hat sich Einer um den Andern verdient gemacht; es war Einer schon seiner Eltern Freund; er ist sein Tisch- oder Reisegenosse gewesen; oder er ist sein Nachbar: auch das ist gute Freundschaft. Oder er treibt dieselbe Kunst: diese ist schon nicht immer rein, denn

sie ist mit Eifersucht und Neid gemischt. Natürliche Ursachen sind z. B., die Freundschaft zwischen Vater und Sohn, zwischen Sohn und Vater, zwischen Bruder und Bruder, zwischen Großvater und Enkel, zwischen der Mutter und ihren Kindern. Wenn ihr wollet, so mögen wir noch hinzufügen die Freundschaft zwischen Mann und Weib. Alle diese Freundschaften des ehelichen Lebens sind bloß bürgerlich und irdisch; und diese scheinen stärker zu sein, als jene. Ich sage: sie scheinen; denn oft werden sie von jenen übertroffen. Denn manchmal liebten Freunde sich aufrichtiger, als Brüder, als Eltern ihre Kinder lieben. Oft hat Einem der eigene Sohn nicht geholfen, und ein Anderer, der ihn nicht kannte, stand ihm bei und kam ihm zu Hülfe.

Die geistige Freundschaft aber steht höher als jede andere, und herrscht wie eine Königinn über die Ihrigen und erscheint in hehrer Gestalt. Ihren Ursprung hat sie nicht in etwas Irdischem; nicht in dem Umgange, in Wohlthaten, nicht in der Natur, nicht in der Zeit; von oben steigt sie herab, vom Himmel. Und was Wunder, wenn sie keiner Wohlthat bedarf, um fest zu stehen, da sie nicht einmal durch üble Behandlung gestürzt wird? daß aber diese größer sei als jene, lerne von Paulus, der da spricht: Ich möchte sogar selbst von Christus hinweg ausgestoßen sein für meine Brüder.[1]) Welcher Vater würde das wünschen, daß er selbst unglücklich werde? Und ferner: Abzuscheiden und bei Christo zu sein, das wäre bei Weitem das Bessere; aber für euch ist es nöthiger, daß ich noch bleibe im Fleische.[2]) Welche Mutter möchte wohl also sprechen und ihr eigenes Leben hintansetzen? Und höre ihn abermal sagen: Nachdem wir auf eine Zeitlang von euch getrennt gewesen, von Angesicht, nicht mit dem Herzen.[3]) Hier hat oft ein Vater, da er beschimpft wurde, die Freundschaft aufgehoben, dort aber keineswegs; vielmehr ging jene Freundschaft so weit, daß sie selbst Denen, die da steinigten,

---

[1]) Röm. 9, 3. [2]) Phil. 1, 23, 24. [3]) I Thess. 2, 17.

Wohlthaten erzeigte. Denn Nichts ist so stark, als das Band der Liebe. Wer darum Freund geworden ist, weil er Wohlthaten empfangen hat, wird zum Feinde werden, wenn er sie nicht fortwährend empfängt. Wer durch Umgang unzertrennlich war, hat nachmals, da der Umgang unterbrochen wurde, die Freundschaft erlöschen lassen. Ferner: das Weib, wo Zwist entsteht, verläßt den Mann und hebt die Liebe auf. Der Sohn sieht es ungern, wenn der Vater so lange lebt. Bei der geistigen Freundschaft aber findet sich nichts Dergleichen; sie wird durch Nichts der Art aufgehoben, weil sie auch nicht auf solchen Dingen beruht. Nicht Zeit, nicht Länge des Weges, nicht Mißhandlung und üble Nachrede, nicht Zorn, nicht Beschimpfung, nicht irgend etwas Anderes kann dazwischen treten und sie auflösen. Und damit du Das erkennest, wisse, daß Moyses gesteinigt wurde, und für das Volk betete. [1]) Welcher Vater hätte sich so benommen gegen den Steinigenden und hätte nicht vielmehr denselben getödtet?

Diese Art von Freundschaft, welche aus dem Geiste kommt, laßt uns ergreifen, (denn diese ist stark und unauflöslich), nicht aber die Tischfreundschaft. Wird uns doch sogar verboten, diese einzuführen. Vernimm, was Christus im Evangelium sagt: Lade weder deine Freunde, noch deine Nachbarn ein, wenn du ein Gastmahl anrichten lässest; sondern die Lahmen und die Gebrechlichen. [2]) Mit Recht; denn um dieser willen erwirbt man sich großen Lohn. Aber du magst und kannst nicht mit Lahmen und Blinden zu Tische sitzen, es fällt dir hart und lästig und du weigerst dich, es zu thun? Das solltest du freilich nicht; allein, es ist auch nicht nöthig. Wenn du sie nicht willst an deinen Tisch nehmen, so sende ihnen die Speisen von deinem Tische. Wer seine Freunde einladet, der thut nichts Großes; er empfängt hienieden seinen Lohn: wer aber den Gebrechlichen und den Armen einladet, der hat Gott zum Schuldner.

---

1) Exod. 17. 2) Luk. 14, 13.

Laßt uns also nicht traurig werden, wenn wir hienieden unsern Lohn nicht empfangen, sondern wenn wir ihn empfangen; denn alsdann werden wir ihn jenseits nicht empfangen. Wenn uns der Mensch vergilt, so wird Gott nicht vergelten; wenn aber der Mensch nicht vergilt, dann vergilt uns Gott. Suchen wir also nicht Jenen wohl zu thun, die uns vergelten können, noch aus dieser Hoffnung Gutes zu thun; dieses wäre eine frostige Gesinnung. Wenn du einen Freund einladest, so währet die Freundschaft bis zum Abende. Schneller, als die Zeit flieht, nimmt die Freundschaft der Tischgenossen ein Ende. Wenn du aber den Armen und Gebrechlichen einladest, so wird der Dank nie aufhören: denn du hast Gott selbst zum Schuldner, der immer daran denket und es nie vergißt.

Und was ist denn das für eine Vornehmthuerei, mit armen Leuten nicht essen können? Was sagst du? „Er ist unrein und schmutzig.“ So wasche ihn, und führe ihn dann an deinen Tisch! „Er hat schmutzige Kleider.“ So laß ihn dieselben wechseln, und gib ihm ein reines Gewand. Siehst du nicht, wie groß der Gewinn ist? Durch ihn kommt Christus zu dir, und du benimmst dich gegen ihn so kleinlich? Du ladest den König an deinen Tisch, und du fürchtest dieser Armen wegen? Denken wir uns zwei Tische: der eine sei ganz mit solchen Leuten besetzt und habe Blinde, Krumme, Lahme, an Hand und Fuß Verstümmelte, ohne Schuhe und nur mit einem, dazu noch zerrissenen Rocke bekleidet; an dem andern sitzen große Herren, Heerführer, Statthalter und hohe Beamte, angethan mit kostbaren Gewanden und feiner Leinwand, umgürtet mit goldenen Gürteln. Ferner: an dem Tische der Armen dort sei weder Silbergeräth, noch fließe der Wein in Fülle, sondern nur so, daß er erheitern könne; die Becher aber und die übrigen Geschirre seien bloß von Glas. Dagegen an der Tafel der Reichen seien alle Geschirre von Gold und Silber; es sei da eine goldene Schaale ein halbes Talent schwer, so daß zwei Jünglinge sie kaum bewegen können; es stehen da neben einander die Urnen im Goldglanz, das Silber überstrahlend;

der ganze Halbkreis sei mit weichen Decken belegt. Ferner: hier stehen viele Diener, gleich den zu Tische Sitzenden, kostbar gekleidet und in glänzendem Schmucke und langen Beinkleidern, schön von Ansehen, in der Blüthe der Jahre, in Fülle und Kraft; dort aber stehen nur zween Diener, allen Prunk verschmähend. Die Einen haben kostbare Speisen; die Andern nur solche, die den Hunger stillen und sie froh machen. Habe ich wohl genug gesagt? Sind beide Tische sorgfältig zugerüstet? oder fehlt noch Etwas? Ich wenigstens meine nicht, denn ich habe die Gäste gemustert und die Kostbarkeit der Geschirre, der Decken und der Speisen. Sollte ich jedoch Etwas vergessen haben, so wird sich das im Verlaufe der Rede finden. Wohlan also, da beide Tische gehörig eingerichtet und mit Speisen besetzt sind, laßt sehen, wohin ihr euch setzen werdet. Ich, meinestheils, begebe mich an jenen, wo die Blinden und Lahmen sitzen; die Meisten von euch möchten wohl den herrlichen und glänzenden Tisch der Feldherren vorziehen. Laßt uns sehen, welcher von beiden das größte Vergnügen biete. Das Zukünftige wollen wir noch nicht untersuchen; denn da hat der meinige den Vorzug. Warum? Weil hier Christus mit zu Tische sitzt, dort aber nur Menschen; hier der Herr, dort die Knechte. Doch davon noch Nichts, sondern laßt uns sehen, welcher von beiden in der Gegenwart größeres Vergnügen bringe. Auch so ist hier das Vergnügen größer; denn größere Wonne bringt es, mit dem Könige zu Tische zu sitzen, als mit seinen Dienern. Das wollen wir durchgehen und die Sache an und für sich betrachten. Ich und die mit mir diesen Tisch erwählt haben, werden mit großer Freiheit und Lust Alles sagen und hören können; ihr aber nur mit Furcht und Zittern, und aus Scheu vor den Tischgenossen werdet ihr euch kaum erkühnen, die Hand auszustrecken: ihr zittert wie vor gestrengen Gebietern, als wäret ihr nicht zu einem Gastmahl gekommen, sondern in eine Schule. Ganz anders verhält es sich mit jenen Armen.

„Aber es ist doch eine große Ehre" sagst du. Ich habe dennoch größere Ehre. Größer erscheint eure Niedrigkeit, da ihr

an demselben Tische theilnehmend, dennoch Worte der Sklaven im Munde führet. Der Sklave erscheint dann als solcher am Meisten, wenn er mit seinem Herrn zu Tische sitzt. Denn er ist nicht, wo er sein soll, und die Tischgemeinschaft bringt ihm mehr Erniedrigung als Auszeichnung: denn alsdann erscheint er sehr niedrig. Der Sklave und auch der Arme mag für sich allein angesehen sein; nicht aber wenn er neben einem Reichen geht. Denn wo das Niedrige neben dem Hohen steht, da erscheint es erst niedrig, und die Zusammenstellung zeigt das Niedrige nicht höher, sondern noch niedriger. So macht es auch euch geringer, daß ihr mit Jenen zu Tische sitzt, nicht aber uns. Wir haben also dabei einen zweifachen Vorzug, sowohl in der Freiheit, als in der Ehre, welche zum Vergnügen mehr als alles Andere beitragen. Ich wenigstens wollte lieber mit einem Stücke Brodes in Freiheit mich begnügen, als alle erdenkliche Speisen in Knechtschaft genießen. Die Schrift sagt: Ein Gericht Kraut mit Liebe ist besser, als ein gemästetes Kalb mit Haß. [1]) Denn, was jene Herren auch immer sagen mögen, die Anwesenden müssen es entweder loben, oder anstoßen; sie befinden sich in gleicher Lage, wie die Parasiten, ja noch in einer weit schlimmern. Denn diese, wenn auch mit Schimpf und Schmach, dürfen doch immer noch frei reden; euch aber ist auch Dieses nicht einmal erlaubt. So groß ist die Erniedrigung — denn ihr fürchtet und seid erschrocken —; Ehre aber ist für euch nicht da. So ist also jener Tisch alles Vergnügens beraubt, an diesem dagegen herrscht alle Fröhlichkeit. Aber wir wollen auch die Natur der Speisen untersuchen. Dort muß, wer auch nicht will, sich mit Weine überladen; hier aber wird man nicht genöthigt zum Essen und Trinken. So wird denn dort die Lust, welche aus der Auswahl in den Speisen entsteht, sowohl durch die vorhergehende Schmach als durch die nachfolgende Beschwerde aufgehoben. Denn die Ueberfüllung verdirbt und beschweret nicht minder, als der

---

[1]) Sprüchw. 15, 17.

Hunger, den Körper, ja noch mehr. Wen du mir immer bezeichnen magst, eher will ich ihn durch Ueberfüllung aufreiben, als durch Hunger. In der That ist dieser erträglicher als jene; weil Einer zwanzig Tage den Hunger aushalten kann, die Ueberfüllung aber nicht einmal zwei Tage. Die Landleute, welche beständig mit dem Hunger zu kämpfen haben, sind gesund und bedürfen keiner Aerzte; die Ueberfüllung aber würden sie nicht ertragen können, ohne beständig die Aerzte zu rufen. Ja die Tyrannei der Uebersättigung spottet oft der ärztlichen Hülfe. So hat denn in Bezug auf Vergnügen dieser Tisch den Vorzug. Denn wofern die Ehre besser ist, als die Unehre, und Freiheit besser, als Unterwürfigkeit, und Kühnheit besser, als Furcht und Zittern, und mäßiger Genuß besser, als in einem Meere von Schwelgerei versinken: so ist dieser Tisch jenem andern in Hinsicht auf Vergnügen vorzuziehen. Ja er ist auch vorzuziehen in Hinsicht auf den Aufwand. Jener ist nämlich kostspielig, dieser aber keineswegs. Wie aber? ist dieser Tisch etwa bloß für die Gäste angenehmer, oder verschafft er auch dem Gastgeber größeres Vergnügen, als jener? Das müssen wir vorzüglich untersuchen. Wer jene Vornehmen einladet, der trifft viele Tage vorher schon Einrichtungen, und muß sich Geschäften, Sorgen und Kümmernissen unterziehen, in der Nacht ohne Schlaf, im Tage ohne Ruhe; er muß allerlei bei sich überlegen, mit Köchen, mit Tafeldeckern sich besprechen. Und wann der Tag selbst herangekommen ist, so steht man ihn mehr in Furcht, als die, welche sich zum Faustkampfe anschicken, aus Besorgniß, es möchte Etwas nicht in der Ordnung vorkommen, der Neid möchte ihn treffen, er möchte sich viele Ankläger dadurch zuziehen. Wer aber die Andern einladet, der ist frei von allen diesen Sorgen und Geschäften; er rüstet selbst seine Tafel zu und braucht nicht lange vorher sich darum zu kümmern. Nach dem Gastmahl hat der Eine bald seine Freude eingebüßt; der Andere aber hat Gott zum Schuldner nnd lebt in süßer Hoffnung und ergötzt sich jeden Tag an jenem Tische: denn die Speisen werden

zwar verzehrt, nicht aber die Freude, sondern sie ergötzt und erheitert ihn mehr, als bei Jenen der Fall ist, die sich mit Wein überladen. Nichts stärket die Seele so sehr, als gute Hoffnung und Erwartung angenehmer Dinge.

Doch, wir wollen auch sehen, was nach dem Mahle vorgeht. Dort sind Flöten, Cythern und Syringen; hier aber kein mißtönender Gesang, sondern Hymnen und Psalmen. Dort werden Hymnen auf die Dämonen gesungen, hier aber auf Gott, den Herrn aller Dinge. Siehst du, wie hier große Dankbarkeit herrscht, und wie großer Undank, welche Gefühllosigkeit dort? Denn, sage mir, Gott ernährt dich mit seinen Gaben und Ihm solltest du danken, nachdem du gesättigt bist; und du führest die Dämonen ein? jene Lieder, die mit der Lyra begleitet werden, sind nichts Anderes, als Teufelsgesänge. Du solltest sprechen: „Gepriesen seist du, o Herr! daß du mit deinen Gaben mich genährt hast": du aber, gleich einem ehrlosen Hunde, gedenkest nicht einmal Gottes, sondern singst von Dämonen. Ja, die Hunde, mögen sie Etwas erhalten, oder nicht, schmeicheln den Ihrigen; du aber thust nicht einmal Das. Der Hund, wenn er auch Nichts erhält, schmeichelt seinem Herrn; du aber bellest ihn an, nachdem du empfangen hast. Ferner: der Hund läßt nicht ab dem Fremden, auch wenn er Gutes von ihm empfangen hat, feindlich zu sein, und läßt sich von ihm nicht gewinnen; du aber besingest die Dämonen bei den Gastmahlen, obschon du unendlich viel Schlimmes von ihnen erfahren hast: du bist also in zweifacher Hinsicht schlechter, als ein Hund. Mit Recht habe ich Diejenigen, welche nur dann dankbar sind, wenn sie Wohlthaten empfangen haben, mit den Hunden verglichen. Schämet euch doch vor den Hunden, die auch dann noch den Herren schmeicheln, wenn sie Hunger leiden müssen! du, o Mensch! unvernünftiger als ein Hund, verlässest sogleich deinen Herrn, wo du höreſt der Teufel habe Jemanden geheilet.

„Das Anschauen der Huren *) gewährt aber Vergnügen."

*) Tänzerinnen und Sängerinnen.

Welches Vergnügen? — Welche Schande bringt es nicht vielmehr? Dein Haus ist eine Hurenwohnung geworden, voll wilder, wüthender Leidenschaft: und du schämst dich nicht, dieses ein Vergnügen zu nennen? Wenn es erlaubt wäre, jedes Vergnügen zu genießen, so wäre die Schande und Unlust, die hieraus entsteht, größer. Wie wäre das nicht arg, daß du dein Haus zu einem Aufenthalte schlechter Dirnen machest und dich ergötzest, gleich den Schweinen, die sich im Kothe wälzen? Und hat es bei dem bloßen Anschauen sein Bewenden, siehe! auch da ist größere Unannehmlichkeit. Denn der Anblick, ohne Genuß, gewährt kein Vergnügen: die Begierde wird nur heftiger, die Flamme nur stärker.

Willst du aber das Ende wissen? Die Einen gleichen, nachdem die Tafel aufgehoben ist, den Rasenden und Verrückten, frech, zornig, selbst den Sklaven zum Gelächter dienend. Die Diener entfernen sich nüchtern, die Herren aber betrunken. O der Schande! Dort hingegen findet sich Nichts dergleichen; sondern mit Danksagung beschließen sie das Mahl und gehen nach Hause, und schlafen süß, und erwachen fröhlich, fern von Schmach und Vorwurf. Willst du auch die Geladenen selbst sehen, so wirst du finden, daß sie so im Innern beschaffen sind, wie die an dem Tische der Armen äußerlich, — blind, verstümmelt, lahm. Und wie bei Jenen der Leib, so bei diesen die Seele — durch Wassersucht und Geschwulst entstellt: denn so verhält es sich mit dem Stolze. Nach der Schwelgerei aber kommt die Verkrüppelung: so verhält es sich mit der Völlerei und Trunkenheit, — sie macht lahm und krumm. Die Andern aber wirst du an der Seele so beschaffen finden, wie die Vornehmen es dem Leibe nach sind — glänzend und geschmückt. Denn, die in Dankbarkeit leben, die Nichts weiter suchen, als was zur Stillung des Bedürfnisses hinreicht, die so mäßig leben, sind beständig heiter.

Laßt uns nun auch bei den Einen, wie bei den Andern, das Ende sehen. Dort ausgelassene Freude, wildes Gelächter, Trunkenheit, Scherz und unzüchtige Reden, (da sie selbst sich schämen

unehrbare Dinge zu reden, so geschieht es durch die Huren); hier aber herrscht Sanftmuth und Milde. Dort begleitet und spornet den Gastgeber eitele Ruhmsucht; hier aber Menschenfreundlichkeit und Milde. Hier hat die Menschenliebe den Tisch bereitet; dort aber Ruhmsucht und Grausamkeit, aus Ungerechtigkeit und Habsucht. Hier endet das Mahl, wie gesagt, in Uebermuth, in Verrücktheit und Raserei, (denn Dieses ist die Frucht des Ehrgeizes); dort aber in Dankgebet und Verherrlichung Gottes. Auch hier erwirbt der Gastgeber größeres Lob von Seite der Menschen. Jenen beneiden sie; diesen aber betrachten Alle, selbst Diejenigen, die keine Wohlthat von ihm empfangen, als einen gemeinschaftlichen Vater. Gleichwie, wo Jemanden Unrecht geschehen, auch Die, welchen kein Unrecht widerfahren, Mitleid haben und gemeinschaftliche Feinde werden: so loben und bewundern hier, wo Andern Gutes geschehen ist, selbst Die, welche an der Wohlthat nicht Antheil hatten, den Wohlthäter. Dort gibt es viel Neid; hier aber große Sorgfalt, viele Gebete von Allen. So verhält es sich in diesem Leben. Alsdann aber, wann Christus kommen wird, wird der Wohlthätige mit großer Zuversicht vor Ihm stehen und im Angesichte der ganzen Welt hören: Du sahest mich hungernd, und gabst mir zu essen; sahest mich nackt, und bekleidetest mich; sahest mich als Fremdling, und nahmst mich auf u. s. w. [1]) Jener dagegen wird hören: Du böser und fauler Knecht! [2]) Und ferner: Wehe den Sorglosen auf ihren Lagern! die da schlafen auf elfenbeinern Betten, und trinken den abgeklärten Wein, und salben sich mit den besten Salben. [3]) Sie sahen diese Dinge als bleibend an und nicht als vergänglich.

Dieses habe ich nicht ohne Absicht gesagt, sondern damit ihr eure Gesinnung umändern und Nichts thun möget, was keinen Gewinn bringt. „Was denn weiter, ob ich Dieses, oder Jenes thue?“ das ist die gewöhnliche Sprache bei Allen. Und was

---

[1]) Matth. 25, 35. 36. [2]) V. 26. [3]) Amos 6, 4—6.

zwingt dich denn, sage mir, während du Alles mit Nutzen thun kannst, die Sache zu theilen, das Eine auf eine unnütze und vergebliche, das Andere aber auf eine nützliche Weise zu verwenden. Sage mir, wenn du einen Theil der Saat auf Felsengrund, den andern auf gutes Erdreich säetest, würde dir Dieses wohl Nutzen bringen, und würdest du da etwa sprechen: Was schadet es, wenn ich das Eine nutzlos, das Andere in gutes Land ausstreue? Warum denn nicht Alles in gutes Land? Warum beraubest du dich des Gewinnes? Und wo du Vermögen zusammenbringen sollst, da führest du nicht diese Sprache, sondern raffest von allen Seiten zusammen; hier aber verfährst du ganz anders. Und wo du Geld ausleihen solltest, da sprichst du nicht: warum sollen wir das Eine den Unvermögenden, das Andere den Reichen geben? sondern du gibst diesen das Ganze. Warum denkest du nun hier, wo so viel zu gewinnen ist, nicht eben so, und höre st endlich einmal auf, das Deinige nutzlos zu vergeuden und thöricht zu verwenden?

„Aber auch dieses bringt Gewinn.“ Welchen denn? „Es vermehrt die Freundschaften.“ Nichts ist frostiger, als solche Menschen, die da Freunde werden, weil sie an deiner Tafel als Parasiten schmaußen; Nichts ist widriger, als eine Freundschaft, die daraus ihren Ursprung nimmt. Beschimpfe nicht eine so bewunderungswürdige Sache, wie die Liebe ist, und nenne diese nicht als Wurzel solcher Freundschaft. Du machest es, wie Einer, der da von einem Baume, welcher Gold und Edelsteine trüge, sagen wollte, seine Wurzel sei nicht von derselben Art, sondern aus Fäulniß entsprossen. Wenn auch eine Freundschaft auf solche Weise entsteht, so ist wohl Nichts frostiger zu denken. Jene anderen Gastmahle dagegen stiften Freundschaft, nicht mit Menschen, sondern mit Gott; und eine innige, wofern die Liebe dabei innig war. Wer einen Theil auf solche Gastmahle verwendet, und einen Theil auf die entgegengesetzten, der hat, wenn er auch viel gibt, nichts Großes gethan: wer aber das Ganze hierauf verwendet, der hat Alles gethan, wenn er auch wenig gibt. Denn

es kommt hier nicht darauf an, ob Einer viel, oder wenig gebe; sondern ob er nach seinem Vermögen gebe.

Denken wir an Jenen, der die fünf Talente, und an den, der die zwei empfangen hatte. Gedenken wir der Wittwe, welche die zwei Heller gab; gedenken wir der Wittwe zu Elias Zeit. Jene, welche die zwei Obolen gab, sprach nicht: was schadet es, wenn ich einen Obolus für mich zurückhalte, den andern aber gebe? sondern sie gab Alles, was sie im Vermögen hatte. Und du, der du in solchem Ueberflusse lebst, bist kärger, als jene! Laßt uns doch unser Seelenheil nicht vernachlässigen, sondern der Wohlthätigkeit uns befleißen. Nichts ist vortrefflicher, als diese; Das wird die Zukunft lehren, und zum Theil hat es schon die Gegenwart gelehrt. Laßt uns also zur Ehre Gottes leben und thun, was Ihm wohlgefällig ist, damit wir der verheißenen Güter theilhaftig werden, die uns Allen zukommen mögen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zweite Homilie.

Deßwegen beten auch wir, seitdem wir Das hörten, unablässig für euch, und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit der Erkenntniß seines Willens, bei aller Weisheit und geistlicher Einsicht; um zu wandeln würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen, fruchtbar an allen guten Werken, und wachsend in der Erkenntniß Gottes.

Deßwegen, d. h., weil wir von eurem Glauben und von eurer Liebe gehört haben. Da wir gute Hoffnung haben, so bitten wir auch mit großer Zuversicht um das Künftige. Gleichwie wir bei Kampfspielen Diejenigen am meisten anfeuern, die dem Siege nahe sind, so ermahnet auch Paulus Diejenigen vorzüglich, die sich durch gute Werke hervorgethan. Seitdem wir Das hörten beten wir unablässig für euch; nicht etwa einen, zwei, oder drei Tage beten wir. Hier beweiset er zugleich seine Liebe und deutet leise an, daß sie noch nicht das Ziel erreicht haben. Dieses

nämlich liegt in den Worten: daß ihr erfüllt werdet. Betrachte mir aber die Klugheit dieses Heiligen! Nirgend sagt er, daß ihnen das Ganze mangele; überall aber, daß ihnen Etwas abgehe. Dieses deuten die Worte an: daß ihr erfüllt werdet, und: zu allem Wohlgefallen, an allen guten Werken; und ferner: mit aller Kraft gekräftiget; und abermal: um alle Standhaftigkeit und Geduld zu beweisen. Indem er sagt: alle, schreibt er ihnen Etwas, wenn auch nicht Alles zu in Bezug auf die Uebung der Tugend. Daß ihr erfüllt werdet, heißt es, nicht, daß ihr empfanget; denn empfangen hatten sie dieselbe schon; es erübrigte noch, daß sie damit ganz erfüllt würden. So war der Vorwurf nicht lästig und das Lob gestattete nicht, daß sie muthlos und ganz und gar nachlässig wurden.

Was heißt aber: damit ihr erfüllet werdet mit der Erkenntniß seines Willens? Es heißt: durch den Sohn müsset ihr euch Ihm nahen, keineswegs durch Engel. Daß ihr ihm nahen müsset, wisset ihr; es bleibt euch nun noch Dieses zu lernen, warum Er den Sohn gesendet hat. Wenn ihr durch Engel gerettet werden solltet, so hätte Er wohl den Sohn nicht gesendet, Ihn nicht dahingegeben. Bei aller Weisheit und geistlicher Einsicht. Da die Philosophen sie irreleiteten, so sagt er: ich will, daß ihr in geistlicher Weisheit lebet, nicht nach der Weisheit der Menschen. Wenn es aber der geistlichen Weisheit bedarf, um den Willen Gottes kennen zu lernen; so bedarf es anhaltender Gebete, um sein Wesen kennen zu lernen, was es ist. Und hier zeigt er auch, daß er seit jener Zeit bete und das Ziel noch nicht erreicht und nicht abgelassen habe. Das deuten die Worte an: seitdem wir Das hörten. Es trägt aber viel zu ihrer Verdammung bei, wenn sie seit jener Zeit, auch durch Gebete unterstützt, sich nicht erholt haben. Wir bitten, heißt es, d. i. mit großem Eifer; wie es angedeutet wird durch Jenes: ihr habt gelernt. Aber ihr müsset noch Etwas dazu wissen, um würdig des Herrn zu wandeln. Er spricht

hier von dem Wandel und den Werken. Das thut er überall; stets verbindet er mit dem Glauben den Lebenswandel. Zu allem Wohlgefallen. Wie aber zu allem Wohlgefallen? Fruchtbar an allen guten Werken und wachsend in der Erkenntniß Gottes. Gleichwie Gott, will er sagen, in reichem Maaße sich euch geoffenbart hat, und gleichwie ihr eine so hohe Kenntniß erlangt habet; also sollet ihr auch einen Wandel führen, der des Glaubens würdig ist. Denn dieser Glaube fordert große Vollkommenheit des Lebens, größere, als das alte Gesetz. Wer Gott kennen gelernt hat, wer gewürdiget worden, Gottes Diener, ja Gottes Sohn zu sein, betrachte, welche Tugend der haben soll. Mit aller Kraft gekräftiget. Hier redet er von den Prüfungen und Verfolgungen: wir bitten daß ihr erfüllt und gekräftiget werdet, damit ihr nicht nachlässig werdet, noch den Muth verlieret. Durch seine herrliche Macht. Er sagt: auf daß ihr einen solchen Muth erlanget, wie es seiner herrlichen Macht zu geben zukömmt. Um alle Standhaftigkeit und Geduld zu beweisen. Was er sagt, ist Dieses: wir bitten überhaupt, daß ihr einen tugendhaften und der Religion würdigen Wandel führen und fest stehen möget, wie es Solchen geziemt, die von Gott gekräftiget worden sind. Deßhalb berührt er einstweilen die Glaubenslehren noch nicht, sondern beschäftiget sich mit dem Wandel, wo er ihnen keine Vorwürfe zu machen hat; und dann erst geht er über zur Anklage, nachdem er sie gelobt in solchen Dingen, worin sie es verdienten. So verfährt er überall. Wo er schreiben will und Einiges zu loben, Anderes zu tadeln hat, da lobt er zuerst, und geht dann über zum Tadel. Erst nämlich sucht er den Zuhörer zu gewinnen, entfernt allen Verdacht von der Anklage, und zeigt, daß er in allen Stücken sie zu loben wünschte, aber nothgedrungen Solches sage. Dieses thut er auch im ersten Sendschreiben an die Korinther. Nachdem er sie nämlich vielfach gelobt, als Solche, die ihn liebten, da nimmt er von dem Unzüchtigen Anlaß, auf den Tadel überzugehen. In dem Briefe an die Galater aber nicht so, son-

dern ganz das Gegentheil. Doch, näher betrachtet, folgt auch dort die Anklage auf das Lob. Denn da er damals an ihnen kein gutes Werk zu loben fand, und ihr Vergehen groß war und Alle verdorben waren, und da sie die Anklage tragen konnten, weil sie stark waren: so macht er damit den Anfang und sagt: Ich wundere mich. So wäre auch dieses ein Lob. Später aber lobt er sie, nicht wegen des gegenwärtigen Zustandes, sondern wegen des frühern, indem er sagt: Wo möglich hättet ihr euch die Augen ausgestochen und mir gegeben.[1])

Fruchtbar; das bezieht sich auf die Werke; gekräftiget, auf die Versuchungen. Um alle Langmuth und Geduld zu beweisen: Langmuth gegen einander, Geduld gegenüber den Auswärtigen. Langmüthig beweiset man sich gegen Diejenigen, an welchen man auch sich rächen könnte; Geduld aber vor Denen, gegen welche man sich nicht vertheidigen kann. Daher wird Geduld nie von Gott gebraucht, Langmuth aber an vielen Stellen, wie auch derselbe h. Apostel anderswo schreibt: Verachtest du seine überschwengliche Nachsicht und Langmuth?[2]) Um alle; zwar jetzt nicht, später aber. Bei aller Weisheit und geistlichen Einsicht; denn anders kann man den Willen Gottes nicht erkennen. Sie meinten zwar seinen Willen zu erkennen, aber ihre Weisheit war keine geistliche.

Um zu wandeln würdig des Herrn: denn das ist der rechte Weg, auf dem man wandeln soll. Wer Gottes Güte kennen gelernt, — man lernt sie aber kennen, wenn man sieht, daß Er seinen Sohn hingegeben — der wird größern Muth haben. Uebrigens bitten wir nicht Dieses allein, daß ihr erkennen lernet, sondern auch in Werken es zeiget. Denn wer da weiß den Willen Gottes, ohne ihn zu thun, der wird gestraft werden. Daß ihr wandelt; d. h. immer, nicht bloß einmal, sondern allezeit. Wie das Wandeln uns nöthig ist, so auch das Rechtleben. Dieses nennt er stets wandeln, und mit Recht, zeigend,

---

[1]) Gal. 4, 15. [2]) Röm. 2, 4.

daß ein solcher Wandel uns aufgegeben ist. Nicht so ist es mit dem weltlichen Leben. Großes Lob liegt darin, was er sagt: daß ihr würdig des Herrn wandelt, und: in allen guten Werken, so daß ihr stets voranschreitet und nirgend stille stehet. Und bildlich sagt er: fruchtbringend und wachsend in der Erkenntniß Gottes, damit ihr so gekräftiget werdet durch Gottes Kraft, in soweit es dem Menschen möglich ist. Durch seine Macht. Hierin liegt viel Tröstliches. Er sagt nicht: durch seine Gewalt, sondern, was mehr ist, durch seine Macht, durch seine herrliche Macht; weil überall seine Herrlichkeit waltet. Getröstet hatte er sie dadurch, daß er sagte, daß sie, die Vorwürfe verdient, wiederum des Herrn würdig wandeln sollen. In Bezug auf den Sohn sagt er, daß Er überall herrsche im Himmel und auf Erden, und daß seine Herrlichkeit überall walte. Er sagt nicht einfach: daß ihr gekräftiget werdet, sondern, wie es sich geziemt für Solche, die einem so mächtigen Herrn dienen. In der Erkenntniß Gottes. Zugleich berührt er das Verhältniß und Maaß der Erkenntniß: denn Das heißt Irren, wenn man Gott nicht so erkennt, wie man soll. Daß ihr wachset in der Erkenntniß Gottes, heißt es. Wenn Derjenige, der den Vater nicht kennet, auch den Sohn nicht kennet, so bedarf es allerdings einer vermehrten Erkenntniß; denn ohne diese nützt der Wandel Nichts.

Um alle Langmuth und Geduld zu beweisen, mit Freuden danksagend Gott. Da er nun ferner sie ermahnen will, erwähnt er nicht der Güter, die ihnen für die Zukunft aufbewahrt bleiben, sondern darauf hatte er anfangs hingedeutet mit den Worten: wegen der im Himmel euch aufbehaltenen Hoffnung. Hier aber erwähnt er dessen, was ihnen schon zu Theil geworden; denn dieses ist der Grund von jenen zukünftigen Gütern. An vielen Stellen thut er Dieses; denn das schon Geschehene befestiget mehr den Glauben und erhebt kräftiger den Zuhörer. Mit Freude, danksagend Gott. Der

Zusammenhang ist dieser: Wir hören nicht auf, zu beten für euch, und wegen des Frühern Dank zu sagen. Siehst du, wie er sich einläßt in die Lehre von dem Sohne? Wenn wir ja mit großer Freude Dank sagen, so ist das Gesagte etwas Großes. Es mag Einer Dank sagen, bloß wegen der Furcht; es mag auch Einer Dank sagen in Traurigkeit, wie z. B. Job Dank sagt, obschon er mit Wehe umgeben ist, daher er denn spricht: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen.[1]) Denn Niemand darf sagen, daß das Geschehene ihn nicht geschmerzt und in Trauer versetzt habe; Niemand darf diesen Gerechten seines hohen Ruhmes berauben.

Da die Sache sich aber so verhält, so danken wir nicht wegen der Furcht, noch wegen der Macht allein, sondern auch wegen der Natur der Dinge. — Dem, der euch des Antheils am Erbe der Heiligen im Lichte fähig macht. Großes hat er gesprochen: so sind — sagt er — die Güter, die ihr empfangen habt, beschaffen, daß Er sie euch nicht nur gegeben, sondern euch auch für die Aufnahme derselben empfänglich gemacht hat. Die große Wichtigkeit derselben zeigt er, indem er sagt: der euch fähig macht. Wie wenn Einer von niedriger Herkunft König würde, und es in seiner Macht stände, wenn er wollte, das Amt eines Statthalters zu verleihen; so könnte er ihm doch bloß die Ehrenstelle geben, keineswegs ihn aber zur Führung des Amtes befähigen. Denn einen Solchen macht oft die Ehre lächerlich. Wenn er ihm aber die Ehrenstelle gibt, und zugleich ihn für dieselbe tauglich macht und fähig zur Verwaltung, dann ist es eine Ehre. Das sagt nun der Apostel auch hier, daß uns Gott nicht nur die Ehre gegeben, sondern uns auch fähig gemacht hat, sie zu empfangen. Denn Dieses ist eine zweifache Ehre, daß Er gibt, und daß Er uns des Geschenkes fähig macht. Er sagt nicht bloß: Dem der gibt, sondern: Dem, der euch des Antheils am Erbe der Heiligen im Lichte fähig macht, d. h.,

---

[1]) Job 1, 24.

der euch den Heiligen zugezählt hat. Und er sagt nicht bloß: der euch zugezählt hat den Heiligen, sondern, der euch auch gestattet hat, derselben Güter zu genießen.

Antheil ist nämlich, was Jedem zukommt. Es kann aber Einer in derselben Stadt wohnen, ohne derselben Güter zu genießen; dagegen kann man nicht dasselbe Antheil haben, ohne zugleich derselben Güter zu genießen. Es kann Einer Miterbe sein, ohne denselben Antheil zu haben. So sind wir alle Theilnehmer am Erbe, aber wir haben nicht Alle gleichen Antheil. Hier aber sagt er Dieses nicht, sondern er versteht den gleichen Antheil an dem Erbe zugleich. Warum nennt er es Erbtheil? Um zu zeigen, daß Niemand durch seine eigenen guten Werke das Himmelreich erlangt; sondern, gleichwie das Erbtheil vielmehr eine Sache des Glückes ist, so auch hier. Denn Keiner beweiset einen solchen Wandel, daß er des Himmelreiches würdig wäre; sondern Alles ist Gottes Geschenk. Darum spricht Er also: Wenn ihr Alles gethan habet, was euch befohlen war, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir thaten nur, was unsere Schuldigkeit war.[1]) Des Antheils am Erbe der Heiligen im Lichte, d. h. durch die Erkenntniß.

Mir scheint, er rede von dem Gegenwärtigen und von dem Zukünftigen zugleich; sodann zeigt er, welcher Güter wir seien gewürdiget worden. Denn nicht allein Dieses ist wunderbar, daß wir des Himmelreiches sind gewürdiget worden, sondern man muß auch hinzusetzen, in welchem Zustande wir uns befanden — denn Das ist nicht einerlei —, wie er im Briefe an die Römer thut, da er spricht: Schwerlich stirbt Jemand für einen Unschuldigen.[2]) Er hat uns der Herrschaft der Finsterniß entrissen. Das Ganze ist sein Werk; Er gibt das Eine, wie das Andere: nirgend ist das Gute unser eigenes Werk. Aus der Herrschaft der Finsterniß, d. h., des Irrthums und der Tyrannei des Teufels; denn der hatte große Gewalt

---

[1]) Luk. 17, 10. [2]) Röm. 5, 7.

über uns und beherrschte uns. Schlimm ist es schon, bloß unter dem Teufel stehen; weit schlimmer aber noch, unter seiner Herrschaft stehen. Und uns in das Reich seines geliebten Sohnes versetzt. Also nicht darauf beschränkte Er seine Menschenliebe, daß Er uns aus der Finsterniß befreite, wiewohl auch Das etwas Großes ist, befreit sein aus der Finsterniß; weit größer jedoch ist Dieses, daß Er uns in das Himmelreich eingeführt hat. Sieh' also, wie vielfach das Geschenk ist — daß Er uns, die wir in der Tiefe lagen, befreit hat; daß Er uns nicht nur befreit, sondern auch in den Himmel versetzt hat. Der uns entrissen hat. Er sagt nicht: entzogen, sondern: entrissen, anzeigend unser großes Elend und die Gefangenschaft Jener. Dann sagt er, um zu zeigen wie der göttlichen Macht Alles so leicht ist: und versetzt hat. Wie wenn Jemand einen Krieger von einem Orte an einen andern versetzte. Er sagt auch nicht hinüber geführt oder hinübergebracht, (denn so wäre das Ganze ein Werk dessen, der da versetzte, nicht dessen, der mitging); sondern: versetzte, heißt es; daher ist es sowohl sein Werk, als Sache unserer Mitwirkung. In das Reich seines geliebten Sohnes. Er sagt nicht einfach, Himmelreich, sondern drückt sich mit größerm Nachdrucke aus, indem er sagt: das Reich seines Sohnes; denn dieß ist der größte Lobspruch, was er auch anderswo sagt: Wenn wir mit Ihm dulden, werden wir auch mit Ihm herrschen.[1]) Er hat uns derselben Güter mit dem Sohne gewürdigt. Und Das nicht allein, sondern es liegt noch ein besonderer Nachdruck in dem Worte geliebt. Die Feinde, die in Finsterniß Wandelnden, hat er plötzlich dorthin versetzt, wo der Sohn ist, zu gleicher Ehre mit diesem. Und hierbei bleibt er noch nicht stehen: um zu zeigen daß das Geschenk groß gewesen, begnügt er sich nicht, zu sagen: Reich, sondern ferner: Reich des Sohnes; und auch dieß genügt ihm noch nicht, er sagt weiter: des geliebten; und bleibt auch

---

[1]) II Timoth. 2, 12.

dabei nicht stehen, sondern spricht von der Würde der Natur. Denn was sagt er? Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Doch nicht sogleich kommt er auf Dieses, sondern er thut inzwischen Erwähnung von den Wohlthaten, die Er uns erwiesen. Damit du nicht, wo du höreſt, daß das Ganze des Vaters Werk sei, wähneſt, der Sohn sei ausgeschlossen, so schreibt er bald dem Sohne, bald dem Vater das Ganze zu: denn dieser hat uns zwar versetzt, jener aber war Ursache davon. Denn wie sagt der Apostel? der uns entrissen hat der Herrschaft der Finsterniß. Dieses ist einerlei mit jenem: In welchen wir haben die Erlösung, die Vergebung der Sünden. Wären uns nämlich nicht die Sünden erlassen worden, so wären wir auch nicht versetzt worden. Schau auch hier wieder jenes: in. Auch sagt er nicht: die Lösung sondern Erlösung, daß wir nicht mehr fallen, daß wir fortan unsterblich sein sollen. Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Kreatur. Da stoßen wir auf eine Streitfrage der Häretiker, diese muß ich daher auf morgen verschieben und sie euch vortragen, wenn eure Ohren noch nicht ermüdet sind. Wenn ich aber noch Etwas weiter sagen soll, so ist größer das Werk des Sohnes. Wie? Jenes ist unmöglich, daß Gott Denen, die in ihren Sünden bleiben, das Himmelreich gebe; dieses aber ist leichter. Also hat Er dem Geschenke den Weg gebahnt. Was sagst du? Er hat dir die Sünden vergeben? Also hat Er dich auch zum Glauben herangezogen. Vorläufig hat er schon für die Glaubenslehre das Fundament gelegt. Indeß wollen wir noch Eins sagen und dann die Rede beschließen. Und was ist dieses? Wir, die wir so großer Wohlthaten theilhaftig geworden, sollen derselben stets eingedenk sein und die Gabe Gottes stets bei uns erwägen, und bedenken, von welchen Uebeln wir befreiet, welcher Güter wir theilhaftig geworden sind: so werden wir dankbar sein, so Ihm innigere Gegenliebe erweisen.

Was sagst du, o Mensch! du bist zum Himmelreich berufen, zum Reiche des Sohnes Gottes; und du gähnest und zögerst und regest dich nicht? Wenn du auch täglich in tausend Todesgefahren dich stürzen müßtest; solltest du nicht Allem dich unterziehen? Um eine Ehrenstelle zu erhalten, thust du Alles; und solltest du nun nicht, um des Reiches des eingeborenen Sohnes Gottes theilhaftig zu werden, in tausend Schwerter dich stürzen, in's Feuer springen? Doch, Das ist noch nicht das Schlimmste an dir; sondern, daß du, wenn du von hier scheiden sollst, weinest, das Leben liebst und hier bleiben willst. Was ist Das? hältst denn auch du den Tod für etwas Schauerliches? Die Ursache davon ist das Wohlleben und die Ruhe. Denn wer ein bitteres Leben führt, der möchte sich wohl Flügel wünschen und dieses Lebens entledigt werden. So aber ergeht es uns wie den Küchlein, die da verwöhnt, immer im Neste bleiben wollen; je länger wir bleiben, desto schwächlicher werden wir. Das gegenwärtige Leben ist ein Nest, zusammengeklebt aus Stroh und Lehm. Und wenn du mir die großen Häuser zeigst und selbst die Königspaläste, schimmernd von der Menge des Goldes und der Edelsteine, so werden sie mir nicht anders vorkommen, als Schwalbennester. Wenn der Winter herankommt, so fliegen sie alle von freien Stücken von dannen. Unter Winter aber verstehe ich jenen Tag, der nicht für Alle ein Winter ist. Gott nennt jene Zeit bald Nacht, bald Tag, das Eine für die Sünder, das Andere für die Gerechten. So nenne ich denselben hier Winter. Wenn wir im Sommer nicht zur gehörigen Größe herangewachsen sind, so daß wir bei herannahendem Winter fliegen können; so werden uns die Mütter nicht mit sich nehmen, sondern werden uns entweder durch Hunger zu Grunde gehen, oder aus dem Neste stürzen und verderben lassen. Denn gleich einem Vogelneste, ja, viel leichter noch, wird Gott alsdann Alles niederreißen, Alles neuschaffen und umgestalten. Die da keine Flügel haben und Ihm nicht in die Lüfte entgegen eilen können, sondern so schwerfällig sind, daß sie nicht leicht die Flügel schwingen, werden das Alles

zu leiden haben, was den so beschaffenen Vögeln begegnen muß. Das Schwalbennest, wenn es fällt, wird schnell zerstört; wir aber vergehen nicht, sondern werden ewig gestraft. Ein Winter wird jene Zeit sein, ja viel schlimmer, als ein Winter. Denn nicht Wasserströme werden sich ergießen, sondern Ströme von Feuer, nicht Finsterniß von Gewölk wird kommen, sondern eine unauflösliche, von keinem Lichtstrahl erhellte Finsterniß; so daß man weder Himmel noch Luft sehen kann, und in größerer Noth ist, als die, welche in die Erde begraben sind.

Oft reden wir von diesen Dingen, aber wir gewinnen Niemand. Und kein Wunder, wenn uns schwachen Menschen dieß begegnet, indem wir von solchen Dingen reden, da es selbst den Propheten begegnet ist, die nicht nur über dergleichen Dinge, sondern auch über Krieg und Gefangenschaft gesprochen haben. Auch Sedezias wurde von Jeremias bestraft, und er ging nicht in sich. Darum sagten die Propheten: Wehe Denen, die sprechen: Es komme schnell, was Gott wirken will, damit wir es sehen; es nahe sich der Rathschluß des Heiligen (Gottes) Israels, damit wir es erfahren.[1])

Wundern wir uns darüber nicht. Auch Jene zur Zeit der Bundeslade glaubten nicht; aber sie glaubten, da es ihnen keinen Gewinn mehr bringen konnte. So auch erwarteten die zu Sodoma nicht, daß das Gedrohte kommen würde; aber auch sie glaubten, da es ihnen Nichts mehr helfen konnte. Und was rede ich von den zukünftigen Dingen? Wer hätte sich Das erwartet, was jetzt an verschiedenen Orten sich ereignet hat — das Erdbeben, die Zerstörung der Städte? Und dennoch sind diese Dinge leichter zu glauben, als jene zur Zeit des alten Bundes. Woraus erhellet Dieses? Jene sahen kein Beispiel vor sich, und hatten keine Schrift gehört; hier aber gibt es unzählige Begebenheiten, die sich in unsern Tagen und in frühern zugetragen haben. Woher kam aber der Unglaube Jener? Von der verweichlichten Seele.

---

[1]) Is. 5, 19.

Sie aßen und tranken, und darum glaubten sie nicht. Was Jemand will, das glaubt, das erwartet er; was man ihm entgegenstellt, gilt ihm für leeres Geschwätz. Das aber darf uns nicht begegnen, denn es wird keine Sündfluth mehr geben und keine Strafe bis zur Vertilgung, sondern für Diejenigen, welche nicht an das Gericht glauben, wird der Tod der Anfang der Strafe sein.

„Wer ist denn aus jener Welt gekommen und hat Dieses erzählt?“ Sagst du Dieses scherzend, so ist es dennoch nicht schön; denn mit solchen Dingen darf man keinen Scherz treiben. Wir spielen da nicht mit spaßhaften, sondern mit gefahrvollen Dingen. Ist es aber wirklich deine Meinung, und wähnest du, es gebe nach diesem Leben Nichts mehr; wie nennest du dich da noch einen Christen? — Denn mit den Heiden habe ich es nicht zu thun — warum hast du die Taufe empfangen? warum betrittst du die Kirche? Wir verheißen ja keine Ehrenstellen; unsere ganze Hoffnung liegt in der Zukunft. Wozu kommst du also hierher, wenn du den Schriften nicht glaubst? wenn du Christo nicht glaubst? Einen Solchen möchte ich nicht Christ nennen, nein; sondern viel schlimmer als ein Heide. In welcher Hinsicht? Weil du Christum für Gott hältst und Ihm nicht als Gott glaubest. Dort ist der Unglaube sich consequent; denn wer Christum nicht für Gott ansieht, der wird nothwendiger Weise Ihm nicht glauben. Hier aber ist die Gottlosigkeit nicht einmal folgerecht, da man Ihn als Gott bekennt, und dennoch seine Aussprüche nicht als glaubwürdig annimmt. Das sind Reden der Trunkenheit, des Wohllebens, der Schwelgerei: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sterben wir. Nicht morgen; wo ihr Solches sprechet, seid ihr schon todt. Sage mir, sollen wir also in Nichts verschieden sein von den Schweinen und Eseln? Wenn es ja weder Gericht gibt, noch Vergeltung, noch Richtstuhl, weßhalb sind wir mit einem so großen Geschenke, mit der Vernunft, beehrt worden und Alles ist uns unterworfen? Warum herrschen wir, und die Thiere gehorchen?

Siehst du, wie der Teufel von allen Seiten sich Mühe gibt,

uns dahin zu bringen, daß wir das Geschenk Gottes verkennen sollen? Die Knechte mischt er unter die Herrscher: gleich einem Seelenverkäufer und undankbaren Sklaven sucht er den Freien in dieselbe Niedrigkeit herabzuziehen, in welcher der Verbrecher sich befindet. Er scheint das Gericht aufzuheben, und hebt den Glauben an das Dasein Gottes auf. Ein solcher ist der Teufel stets: nicht offen greift er an, sondern immer mit Hinterlist, damit wir uns hüten. Wenn es kein Gericht gibt, so ist Gott nicht gerecht (ich rede nach menschlicher Weise); wenn Gott nicht gerecht ist, so ist Er auch nicht Gott; wenn Er nicht Gott ist, so ist Alles dem Zufalle hingegeben, Tugend und Laster sind Nichts. Aber Nichts dergleichen sagt er offen heraus. Siehst du, wohin des Satans Sinn und Gedanke gerichtet ist? wie er aus Menschen vernunftlose Thiere, oder vielmehr wilde Bestien, oder vielmehr Teufel machen will? Laßt uns ihm also kein Gehör geben. Es gibt ein Gericht, du Elender und Unglückseliger! Ich weiß, wodurch du auf solche Reden kommst. Du hast viele Sünden begangen, hast Gott beleidigt und hast keine Zuversicht; und du meinest, die Natur der Dinge müsse deinen Worten folgen.

„Einstweilen", sagst du, „will ich meine Seele nicht quälen mit der Erwartung der Hölle: und wenn es eine Hölle gibt, so will ich sie bereden, es gebe keine; einstweilen will ich mir es hier wohl sein lassen." Warum häufest du Sünde auf Sünde? Wenn du bei deinen Sünden an eine Hölle glaubest, so wirst du in dieselbe gehen und bloß für Jene Sünden gestraft werden: wenn du aber auch noch diese Gottlosigkeit hinzufügest, so wirst du wegen dieser Ruchlosigkeit und dieser Gedanken die äußerste Strafe leiden; und was dir auf kurze Zeit ein kalter Trost war, das wird dir Grund zu ewiger Strafe werden. Es sei; du hast gesündigt: warum treibst du auch Andere zum sündigen an, sagend, es sei keine Hölle? Warum leitest du die Einfältigen irre? Warum machest du die Hände des Volkes schlaff? Soviel an dir liegt, hast du Alles umgekehrt: die Eifrigen werden nicht

eifriger, sondern nachläſſig werden, und die Böſen werden von ihren Laſtern nicht ablaſſen. Wenn wir Andere verführen, so werden wir keine Vergebung der Sünden erlangen. Siehſt du nicht, wie der Teufel es unternahm, den Adam zu ſtürzen? ward ihm etwa deshalb Vergebung? Es war ihm Anlaß zu größerer Strafe. Alles wagt und verſucht er, damit wir nicht bloß für unſere eigenen, ſondern auch für fremde Sünden ſollen geſtraft werden. Glauben wir alſo nicht, daß wir uns dadurch ein milderes Gericht verſchaffen, daß wir Andere mit uns in's Verderben ziehen; denn eben Dieſes wird uns das Gericht ſtrenger machen. Was ſtoßen und ſtürzen wir uns ſelbſt in's Verderben? Ganz ſataniſch iſt das. Haſt du geſündigt, o Menſch? du haſt einen gütigen Herrn; rufe Ihn an, flehe, weine, ſeufze, ſchrecke die Andern ab; bitte ſie, daß ſie nicht in dasſelbe Unglück ſich ſtürzen mögen. Wenn ein Sklave des Hauſes, der ſich vergangen hat, zu ſeinem Sohne ſpräche: Kind! ich habe den Herrn beleidigt, du gib Acht, daß du ihm gefalleſt, damit du nicht gleiche Strafe zu leiden habeſt; ſage mir, wird man nicht eine gewiſſe Nachſicht mit ihm haben, wird er nicht ſeinen Herrn beſänftigen und umſtimmen? Wenn er aber, ſtatt ſolcher Worte, etwa ſo ſagte, der Herr gebe nicht einem Jeden nach Verdienſt, Alles gehe bunt durcheinander, das Gute und das Schlechte, es gebe keinen Dank in dieſem Hauſe: wie meineſt du wohl, daß dann ſein Herr gegen ihn geſinnt ſein werde? Wird er nicht deshalb noch härter, als wegen der eigenen Fehler, geſtraft werden? Mit Recht. Dort mag die Leidenſchaft noch einige, wenn gleich ſchwache, Entſchuldigung geben; hier aber gar nicht. Willſt du alſo keinem Andern nachahmen, ſo ahme wenigſtens dem Reichen nach, der in der Hölle ſprach: Vater Abraham! ſende den Lazarus zu meinen Verwandten, damit ſie nicht an dieſen Ort kommen; weil er ſelbſt nicht zu ihnen gehen konnte, um ſie zu warnen, daß ſie nicht in gleiches Unglück ſtürzen möchten. Laßt uns dieſer ſataniſchen Reden uns enthalten.

„Wie alſo, wenn die Heiden uns fragen?“ Es iſt dir nicht, um die Zurechtweiſung der Heiden zu thun; ſondern unter dem

Vorwande, den Heiden von seinem Irrthum zu heilen, setzest du den Christen in Zweifel und willst die satanische Lehre bekräftigen. Da du deine eigene Seele in Betreff dieser Sache nicht überzeugen kannst, so willst du andere Zeugen herbeibringen. Wenn man mit den Heiden disputiren will, so darf man nicht hiermit die Unterredung beginnen, sondern mit der Frage, ob Christus Gott und Gottes Sohn sei, ob ihre Götter Dämonen seien. Hat man Dieses dargethan, dann folgt alles Andere von selbst. Thöricht aber ist es, von dem Ende reden, ehe man den Anfang festgesetzt; überflüssig und unnütz ist es, zum Ende eilen, ehe man die ersten Grundsätze gelernt hat. Der Heide glaubt nicht an das Gericht, und er wird dieselbe Strafe leiden wie du. Denn auch er hat Viele, die darüber philosophirt haben, wenn sie gleich dabei die Seele von dem Leibe getrennt dachten; sie stellten doch immer einen Richtstuhl auf. Und so einleuchtend ist die Sache, daß Dieses fast Keinem unbekannt war, sondern daß die Dichter und Alle mit einander übereinstimmen, in Betreff des Richtstuhles und des Gerichtes. So glaubt also Jener seinen eigenen Religionsgenossen; auch der Jude zweifelt nicht an diesen Dingen, noch überhaupt irgend ein Mensch. Was betrügen wir uns also selber? Siehe! Dieses sagst du zu mir; was wirst du zu Gott sagen, der jedes einzelne Herz gebildet hat, der alle Gedanken weiß, der da lebt und wirket und schärfer eindringt, als ein zweischneidiges Schwert? Sage mir doch in Wahrheit: verdammest du dich nicht selbst ob deiner Sünden? (Gibt es Jemand unter den Menschen, der über seine Nachlässigkeit sich nicht selber Vorwürfe machte?) Und wie ist von sich selbst eine so große Weisheit entstanden, daß der Sünder sich selbst verurtheilt? denn dazu gehört große Weisheit. Du verurtheilest dich selber, und Der, welcher dir diesen Sinn gegeben, sollte Alles dem Ungefähr überlassen?

Dieses sei also die allgemeine Regel und Richtschnur: Keiner, der ein tugendhaftes Leben führt, zweifelt an der Lehre vom Gerichte; und wäre er selbst ein Heide, oder ein Ketzer. Keiner,

der in großen Lastern verstrickt ist, (Wenige ausgenommen) nimmt die Lehre von der Auferstehung an. Und das sagt der Psalmist: Von ihm sind Deine Strafgerichte fern. Warum? Unheilig sind seine Wege zu jeder Zeit.[1]) Laßt uns essen und trinken, heißt es da, denn morgen sterben wir.[2]) Siehst du, daß dieses die Sprache niedriger Menschen ist? Denn von dem Essen und Trinken kommen dergleichen Reden, welche die Auferstehung leugnen. Die Seele erträgt nicht, sie erträgt nicht den Urtheilspruch des Gewissens. Es geschieht Dasselbe, wie wenn ein Mörder sich selbst beredet, daß er nicht werde ergriffen werden, und dann die Mordthat verübt; denn nach dem Ausspruche des Gewissens wäre er nicht so leicht zu dem Frevel gekommen. Er weiß es also und thut, als wisse er es nicht, damit er nicht gefoltert werde durch das Gewissen und die Furcht. In der That wäre er sonst für den Mord zu schwach geworden. So wissen auch die Sünder, daß Sündigen ein Uebel ist; und während sie täglich in denselben Sünden sich wälzen, wollen sie es doch nicht wissen, obschon ihr Gewissen es ihnen vorhält. Doch wir wollen auf diese nicht achten. Es wird, ja gewiß, es wird ein Gericht und eine Auferstehung sein, und so große Werke wird Gott nicht vergeblich sein lassen. Daher laßt uns, ich bitte euch, der Sünde uns enthalten und der Tugend nachstreben, damit wir die wahre Lehre aufnehmen in Christo Jesu, unserm Herrn. Was ist übrigens leichter, die Lehre von der Auferstehung anzunehmen, oder die von dem Schicksal? Diese Lehre ist voll Ungerechtigkeit, Unvernunft, Grausamkeit und Unmenschlichkeit; jene hingegen voll Gerechtigkeit, und theilt Jedem zu, was er verdient; und dennoch nehmen sie dieselbe nicht an. Die Ursache ist die Trägheit. Denn kein Verständiger nimmt Jenes an. Selbst unter den Heiden nahmen nur Diejenigen es an, welche die Wollust für den Zweck des Lebens hielten; nicht so Diejenigen, welche die Tugend liebten; diese verwarfen es, als unvernünftig.

---

[1]) Ps. 9, 26. [2]) I Kor. 15, 32.

Wenn Dieses aber unter Heiden schon geschah, so muß es um so mehr bei Denen geschehen, die eine Auferstehung glauben.

Schaun wir aber, wie der Teufel zwei entgegengesetzte Dinge bewirkt hat! Damit wir die Tugend vernachlässigen, damit wir die Dämonen verehren sollten, hat er die Nothwendigkeit eingeführt und zu Beidem die Menschen beredet durch zwei widersprechende Dinge. Wie wird sich also Einer verantworten können, der einer so wunderbaren Sache keinen Glauben schenkt, und Denjenigen Beifall gibt, die jenes thörichte Geschwätz führen? Suche dich daher nicht hinzuhalten mit jenem Troste, daß du Vergebung erlangen werdest; vielmehr wollen wir uns zusammennehmen und einander zur Tugend erwecken und wahrhaft für Gott leben in Christo Jesu, unserm Herrn, u. s. w.

Dritte Homilie.

Dieser ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn durch Ihn ist Alles erschaffen im Himmel und auf Erden, was sichtbar oder unsichtbar ist; selbst Thronen, oder Herrschaften, oder Mächte, oder Gewalten, Alles ist durch Ihn und in Beziehung auf Ihn erschaffen. Er war vor Allen, und Alles besteht durch Ihn; Er ist auch das Haupt des Leibes der Kirche.

Heute muß ich die Schuld abtragen, die ich gestern aufgeschoben, damit ihr mit frischer Geisteskraft das Vorgetragene auffassen sollet. Von der Würde des Sohnes redend, drückt sich Paulus so aus, wie wir gezeigt haben: Dieser ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Wessen Ebenbild glaubst du, daß er Ihn nenne? wenn Gottes Ebenbild, gut; denn Er ist Gott und Gottes Sohn. Gottes Ebenbild zeigt das Unveränderliche an; Er ist diesem gemäß auch unwandelbar. Wenn aber eines Menschen Ebenbild, so will ich mit ihm, als einem Wahnsinnigen, ferner Nichts zu thun haben. Warum wird

aber nirgend ein Engel Bild oder Sohn genannt, der Mensch aber Beides? weßhalb? Weil bei dem Engel die Erhabenheit der Natur bald die Menge in diese Gottlosigkeit gestürzt haben würde; hier aber die Niedrigkeit und Geringheit für die Sicherheit davor bürgt, und selbst Denen, die Lust daran hätten, nicht gestattet auf solche Gedanken zu verfallen und die Vernunft herabzusetzen. Wo daher große Niedrigkeit ist, da drückt die Schrift kühn seine Würde aus; nicht aber da, wo die Natur erhabener ist. Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Wenn Dieser unsichtbar ist, so ist denn auch das Ebenbild unsichtbar. Denn sonst wäre es nicht mehr Ebenbild; das Bild, insofern es Bild ist, muß ja auch bei uns an Zügen und Aehnlichkeit unverändert sein. Das aber ist hier keineswegs möglich; denn es ist menschliche Kunst, die oft, ja überall, wenn man auf Genauigkeit sieht, ihre Mängel hat. Wo aber die Rede von Gott ist, da ist nirgend ein Fehler, noch eine Unvollkommenheit.

Wenn Er aber ein Geschöpf ist, wie ist Er denn des Schöpfers Bild? Das Pferd ist ja nicht das Ebenbild des Menschen. Wenn das Ebenbild nicht das unwandelbare Wesen des Unsichtbaren darstellt, was hindert dann, daß nicht auch die Engel Gottes Ebenbild sind? Auch sie sind ja unsichtbar, wiewohl nicht unter sich selber. Auch die Seele ist unsichtbar; und darum bloß, daß sie unsichtbar, ist sie Gottes Ebenbild, aber freilich nicht so, wie Er.

Der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Was sagst du? „sieh' Er ist erschaffen!" Woher? sage mir. „Weil es heißt: der Erstgeborene." Es heißt ja doch nicht: Erstgeschaffener, sondern: Erstgeborener. Und behauptest du deßhalb, daß Er geschaffen sei, weil Er der Erstgeborene genannt wird; was wirst du denn sagen, wenn du höreſt, daß Er Bruder genannt wird? Denn die Schrift nennt Ihn einen Bruder, der in Allem uns ähnlich geworden. Werden wir darum leugnen, daß Er der Weltschöpfer sei, und annehmen, daß er weder an Würde, noch an etwas Anderm über uns erhaben sei? Welcher vernünftige

Mensch möchte Das behaupten? Jenes Erstgeborene zeigt nicht die Würde und die Ehre an, sondern bloß die Zeit. Wenn Er also keinen andern Vorzug hätte, so wäre Er wohl nach dieser Lehre der Erstgeborene von Allen, und Gott, der Logos, wäre von demselben Wesen, wie Steine, Holz und andere Dinge. Der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, heißt es.

„Du sagst: „Er wird der Erstgeborene genannt, also ist Er erschaffen." Gut, wenn es bloß diese Stelle wäre und es nicht andere verwandte gäbe, wie jene: der Erstgeborene aus den Todten [1]), und: der Erstgeborene unter vielen Brüdern. [2]) Sage mir, was deutet Dieses: der Erstgeborene aus den Todten an? du wirst erwiedern: nicht Das, daß Er der Erste erstanden ist. Denn es heißt nicht bloß, den Todten, sondern: aus den Todten; noch auch, daß Er zuerst gestorben, sondern, daß Er der Erstgeborene von den Todten erstanden. So gibt er also nichts anderes zu verstehen, als Dieses, daß Er der Erstling der Auferstehung gewesen sei. So also auch an dieser Stelle.

Darauf geht er in die Lehre selber ein. Damit sie nicht wähnen sollten, der Sohn Gottes sei jünger, weil in der Vorzeit die Menschen durch Vermittelung der Engel sich Gott naheten, jetzt aber durch Ihn es sollten; so zeigt er zuerst, daß sie Nichts vermochten, (denn nicht ein Engel hätte sie aus der Finsterniß befreien können); und dann auch, daß Er vor ihnen da war. Und zum Zeichen, daß Er vor ihnen gewesen, stellt er Das auf, daß sie durch Ihn geschaffen seien: Durch Ihn ist Alles erschaffen, sagt er. Was sagen hier die Anhänger des Paulus von Samosata? „Alles ist durch Ihn geworden." Sieh' aber, es heißt: Durch Ihn ist Alles erschaffen. Alles im Himmel und auf Erden. Worüber sich Zweifel erheben ließen, Das setzt er zuerst; dann fährt er fort: was sichtbar und was unsichtbar ist. Unsichtbar bezieht er auf die Seele;

---

[1]) V. 18. [2]) Röm. 8 29.

sichtbar aber auf alle Menschen. Was allgemein angenommen ist, das läßt er aus, und spricht nur von dem, worüber sich streiten ließ. Darauf sagt er: selbst Thronen, oder Herrschaften, oder Mächte, oder Gewalten. Dieses: selbst umfaßt das Ganze, und dadurch, daß er den Geist nicht unter den Gewalten aufzählt, will er aus dem Größern das Kleinere beweisen. Alles ist durch Ihn und in Beziehung auf Ihn erschaffen. Was heißt: in Beziehung auf Ihn? Von Ihm hängt das Wesen Aller ab; nicht nur hat Er sie aus dem Nichtsein in's Dasein gerufen, sondern Er hält sie auch jetzt noch zusammen. Getrennt von seiner Fürsehung, mußten sie zu Grunde gehen und verderben. Doch sagt er nicht: Er erhält, was stärker gesagt wäre; sondern er drückt es feiner aus, daß von Ihm Alles abhängt. Daß die Geschöpfe bloß von Ihm abhangen, reicht schon hin, sie zu erhalten und zu befestigen. So wird er auch der Erstgeborene genannt, als Grund derselben. Das aber will nicht sagen, daß Er mit den Geschöpfen gleichen Wesens sei, sondern, daß durch Ihn Alles sei und in Beziehung auf Ihn. So auch anderswo, da er sagt: Ich habe den Grund gelegt, versteht er es nicht von der Wesenheit, sondern von der Wirkung. Damit man nicht wähne, Christus sei ein Diener, so sagt der Apostel, daß Er die Geschöpfe erhalte, was nicht weniger ist, als sie erschaffen haben. Ja bei uns ist es sogar mehr. Denn Jenes hat die Kunst nachgeahmt, Dieses aber nicht, denn sie erhält Nichts, was am Verderben ist.

Er war vor Allen. Das kommt der Gottheit zu. Wo ist nun Paulus von Samosata? und Alles besteht durch Ihn, d. h., ist in Beziehung auf Ihn erschaffen. Häufig wiederholt er dieselben Worte, um durch dieses Wiederholen, gleichsam wie durch häufige Schläge, jene verderbliche Lehre von Grund aus zu vertilgen. Wenn nach so vielen Aussprüchen der Schrift, und nach so langer Zeit, Paulus von Samosata aufstand, um wie viel mehr wäre Dieses geschehen, wenn nicht diese Aussprüche vorher ergangen wären? Und Alles besteht durch Ihn.

Wie kann es bestehen, in Dem, der nicht ist? Also geschieht auch durch Ihn, was die Engel thun. Er ist auch das Haupt des Leibes der Kirche. Nachdem er von seiner Würde gesprochen, redet er nun von seiner Menschenfreundlichkeit. Er ist das Haupt des Leibes der Kirche. Er sagt nicht: der Fülle; zwar versteht er aber Dieses darunter, will uns aber dem Herrn näher befreundet zeigen, daß Er, der erhabener als Alles ist, mit den niedrigen Menschen in Verbindung getreten ist. Ueberall ist Er der Erste: der Erste dort oben, der Erste in der Kirche (denn Er ist das Haupt derselben); der Erste in der Auferstehung. Und dieses sucht Paulus vorzüglich zu zeigen; denn wofern Das bewiesen ist, daß Jesus vor allen Engeln da war, da ist zugleich mitbewiesen, daß auf sein Geheiß geschehen ist, was Diese gethan haben. Was aber wunderbar ist, er gibt sich alle Mühe, zu zeigen, daß Er in der zweiten Schöpfung der Erste sei, wiewohl er anderswo Adam den Ersten nennt, wie er es denn auch ist. Die Kirche nimmt er für das ganze Menschengeschlecht. Er ist der Erste der Kirche und, dem Fleische nach, der Erste der Menschen, gleichwie der ganzen Schöpfung; darum nennt er Ihn hier den Erstgeborenen. Was bedeutet hier: Erstgeborene? Der zuerst erschaffen worden, oder der vor Allen erstanden ist, wie auch oben; Er war vor Allen. Hier bedient er sich des Ausdruckes Erstling: Er ist der Erstling, der Erstgeborene aus den Todten, damit Er in Allem der Erste sei. Damit zeigt er, daß auch die Andern Aehnlichkeit mit ihm haben werden. In dieser Stelle heißt es nicht: Erstling der Schöpfung; oben aber: Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und dann: Erstgeborener.

Denn in Ihm gefiel es Gott, die ganze Fülle wohnen zu lassen, und durch Ihn Alles mit sich zu versöhnen, Frieden stiftend durch sein Blut am Kreuze, durch Ihn auf Erden und im Himmel. Alles, was des Vaters ist, sagt er, das ist auch des Sohnes, und um so sorgfältiger zeigt er Dieses, da der Sohn sogar gestorben ist

für uns, und sich mit uns vereinigt hat. Erstling, sagt er, wie bei einer Frucht. Er sagt nicht Auferstehung, sondern Erstling, anzeigend, daß Er uns Alle geheiliget und als ein Opfer dargebracht hat. Die Fülle, sagt er von der Gottheit, gleichwie auch Johannes sagt: Aus seiner Fülle haben wir Alle empfangen.[1]) Das heißt: Da Er der Sohn, oder der Logos war, so wohnte in Ihm nicht etwa eine göttliche Kraft, sondern die göttliche Wesenheit. Und man kann keine andere Ursache angeben, als den Willen Gottes. Denn Das besagen die Worte: In Ihm gefiel es Gott. Und durch Ihn Alles mit sich zu versöhnen. Damit du nicht glaubest, Er habe das Amt eines Dieners übernommen, so sagt er: mit sich selbst. Anderswo heißt es, Er habe uns mit Gott versöhnt, wie Paulus im ersten Briefe an die Korinther sagt. Schön sagt er: durch Ihn zu versöhnen; sie waren schon versöhnet, aber sie sollten es vollkommen werden und so, daß sie nie mehr seine Feinde würden. Wie aber Dieses geschehe, erklärt er nun ferner, indem er nicht nur die Versöhnung lehrt, sondern auch die Art und Weise der Versöhnung: Frieden stiftend durch sein Blut am Kreuze. Das Versöhnen deutet auf die Feindschaft, das Friedenstiften aber auf den Krieg. Durch sein Blut am Kreuze, durch Ihn auf Erden und im Himmel. Daß Er sie mit sich versöhnet hat, ist etwas Großes; größer aber noch, daß Er es durch den Sohn gethan, und noch größer, als Dieses, ist, daß Er es gethan hat durch sein Blut; und nicht bloß durch sein Blut, sondern, was noch mehr ist, durch sein Blut am Kreuze. Fünf Dinge sind also hier wunderbar: Er hat uns versöhnt — mit Gott — durch sich selbst, — durch den Tod — am Kreuze.

Schau, wie er abermal die Ausdrücke durcheinander mischt! Damit man nicht glaube, es sei einerlei, oder das Kreuz sei Etwas an und für sich, sagt er: durch Ihn. Wie weiß man, daß

[1]) Joh. 1, 16.

dieses etwas Großes ist? Weil Er zur Versöhnung nicht Worte redend, sondern sich selbst hingebend Alles bewirkt hat. Was heißt aber: im Himmel? Jenes: und auf Erden, ist mit Recht gesagt; denn die Erde war voll Feindschaft, Jeder war mit sich selbst zerfallen und mit den Uebrigen: wie aber stiftete Er Frieden im Himmel? War auch dort Krieg und Streit? Und wie beten wir denn: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden? Was sollen wir also sagen? Die Erde war von dem Himmel getrennt, die Engel führten Krieg wider die Menschen, da sie sahen, daß ihr Herr beschimpft wurde. Um Alles in Christo zu vollenden im Himmel und auf Erden, heißt es.[1]) Wie? Alles im Himmel dadurch, daß Er den Menschen dorthin versetzte; den Feind, den Verhaßten führte Er ihnen wieder zu und machte nicht nur, daß auf Erden Friede gehalten wurde, sondern den Feind, den Gegner selbst führte Er dem Himmel zu. Das ist tiefer Friede. Nun erschienen wieder Engel auf Erden, weil auch der Mensch im Himmel erschien. Mir scheint auch die Entzückung Pauli deßhalb geschehen zu sein, und um zu zeigen, daß auch der Sohn in den Himmel aufgenommen sei. Auf Erden ist ein zweifacher Friede, mit dem Himmel, und in Bezug auf die Menschen unter sich; im Himmel aber nur einfach Friede. Wenn die Engel sich freuen über Einen Sünder der Buße thut, um so mehr denn über so viele. Dieses Alles hat die Kraft Gottes bewirkt. Warum also, sagt er, vertraut ihr auf Engel? Diese waren so weit entfernt, euch mit Gott zu versöhnen, daß sie vielmehr damals euch bekriegten. Und hätte Gott euch nicht mit ihnen ausgesöhnt, so hättet ihr keinen Frieden. Warum nehmet ihr nun eure Zuflucht zu ihnen?

Willst du wissen, wie sehr die Engel uns haßten, wie sehr sie uns stets verabscheuten? Sie wurden zur Strafe ausgesandt

---

[1]) Eph. 1, 10.

gegen die Israeliten, gegen David, gegen die Sodomiten, gegen das Thal der Klage. Jetzt aber nicht mehr, sondern im Gegentheil, sie sangen auf Erden Freudenlieder. Die Engel hat Er zu den Menschen hernieder gebracht, und die Menschen zu ihnen hinauf geführt. Und schau mir das Unerwartete! Die Engel brachte Er erst auf die Erde hernieder, und dann führte Er die Menschen zu ihnen hinauf. Die Erde ward zum Himmel, weil der Himmel die Erdenbewohner aufnehmen sollte. Darum sagen wir im Dankgebete: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, an den Menschen Wohlgefallen! [1]) Siehe! von nun an erschienen auch Menschen, die Gott wohl gefielen. Was ist Wohlgefallen? Versöhnung; der Himmel bildet keine Zwischenwand mehr. Zuerst waren die Engel vertheilt nach der Zahl der Völker; jetzt aber sind sie nicht mehr nach der Zahl der Völker, sondern nach der Zahl der Gläubigen vertheilt. Woher wissen wir Dieses? Höre, was Christus sagt: Sehet zu, daß ihr keinen von diesen Kleinen gering achtet! denn ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. [2]) Denn jeder Gläubige hat einen Engel, da auch anfangs jeder fromme Mann einen Engel hatte, wie Jakob sagt: der Engel, der mich behütet und erlöset hat von Jugend an. [3]) Wenn wir nun Engel haben, so laßt uns nüchtern sein, wie wenn uns gewisse Aufseher nahe ständen; denn es bedrohen uns auch böse Geister: deßhalb bitten wir „um den Engel des Friedens;" überall bitten wir um den Frieden, denn mit diesem läßt sich Nichts vergleichen. Frieden wünschen wir in den Kirchen, in den Gebeten, bei den Bittgängen, bei dem Begrüßen; und einmal, zweimal, dreimal und öfter gibt euch der Bischof den Frieden, indem er spricht: Friede mit euch! Warum? weil derselbe die Mutter alles Guten ist und der Grund aller Freude. Daher befahl auch Christus den Aposteln, sobald sie ein Haus betreten würden, gleichsam als

---

[1]) Luk. 2, 14. [2]) Matth. 18, 10. [3]) Genesis 48, 16.

Symbol des Guten, den Frieden zu wünschen: Bei eurem Eintritt in das Haus begrüßet es und saget: Friede sei diesem Hause![1]) Wo dieser nicht ist, da ist Alles vergebens. Wiederum sprach Er zu seinen Jüngern: Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.[2]) Dieser bahnt der Liebe den Weg; und es spricht der Vorsteher der Kirche nicht bloß: Friede mit euch! sondern: mit Allen. Denn was nützte es, wenn wir mit dem Einen Frieden halten, mit dem Andern hingegen Krieg und Streit? Was wäre damit gewonnen? Kann doch in einem Körper unmöglich feste Gesundheit herrschen, wenn einige Elemente in Ruhe, andere in Aufruhr sind, sondern nur wenn alle in guter Ordnung, Eintracht und Friede sind. Wenn nicht alle sich ruhig verhalten und in ihren eigenen Grenzen bleiben, so wird Alles umgekehrt werden. So wird auch kein Friede in unserer Seele sein, wenn nicht alle Gedanken ruhen. Ein so großes Gut ist der Friede, daß die Urheber und Stifter desselben Kinder Gottes genannt werden.[3]) Und mit Recht; denn deßhalb ist ja selbst der Sohn Gottes auf die Erde gekommen, um Frieden zu stiften auf Erden und im Himmel. Wenn aber die Friedensstifter Kinder Gottes sind, so sind die Neuerungsstifter Kinder des Teufels.

„Was sagst du? du redest von Zank und Streit? wer wird so unglückselig sein?" Viele gibt es, die sich freuen über das Böse und die den Leib Christi ärger zerfleischen, als die Soldaten, die ihn mit der Lanze durchstachen, oder die Juden, die ihn mit Nägeln durchbohrten. Dort war das Uebel geringer als hier. Denn die zerfleischten Glieder jenes Leibes wurden wieder hergestellt; was aber hier losgetrennt wird, das wird, wofern es nicht in diesem Leben wieder damit verbunden wird, nimmer mit demselben verbunden werden, sondern bleibt von dem Körper getrennt. Willst du mit deinem Bruder Krieg führen, so bedenke, daß du die Glieder Christi bekriegest, und laß ab von dieser Raserei.

---

[1]) Matth. 10, 12. [2]) Joh. 14, 27. [3]) Matth. 5, 9.

Was soll es denn, wenn er ein verworfener, ein schlechter Mensch ist, wenn er Verachtung verdient? So ist es nicht der Wille meines himmlischen Vaters — spricht der Herr —, daß Einer von diesen Kleinen verloren gehe.[1] — Und ferner: Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.[2] Gott ist um seinetwillen Knecht geworden und hat sich tödten lassen; und du hältst ihn für Nichts? Darin kämpfest du ja wider Gott, daß du ein entgegengesetztes Urtheil fälleſt. Wenn der Bischof hereintritt, so spricht er sogleich: Friede mit Allen! wenn er predigt: Friede mit Allen! wenn er segnet: Friede mit Allen! wenn er euch auffordert, einander zu umarmen: Friede mit Allen! wenn das Opfer vollbracht ist: Friede mit Allen! und inzwischen wiederum: Gnade euch und Friede!*) Wie ungereimt wäre es nun, wenn wir, die wir so oft hören, daß wir Frieden haben sollen, einander bekriegten, wenn wir den Friedenskuß empfangen und wiedergeben und den, der ihn uns gibt, bekriegen wollten?

Du antwortest dem Bischofe: Und mit deinem Geiste! und außerhalb der Kirche verleumdest du ihn? Wehe! daß das Ehrwürdige in der Kirche zu einem bloßen Schein geworden ist, aller Wahrheit ledig; wehe! daß das Losungswort dieses Heerlagers nur ein leeres Wort bleibt. Daher wisset ihr denn auch nicht, warum gesagt werde: Friede mit Allen! Höret denn nun, was Christus spricht: Wo ihr in eine Stadt oder in einen Flecken kommt, da begrüßet das Haus bei eurem Eintritt in dasselbe. Ist das Haus desselben werth, so wird euer Friede über dasselbe kommen; ist es aber dessen nicht werth, so kehrt euer Friede zu euch zurück.[3] Darum wissen wir es nicht, weil wir Das für eine Rede-Figur ansehen und nicht mit dem Geiste darauf merken. Gebe ich denn den Frieden? Christus ist es, der sich herabläßt,

---

[1]) Matth. 18, 14. [2]) Daselbst V. 10. *) Man vergleiche die orientalischen Liturgieen. [3]) Matth. 10, 11—14.

durch uns zu reden. Wenn wir auch die ganze übrige Zeit leer an Gnade sind, so sind wir es jetzt nicht, um euretwillen. Wenn die Gnade Gottes auf einen Esel und einen Wahrsager einwirkte, um der göttlichen Führung willen und zum Nutzen der Israeliten; so ist einleuchtend, daß Er es nicht verschmähen wird, auch auf uns einzuwirken, sondern, daß Er um euretwillen es thun wird.

Niemand sage daher, ich sei ein elender und geringer Mensch und verdiene keine Rücksicht: auch so noch soll er mich anhören. Ich bin zwar ein Solcher; aber Gott pflegt immer um der Menge willen Solchen beizustehen. Das möget ihr daraus lernen: Er redete zu Kain wegen des Abel; zu dem Teufel wegen des Job; zu Pharao wegen des Joseph; zu Nabuchodonosor wegen des Daniel; zu Baltasar wegen eben desselben. Auch die Magier empfingen Offenbarung, und Kaiphas prophezeite, obschon er Christi Mörder und ein unwürdiger Mensch war, wegen der Würde des Priesterthums. Auch wird behauptet, Aaron sei deßhalb nicht aussätzig geworden. Denn warum ist wohl Jene (die Schwester) allein gestraft worden, da sie beide gemurret hatten? Wundere dich darüber nicht. Wenn ein weltlicher Würdenträger, und wäre er auch zahlloser Vergehen beschuldigt, nicht eher vor Gericht gestellt wird, bis er sein Amt niedergelegt, damit nicht dieses mit ihm beschimpft werde; so gilt Dieses noch viel mehr von der geistlichen Würde. Wie auch immer der Würdenträger beschaffen sei, Gottes Gnade wirkt durch ihn, sonst ging Alles zu Grunde. Wenn er aber die Würde abgelegt hat, sei es, daß er sterbe, sei es, daß er noch am Leben bleibe; dann wird er desto schärfer gestraft werden. Glaubet nicht, daß Dieses um unsertwillen gesagt werde. Gottes Gnade ist es, die auch durch Unwürdige wirket, nicht unsertwegen, sondern euretwegen. Höret also, was Christus sagt: Wenn das Haus dessen würdig ist, so wird euer Friede über Dasselbe kommen. Wie wird es aber dessen würdig? Wenn sie euch aufnehmen, sagt Er. Wo man euch aber nicht aufnehmen, noch eurer Lehre Gehör geben will — wahrlich! ich sage euch: am

Tage des Gerichtes wird es Sodoma und Gomorrha erträglicher gehen, als einer solchen Stadt. [1])

Was nützt es also, wenn ihr uns aufnehmet, und nicht höret, was wir sagen? was gewinnet ihr, wenn ihr uns ehret, aber auf unsere Worte nicht Acht gebet? Das ist uns Ehre, das ist ausgezeichnete Hochachtung, die euch und uns Nutzen bringt, wenn ihr uns höret. Vernehmet auch, was Paulus sagt: Brüder! ich wußte nicht, daß es der Oberpriester ist. [2]) Höret auch, was Christus spricht: Beobachtet und thut Alles, was sie euch zu beobachten vorschreiben. [3]) Nicht mich verachtest du, sondern das Priesterthum. Wo du mich dessen beraubt siehst, da magst du mich verachten. In diesem Falle werde ich selbst mich nicht unterfangen, Vorschriften zu ertheilen. So lange wir aber auf diesem Throne sitzen, so lange wir den Vorsitz behaupten, haben wir die Würde und die Gewalt, wenn wir auch unwürdig sind. Wenn der Stuhl Moysis so ehrwürdig war, daß man um deßwillen die darauf Sitzenden hören mußte, so ist es weit mehr noch der Stuhl Christi. Diesen haben wir überkommen, von diesem herab reden wir, seitdem Christus uns das Amt der Versöhnung übertragen hat. Die Gesandten, wer sie auch immer sein mögen, genießen großer Ehre, wegen der Würde der Gesandtschaft. Denn schau! sie gehen allein mitten in das Land der Barbaren, mitten unter so viele Feinde. Und weil das Recht der Gesandtschaft so viel vermag, so ehren Alle dieselben, Alle schauen auf sie, Alle entlassen sie in Sicherheit. Auch wir haben nun die Gesandtschaft übernommen, wir kommen von Seite Gottes. Denn Das ist die Würde des bischöflichen Amtes. Wir kommen zu euch als Gesandte, euch bittend, daß ihr den Krieg aufheben sollet, und wir sagen, unter welchen Bedingungen; und nicht Städte versprechen wir euch zu übergeben, noch so und so viele Maaß Getreides, noch Sklaven, noch Gold; sondern das Himmelreich, das ewige Leben, das Zusammensein mit Christus

---

[1]) Matth. 10, 15. [2]) Apostlg. 23, 5. [3]) Matth. 23, 3.

und die übrigen Güter, die wir weder aussprechen, noch ihr fassen könnet, so lange wir in diesem Fleische und in dem gegenwärtigen Leben sind. Wir sind also Gesandte und wir wollen geehrt sein, nicht unsertwegen, Das sei fern! denn wir wissen was die Ehre Geringfügiges ist; sondern um euretwillen, damit ihr mit Eifer unsere Worte höret, auf daß sie euch nützen, damit ihr nicht schläfrig und ohne Aufmerksamkeit uns anhöret. Sehet ihr nicht, wie Alle die Gesandten ehren? Wir sind Gesandte Gottes an die Menschen: wenn euch Das unangenehm ist, so sind nicht wir es, sondern das bischöfliche Amt; nicht Dieser oder Jener, sondern der Bischof. Niemand höre mich, sondern mein Amt. Laßt uns daher Alles thun, wie es Gott gefällig ist, damit wir zur Ehre Gottes leben und die Güter erlangen, die Er Denen verheißen hat, die Ihn lieben, durch die Gnade, u. s. w.

Vierte Homilie.

Auch euch, die ihr ehemals entfremdet und feindselig gesinnt waret in Werken der Bosheit, hat Er nun versöhnet an dem Leibe seines Fleisches, durch den Tod, um euch heilig, untadelhaft und unsträflich darzustellen vor Ihm.

Hier zeigt er nun weiter, daß Gott sie versöhnt, ungeachtet sie unwürdig gewesen. Dadurch daß er sagte, sie seien unter der Herrschaft der Finsterniß gewesen, zeigt er das Elend, in dem sie lebten. Damit du aber, hörend von der Herrschaft der Finsterniß, es nicht für eine Nothwendigkeit halteſt, so fährt er fort: Auch euch, die ihr entfremdet waret; so daß er zwar Dasselbe zu sagen scheint, nicht aber wirklich sagt. Denn es ist nicht einerlei, wenn Einer vom Uebel befreit wird, der aus Nothwendigkeit Schlimmes gelitten, und, wenn Einer aus eigenem Willen es erduldet hat. Der Eine verdient Mitleid, der Andere Haß. Gleichwohl — sagt der Apostel — hat Er euch, die ihr nicht

wider Willen, noch gezwungen, sondern gern und freiwillig von Ihm abgefallen und unwürdig waret, mit sich versöhnt. Und da er der Himmlischen erwähnt hat, so zeigt er, daß alle Feindschaft von hier, nicht von dorther ihren Ursprung habe. Jene nämlich wollten schon längst, und auch Gott wollte es; aber ihr wolltet nicht. Durchweg zeigt er, daß in den frühern Zeiten die Engel Nichts vermocht hätten, wofern die Menschen Feinde Gottes geblieben wären; daß sie weder die Menschen hätten für sich gewinnen, noch die Gewonnenen vom Teufel befreien können. Denn es hätte Nichts genützt, sie zu überreden, so lange der, welcher sie gefangen hielt, nicht gebunden war; und es hätte Nichts genützt, daß er gebunden worden, wenn die, welche er gefangen hielt, nicht hätten zurückkehren wollen. Beides war nöthig, und Beides bewirkte Christus; die Engel aber Keines von beiden. Daß Er sie für sich eingenommen, ist also wunderbarer, als daß Er den Tod aufgehoben. Denn Dieses war ganz sein Werk, und Er allein war der Herr; Jenes aber stand nicht bei Ihm allein, sondern auch bei uns. Leichter aber bringen wir Das zu Stande, worüber wir selber Herr sind. Er setzt daher Das, als das Größere, zuletzt.

Er sagt nicht bloß: feindlich gesinnt, sondern auch: entfremdet, was eine große Feindschaft anzeigt. Und nicht nur entfremdet, sondern auch ohne Hoffnung der Wiedervereinigung. Feindlich gesinnt sagt er, wodurch er anzeigt, daß ihre Entfremdung nicht nur in ihrem freien Willen lag, sondern was noch? in Werken der Bosheit. Ihr waret Feinde, sagt er, und thatet die Werke von Feinden: nun aber hat Er euch versöhnet an dem Leibe seines Fleisches, durch den Tod, um euch heilig, untadelhaft und unsträflich darzustellen vor Ihm. Hier gibt er die Art und Weise der Versöhnung an, daß Er sie versöhnt an seinem Leibe, und daß Er nicht nur geschlagen, gegeißelt worden, sondern auch des schmachvollsten Todes gestorben ist. Wiederum erwähnt er des Kreuzes und nennt wieder eine andere Wohlthat. Denn nicht nur hat

Er uns befreit, sondern, was er oben sagte: der uns fähig gemacht, das deutet er auch hier an. Durch seinen Tod, um euch heilig, untadelhaft und unsträflich darzustellen vor Ihm. Nicht allein hat Er uns von den Sünden befreit, sondern uns auch unter die Frommen versetzt. Denn nicht bloß darum litt Er so Vieles, daß Er uns von den Uebeln befreite, sondern, damit wir auch die erste Würde erlangten; wie wenn Jemand einen Verurtheilten nicht nur von der Strafe befreite, sondern ihn auch zu einer Ehrenstelle erhöbe. Und Er stellte sie in die Reihe Derer, die nicht gesündigt hatten, oder besser, nicht allein in die Reihe dieser, sondern Derjenigen, welche die größten Tugendwerke vollbracht hatten. Und was größer ist, Er gab ihnen die Heiligkeit, die vor Gott gilt. Unsträflich ist stärker, als untadelhaft. Unsträflich sagt man dann, wenn wir weder etwas Verdammliches, noch etwas Tadelhaftes gethan haben.

Weil er nun das ganze Werk des Erlösers ausgedrückt hatte, indem er gesagt, daß Er durch seinen Tod Alles vollbracht; so fährt er jetzt fort, damit Niemand sagen möchte: „Also bedürfen wir Nichts mehr": Wenn ihr anders im Glauben fest gegründet und beständig bleibt, und unerschütterlich bei der Hoffnung des Evangeliums. Er greift hier ihre Schläfrigkeit an. Er sagt nicht bloß: bleibet; denn man kann bleiben und dabei schwanken, man kann unschlüssig da stehen, und bleiben und hin und her sich treiben lassen. Wenn ihr anders festgegründet bleibt, sagt er, und beständig und unerschütterlich. Schau, welche Wendung er gebraucht! nicht nur nicht wankend, sondern nicht einmal euch bewegend, sagt er. Nichts Lästiges, nichts Mühsames nennt er einstweilen, sondern Glauben und Hoffnung, d. h., wenn ihr im Glauben verharret, daß die Hoffnung der zukünftigen Güter zuverlässig ist. Denn hierin ist es möglich, daß man fest stehe; in Betreff der Tugend aber geht es nicht an, daß man, ohne auch nur ein wenig zu wanken, ausharre. So ist seine Rede nicht lästig.

Bei der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört, das der ganzen Schöpfung unter dem Himmel verkündigt worden. Was ist aber die Hoffnung des Evangeliums, wenn nicht Christus? Er ist ja unser Friede, und der dieses Alles bewirkt hat. Wer es also Andern zuschreibt, der ist von Ihm abgewichen; denn er verliert Alles, wenn er nicht an Christum glaubt. Das ihr gehört, sagt er. Er ruft sie selber als Zeugen auf; dann die ganze Welt. Er sagt nicht: das verkündigt wird, sondern: das geglaubt wird, das verkündigt worden ist, wie er auch anfangs es machte, um durch das Zeugniß der ganzen Welt Diese zu befestigen. Dessen Diener ich, Paulus, geworden bin. Auch Dieses trägt dazu bei, die Sache glaubwürdig zu machen. Ich, Paulus, bin dessen Diener; denn groß war sein Ansehen, überall wurde er schon gepriesen und war der Lehrer der Welt.

So freue ich mich denn der Leiden, die ich euretwegen erdulde, und will, was noch von Leiden um Christi willen bevorstehet, an meinem Fleische ertragen, zum Beßten seines Leibes, welches die Kirche ist. Was ist das für ein Zusammenhang? Es scheint zwar nicht zusammen zu hängen; aber es ist doch ganz folgerecht. Dessen Diener ich bin, sagt er, statt zu sagen: Nichts trage ich aus mir selber vor, sondern ich verkündige eines Andern Wort. Und ich glaube so, daß ich auch für ihn leide, und nicht nur leide, sondern auch freudig leide, im Hinblicke auf die zukünftige Hoffnung; und ich leide nicht für mich, sondern für euch. Und ich ersetze, was noch von Leiden um Christi willen bevorstehet, an meinem Fleische. Es scheint etwas Großes zu sein, was er gesagt, aber es ist keine Anmaßung, das sei fern! sondern große Liebe zu Christus. Er will, daß die Leiden nicht Christum, sondern ihn treffen sollen; und so spricht er, um die Zuhörer für Ihn zu gewinnen. Was ich leide, sagt er, das leide ich für Ihn; also nicht mir, sondern Ihm saget Dank, denn Er leidet Dieses. Wie wenn Einer zu Jemanden abgesendet, einen

Andern ersuchte, sprechend: Ich bitte dich, gehe du statt meiner zu Jenem! und der dann sagte: um Jenes willen thue ich Dieses. So erröthet er nicht, seine Leiden die Leiden Christi zu nennen. Denn nicht nur ist Er für uns gestorben, sondern ist auch nach dem Tode noch bereit, für uns Trübsale zu leiden. Paulus bestrebte sich und gab sich alle Mühe, zu zeigen, daß Er auch jetzt noch an seinem eigenen Leibe Gefahr leide für die Kirche. Und darauf zielt er hin: Nicht durch uns habt ihr Zutritt zu Gott, sondern durch Ihn, wenngleich wir Dieses thun. Denn nicht unser eigenes Werk haben wir unternommen, sondern das seinige. Es ist wie wenn eine Heerschaar, mit ihrem Feldherrn an der Spitze, im Kriege begriffen wäre, und nachdem dieser abgeschieden, sein Unterbefehlshaber statt seiner die Wunden empfinge, bis zur Beendigung des Krieges.

Nun vernimm auch, daß er um Christi willen Dieses thue: Zum Beßten seines Leibes, heißt es. Damit will er sagen: Nicht euch zu Liebe handele ich, sondern Christo; denn was Er zu leiden hätte, das leide ich, statt Seiner. Schau, wie viele Dinge er hier darlegt! Er zeigt die große Liebe. Wie er in dem zweiten Briefe an die Korinther schreibt: Der uns das Amt der Versöhnung verliehen, und weiter: Wir sind Gesandte an Christi Statt, als wenn Gott selbst durch uns ermahnte;[1]) so sagt er auch hier: für Ihn leide ich, damit er sie um so mehr anziehen möchte. Das ist: wenn auch der Schuldner weggegangen ist, so ersetze ich es. Darum sagt er auch: was von Leiden noch übrig bleibt, um zu zeigen, daß er nicht meine, Er habe Alles für uns gelitten. Er leidet auch nach dem Tode noch, sagt er, wenn ja noch an Leiden übrig bleibt. Dieses drückt er im Briefe an die Römer anders aus, indem er spricht: der ja uns vertritt, anzeigend, daß Er sich nicht begnügte, für uns zu sterben, sondern daß Er auch nachher noch Unzähliges für uns thue. Also nicht, um sich zu erheben, sagt

[1]) II Kor. 5, 18. 20.

er Dieses, sondern um zu zeigen, daß Christus auch jetzt noch für sie sorge; und er zeigt, daß seine Rede glaubwürdig ist, indem er hinzusetzt: zum Beßten seines Leibes. Daß es sich so verhalte und daß es nichts Unwahrscheinliches sei, erhellet daraus, daß es geschieht zum Beßten seines Leibes.

Schau, wie Er sich mit uns verbunden hat! Warum also führt ihr die Engel als Mittler ein? Dessen Diener ich bin, heißt es. Warum führt ihr andere als Gesandte auf? Ich bin der Diener. Darauf zeigt er, daß er Nichts gethan habe, da er ja nur Diener sei. Dessen Diener ich geworden bin nach der Veranstaltung Gottes, die mir für euch anvertraut ward, das Wort Gottes zu verkündigen.

Veranstaltung. Entweder will er sagen: So wollte Er es, daß wir nach seinem Abschiede das Amt übernehmen sollten, damit ihr nicht wie Verlassene zurückbliebet, (denn Er ist es, der gelitten hat und der da sendet); oder er will Dieses sagen: Mich, der ich der ärgste Verfolger war, ließ Er deßwegen die Lehre verfolgen, damit ich als Prediger derselben glaubwürdig wäre; oder er nennt es Veranstaltung, weil Er nicht Werke, Thaten und Tugendhandlungen forderte, sondern den Glauben und die Taufe. Denn anders würdet ihr die Lehre nicht angenommen haben. Für euch, das Wort Gottes zu verkündigen. Von den Heiden spricht er, durch den Ausdruck verkündigen anzeigend, daß sie noch schwankten. Denn daß die versunkenen Heiden so erhabene Lehren aufnehmen konnten, Das war nicht Pauli Werk, sondern Veranstaltung Gottes. Ich hätte es nicht vermocht, sagt er. Nachdem er das Größere gezeigt hat, daß seine Leiden Christi Leiden seien; da fügt er hinzu, was deutlicher war: auch Das kommt von Gott, daß ich für euch die Lehre verkündige. Und klar zeigt er hier, daß auch Dieses Gottes Veranstaltung sei; daß es ihnen jetzt gesagt werde, daß sie es hören können; nicht, daß sie es vernachlässigen, sondern, daß sie es aufnehmen sollen. Denn Gott thut nicht Alles auf einmal, sondern bedient sich vieler Herablassung wegen seiner großen Güte. Und dieses

ist die Ursache, warum Christus jetzt gekommeu ist, und nicht in frühern Zeiten. So zeigt er auch im Evangelium, daß Er deßhalb zuerst die Knechte gesendet, damit sie nicht dahin kämen, den Sohn zu tödten. Wenn sie ja den Sohn nicht einmal ehrten, da Er nach den Knechten kam; um so weniger hätten sie es gethan, wenn Er vorher gekommen wäre. Wenn sie den geringern Vorschriften kein Gehör gaben, wie hätten sie wohl den höhern Gehör gegeben?

„Wie also, sind denn nicht jetzt noch Juden und Heiden sehr elend daran?" Dieses kommt von übergroßer Nachlässigkeit. Nach so langer Zeit und nach solchen Beweisen noch elend bleiben, das ist große Trägheit. Wo also die Heiden fragen: warum ist Christus jetzt erst gekommen? da wollen wir sie nicht so sprechen lassen, sondern sie fragen, ob Er nicht Alles wieder hergestellt habe. Denn gleichwie, wenn Er gleich anfangs gekommen und nicht Alles hergestellt hätte, die Zeit uns keinen Vertheidigungsgrund gäbe; so wäre es, nachdem Er Alles hergestellt hat, unbillig, wenn man von uns Rechenschaft über die Zeit forderte. Fordert doch Niemand von dem Arzte, der die Krankheit gehoben und die Gesundheit wieder hergestellt hat, Rechenschaft über die Arznei; und stellt doch Keiner den Feldherrn, der den Sieg errungen, zur Rede, warum zu der Zeit und an dem Orte? Solches dürfte man fragen, wo Er seine Sache nicht gut gemacht; da Er aber sie glücklich ausgeführt, muß man Ihn auch aufnehmen. Denn sage mir, was ist glaubwürdiger, dein Vernünfteln und Verleumden, oder die Vollendung der Sache? Hat Er gesiegt, oder nicht? Das zeige mir. Hat Er die Oberhand gewonnen, oder nicht? Hat Er ausgeführt, was Er gesagt, oder nicht? Darüber muß man Rechenschaft fordern. Sage mir, du bekennest, daß es allerdings einen Gott gebe, wenn auch nicht Christus; nun frage ich dich: ist Gott ohne Anfang? Allerdings, wirst du erwiedern. Sage mir aber: warum hat Er nicht vor zehntausend

Jahren die Menschen erschaffen? Denn so würden sie längere Zeit gelebt haben; wenn es ja gut ist, das Dasein zu haben, so ist es noch besser, es auf lange Zeit haben: nun wäre ihnen aber die ganze Zeit, da sie nicht waren, zum Verluste? Aber sie haben keinen Verlust erlitten; das Wie, weiß nur Er, der sie erschaffen hat. Wiederum frage ich dich: warum hat Er nicht Alle auf einmal erschaffen, warum zählt die Seele des Einen, der zuerst wurde, so viele Jahre, die andere aber, die noch nicht war, weniger? Warum hat Er den Einen früher, den Andern später in die Welt kommen lassen? Dergleichen Dinge verdienen, daß man sie untersuche, nicht aber vorwitzig darüber grübele; denn Das heißt nicht untersuchen. Ich will dir die Ursache angeben, wie ich sagte. Denke dir das Menschengeschlecht als ein Lebensalter; in den ersten Zeiten stehe unser Geschlecht in der Kindheit, darauf folge das Jünglingsalter; darauf die, welche dem Greisenalter nahe kommen; dann, nachdem die Seele ihre Kraft entwickelt hat und die Glieder des Körpers erschlafft und der Kampf aufgehört hat, seien wir zur Weisheit hingeführt worden.

„Aber, sagst du, das Gegentheil findet Statt. Als Knaben werden wir unterrichtet, aber noch nicht in höhern Lehrgegenständen, sondern in der Redekunst und Fertigkeit des Ausdruckes; in jenem andern aber, nachdem wir herangewachsen sind." Schau, wie auch Gott es ebenso mit den Juden machte! Gleichwie kleinen Knaben gab Er den Juden Moyses zum Sprachlehrer; und wie wir den Kindern die Buchstaben vorzeichnen, so bildete Jener sie heran, ihnen Alles vorzeichnend. Denn das Gesetz war nur ein Schattenbild der zukünftigen Güter, nicht die wahre Gestalt der Dinge darstellend. [1]) Gleichwie wir den Kindern Kuchen kaufen und Geld geben, und nur das Eine von ihnen fordern, daß sie einstweilen in die Schule gehen: so gab ihnen Gott damals den Reichthum und das sinnliche Vergnügen, um nur dieses Eine von ihnen zu gewinnen aus

[1]) Hebr. 10, 1.

großer Herablassung, daß sie den Moyses hören sollten. Deßhalb übergab Er sie einem Lehrer, daß sie Ihn nicht verschmähen, sondern wie einem zärtlichliebenden Vater, Ihm anhangen sollten. Betrachte, wie sie schon Jenen allein fürchteten. Sie sprachen nicht: wo ist Gott? sondern: wo ist Moyses? seine bloße Gegenwart hielt sie schon in Furcht. Und wo sie Böses gethan, sieh, wie er sie bestrafte! Gott wollte sie aufgeben; er aber gestattet es nicht, oder besser: das Ganze war Gottes Werk, da Er wie ein Vater drohete, Jener aber, als Lehrer Fürbitte einlegte und sprach: „Vergib mir, und von nun an nehme ich mich desselben an.“ So wurde die Wüste eine Schule. Und gleichwie Knaben, denen der Aufenthalt in der Schule Langeweile macht, dieselbe verlassen wollen, so trachteten Jene damals beständig nach Aegypten, weinten und sprachen: Wir sind verloren, wir werden aufgerieben, wir gehen zu Grunde! Und Moyses zerbrach ihre Tafeln, auf welchen er ihnen gleichsam gewisse Namen geschrieben hatte; so wie es etwa ein Lehrer machen würde, der die Schreibtafel ergreifend, das Geschriebene schlecht fände, und um seinen großen Unwillen zu zeigen, die Tafel selbst wegschleuderte; wenn sie auch zerbräche, der Vater würde nicht zürnen. Jener hatte die Tafel beschrieben; sie aber gaben nicht auf ihn Acht, sondern betrugen sich unordentlich; und gleichwie die Knaben in der Schule sich schlagen, so ließ Er sie damals sich unter einander schlagen und tödten. Und ferner gleichwie der Lehrer, der die festgesetzte Aufgabe wieder einfordert, wenn er sie nicht findet, Strafe gibt; so strafte Er sie. So z. B. war Das, was in Aegypten geschah, eine Schrift, die ihnen die Macht Gottes kund that. „Ja, sagst du, diese Schrift bedeutete vielmehr die Plagen, und daß er die Feinde strafe.“ Aber es war auch für die Juden eine strenge Schule. Denn was war die Bestrafung der Feinde anders, als eine Wohlthat für uns. Auch anders erzeigt Er uns Wohlthaten. Es war, wie wenn Einer sagte, er kenne die Buchstaben, und wenn er nun, hin und hergefragt, sie nicht wüßte und deßhalb geschlagen würde. So sagten auch Jene, sie kennten die

Macht Gottes; da sie aber über diese Kenntniß hin und her gefragt, dieselbe nicht an Tag legten, so wurden sie deßhalb geschlagen. Siehst du Wasser? da solltest du gedenken des Wassers in Aegypten. Denn wer aus Wasser Blut machen kann, der kann auch Dieses thun. So sagen wir oft zu den Knaben: Wo du in dem Buche da A siehst, da erinnere dich, daß du es auf deinem Täfelchen hast. Siehst du Hungersnoth? Erinnere dich, daß Er die Gewächse zerstörte. Siehst du Krieg? Gedenke an die Sündfluth. Siehst du, daß die Bewohner des Landes zahlreich sind? Sie sind nicht zahlreicher, als die Aegypter. Der dich nun aus ihrer Mitte genommen hat, sollte Er nicht vielmehr dich retten, nachdem du außer ihrer Gewalt bist? Aber sie verstanden sich nicht darauf, wenn man sie über die Buchstaben hin und her fragte; deßhalb wurden sie gestraft. Sie aßen und tranken und schlugen aus. Sie hätten in dem Manna nicht Leckerbissen suchen sollen, nachdem sie das Uebel, was daraus entstanden, erfahren hatten. Sie thaten Dasselbe, wie wenn ein freigeborener Knabe, in die Schule geschickt, sich mit den Sklaven herumtreiben, ihnen dienen wollte und die nöthige und einem Freien zukommende Speise empfangend und an des Vaters Tische sitzend, an dem übel riechenden und unruhigen Tische der Sklaven mitspeisen wollte. So trachteten auch diese nach Aegypten und sprachen zu Moyses: Ja Herr! Alles, was du sagst, werden wir thun und befolgen.[1]) Was mit unverbesserlichen Knaben geschieht, da der Vater sie tödten will, der Lehrer aber Fürbitte einlegt, Das geschah auch mit Jenen damals.

Warum sage ich Dieses? Um zu zeigen, daß wir von Kindern nicht verschieden sind. Willst du hören, wie auch ihre Lehren Knabenlehren gewesen? Auge für Auge, heißt es, und Zahn um Zahn.[2]) Ganz angemessen. Denn Nichts ist so leicht zur Rache erregt, als ein kindisches Gemüth. Da nämlich diese Leidenschaft aus Unverstand entspringt und jenes Alter voll

---

[1]) Exod. 24, 3. [2]) Deuteron. 19, 21.

Unverstand ist und des vernünftigen Denkens ermangelt, so wird natürlich der Knabe vom Zorne tyrannisirt. Und so groß ist die Tyrannei des Zornes, daß sie oft sich auf die Erde werfen und wieder aufstehen, oder zürnend das Knie schlagen, oder die Bank umstürzen und so ihren Muth kühlen und den Zorn auslassen. Etwas Aehnliches that Gott, da Er ihnen gestattete, Aug um Auge auszuschlagen, und Zahn um Zahn, und da Er die Aegypter umkommen ließ und die Amalekiten, die ihnen Leides zugefügt hatten. Und Er gab ihnen solche Zusagen, wie wenn Einer sagte: Vater! der und der hat mich geschlagen! und der Vater darauf spräche: der ist ein böser Mensch; wir wollen ihn hassen. So auch Gott: Ich werde deiner Feinde Feind sein, und hassen, die dich hassen.[1]) Und wiederum, als Balaam betete, ließ Er sich zu ihnen herab, wie man es bei Kindern thut. Gleichwie wir den Kindern, wenn sie vor Etwas, das nicht zu fürchten ist, plötzlich in Furcht gerathen, wie z. B. Wolle, oder dergleichen, und es durch die Ammen ihnen vorzeigen lassen, die Sache in die Hand geben, damit sich die Furcht verliere; so machte es auch Gott. Da sie den Wahrsager fürchteten, so verwandelte Er ihnen die Furcht in Kühnheit. Und gleichwie die entwöhnten Kinder Alles in Körbchen bei sich tragen, so gab er auch Jenen Alles und bot ihnen viel Ergötzendes. Aber das Kind sucht die Mutterbrust; so auch diese Aegypten und die dortigen Fleischtöpfe. Mit Recht könnte man daher den Moyses einen Lehrer, Ernährer und Erzieher nennen; denn groß war die Weisheit dieses Mannes. Es ist nicht einerlei, über Männer herrschen, die schon im Stande sind sich weise zu benehmen, und unvernünftige Kinder beherrschen.

Und wenn ihr wollet, so werdet ihr noch etwas Anderes hören. Gleichwie die Amme dem Kinde sagt: wenn du auf Seite geheft, so mußt du so lange deine Kleider heraufziehen, und so auch wenn du dich setzest; so auch machte es Moyses. Und

---

[1]) Exod. 23, 22.

gleichwie bei Knaben alle Leidenschaften herrschen — denn sie haben noch keinen Zügel — Ehrgeiz, Begierlichkeit, Unverstand, Zorn, Neid; so auch herrschte dieses Alles unter den Juden. Sie verspieen Moyses, sie schlugen ihn; und wie der Knabe nach Steinen greift und wir Alle schreien: halt! wirf doch nicht! so ergriffen Jene Steine wider ihren Vater, und dieser floh. Und wie, wenn der Vater irgend eine Zierath hat, der Knabe, weil den Schmuck liebend, dieselbe von ihm verlangt; so machten es Dathan und Abiron, da sie wegen des Priesterthums Aufstand erregten. Sie waren überaus neidisch und kleingeistig und in Allem niedrig gesinnt.

Sage mir nun: sollte damals Christus erscheinen? sollte Er damals diese Vorschriften der Weisheit geben, da sie vor sinnlicher Lust raseten, da sie wie Rosse vor Brunst wieherten, Sklaven des Geldes und des Bauches waren? Da hätte Er die Lehren der Weisheit weggeworfen, wenn Er sie den Unverständigen verkündet hätte, und sie hätten weder das Eine, noch das Andere gelernt. Gleichwie, wer lesen lehren will vor der Kenntniß der Buchstaben, nicht einmal die Buchstaben je kennen lehrt, so auch damals. Jetzt aber nicht mehr so; sondern durch Gottes Gnade ist große Sanftmuth und viele Tugend überall gepflanzt. Laßt uns daher für Alles danken, und nicht eitel grübeln. Denn nicht wir wissen die Zeit, sondern der Schöpfer der Zeit und der Urheber der Welten. Alles wollen wir daher Ihm überlassen: denn Das heißt Gott verherrlichen, keine Rechenschaft fordern über Das, was Er thut. So gab auch Abraham Gott die Ehre, in der festen Ueberzeugung, heißt es, daß Er mächtig genug sei, sein Versprechen zu erfüllen. [1]) Er forschte nicht einmal nach dem Zukünftigen; wir aber wollen selbst den Grund des Vergangenen wissen. Schau, welche Thorheit, wie groß die Undankbarkeit! Laßt uns fürderhin davon abstehen; denn es ist dabei für uns kein Gewinn, sondern sogar großer Nachtheil. Laßt uns

---

[1]) Röm. 4, 21.

dankbar gesinnt sein gegen unsern Herrn, und Gott die Ehre geben; damit wir, für Alles Ihm Dank darbringend, seiner Güter gewürdigt werden, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, u. s. w. Amen.

Fünfte Homilie.

Das Geheimniß das verborgen war, von Ewigkeit und Geschlechtern, nun aber seinen Heiligen geoffenbaret worden, denen Gott kund machen wollte, von welchem Reichthum der Herrlichkeit dieß Geheimniß unter den Heiden sei, welches ist Christus unter euch, die Hoffnung der Herrlichkeit, den wir verkündigen, indem wir jeden Menschen ermahnen, und jeden Menschen unterrichten in aller Weisheit, um jeden Menschen vollkommen in Christo Jesu darzustellen.

Nachdem er gesagt, welcher Güter wir theilhaftig geworden, nachdem er die Menschenliebe Gottes und die Ehre, zu welcher Er uns erhoben, aus der Größe der gegebenen Güter dargelegt hat, führt er wieder etwas Anderes zur Verstärkung der Rede an, — daß vor uns nicht einmal Jemand Ihn gekannt habe. So sagt er auch in dem Briefe an die Epheser: Weder die Engel noch die Herrschaften, noch irgend eine erschaffene Macht, sondern der Sohn Gottes allein hat es gewußt. [1]) Daher sagt er verborgen, andeutend, daß, wenn es auch jetzt geschehen, es doch alt sei, und daß Gott es von Anbeginn gewollt und daß es so beschlossen gewesen; warum aber, sagt er noch nicht. Von Ewigkeit, sagt er, von Anbeginn. Und Geheimniß nennt er Das ganz passend, was Niemand, außer Gott, wußte. Und wo war es verborgen? in Christo. Wie es auch in dem Briefe an die Epheser heißt; oder wie wenn der Prophet sagt: Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist Du! [2])

---

[1]) Eph. 3, 9. 10. [2]) Ps. 89, 2.

Nun aber ist es seinen Heiligen geoffenbaret worden. Das Ganze ist also Gottes weise Anordnung. Nun ist es geoffenbaret. Er sagt nicht: geschehen, sondern seinen Heiligen geoffenbaret. Also auch jetzt noch ist es verborgen, wenn es ja den Heiligen allein ist geoffenbaret worden. Jene sollen euch daher nicht betrügen; denn sie wissen nicht, warum den Heiligen allein. Denen Gott kund machen wollte, heißt es. Siehe, wie er überall ihre Fragen abweisen will! Denen Gott kund machen wollte. Sein Wollen aber ist nicht ohne Grund. Dieses aber sagt er mehr, um sie für die Gnade zum Danke zu verpflichten, als daß sie auf ihre guten Werke sich Großes einbilden sollten. Von welchem Reichthum der Herrlichkeit dieses Geheimniß unter den Heiden sei. Kräftig drückt er sich aus und fügt Erhabenes hinzu, immer stärkere Farben zur Schilderung suchend. Schon Dieses ist eine Verstärkung, daß er unbestimmt spricht: Der Reichthum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden. Denn unter den Heiden zeigt es sich vorzüglich; wie es auch anderswo heißt: Daß auch die Heiden um der Gnade willen Gott preisen.[1]) Zwar erscheint es auch unter den Andern; weit mehr aber zeigt sich unter diesen die große Herrlichkeit dieses Geheimnisses. Denn wahrlich Reichthum und Herrlichkeit des Geheimnisses ist es, daß Menschen, die gefühlloser, als Steine waren, so plötzlich durch bloße Worte, durch den Glauben allein, ohne alles Mitwirken von ihrer Seite, zur Würde von Engeln erhoben wurden. Ist es doch, wie wenn Jemand einen von Hunger und Grind aufgeriebenen, häßlichen und mißgestalteten Hund, der sich nicht mehr bewegen könnte, sondern regungslos da läge, plötzlich in einen Menschen verwandelte und auf den königlichen Thron erhöbe. Denn siehe! sie beteten die Steine und die Erde an; und nun lernten sie, daß sie vortrefflicher seien, als der Himmel und die Sonne, und daß die ganze

---

[1]) Röm. 15, 9.

Welt ihnen unterthan sei. Sie waren gefangen und gefesselt vom Teufel; plötzlich standen sie ihm auf dem Haupte, geboten ihm und geißelten ihn. Sie, die da Diener und Knechte der Dämonen waren, sind zum Leibe des Herrn der Engel und Erzengel geworden. Die nicht einmal wußten, was Gott sei, sind plötzlich Theilnehmer an dem Throne Gottes geworden. Willst du sehen die zahllosen Stufen, die sie übersprungen haben? Zuerst mußten sie lernen, daß die Steine keine Götter seien; zweitens, daß sie nicht nur keine Götter, sondern auch geringer, als die Menschen; drittens, daß sie geringer, als die vernunftlosen Thiere; viertens, daß sie geringer, als die Pflanzen; fünftens, daß sie die Extreme mit einander verbunden hätten, daß nicht Steine, ja nicht einmal die Erde, nicht die Thiere, nicht die Pflanzen, nicht der Mensch, nicht der Himmel Gott seien; oder um es noch einmal zu wiederholen: daß nicht Steine, nicht Thiere, nicht Pflanzen, nicht die Elemente, nicht, was dort oben, nicht, was hienieden ist, nicht ein Mensch, nicht Dämonen, nicht Engel, nicht Erzengel, noch irgend eine andere jener himmlischen Mächte von dem Menschen dürfe göttlich verehrt werden. Wie aus der Tiefe Schöpfende mußten sie lernen, daß der Herr aller Dinge Gott ist, daß man Ihn allein anbeten muß, daß ein ausgezeichneter Wandel etwas Schönes ist, daß der physische Tod kein Tod, daß das gegenwärtige Leben kein Leben ist, daß der Leib aufersteht, daß er unverweslich wird, daß er in den Himmel eingeht, die Unsterblichkeit erlangt, daß er unter den Engeln steht, daß er dorthin versetzt wird. Diese nun, die so tief unten lagen, ließ Er alle jene Stufen überspringen, und setzte sie oben auf den Thron: Den, der unter die Steine herunter gesunken war, setzte Er über die Engel, Erzengel und die Thronen und die Herrschaften.

Wahrlich, schön sagt er: der Reichthum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses. Es ist wie wenn Jemand aus einem Thoren plötzlich einen Philosophen machte. Ja, was immer Einer sagen mag, er wird die Sache nicht ganz ausdrücken. Sind doch selbst die Worte Pauli unbestimmt. Er sagt: von welchem

Reichthum der Herrlichkeit dieses Geheimniß unter den Heiden sei, welches ist Christus unter euch. Wiederum mußte man lernen, daß Derjenige, welcher über Alles erhaben ist, welcher den Engeln gebietet und über alle Mächte herrscht, herniedergestiegen und Mensch geworden ist, unendlich vieles gelitten hat, und auferstanden und gegen Himmel gefahren ist. Dieses Alles gehörte zu dem Geheimniß, und mit Lobeserhebung sagt der Apostel: welches ist Christus unter euch. Wenn Er aber unter euch ist, was suchet ihr denn Engel, als Lehrer dieses Geheimnisses?

Es gibt aber auch noch ein anderes Geheimniß, und das ist wahrhaft ein Geheimniß, was Niemand wußte, was wunderbar ist, was gegen die allgemeine Erwartung ist, was gepredigt worden ist, welcher ist Christus unter euch, die Hoffnung der Herrlichkeit, den wir verkündigen, indem wir Ihn vom Himmel euch bringen. Den wir, nicht die Engel verkündigen, unterrichtend und ermahnend, nicht gebieterisch und mit Zwang. Denn auch Das ist der Beweis der Menschenliebe Gottes, daß man nicht tyrannisch zu Ihm hingeführt wird. Da jenes unterrichten etwas Großes war, so setzt er hinzu: ermahnen, was mehr dem Vater als dem Lehrer zukommt. Den wir verkündigen, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen unterrichten in aller Weisheit, d. i., mit aller Weisheit und Einsicht, oder: indem wir Alles in Weisheit sprechen. Es bedarf also aller Weisheit; denn solche Dinge lernen können, ist nichts Gewöhnliches.

Um jeden Menschen vollkommen in Christo Jesu darzustellen. Was sagst du? jeden Menschen? Ja, dahin geht unser Streben. Wie aber? Wenn Dieses auch nicht geschieht, so bemühete sich doch der selige Paulus, den Menschen vollkommen zu machen. Dieses also ist Vollkommenheit, Jenes aber ist etwas Unvollkommenes. Wenn also Einer nicht alle Weisheit hat, so ist er unvollkommen. Vollkommen in Christo Jesu, nicht in dem Gesetze, nicht durch die Engel; denn Das wäre

nichts Vollkommenes. Vollkommen in Christo, d. i., in der Erkenntniß Christi. Wer da weiß, was Christus gethan hat, der hat höhere Einsicht, als die Engel. In Christo Jesu. Darauf arbeite ich auch hin kämpfend; er sagt nicht schlecht hin: ich bestrebe mich, noch etwa bloß: ich arbeite, sondern: ich arbeite darauf hin, kämpfend mit vielem Eifer, d. h., ganz unermüdet. Wenn ich zu eurem Beßten so unermüdet bin, so müßet ihr es um so mehr sein. Dann, um wieder zu zeigen, daß es etwas Göttliches sei, sagt er: durch seine Kraft, die so mächtig in mir wirket. Er zeigt, daß Dieses Gottes Werk sei, er will sagen: Es ist offenbar, daß Der es will, der mich zu Diesem stark macht. Daher sagt er auch im Anfange: durch Gottes Willen. So spricht er also nicht nur bescheiden, sondern auch der Wahrheit gemäß: kämpfend. Dieses sagend, gibt er zu verstehen, daß Viele wider ihn kämpfen. Dann wieder die große Zärtlichkeit. Ich kann es euch nicht verhehlen, wie sehr ich für euch und für die zu Laodikäa besorgt bin. Damit es nun nicht scheinen möchte, als komme Dieses von ihrer Schwachheit her, so verband er auch Andere mit ihnen und enthält sich noch der Vorwürfe. Und für Alle, die mein Angesicht noch nicht gesehen im Fleische. Vortrefflich zeigt er hier, daß er sie beständig im Geiste schaue. Er gibt ihnen aber das Zeugniß großer Liebe, darum fährt er fort: Daß ihre Herzen beruhigt, und durch Liebe verbunden zu dem ganzen Umfange vollkommener Einsicht, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes des Vaters und Jesu Christi gelangen, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind. Von nun an bestrebt er sich und strengt sich an, auf das Dogma überzugehen, ohne sie zu beschuldigen, noch von der Anklage frei zu sprechen. Ich kämpfe, sagt er. Wozu? Damit sie verbunden werden. Was er sagt, ist Dieses: daß sie fest stehen im Glauben. Doch so drückt er sich nicht aus, sondern schneidet ab, was eine Beschuldigung enthalten würde, das heißt: daß sie ver-

einigt seien mit Liebe, nicht aus Noth, nicht aus Zwang. Denn, wie ich sagte, er ermahnt sie stets, ohne ihnen lästig zu werden; und deßhalb sagt er: ich kämpfe, weil ich will, daß sie mit Liebe und gerne es thun. Ich will nicht bloß, daß sie zusammenkommen, noch auch, daß sie bloß mit dem Munde übereinstimmen, sondern daß ihre Herzen beruhigt werden. Und durch Liebe verbunden zu dem ganzen Umfang vollkommener Einsicht, d. h., daß sie über Nichts mehr schwanken, daß sie über Alles vollkommene Ueberzeugung haben. Vollkommene Einsicht nennt er die Einsicht durch den Glauben. Es gibt auch eine Ueberzeugung durch Vernunftgründe, doch diese ist keiner Beachtung werth. Ich weiß, daß ihr glaubet, sagt er, aber ich will auch, daß ihr vollkommen überzeugt seiet nicht nur zum Reichthum, sondern zum ganzen Reichthum, daß ihr in Allem und ganz vollkommen überzeugt seiet.

Schau aber die Klugheit dieses h. Mannes! Er sagt nicht: ihr thut übel, daß ihr nicht vollkommen überzeugt seid; er klagt sie nicht an, sondern sagt: ihr wisset nicht, wie ich mich bemühe, damit ihr vollkommen überzeugt werdet mit Einsicht. Und das nicht ohne Absicht; denn, weil er vom Glauben sprach, so will er sagen: wähnet nicht, als sagte ich es zufällig und ohne Zweck, sondern mit Einsicht und Liebe. Zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes des Vaters und Christi. So ist es also ein Geheimniß Gottes, daß wir durch den Sohn zu Ihm gelangen: und Christi, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind. Wenn aber diese in Ihm sind, so geschah es weislich, daß Er jetzt erst gekommen ist. Weßhalb also tadeln einige Thoren? Schau, wie der Apostel zu den Einfältigern redet! in welchem alle Schätze sind. Er weiß Alles. Verborgen. Glaubet nicht, daß ihr schon das Ganze habet: sie sind verborgen, sogar vor den Engeln, nicht vor euch allein. Von Ihm muß man daher Alles erbitten: Er gibt Weisheit und Erkenntniß. Durch den Ausdruck Schätze zeigt er die Menge an, und durch Alle, daß Ihm

Alles bekannt sei, und durch verborgen, daß Er allein es wisse.

Dieses aber sage ich, damit euch Keiner durch Ueberredungskünste täusche. Siehst du, daß ich Dieses deßhalb gesagt, daß ihr nicht bei Menschen es suchen sollet? Täusche durch Ueberredungskünste. Was aber, wenn Einer durch Ueberredung euch gewänne? Denn wenn ich auch dem Fleische nach abwesend bin, so bin ich doch im Geiste bei euch. Folgerecht hätte es heißen müssen: Wenn ich auch dem Fleische nach abwesend bin, so kenne ich doch die Betrüger; so aber endet es mit einem Lobspruche. Und sehe mit Freuden eure gute Verfassung und euren festgegründeten Glauben an Christus. Unter Verfassung versteht er die gute Ordnung; und euren festgegründeten Glauben an Christus. Dieses ist vielmehr Lob. Er sagt nicht: euren Glauben, sondern die Festigkeit eures Glaubens, wie zu Kriegern redend, die in guter Ordnung und fest da stehen. Keine Arglist, keine Versuchung vermag diese Festigkeit zu durchbrechen. Ihr seid nicht nur nicht gefallen, nicht einmal eure Ordnung hat Jemand in Verwirrung gebracht. Er stellt sich selbst unter sie, damit sie ihn als gegenwärtig fürchten. So wird die Ordnung erhalten, so entsteht Festigkeit; wo man Vieles dicht und unzertrennlich zusammenverbindet, da entsteht Festigkeit, wie z. B. bei einer Mauer. Das aber ist das Werk der Liebe: indem sie Diejenigen, die getrennt sind, genau mit einander verbindet und vereinigt, macht sie dieselben fest. Auch der Glaube bewirkt Dasselbe, wenn er den Vernunftschlüssen keinen Eingang gestattet.

Gleichwie nämlich der Verstand trennt und schwächet, so befestiget der Glaube und hält zusammen. Da uns Gott mehr Gutes erwiesen hat, als der menschliche Verstand begreifen kann, so hat Er dazu, wie es nothwendig ist, den Glauben eingesetzt. Unmöglich kann der feststehen, der Alles begreifen will. Sieh

doch, wie wenig unsere erhabenen Dinge sich begreifen lassen, wie sie durch den Glauben allein können erfaßt werden: Gott ist nirgends, und ist doch überall! Was scheint vernunftwidriger als Dieses? Jedes für sich ist ganz unbegreiflich. Er ist an keinem Orte, und es gibt keinen Ort, an welchem Er nicht ist; Er ist nicht geworden, Er hat sich nicht selbst gemacht, Er hat nicht angefangen zu sein. Welcher Verstand kann Dieses annehmen, wenn nicht Glauben da ist? Oder scheint es nicht lächerlich und vielmehr endloser zu sein als ein Räthsel? Daß Er also ohne Anfang, daß Er nicht erzeugt, daß Er unbeschränkt und unendlich ist, Das ist unbegreiflich. Laßt uns nun aber auch sehen, ob wir sein unkörperliches Wesen mit dem Verstande erforschen können. Gott ist unkörperlich. Was ist unkörperlich? Ein bloßes Wort; der Verstand kann es nicht erfassen und sich Nichts darunter denken. Denn, wenn er sich etwas Bestimmtes darunter denkt, so sinkt er wieder in die Natur und in die Körperwelt hinab. Der Mund also spricht es zwar aus, der Verstand aber weiß nicht, was der Mund ausspricht; nur das Eine weiß er, daß es kein Körper ist. Und was sage ich von Gott? Was ist die geistige Natur bei dem geschaffenen, begränzten und beschränkten Wesen, bei der Seele? Das zeige mir einmal? Aber du wirst es nicht vermögen. Ist es etwas Luftiges? Aber die Luft ist ein Körper, wenn auch kein dichter. Und aus vielen Gründen ist offenbar, daß sie ein weicher Körper ist. Ist sie Feuer? Auch das Feuer ist ein Körper, das Wirken der Seele aber ist etwas Geistiges. Warum? weil sie Alles durchdringt. Wenn sie selbst ein Körper wäre, so wäre das Unkörperliche dann an einem Orte; so wäre sie also auch begränzt, das Begränzte aber hat eine Gestalt; die Gestalt entsteht aus einzelnen Zügen; die Züge aber stellen Körperliches dar. Wiederum das Gestaltlose, welchen Begriff hat es? Es hat keine Gestalt, kein Bild, keine Form. Siehst du, wie da der Verstand schwindelt? Ferner: jene göttliche Natur ist für das Böse unempfänglich, gut aber aus eigenem Willen; also empfänglich. Doch Das läßt sich nicht sagen; das sei fern! Ferner: ist Er mit seinem

Willen in's Dasein gekommen, oder ohne seinen Willen? Auch das kann man nicht sagen. Wiederum: umgibt Er das Weltall oder nicht? Wenn er es nicht umgibt, so ist Er selber begränzt; umgibt Er es aber, so ist Er der Natur nach unendlich. Wiederum: begränzt Er sich selber? Aber wenn Er sich selber begränzt, so ist Er nicht für sich ohne Anfang, sondern für uns; also nicht von Natur ohne Anfang. Ueberall verwickelt man sich hier in Gegensätze. Siehst du, welcher Nebel uns umgibt, und daß überall der Glaube erfordert wird? Dieser ist das Feste.

Doch, wenn ihr wollet, so laßt uns übergehen auf Das, was geringer ist. Jenes Wesen hat eine Thätigkeit. Was ist aber bei Ihm Thätigkeit? etwa eine gewisse Bewegung? Also wäre es nicht unveränderlich; denn, was sich bewegt, ist nicht unwandelbar: aus der Unbeweglichkeit geht es in Bewegung über. Aber er bewegt sich und steht nicht stille. Aber welche Bewegung? sage mir. Bei uns gibt es eine siebenfache: nach oben, nach unten, nach innen, nach außen, zur Rechten, zur Linken, im Kreise. Oder wenn nicht Dieses, so gibt es ein Zunehmen, Abnehmen, Werden, Verderben, Verändern. Aber in keiner von diesen Weisen bewegt er sich. Aber vielleicht nach der Weise, wie das Gemüth bewegt wird? Auch Das nicht; ferne sei's! Denn vielfach und unordentlich wird das Gemüth bewegt. Das Wollen ist bei Ihm das Wirken. Er will, daß alle Menschen gut seien und gerettet werden. Warum geschieht es nicht? Anderes ist das Wollen, und Anderes das Wirken, also reicht das Wollen zum Wirken nicht hin. Wie sagt also die Schrift: Alles, was Er will, schafft Er? [1]) Und wiederum sagt der Aussätzige zu Christus: Wenn du willst, kannst du mich reinigen. [2]) Soll ich auch noch etwas Anderes sagen? Wie ist Das, was da ist, aus Dem, was nicht war, geworden? wie löset es sich auf in das Nichts? Was ist höher, als der Himmel? und wiederum was ist höher als Jenes? und was wieder höher? und was nach

---

[1]) Ps. 115, 3. [2]) Matth. 8, 2.

Jenem? und so in's Endlose. Was ist tiefer als die Erde? Das Meer. Und was nach diesem? und was wieder nach jenem? Ist nicht rechts und links dieselbe Schwierigkeit? Doch Das ist unsichtbar. Soll ich die Rede auf das Sichtbare lenken, auf das, was schon geschehen ist? Sage mir, wie das Thier den Jonas im Bauche hatte, ohne daß er zu Grunde ging? ist es nicht wider die Vernunft? Wie schonte es des Gerechten? wie hat ihn nicht die Wärme erstickt, in Fäulniß aufgelöst? Wenn es schon unerklärlich ist, wie er in der Meerestiefe weilen konnte, so ist es noch weit unerklärbarer, wie er leben konnte in den Eingeweiden des Fisches und in jener Wärme. Denn, wie athmete er dort die Luft ein? wie reichte das Athemholen für zwei lebendige Wesen hin? wie spie es ihn unverletzt wieder aus? Wie konnte er noch reden? wie war er seiner Sinne mächtig und betete? Sind diese Dinge nicht unglaublich? Wenn wir sie mit dem Verstande erforschen, so sind sie unglaublich; wenn wir sie aber mit dem Glauben erforschen, so sind sie sehr glaubwürdig. Soll ich noch mehr sagen, als Dieses? Das Getreide verweset in dem Schooß der Erde und ersteht wieder. Siehe die entgegengesetzten Wunder, die einander besiegen. Wunderbar ist es, nicht in Fäulniß übergehen; wunderbar, verfaulen und wieder aufleben.

Wo sind die, welche nicht an die Auferstehung glauben und sprechen: wie soll dieses Gebein mit jenem sich wieder verbinden? und die dergleichen Fabeln herbeibringen? Sage mir, wie ist Elias gen Himmel gefahren auf einem feurigen Wagen? Das Feuer pflegt zu verbrennen, nicht in die Höhe zu führen. Wie konnte er so lange Zeit leben? an welchem Orte ist er? Warum ist Dieses geschehen? Wohin ist Henoch versetzt worden? Genießt er dieselbe Nahrung, wie wir? was steht im Wege, daß er nicht hienieden lebt? Oder genießt er keine Nahrung? Und warum wurde er hinweg genommen? Schau, wie Gott uns allmählig erzieht. Er nahm den Henoch weg; Dieses ist noch nicht so gar groß. Dieses bereitete uns wieder vor auf die Aufnahme des Elias. Wiederum schloß er den Noe in die Arche ein. Auch

Das ist nichts so gar Großes. Dieses aber bereitete uns vor auf das Einschließen des Propheten in den Bauch des Seethieres. So bedurften auch die Dinge in der Vorzeit der Vorläufer und Vorbilder. Gleichwie bei einer Leiter die erste Stufe zur zweiten führt, und man nicht von der ersten zur vierten übergeht, und so die eine zu dieser, die andere zu jener den Weg bahnt, daß man vor der ersten nicht zur zweiten kommen kann; so auch hier. Schau Zeichen auf Zeichen: du kannst Dieses sehen an der Leiter, die Jakob sah. Oben, heißt es, lehnte sich der Herr an dieselbe, unten aber stiegen die Engel Gottes daran auf und ab.[1]) Es war vorher gesagt, daß der Vater einen Sohn habe; Dieses sollte geglaubt werden. Woher sollte ich dir nun die Zeichen davon nachweisen? von oben nach unten? oder von unten nach oben? Es sollte bekannt werden, daß Er ohne Leidenschaft zeuge; darum gebar zuerst eine Unfruchtbare. Doch wir wollen höher hinaufsteigen. Es sollte geglaubt werden, daß Er ihn aus sich selbst erzeuge. Wie also geschieht Dieses? Dunkel zwar und wie in einem Schattenbilde, aber es geschieht doch, und im Verlaufe der Zeit wird es etwas deutlicher. Aus dem Manne allein wird das Weib gebildet, und jener bleibt unversehrt. Wiederum sollte ein Zeichen geschehen von der Geburt aus einer Jungfrau. Da gebärt eine Unfruchtbare, nicht einmal, sondern zum zweiten, zum dritten Male, und öfter. So ist also die Unfruchtbare das Vorbild der Geburt aus einer Jungfrau, und diese bereitet den Verstand zum Glauben vor. Wiederum ward dieses ein Zeichen, daß Gott allein zeugen könne. Wenn ja der Mensch, das vorzüglichere Geschöpf, auch ohne Zuthun des Menschen geboren wird, so wird er um so mehr aus Dem, der höher steht, erzeugt werden.

Es gibt auch noch eine andere Geburt als Vorbild der Wahrheit, unsere Geburt aus dem Geiste. Von dieser ist wieder die Unfruchtbare ein Vorbild, daß sie nämlich nicht entsteht aus dem Geblüthe; diese aber selbst ist ein Vorbild unserer Geburt

---

[1]) Gen. 28,-12.

von oben. Die Eine also deutet an, daß Gott ohne Leidenschaft zeugt; die Andere, daß es eine Zeugung aus einem Einzigen geben könne.

Christus ist der Herrscher über Alles, Das sollte geglaubt werden. Dieses geschieht nun auf Erden an dem Menschen. Es heißt: Lasset uns den Menschen schaffen nach unserm Ebenbilde und unserm Gleichbilde, daß er herrsche über alle Thiere. So unterrichtete Er uns nicht durch Worte, sondern durch Thatsachen. Das Verborgene der Natur lehrte das Paradies und daß der Mensch das vorzüglichste aller Geschöpfe sei. Christus sollte auferstehen. Schau nun, wie viele Zeichen es davon gibt: Henoch, Elias, die Begebenheiten in der Wüste, Jonas, die Geschichte des glühenden Ofens, die Ueberschwemmung zu Noe's Zeiten, die Samen, die Pflanzen, unsere eigene und aller Thiere Erzeugung. Weil hier die meiste Schwierigkeit war, so hat Dieses die meisten Vorbilder. Daß Gottes Fürsorge sich über Alles erstrecke kann man schon aus Dem abnehmen, was bei uns geschieht. Nichts bleibt ohne Fürsorge; sogar die Heerden und alles Andere bedarf der Führung. Und daß nicht Alles durch Zufall entstanden ist, zeigt die Hölle, zeigt die Sündfluth zu Noe's Zeit, der Feuerregen, das Ertrinken der Aegypter, und was in der Wüste geschehen ist. Es mußte Vieles auch der Taufe vorhergehen — Alles, was mit dem Wasser geschah und unzählige andere Dinge, wie z. B. was im alten Bunde, was am Schwemmteiche, dadurch daß der Kranke gereinigt wurde, die Sündfluth selbst, die Taufe des Johannes. Es sollte geglaubt werden, daß Gott seinen Sohn dahingebe. Dieses that schon zum voraus ein Mensch. Wer ist dieser? Abraham, der Patriarch. Von allen diesen Dingen also finden wir Vorbilder, wenn wir wollen, wenn wir sie in der Schrift aufsuchen.

Doch wir wollen uns nicht abmühen, sondern hiernach uns richten, laßt uns einen festen Glauben haben und einen sorgfältigen Wandel führen, damit wir für Alles Gott dankend gewürdiget werden der Güter, die Denen, welche Ihn lieben, verheißen sind, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Sechste Homilie.

Wie ihr nun Jesum Christum, den Herrn, angenommen, so wandelt in Ihm, eingewurzelt und gegründet in Ihm und standhaft im Glauben, so wie ihr unterrichtet seid, zunehmend in Demselben mit Danksagung.

Abermal kommt er ihnen zuvor mit dem eigenen Zeugniß, indem er sagt: wie ihr angenommen habet. Wir führen nichts Neues ein, will er sagen; also sollet auch ihr es nicht thun. Wandelt in Ihm, denn Er ist der Weg, der zum Vater führet: nicht in den Engeln wandelt, denn dieser Weg führt nicht zu Ihm. Eingewurzelt, d. i., befestiget; nicht bald hierhin, bald dorthin euch wendend, sondern eingewurzelt. Was ja fest gewurzelt ist, das läßt sich nicht leicht von der Stelle bringen. Schau, wie passend er die Ausdrücke wählt. Und gegründet in Ihm, d. h. den Sinn auf Ihn gerichtet; und befestiget in Ihm, d. h., Ihn festhaltend und wie auf einem Fundamente auf Ihm aufgebaut. Er zeigt, daß sie von Ihm abgefallen waren; jenes: gegründet in Ihm, gibt Dieses zu verstehen. Wirklich ist der Glaube ein Gebäude, und es wird dazu ein starkes Fundament und ein fester Unterbau erfordert. Wenn Jemand nicht auf festen Grund bauet, so wird das Gebäude erschüttert; wenn er aber auf festen Grund gebauet hat und das Gebäude doch nicht fest stehet, so bleibt es nimmer stehen. So wie ihr unterrichtet seid. Dieses so wie zeigt abermal, daß er nichts Neues sagt.

Zunehmend an demselben mit Danksagung. So geziemt es dankbaren Gemüthern, nicht bloß zu danken, sondern auch in reichem Maße, mehr als ihr gelernt haben werdet und wenn es möglich ist, mit vielem Eifer.

Sehet zu, daß euch Niemand hinreiße. Siehst du, wie er den Gegner als einen Dieb darstellt, als einen Fremden, der sich unvermerkt einschleicht? Er stellt ihn dar als schon eindringend. Und treffend sagt er: hinreiße. Gleichwie wenn Jemand von unten herauf den Wall durchgrübe, ohne daß man

es merkte und dieser denn einstürzte; so macht es auch der Gegner. Sehet also zu: denn Das läßt er sich angelegen sein, daß man auf ihn nicht merke. Durch Weltweisheit. Weil nun aber die Weltweisheit etwas Achtungswerthes zu sein scheint, so setzt er hinzu: und leeren Betrug. Es gibt nämlich auch einen guten Betrug, deßgleichen schon Viele erlitten haben, den man nicht einmal Betrug nennen soll. Von diesem sagt Jeremias: Du hast mich überredet, o Herr! und ich habe mich überreden lassen. [1]) Dergleichen darf man nicht Betrug nennen. Hat doch auch Jakob seinen Vater betrogen; aber es war kein Betrug, sondern göttliche Fügung. Durch Weltweisheit und leeren Betrug, nach Menschensatzungen, nach den Anfangsgründen der Welt, aber nicht nach Christus. Jetzt kommt er an den Tadel über die Beobachtung von Tagen, und nennt Sonne und Mond die Anfangsgründe der Welt, wie er auch in dem Briefe an die Galater spricht: Wie könnet ihr wieder zu den kraftlosen und dürftigen Anfangsgründen zurückkehren? [2]) Er nennt nicht die Beobachtung von Tagen, sondern dieser gegenwärtigen Welt, um zu zeigen, wie niedrig die Sache sei. Wenn ja die Welt selbst Nichts ist, um so mehr denn die Anfangsgründe.

Nachdem er also vorerst gezeigt, wie viel Gutes sie empfangen, wieviel sie auch gelitten, da erst bringt er den Tadel an, damit er sie um so treffender darstelle und die Zuhörer für sich gewinne. Dieses thun auch die Propheten: zuerst weisen sie immer auf die Wohlthaten hin, dann häufen sie die Vorwürfe, wie Isaias spricht: Ich habe Kinder groß gezogen; sie aber haben mich verschmähet. [3]) Wiederum sagt die Schrift: Mein Volk! was habe Ich dir gethan, oder womit habe Ich dich gekränkt, oder womit bin Ich dir zur Last gewesen? [4]) So auch David; wie wenn er sagt: Ich habe dich erhört

---

[1]) Jerem. 20, 7. [2]) Gal. 4, 9.

[3]) Is. 1, 2. [4]) Mich. 6, 3.

in der Hülle des Gewitters. Und ferner: Mache deinen Mund weit auf, und Ich will ihn füllen.[1]) Ueberall wirst du es so finden. Ihr hättet also den Betrügern durchaus nicht gehorchen sollen, wenn sie auch Etwas sagten; jetzt aber müsset ihr, auch ohne Rücksicht auf die empfangenen Wohlthaten, jene Dinge fliehen. Nicht nach Christus, heißt es. Ja wenn es sich so theilen ließe, daß man Diesem und Jenem dienen könnte, so dürftet ihr es dennoch nicht thun. Jetzt aber läßt es euch nicht nach Christus leben, es hält euch Ihm ab.

Nachdem er erst die heidnischen Gebräuche untergraben hat, stürzt er auch die jüdischen. Sowohl Heiden als Juden befolgten vielerlei Gebräuche; die Einen durch Weltweisheit angeleitet, die Andern durch das Gesetz. Zuerst also geht er die an, auf welchen die Anklage schwerer lastete. Wie denn nicht nach Christus? Denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Auch ihr seid erfüllet von Ihm, der das Oberhaupt aller Macht und Gewalt ist. Schau, wie er in der Anklage Dieser Jenes entkräftet, indem er zuerst die Auflösung bringt und dann den Einwurf. Eine solche Auflösung ist dem Zuhörer unverdächtig und er nimmt sie um so eher an, wenn sie nicht als von den Sprechenden beabsichtiget erscheinet. Denn sonst strengt er sich an, sich nicht für überwunden zu erklären; hier aber nicht.

Denn in Ihm wohnt, d. h. weil Gott in Ihm wohnt. Damit man aber nicht meine, Er sei wie in einem eingeschlossen, sagt er: die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Auch ihr seid erfüllet von Ihm. Andere sagen, er nenne die Kirche erfüllt von seiner Gottheit; wie er auch anderswo sagt: der Alles in Allem erfüllt.[2]) Leibhaftig heißt hier soviel als, wie das Haupt am Leibe. Warum fügt er also nicht bei: welches die Kirche ist? Einige behaupten, er sage von dem Vater, daß in Ihm die Fülle der Gottheit wohne; aber unrichtig.

---

[1]) Ps. 80, 8. [2]) Ephes. 1, 23.

Erstens, weil wohnen nicht eigentlich von Gott gesagt wird; zweitens, weil die Fülle nicht etwas Anderes aufnimmt. Dem Herrn gehört die Erde und ihre Fülle[1]; und wiederum sagt der Apostel: bis die Fülle der Heiden übergegangen sein wird.[2]) Das Ganze wird Fülle genannt. Und dann, was will jenes: leibhaftig? wie im Haupte. Und warum sagt er wieder Dasselbe: auch ihr seid erfüllet von Ihm? Was ist also Dieses? Ihr habt nicht weniger, als Er; gleichwie die Gottheit in Ihm wohnt, so auch in euch. Denn der Apostel gibt sich immer Mühe, uns Christo nahe zu bringen, wie wenn er sagt: Der uns mitauferweckt und mitversetzt hat in den Himmel[3]); und: Dulden wir, so werden wir auch mitherrschen[4]); und: Wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?[5]) Auch nennt er uns seine Miterben. Dann von seiner Würde: Der das Haupt aller Macht und Gewalt ist. Darauf erwähnt er der göttlichen Wohlthat auf eine bewunderungswürdige Weise, ja weit bewunderungswürdiger, als in dem Briefe an die Römer. Denn dort sagt er: Die Beschneidung des Herzens nach dem Geiste und nicht nach dem Buchstaben.[6]) Hier aber: Durch Ihn seid auch ihr beschnitten, nicht durch Beschneidung mit der Hand, durch Abfall des Fleisches am Körper, sondern durch die Beschneidung Christi. Schau, wie er der Sache nahe kommt. In dem Abfalle, sagt er: des der Sünde unterworfenen Leibes, worunter er das alte Leben versteht. Beständig und in mancherlei Weise führt er Dieses im Munde, wie er auch oben sagte: Der uns der Herrschaft der Finsterniß entrissen und die Entfremdeten versöhnt hat, damit wir heilig und untadelhaft wären. Jetzt geschieht die Beschneidung nicht mehr mit der Schärfe des Messers, sondern in Christo selber; denn nicht

[1]) Ps. 32, 1. [2]) Röm. 11, 25, [3]) Ephes. 2, 6.
[4]) II Timoth. 2, 12. [5]) Röm. 8, 32 [6]) Das. K. 2, 29.

die Hand bewirket, wie dort, diese Beschneidung, sondern der h. Geist, nicht einen Theil, sondern den ganzen Menschen beschneidet er. Es ist ein Leib hier, wie dort; aber der eine wird körperlicher Weise, der andere geistiger Weise beschnitten. Nicht wie bei den Juden; denn nicht das Fleisch habt ihr abgethan, sondern die Sünden. Wann und wo? In der Taufe. Und was er Beschneidung nennt, das nennt er wiederum Grab. Siehe, wie er übergeht auf die Rechtfertigung. Des der Sünde unterworfenen Leibes, d. i. der Sünden, die sie im Fleische begangen hatten. Er sagt, was größer ist, als die Beschneidung: sie warfen das Beschnittene nicht ab, sondern sie verloren es, zerstörten es. Mit Ihm seid ihr begraben in der Taufe; mit Ihm auch auferstanden, durch den Glauben an die Macht Gottes, welcher Ihn von den Todten erweckt hat. Aber es ist nicht bloß ein Grab; denn sieh, was er sagt: Mit Ihm seid ihr auch auferstanden durch den Glauben an die Macht Gottes, welcher Ihn von den Todten erweckt hat. Treffend sagt er also; denn das Ganze ist das Werk des Glaubens. Ihr habt geglaubt, daß Gott vom Tode erwecken könne, und so seid ihr mit auferstanden. Dann auch das Glaubwürdige: welcher Ihn von den Todten erweckt hat.

Schon zeigt er die Auferstehung: Auch uns, die wir in Sünden und bei der Vorhaut unseres Fleisches todt waren, hat Er mit Ihm neu belebt. Denn ihr waret dem Urtheil des Todes unterworfen. Wenn ihr aber auch gestorben seid, so seid ihr nicht ohne Weiteres gestorben, sondern eines nützlichen Todes. Schau, wie er abermal, durch Das, was nachfolgt, zeigt, welcher Güter sie würdig geworden: Indem Er alle Vergehen uns gnädig erließ, und die Handschrift der Satzungen, die wider uns zeugten, auslöschte, und durch Anheftung an das Kreuz vernichtete, und die Mächte und Gewalten entwaffnete und öffentlich zur Schau führte, indem Er in Ihm über sie triumphirte. Indem Er

uns alle Vergehen gnädig erließ. Welche? die den Tod brachten. Und was? ließ Er sie etwa bestehen? Nein, sondern Er löschte sie aus: Nicht nur hat Er sie durchstrichen, sondern ausgelöscht, so daß sie nicht mehr zum Vorschein kommt. Durch die Satzungen. Durch welche Satzungen? durch den Glauben. Der Glaube reicht hin; nicht Werke fügt er zu Werken, sondern fügt zu dem Glauben die Werke. Und was hierauf? Das Nachlassen wird verstärkt durch das Auslöschen. Und hat sie vernichtet. Er hat sie nicht aufbewahrt, sondern zerrissen und an's Kreuz geheftet.

Und die Mächte und Gewalten entwaffnete und öffentlich zur Schau führte, indem Er in Ihm über sie triumphirte. Nirgend redet er so erhaben. Siehst du, welche Mühe Er sich gab, die Handschrift zu vertilgen? Wir waren nämlich Alle der Sünde und der Strafe verfallen; Er aber trug die Strafe und hob die Sünde und die Strafe auf. Er trug aber die Strafe an dem Kreuze. Dort also heftete Er die Handschrift an, und dann zerriß Er dieselbe, als Einer, der die Macht hat. Welche Handschrift? Entweder meint er Das, was Jene zu Moyses sprachen: Alles, was Gott gesagt hat, wollen wir thun und befolgen.[1]) Oder wenn nicht Dieses, dann Das, daß wir Gott Gehorsam schuldig sind; oder, daß der Teufel die Handschrift hatte, welche Gott wider Adam errichtet hatte, sprechend: An dem Tage, da du von dem Baume essen wirst, wirst du sterben.[2]) Diese Handschrift also hatte der Teufel: und Christus gab sie uns nicht, sondern Er zerriß sie, welches der thut, der mit Freude die Schuld erläßt. Und die Mächte und Gewalten entwaffnete. Er versteht die teuflischen Mächte; entweder, weil die menschliche Natur sie angezogen hatte, oder weil der Mensch sie als Anlaß zum Falle hatte, so entfernte Er, der Mensch geworden, diesen Anlaß. Das heißt: Er führte zur Schau. Und wahrlich, Das ist treffend

---

[1]) Exod. 24, 3. [2]) Genes. 2, 17.

gesagt; denn wie ward der Teufel so mit Schande bedeckt; Er hatte sich erwartet, Ihn selber in seine Macht zu bekommen, und verlor Alle, die er hatte; und nachdem sein Leib angenagelt worden, standen die Todten auf. Dort erhielt der Teufel eine Wunde, von jenem Leichnam wurde er tödtlich getroffen. Und gleichwie ein Athlete, vermeinend dem Gegner einen Schlag beigebracht zu haben, selbst von ihm einen tödtlichen Schlag erhält; so zeigte auch Dieser, daß mit freudiger Zuversicht sterben, dem Teufel zur Schmach gereicht. Denn Alles hätte Dieser gethan, wenn er es vermocht hätte, die Menschen zu überreden, Christus sei nicht gestorben. Weil die ganze Zeit, welche auf seinen Tod folgte, ein Beweis seiner Auferstehung sein sollte, für seinen Tod aber keine andere Zeit war, wenn es nicht jene gewesen wäre; so starb Er öffentlich vor Aller Augen, stand aber nicht öffentlich auf, indem Er wußte, daß die nachfolgende Zeit der Wahrheit Zeugniß geben würde. Daß Er im Angesichte der ganzen Welt am Kreuze erhöhet ward, wie die Schlange, das ist wunderbar. Denn was that nicht der Teufel, auf daß Er heimlich sterben sollte? Höre, was Pilatus spricht: Nehmet Ihn hin und kreuziget Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm.[1]) Wiederum sprachen die Juden zu Ihm: Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze![2]) Da er nun die tödtliche Wunde empfangen hatte und nicht vom Kreuze herab stieg, so ward Er auch dem Grabe übergeben. Er hätte wohl sogleich auferstehen können; aber die Sache sollte glaubwürdig werden. Bei dem Tode gewöhnlicher Menschen kann man wohl eine Ohnmacht vorschützen; hier aber Das nicht einmal. Denn die Soldaten zerschmetterten Ihm die Gebeine nicht, wie den Andern, damit offenbar würde, daß Er gestorben sei. Bekannt sind auch Diejenigen, die seinen Leichnam bestatteten. Darum haben auch die Juden selbst den Stein versiegelt und mit Soldaten bewachen lassen. Vor Allem kam es darauf an,

---

[1]) Joh. 19, 6. [2]) Matth. 27, 40.

daß die Sache nicht verdeckt bliebe. Auch sind die Feinde, die Juden selbst Zeugen. Höre, wie sie zu Pilatus sprechen: Dieser Verführer hat noch bei Lebzeiten gesagt: nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen. Befiehl also, daß die Gruft durch die Soldaten bewacht werde.[1]) Höre auch, wie sie selber später zu den Aposteln sprechen: Ihr wollet die Blutschuld wegen dieses Menschen auf uns schieben.[2]) Sein Kreuz sollte nicht schmachvoll bleiben. Da selbst die Engel Nichts der Art gelitten haben, darum thut er Alles zu diesem Zwecke, um zu zeigen, daß jener Tod Großes wieder hergestellt hat. Es war wie ein Zweikampf: der Tod traf Christum; aber Christus, vom Tode getroffen, vernichtete denselben. An einem todten Leibe ward der zernichtet, der unsterblich schien, und Dieses sah die ganze Welt. Und was wunderbar ist, keinem Andern übertrug Er Dieses; sondern es entstand wieder eine andere Handschrift, nicht ähnlich der frühern.

Sehet also zu, daß wir nicht zufolge dieser schuldig erkannt werden, nachdem wir gesagt haben: Wir widersagen dir, Satan! wir unterwerfen uns dir, Christus! Richtiger dürfte man dieses ein Bündniß nennen, als eine Handschrift. Eine Handschrift ist, wenn sich Jemand einer Schuld pflichtig erklärt. Dieses aber ist ein Bündniß; es enthält keine Strafe, es heißt nicht: „wenn Dieses, oder wenn Jenes nicht geschieht.“ So sprach Moyses, der das Blut des Bundes umher sprengte; Gott aber verhieß das ewige Leben. Dieses Alles ist ein Bund: dort zwischen dem Sklaven und dem Herrn, hier zwischen Freund und Freund. Dort heißt es sogleich mit einer Drohung: An dem Tage, da du davon essen wirst, wirst du sterben; hier aber Nichts der Art. Dort war Nacktheit, und hier ist Nacktheit. Dort wurde Adam nach der Sünde nackt, weil er gesündigt hatte; hier aber

---

[1]) Matth. 27, 63. 64. [2]) Apstlg. 5, 28.

wird der Mensch nackt, damit er von der Sünde befreit werde. Jener verlor damals die Herrlichkeit, die er hatte; jetzt aber legt man den alten Menschen ab, ehe man noch aus dem Taufbade hervorkommt, so leicht, wie man die Kleider ablegt. Er wird gesalbt, wie die Athleten, die in das Stadium eintreten. Er wird auf einmal wiedergeboren; nicht wie der erste Mensch, der allmählig gebildet ward, sondern alsogleich. Er wird nicht, wie die Priester des alten Bundes, am Haupte bloß gesalbt, sondern weit mehr. Bei Jenen wurde das Haupt, das rechte Ohr und die Hand gesalbt, um sie zum Gehorsam und zu guten Werken zu erwecken; bei Diesen aber wird der ganze Leib gesalbt. Denn er kommt nicht bloß um belehrt zu werden, sondern um zu kämpfen, um im Kampfe geübt zu werden: er wird zu einer andern Kreatur erhoben. Denn sobald er das ewige Leben bekannt hat, hat er sich als eine andere Kreatur bekannt. Gott nahm Staub von der Erde und bildete den Menschen; nunmehr wird er nicht aus Staub gebildet, sondern durch den heiligen Geist. Durch diesen wird er gebildet, durch diesen gestaltet, wie Christus im Schooße der Jungfrau. Nicht in's Paradies, sondern in den Himmel hat Er ihn versetzt. Denn du mußt nicht glauben, daß er, weil er die Erde unter den Füßen hat, auf Erden wohne: Er ist in den Himmel versetzt: dort geschieht Dieses in Mitte der Engel. Nach oben zieht Gott deine Seele, nach oben versetzt Er sie, Er stellt dich neben den königlichen Thron. Gebildet wird der neue Mensch in Wasser und empfängt den belebenden Geist. Und nachdem er gebildet ist, führt Gott nicht die Thiere zu ihm hin, sondern die Dämonen und den Fürsten derselben und spricht: Tretet auf Schlangen und Skorpionen![1]) Da heißt es nicht: Laßt uns den Menschen schaffen nach unserm Bilde und nach unserm Gleichbilde, sondern was? Er hat ihnen Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, die nicht aus dem Geblüte,

---

[1]) Luk. 10, 19.

sondern aus Gott geboren sind.[1]) Dann, damit du nicht auf die Schlange horchen sollst, wirst du sogleich gelehrt zu sprechen: „Ich sage dir ab!“ was soviel ist, als: Was du immer sagen magst, ich will dich nicht anhören. Ferner, damit dich der Satan nicht durch Andere fange, heißt es: „und deiner Pracht, und deinem Dienste, und deinen Engeln.“ Gott hat den Menschen nicht mehr in das Paradies gesetzt, um es zu bewachen, sondern daß er im Himmel wandele. Denn sobald er aus dem Taufbade gestiegen, spricht er diese Worte: Vater unser, der du bist in den Himmeln! dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.[2]) Das Kind fällt nicht aufs Angesicht. Du siehst keinen Baum, keine Quelle, sondern alsbald umfängst du den Herrn selber, du wirst Eins mit seinem Leibe, vermischt mit jenem Leibe, dem der Teufel nicht nahen darf. Da ist kein Weib, daß er herankommen und es, als das schwächere Geschlecht, verführen könnte. Da ist kein Mann, noch Weib, heißt es.[3]) Wenn du nicht zu ihm herabsteigest, so kann er nicht hinaufkommen, wo du bist. Denn du bist im Himmel, der Himmel aber ist dem Teufel unzugänglich. Da ist kein Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, sondern bloß der Baum des Lebens. Nicht mehr wird das Weib genommen aus des Mannes Seite; sondern wir sind Alle Eins durch die Seite Christi. Wenn Diejenigen, welche von Menschen gesalbt worden, Nichts von den Schlangen zu leiden haben, so wirst auch du Nichts zu leiden haben, sobald du gesalbt bist, auf daß du die Schlange festhalten und ersticken, auf Schlangen und Skorpionen treten könnest.

Doch gleichwie wir große Gaben empfangen haben, so drohet uns auch große Strafe. Wer des Paradieses verlustig geworden, der darf nicht im Angesichte des Paradieses wohnen, noch hinaufsteigen von wo er herabgestürzt ist. Aber was nach Diesem? Die Hölle und der Wurm, der nicht stirbt. Bewahre Gott, daß

---

[1]) Joh. 1, 12. [2]) Matth. 6, 9. [3]) Gal. 3, 28.

Keiner aus uns dieser Strafe verfallen möge! Laßt uns vielmehr tugendhaft leben und uns beeifern zu thun, was Ihm wohlgefällt. Laßt uns Gott gefallen, damit wir von der Strafe befreit und der ewigen Güter theilhaftig werden mögen, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Siebente Homilie.

Es darf euch also Niemand mehr über Speise oder Trank, oder in Hinsicht der Feiertage, Neumonde oder Sabbathe verdammen, was nur Schatten des Zukünftigen war, der Körper aber Christus. Es darf Keiner euch verurtheilen, der sich in Demuth und Verehrung der Engel gefällt, der sich mit Dingen befaßt, die er nicht gesehen hat, und vergebens sich blähet mit Begriffen seines Fleisches; und der sich nicht an das Oberhaupt hält, von welchem der ganze Leib, durch Glieder und Bande verbunden und zusammengehalten, zu göttlicher Größe heranwächst.

Nachdem er zuerst räthselhaft gesagt: Sehet euch vor, daß Niemand euch hinreiße durch Betrug nach Menschensatzungen, und wieder oben: Dieses aber sage ich, daß euch Keiner durch Ueberredungskünste täusche, und so die Seele schon vorläufig eingenommen und besorgt gemacht hat, nachdem er darauf die empfangenen Wohlthaten dargestellt und zwar in erhabener Rede; da erst bringt er die Zurechtweisung an und sagt: Es darf euch also Niemand mehr über Speise oder Trank, oder in Hinsicht der Feiertage, Neumonde oder Sabbathe verdammen. Siehst du, wie er diese Dinge herabsetzt? Wenn ihr solcher Gaben theilhaftig geworden seid, sagt er, warum unterwerfet ihr euch selber diesen geringfügigen Beobachtungen. Er stellt es als durchaus geringfügig dar, sprechend: in Hinsicht eines Festes. Denn nicht alle frühern Feste behielten sie bei. Neumonde, oder Sabbathe. Er sagt nicht: Beobachtet sie also nicht mehr, sondern: Niemand

verdamme euch. Er zeigte, daß sie dieselben übertraten und aufhoben, wälzte aber die Schuld auf Andere, als wollte er sagen: Duldet nicht, die euch verdammen. Doch auch so spricht er nicht; er redet vielmehr mit ihnen, ohne Jenen den Mund zu stopfen und zu sagen: ihr sollet nicht urtheilen. Doch das berührt er nicht. Er sagt nicht: über Reines und Unreines, noch: über das Fest der Laubhütten und der ungesäuerten Brode und das Pfingstfest, sondern: in Hinsicht der Feiertage. Denn sie wagten es nicht, das Ganze zu beobachten; und wenn sie es beobachteten, so thaten sie es nicht so, daß sie die Tage feierten. In Hinsicht sagt er, anzeigend, daß sie das Meiste als aufgehoben betrachteten. Wenn sie auch feierten, so thaten sie es doch nicht strenge. Was nur Schatten des Zukünftigen war, d. h,, des neuen Bundes. Der Körper aber Christi. Einige theilen Dieses so ab: der Körper aber Christi; die Wahrheit ist uns durch Christus geworden. Andere aber: um den Körper Christi bringe euch, d. h., betrüge euch Keiner. Denn das Wort wird gebraucht, wo ein Anderer gesiegt hat, ein Anderer aber den Siegespreis erhält, wenn der Sieger schmählich darum gebracht wird. Du hast den Teufel und die Sünde unter den Füßen; warum unterwirfst du dich wieder der Sünde? Darum sagte er, daß ein Solcher verpflichtet sei, das ganze Gesetz zu halten.[1]) Und abermal schreibt er an die Galater: So wäre Christus ein Beförderer der Sünde?[2])

Da er sie nun mit Unwillen erfüllt hat dadurch, daß er sagte: Niemand soll euch verurtheilen, hebt er nun an: der sich in Demuth und Verehrung der Engel gefällt, der sich mit Dingen befaßt, die er nicht gesehen hat und vergebens sich blähet mit Begriffen seines Fleisches. Wie, in Demuth? oder wie, aufgeblähet? Er zeigt, daß das Ganze von eiteler Ruhmsucht herrührt. Was ist aber überhaupt das Gesagte? Es gab Einige, die da sagten, man dürfe

---

[1]) Gal. 5, 3. [2]) Kap. 2, 17.

nicht durch Christus, sondern durch die Engel sich Gott nahen; denn Jenes sei zu groß, als daß wir es erreichen könnten. Deßwegen führt er immer wieder im Munde, was er von Christo gesagt hat: daß wir sind versöhnt worden durch sein Blut am Kreuze; daß Er für uns gelitten hat, daß Er uns geliebt hat. Und eben hierin mußten sie sich wieder recht getroffen fühlen. Er nennt es nicht eine Versöhnung durch die Engel, sondern Verehrung der Engel. Der sich mit Dingen befaßt, die er nicht gesehen. Er hat keine Engel gesehen, und thut so, als wenn er sie gesehen hätte. Daher heißt es: der sich vergebens blähet mit Begriffen seines Fleisches. Denn nicht über irgend eine wahre Sache, über eine Glaubenswahrheit ist er aufgeblasen, und er nimmt den Schein der Demuth an. Es ist, als wenn er sagte: Fleischliche, nicht geistige Gesinnung erzeugt der menschliche Verstand.

Und der sich nicht an das Haupt hält, von welchem der ganze Leib, d. h. von welchem er das Sein hat und das Gutsein. Warum also verlässest du das Haupt und hältst dich an die Glieder? Wenn du von jenem getrennt bist, so bist du verloren. Von welchem der ganze Leib. Wer es auch immer sei, sagt er, von daher hat er nicht nur das Leben, sondern auch das Verbundensein. Die ganze Kirche, so lange sie sich an das Haupt hält, wird immer wachsen. Denn da herrscht nicht die Leidenschaft der Anmaßung und des Ehrgeizes, die Erfindung menschlicher Gedanken. Siehe! Jenes: von welchem sagt er von dem Sohne. Durch Glieder und Bande verbunden und zusammengehalten, zu göttlicher Größe heranwächst; Gottes würdig, sagt er, und von der trefflichsten Verfassung.

Wenn ihr also mit Christo abgestorben seid. Jenes setzt er in die Mitte und das Stärkere zu beiden Seiten. Wenn ihr mit Christo abgestorben seid den Anfangsgründen der Welt, warum lasset ihr euch, als lebtet ihr noch in der Welt, Vorschriften aufdringen? Es hat keine

richtige Folge; denn es hätte heißen müssen: warum unterliegt ihr, als lebtet ihr noch in der Welt, ihren Anfangsgründen? Dieses aber läßt er fahren, und was sagt er? „Rühre nicht an, koste nicht, taste nicht an!“ Dieses Alles soll Verderben bringen durch den Gebrauch nach den Vorschriften und Lehren der Menschen. Ihr seid nicht mehr in der Welt, sagt er; wie also unterwerfet ihr euch den Anfangsgründen derselben? und wie den Gebräuchen der Welt? Und schau, wie er sie lächerlich macht. Rühre nicht an, koste nicht, taste nicht an! Als seien es große Dinge, deren sie sich enthielten. Dieses Alles soll Verderben bringen durch den Gebrauch: Er zerstörte die Aufgeblasenheit Vieler und fährt fort: nach den Vorschriften und Lehren der Menschen. Was sagst du? wenn du auch das Gesetz nennest, so ist es nun, da seine Zeit vorüber ist, eine Lehre der Menschen. Oder er sagt so, weil sie das Gesetz verdrehten; oder er spielt an auf die Lehre der Heiden: es ist rein Menschenlehre, sagt er. Was denn freilich den Schein von Weisheit hat bei einem selbstbeliebten Gottesdienste, bei der Demuth und Härte gegen den Körper, den man nicht einmal soviel schätzt, um das Fleisch zu sättigen. Schein sagt er, nicht: Kraft, also auch nicht Wahrheit. Wenn es also auch den Schein der Weisheit hat, so müssen wir es dennoch verwerfen. Es mag Einer gottesfürchtig und mäßig scheinen und geringschätzend den Leib; und er ist es doch nicht. Den man nicht einmal soviel schätzt, um das Fleisch zu sättigen. Gott hat dem Körper Ehre gegeben, sie aber bedienen sich desselben nicht in Ehren. So weiß er, wo von Vorschriften die Rede ist, Das Ehre zu nennen. Sie entehren das Fleisch, sagt er, indem sie es berauben, ihm seine Würde benehmen und nicht willig ihm sein Recht zukommen lassen. Denn Gott hat das Fleisch mit Ehre bekleidet. Wenn ihr also mit Christus auferstanden seid. Er vereiniget sie nun wieder, nachdem er oben schon dargethan, daß Er gestorben sei. Darum sagt er: Wenn ihr

also mit Christo auferstanden seid, so strebet nach Dem, was oben ist. Da gibt es keine Beobachtung von Tagen mehr. Strebet nach Dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Wohin erhebt er doch unsern Geist? wie erfüllet er sie mit hohem Sinne! Nicht genug, daß er von Dem, was oben ist, redet, noch wo Christus ist, setzt er hinzu: zur Rechten Gottes sitzend. Von dort herab sollen sie fortan nicht mehr auf die Erde schauen. Richtet euern Sinn auf das Himmlische, nicht auf das Irdische. Denn ihr seid entstorben, und euer Leben ist mit Christo verborgen bei Gott. Wenn Christus, unser Leben erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen. Nicht dieses ist euer Leben will er sagen, euer Leben ist ein ganz anderes. Schon strengt er sich an, sie nach oben zu versetzen und ist eifrig bemüht, zu zeigen, daß sie dort wohnen, daß sie entstorben seien, durch Beides beweisend, daß sie nicht suchen dürfen, was hienieden ist. Sowohl weil ihr entstorben seid, als auch weil ihr droben seid, dürfet ihr es nicht mehr suchen. Christus erscheint nicht mehr; also auch euer Leben nicht mehr: es ist dort oben bei Gott. Was also? wann werden wir leben? Wenn Christus, euer Leben erscheinen wird, dann suchet die Ehre, dann das Leben, dann die Freude. Dieses schickt er voraus, um sie von einem üppigen und sorglosen Leben zu entfernen. So ist es seine Gewohnheit, Anderes zu beweisen und auf Anderes überzugehen. So ging er da, wo er von Denen redete, welche vor dem Abendmahle zu Hause aßen, plötzlich über auf die Feier der Geheimnisse. Denn große Wirkung hat der Vorwurf, wenn er unerwartet gemacht wird. Es ist vor euch verborgen, sagt er, alsdann aber werdet ihr mit Ihm erscheinen. Jetzt also erscheinet ihr noch nicht. Schau, wie er sie in den Himmel selbst versetzt! Denn, wie gesagt, er ist stets bemüht, zu zeigen, daß sie dieselben Güter haben, wie Christus, und in allen seinen Briefen zielt seine Rede dahin, daß er zeige, wie sie in Allem mit Ihm Antheil haben. Darum nennt er Ihn

sowohl Haupt, als Körper und thut Alles, um Dieses darzustellen.

Wenn wir also dann erscheinen werden, so laßt uns jetzt nicht betrübt sein, wenn uns keine Ehre zu Theil wird. Wenn dieses Leben kein Leben ist, sondern wenn es verborgen ist, so müssen wir wie Todte dieses Leben zubringen. Dann werdet auch ihr mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen heißt es. Nicht umsonst sagt er: in Herrlichkeit. Auch die Perle ist verborgen, so lange sie in der Muschel liegt. Mögen wir also beschimpft werden, mögen wir was immer zu leiden haben, wir wollen uns nicht kränken; denn dieses Leben ist nicht unser Leben: wir sind Fremdlinge und Pilger. Ihr seid gestorben, heißt es. Wer ist so thöricht, daß er einem todten, einem begrabenen Körper Sklaven kaufe, oder Häuser baue, oder kostbare Kleider anschaffe? Niemand; also wollen auch wir es nicht sein, sondern gleichwie wir bloß darauf sehen, daß der Körper nicht nackt sei, so sollen wir auch hier bloß darauf bedacht sein. Begraben wurde unser erster Mensch, nicht begraben in die Erde, sondern in das Wasser; indem nicht der Tod ihn auflösete, sondern Der, welcher den Tod zernichtet hat, und ihn begrub, nicht nach dem Gesetze der Natur, sondern durch das Machtgebot, welches weit stärker ist, als die Natur. Was aus der Natur hervorgegangen ist, das mag Einer aufheben, nicht aber, was auf sein Gebot geschieht. Nichts ist seliger, als ein solches Begräbniß, worüber sich Alle erfreuen, Engel und Menschen, und der Herr der Engel. Bei diesem Begräbniß bedarf es keiner Gewande, keines Sarges, noch irgend eines andern Dinges der Art. Willst du das Vorbild sehen? Ich will dir den Schwemmteich zeigen, in welchem ein Anderer begraben wurde, ein Anderer auferstand. In dem rothen Meere sanken die Aegypter unter, die Israeliten aber gingen aus demselben hervor. Ja, eine und dieselbe Sache ist das Grab des Einen und die Mutter des Andern. Wundere dich

nicht, wenn es in der Taufe eine Zeugung und eine Zerstörung gibt. Sage mir: ist das Auflösen dem Zusammenverbinden nicht entgegen? Das ist doch wohl einem Jeden einleuchtend. Dieses thut nun aber das Feuer. Es löset das Wachs auf und zerstöret es; die metallreiche Erde aber verbindet es und macht Gold daraus. So auch hier. Des Feuers Macht zerstört die wächserne Bildsäule und zeigt statt derselben eine goldene. Wir sind in der That vor dem Taufbade aus Thon, nach demselben aber aus Gold. Woher wissen wir Das? Höre den Apostel, der da sagt: Der erste Mensch, aus Erde gebildet, war irdisch; der andere Mensch, vom Himmel stammend, war himmlisch.[1]) Ich habe gesagt, welch ein Unterschied sei zwischen dem Thon und dem Golde, ich finde aber, daß ein größerer Unterschied ist zwischen einem Himmlischen und einem Irdischen. Nicht so groß ist der Abstand zwischen Thon und Gold, wie zwischen Irdischem und Himmlischem. Wir sind aus Wachs und Thon; denn viel leichter schmelzet uns die Flamme der Begierlichkeit, als das Feuer Wachs zum Schmelzen bringt: und die Versuchung, die uns befällt, zerbricht uns leichter, als der Stein das Töpfergeschirr. Laßt uns das frühere Leben beschreiben, ob nicht Alles als Erde und Wasser uns erscheinet, unstät und nach Art des Flugsandes hin und hergetrieben? Ja, laßt uns nicht den frühern, sondern den gegenwärtigen Zustand der irdischen Dinge untersuchen, ob nicht Alles, was da ist, als Staub und Wasser uns erscheint? Denn was soll ich zuerst nennen? die hohen Aemter und die Herrschaft? Denn Nichts scheint in dem gegenwärtigen Leben beneidenswerther zu sein, als Dieses. Aber man kann eher noch an dem Staube in der Luft etwas Festes finden, als hier, zumal in der jetzigen Zeit. Denn wem sind die Inhaber solcher Aemter nicht unterworfen? Ihren Lieblingen, den Eunuchen, Denen, welche Alles um des Geldes willen thun, der Volkswuth, dem Unwillen der Mächtigern. Der, welcher gestern auf dem Richt-

[1]) 1 Kor. 15, 47.

stuhle saß, welcher lautrufende Herolde vor sich her ziehen ließ, vor den Viele herliefen, um auf dem Markte für ihn Platz zu machen, der ist heute ein geringer, verachteter Mensch, von Allem entblößt; wie Staub ist er fortgerissen, wie ein Strom dahingerollt. Gleichwie der Staub von unsern Füßen aufgeregt wird, so werden die hohen Aemter von Denen geschaffen, die sich mit irdischen Gütern beschäftigen und im ganzen Leben die Stelle der Füße einnehmen. Und gleichwie der Staub, wenn er sich erhebt, einen großen Theil der Luft einnimmt, obwohl er dünn ist, so auch die Herrschaft. Und gleichwie der Staub die Augen blendet, so blendet auch der Herrscherstolz die Augen des Geistes.

Doch was? Sollen wir den Reichthum, dieses vielgewünschte Ding, untersuchen? Wohlan, laßt uns die Sache im Einzelnen untersuchen. Er bringt Wohlleben, bringt Ehre, bringt Macht. Zuerst nun laßt uns das Wohlleben untersuchen. Ist es nicht Staub? ja flieht es nicht schneller vorüber, als dieser? Denn das Vergnügen des Wohllebens erstreckt sich bloß auf die Zunge; sobald aber der Bauch angefüllt ist, nicht einmal mehr auf die Zunge.

„Aber die Ehre ist doch eine angenehme Sache." Was aber ist unangenehmer, als jene Ehre, wenn sie des Geldes wegen ertheilt wird; wenn sie nicht aus eigener Wahl, noch aus freiem Entschlusse kommt, so genießest du nicht die Ehre, sondern das Geld. Also macht eben Dieses, daß der Reiche vor Allem ganz ohne Ehre ist. Denn sage mir: wenn du einen Freund hättest und Alle dich ehrten, zugleich aber gestänben, du seiest keiner Ehre werth, man müsse dich aber ehren um jenes willen: könnten sie dir wohl einen größern Schimpf anthun? So ist der Reichthum Ursache der Unehre, indem er mehr geehrt wird, als seine Besitzer, und eher ein Zeichen der Schwäche, als der Macht. Wie sollte es also nicht ungereimt sein, wenn wir uns nicht der Erde und des Staubes — denn das ist das Geld — würdig hielten und dennoch deßwegen wollten geehrt sein? Allerdings. Aber nicht so verhält es sich mit Dem, welcher den Reichthum verachtet. Besser,

nicht geehrt werden, als so geehrt werden. Denn sage mir, wenn Jemand zu dir spräche: Ich halte dich keiner Ehre würdig, aber ich ehre dich wegen deiner Diener, was könnte wohl schlimmer sein, als eine solche Beschimpfung? Wenn es nun aber schimpflich ist, geehrt zu werden wegen der Diener, die mit uns die Seele und Natur gemein haben; so ist es noch weit schimpflicher, geehrt zu werden um solcher Dinge willen, die weit geringer sind, ich meine die Wände, die Vorhöfe, die goldenen Geschirre und die Gewande. Fürwahr, schimpflich und lächerlich ist Dieses! Besser sterben, als so geehrt werden. Denn sage mir: wenn du in Gefahr wärest, und ein niedriger und verachteter Mensch wollte dich aus der Gefahr befreien, was könnte dir wohl Schlimmeres begegnen? Was ihr aber von der Stadt unter einander redet, will ich euch sagen. Einst hatte unsere Stadt den damaligen Herrscher beleidigt, und er befahl sie von Grund aus zu zerstören, mit Männern, Kindern und Gebäuden. Denn so verhält es sich mit dem Zorn der Könige. Ihrer Macht erlauben sie, was sie wollen: eine so schlimme Sache ist die Gewalt. Die Stadt war also in der äußersten Gefahr. Die Nachbarstadt am Meere selbst ging hin und legte Fürbitte für uns ein beim Kaiser. Die Bewohner unserer Stadt aber sagten, Das sei schlimmer, als wenn die Stadt zerstört worden. So geehrt werden ist also schlimmer, als entehrt werden. *)

Denn schau, woher die Ehre ihren Ursprung hat. Die Hände der Köche machen, daß wir geehrt werden; daher sind wir ihnen Dank schuldig. So auch die Sauhirten, die unsere Tafel reich bestellen, und die Lein- und Wollenweber und die Metallarbeiter und die Kuchenbäcker und Tafeldecker. Ist es nun nicht besser, nicht geehrt werden, als Solchen die Ehre zu verdanken haben? Daß aber auch außer Diesem das Reichsein voll Unehre ist, will ich klar zu zeigen versuchen. Es macht die Seele häßlich. Sage mir aber, was ist schimpflicher, als Dieses? Wenn der Leib schön

*) War es Seleucia?

wäre und an schöner Bildung Alle überträfe, und es käme dazu der Reichthum und wollte ihn häßlich machen und aus einem gesunden krankhaft, aus einem wohlbestellten aufgeschwollen und wenn er, alle Glieder durch Wassersucht anfüllend, äußerlich auftriebe, von allen Seiten Geschwulst verursachte, die Füße auftriebe, daß sie schwerer als Balken würden, den Bauch auftriebe und ihm den Umfang des größten Faßes gäbe, und dann keinem Arzte gestatten wollte, ihn zu heilen (denn das thut die Gewalt), sondern ihm eine solche Freiheit gewähren wollte, daß er Diejenigen, die ihn von schädlichen Säften befreien wollten, strafte: gäbe es wohl etwas Grausameres, als Dieses? Wie also sollte Reichthum etwas Gutes sein, da er so die Seele behandelt? Aber die Gewalt ist noch schlimmer, als die Krankheit selbst. Denn daß der Kranke keiner Vorschrift des Arztes gehorcht, ist schlimmer, als das Kranksein. Das hat der Reichthum an sich, daß er die Seele von allen Seiten aufschwellen macht und den Aerzten den Zutritt verwehrt.

Laßt uns daher Solche nicht glücklich preisen, wegen ihrer Gewalt, sondern sie bedauern. Niemand, der einen Wassersüchtigen da liegen sieht, den Keiner hindert, sich mit Getränken und schädlichen Fleischspeisen anzufüllen, wird doch wohl einen solchen wegen seiner Freiheit glücklich preisen. Nicht überall ist die Freiheit gut, so wie auch nicht überall die Ehre. Denn auch diese erfüllen den Menschen mit großem Dünkel. Wenn du nun nicht wolltest, daß dein Körper mit dem Reichthum diese Krankheit an sich bekomme; wie vernachlässigest du denn die Seele, die nicht nur Dieses, sondern auch noch eine andere Strafe davonträgt? Denn sie wird von Fieberhitze und Geschwulst allseitig entzündet, und diesen Brand kann Niemand löschen. Der Reichthum gestattet es nicht, indem er dem Menschen Das, was Verlust ist, als Gewinn darstellt, wie z. B. Keinen ertragen, sich Alles erlaubend. Nirgend wird man eine Seele finden, von solchen und so unordentlichen Begierden beherrscht, wie die Seelen Derjenigen, die reich werden wollen. Denn wieviel lächerliches Zeug ersinnen sie nicht, mehr

als Diejenigen, welche Centauren, Chimären, Drachenfüßler, Skyllen und andere Ungeheuer sich ersinnen. Wollte man nur eine einzige seiner Begierden schildern, so würde weder Skylla, noch Chimära, noch Centaur mit diesem Ungeheuer den Vergleich aushalten; man würde finden, daß diese alle Thiergestalten zugleich hat.

Es möchte vielleicht Einer glauben, ich sei im Besitze großer Reichthümer gewesen, da ich so treu darstelle, was da geschieht. Zuerst will ich meine Worte aus den Liedern der Heiden bekräftigen. Es soll unter ihnen ein König in so schmählicher Weise sich dem Luxus ergeben haben, daß er sich einen goldenen Platanenbaum und oben auf demselben den Himmel machen ließ und sich so darauf setzte, und zwar während er Krieg führte mit Männern, die des Krieges kundig waren. Ist das nicht eine Centauren-Begierde? ist es nicht wie ein Meerwunder? Wieder ein anderer ließ die Menschen in einen hölzernen Ochsen werfen. *) Ist das nicht eine Skylla? Jenen früher erwähnten König machte die Begierde aus einem Manne zum Weibe, und wieder aus einem Weibe zu einem Krieger; was sage ich? zu einem vernunftlosen Thiere, ja noch zu etwas Schlimmern. Denn die Thiere, wenn sie auch unter Bäumen sich aufhalten, behalten doch ihre Natur bei, und suchen Nichts weiter; dieser aber überbot selbst die Natur der Thiere.

Was ist nun wohl unvernünftiger, als Die, welche reich werden wollen? Dieses aber kommt von der Unersättlichkeit der Begierden her. Gibt es aber nicht Viele, die ihn bewundern? Sie machen sich so auf gleiche Weise lächerlich, wie er. Jenes war nicht ein Zeichen des Reichthums, sondern des Wahnsinnes. Um wieviel besser ist ein natürlicher Platanus, als jener goldene? Angenehmer ist, was der Natur gemäß, als was wider die Natur ist. Was wolltest du, Narr! mit deinem goldenen Himmel? — Siehst du, wie der große Reichthum die Menschen wahnsinnig

*) Ist es eine Verwechselung mit dem ehernen Ochsen des Phalaris?

macht? wie er sie aufblähet? Ich meine, er habe selbst das Meer nicht anerkannt und vielleicht über dasselbe herschreiten wollen. Ist das nicht eine Chimäre? ist es nicht abentheuerlich?

Aber es gibt auch jetzt noch Menschen, die Jenem in Nichts nachgeben, sondern noch viel thörichter sind. Denn sage mir, worin unterscheidet sich von dem goldenen Platanus der Wahnsinn Derjenigen, die sich goldene Geschirre, Töpfe und Alabasterbüchsen machen lassen? und der Frauen — ich schäme mich zwar, aber ich muß es doch sagen —, die sich goldene Nachttöpfe machen lassen? Ihr, die ihr solche machen lasset, sollet euch schämen! Während Christus hungert, treibst du einen solchen Luxus, oder besser eine solche Raserei? Welche Strafe wird nicht solche Frauen treffen? Und da fraget ihr noch, warum Räuber, warum Mörder, warum die Uebel, während euch der Teufel beherrscht. Silberne Schüsseln haben ist nicht einer weisen Seele angemessen, sondern Alles ist Luxus: aber unreine Geschirre aus Silber machen lassen, ist das wohl bloß Luxus? Nicht Luxus möchte ich es nennen, sondern Thorheit, ja Wahnsinn, und noch schlimmer als Wahnsinn.

Ich weiß, daß Viele hierüber mich auslachen, aber ich lasse mich nicht abhalten, wenn ich nur Etwas nütze. Wahrlich macht der Reichthum die Menschen zu Thoren und Wahnsinnigen. Wenn sie solchen Ueberfluß hätten, sie würden wünschen, daß auch die Erde von Gold wäre, die Wände von Gold, vielleicht selbst der Himmel und die Luft von Gold. Welcher Wahnsinn? welche Bosheit? welche Fiebergluth? Dein Nebenmensch, nach Gottes Ebenbild geschaffen, geht vor Kälte zu Grunde, und du lässest solche Geschirre verfertigen? O des Uebermuthes! was könnte wohl ein Rasender mehr thun? Die Exkremente achtest du so, daß du sie in silberne Geschirre aufnimmst? Ich weiß, daß ihr beim Anhören dieser Worte erschrecket; aber erschrecken sollten die Frauen, die Dieses thun, und die Männer, die solchen Krankheiten Vorschub leisten. Verschwendung ist es, Grausamkeit, Unmenschlichkeit, Verwilderung, Ausschweifung! Welche Skylla, welche Chimära, welcher Drache, welcher Dämon, welcher Teufel thäte Dieses? Was

nützt euch Christus, was hilft euch der Glaube, wenn ihr es mit den Heiden, ja nicht mit den Heiden, sondern mit den Dämonen haltet? Wenn ihr das Haupt nicht mit Gold und Perlen schmücken sollet, welche Verzeihung wird die finden, die sich zu so unreinem Gebrauche des Silbers bedient? Es genüget nicht, daß der übrige Hausrath, Sitze und Fußschemel ganz von Silber sind, wiewohl auch Das nicht zu dulden ist; sondern überall herrscht überflüssiger Aufwand, überall Prachtliebe; nirgends sieht man auf das Bedürfniß, überall auf den Ueberfluß. Ich befürchte, das weibliche Geschlecht, wenn es in dieser Raserei weiter geht, möchte die Gestalt von Ungeheuern annehmen. Denn leicht möchten sie sogar goldene Haare zu haben wünschen. Oder gesteht ein, daß ihr keine Leidenschaft für das Erwähnte gefaßt habet? Ihr seid dazu angetrieben worden und in diese Begierde verfallen. Und wenn euch nicht die Scham zurückgehalten hätte, so würdet ihr euch dessen nicht geweigert haben. Wenn ihr Das waget, was noch viel unsinniger ist, so darf ich um so mehr glauben, daß ihr noch wünschet die Haare, die Lippen, die Augenbraunen von Gold zu haben und euch ganz mit geschmolzenem Golde zu überziehen. Wollet ihr mir aber nicht glauben und meinet ihr, daß ich Dieses nur zum Scherz sage, so will ich euch erzählen, was ich gehört habe, oder vielmehr, was noch jetzt besteht. Der König der Perser hat einen goldenen Bart, indem die Haarkünstler seine Haare wie den Einschlag eines Gewebes, mit Goldfaden durchziehen; und das steht abentheuerlich.

Gepriesen seist du, o Christus! mit wie großen Gütern hast du uns überhäuft! wie hast du uns gelehrt, weise sein! von wievielen abentheuerlichen und thörichten Dingen hast du uns befreit! Siehe! ich kündige es an, ich ermahne nicht mehr, sondern ich gebiete und befehle: (Wer da will, mag gehorchen; wer nicht will, mag ungehorsam bleiben,). Wenn ihr fortfahret, also zu handeln, so werde ich euch nicht dulden, euch nicht aufnehmen, noch euch gestatten, diese Schwelle zu betreten. Denn was soll mir eine Menge von Kranken? Und was, wenn ich euch erziehe,

und euch das Ueberflüssige nicht verwehre? hat doch selbst Paulus sowohl Gold, als auch Perlen verboten.

Wir werden von den Heiden verlacht; unsere Lehre erscheint wie Fabelwerk. Auch den Männern gebe ich diese Ermahnung. Du bist zur Schule gekommen, um in geistlicher Weisheit unterrichtet zu werden; verbanne jenen Prunk. Diese Ermahnung gebe ich sowohl den Männern, als den Weibern; und wo Einer dawider handelt, werde ich es ferner nicht mehr dulden. Der Jünger waren zwölf, und höre, was Christus zu ihnen spricht: Wollet auch ihr weggehen?[1]) Wenn wir durchweg schmeicheln wollten, wann würden wir euch bessern? was würden wir dabei gewinnen?

„Aber — sagt man — es gibt andere Ketzereien, und sie gehen dann zu denselben über." Das ist eine kalte Ausrede. Besser ist Einer, der den Willen des Herrn thut, als tausend Uebertreter. Denn sage mir, was willst du lieber haben? tausend verlaufene und diebische Sklaven, als einen gutgesinnten? Siehe, ich ermahne und befehle, daß du diesen Schmuck zur bloßen Pracht und dergleichen Geräthe zerschlagen und den Armen geben, und nicht mehr so rasen sollst. Wer da will, mag sich entfernen; wer da will, mag mich tadeln: ich dulde Keinen mehr. Wenn ich vor dem Richtstuhle Christi werde gerichtet werden, dann stehet ihr ferne, und eure Gunst dient mir zu Nichts, indem ich die Strafe zu tragen habe. Solche Reden verderben Alles: „Er ist schwach; auf daß er nicht vergehe und sich zu einer andern Häresie schlage, gib ihm nach!" Wie weit? wie lange? Einmal, zweimal, dreimal, nicht immerfort. Siehe, ich kündige abermal an und bezeuge mit Pauli Worten: Wenn ich abermal komme, so werde ich nicht schonen![2]) Wenn ihr aber recht handeln werdet, dann werdet ihr einsehen, wie groß der Gewinn, welcher Nutzen euch daraus erwächst. Ja, ich ermahne und flehe und will es nicht verschmähen, eure Kniee zu umfassen, und euch darum

---

[1]) Joh. 6, 67. [2]) II Kor. 13, 2.

zu bitten. Welche Weichlichkeit! welcher Luxus! welche Schmach! (denn nicht Luxus sondern Schmach ist es) welcher Wahnsinn! welche Raserei! So viele Armen umringen die Kirche, und die Kirche hat so viele und so reiche Kinder, und kann keinem Armen helfen! sondern der Eine hungert, der Andere ist betrunken; der Eine hat silberne Nachtgeschirre, der Andere hat nicht einmal Brod. Welcher Wahnsinn! welche Verthierung!

Gott möge verhüten, daß ich nicht wirklich an den Ungehorsamen die Strafe ausüben und den Schmerz erleben müsse, Solches zu verhängen, sondern daß ihr willig und geduldig euch diesem Allen unterwerfet! Damit wir zur Verherrlichung Gottes leben, der Strafe jenseits entrinnen und die Güter erlangen mögen, die Er Denen, die Ihn lieben, verheißen hat, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen.

Achte Homilie.

Tödtet also eure irdischen Glieder, Hurerei, Unzucht, unnatürliche Wollust, böse Begierden und schändliche Gewinnsucht, welches dem Götzendienste gleich ist, deßhalb der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt. In jenem habt auch ihr einst gewandelt, als ihr unter ihnen lebtet.

Ich weiß, daß Viele in der vorhergehenden Rede sich beleidigt fühlten; aber was soll ich thun? Habt ihr gehört, was der Herr befohlen? bin ich Ursache daran? Was soll ich anfangen? Sehet ihr nicht, wie die Gläubiger, wenn die Schuldner sich schlecht betragen, denselben das Halseisen anlegen? Habt ihr gehört, wie heute Paulus laut rufet: Tödtet eure irdischen Glieder, Hurerei, Unzucht, unnatürliche Wollust, böse Begierden und schändliche Gewinnsucht, welches dem Götzendienste gleich ist? Was ist schlimmer, als diese schändliche Gewinnsucht? Das ist ärger, wovon ich geredet habe, die Raserei und das tolle Prunken mit Silbergeräth. Schändliche

Gewinnsucht, welches dem Götzendienste gleich ist. Sehet ihr, wo das Uebel hinausgeht? Werdet also nicht unwillig: denn nicht gerne und ohne Ursache will ich euch zu Feinden haben, sondern ich wünschte, daß ihr zu solcher Höhe der Tugend gelangtet, daß ich von euch hören möchte, was recht ist. Also nicht Anmaßung und Herrschsucht ist es, sondern Schmerz und Betrübniß. Verzeihet mir, verzeihet! Ich will, indem ich über dergleichen Dinge rede, nicht den Anstand verletzen, aber ich bin dazu genöthigt. Nicht wegen des Schmerzes der Armen sage ich Dieses, sondern um eures Heiles willen. Verloren, verloren sind Diejenigen, welche Christum nicht ernähren. Denn was soll es, wenn du einen Armen ernährest? So lange du solchen Aufwand macheſt, solchen Luxus treibest, ist Alles vergebens. Denn nicht das kommt in Frage, ob du viel gebest, sondern ob du nicht weniger gebest, als du vermagst. So ist es ja nur ein Spiel. Tödtet also eure irdischen Glieder. Was sprichst du? Hast du nicht selber gesagt: ihr seid begraben, seid mit begraben, seid beschnitten, habt abgelegt die Vorhaut eures sündigen Fleisches? wie sagst du nun wieder: tödtet? Scherzest du? redest du nicht so, als wenn jene Dinge noch in uns wären?

Es ist kein Widerspruch, sondern, gleichwie wenn Jemand eine beschmutzte Bildsäule gereinigt, oder gar umgegossen und in ihrem Glanze wieder hergestellt hätte, sagte, der Rost sei zwar weggefressen und vertilgt, aber zugleich ermahnte, den Rost sorgfältig abzuputzen, sich nicht widerspräche, (denn nicht den Rost, welchen er weggefegt, sondern den später sich ansetzenden ermahnt er wegzutilgen): so meint auch der Apostel, nicht jene frühere Ertödtung, noch die frühere Hurerei, sondern, was später eingetreten.

Aber die Häretiker sagen: „Siehe, Paulus lästert die Schöpfung! Zuvor sagte er: Richtet euren Sinn auf das Himmlische, nicht auf das Irdische; wiederum sagt er: Tödtet eure irdischen Glieder.“ Hiermit will er die Sünde bezeichnen, nicht die Schöpfung lästern. Denn unter irdisch versteht er die Sünde;

entweder weil sie aus irdischem Sinne und auf der Erde begangen wird, oder weil dadurch die Sünder als Irdische erscheinen. Hurerei, Unzucht sagt er. Er übergeht die Dinge, die man nicht einmal nennen soll, und stellt Alles unter dem Namen von Unzucht dar. Unnatürliche Wollust, böse Begierden. Siehe, er umfaßt das Ganze überhaupt; denn böse Begierden umfaßt Alles — Neid, Zorn, Traurigkeit. Und schändliche Gewinnsucht, welche dem Götzendienste gleich ist; deßhalb der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt. Durch Vieles hat er sie vom Bösen abgelenkt: durch die Wohlthaten, die ihnen schon geworden, durch die zukünftigen Uebel, von denen wir befreit worden, durch die Erinnerung, in welcher Lage wir gewesen, und wodurch wir befreit worden. Und alles Das war geeignet, sie vom Bösen abzuhalten, wie z. B. wer wir gewesen, in welchen Sünden, und daß wir davon befreit worden seien, und wie, und auf welche Weise und — durch welche Mittel. Stärker aber, als Alles, ist Dieses, zwar unangenehm zu sagen, jedoch nicht unnütz, sondern Nutzen bringend: wodurch der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt. Er sagt nicht: über euch, sondern: über die Söhne des Ungehorsams. In jenen habt auch ihr einst gewandelt, als ihr unter ihnen lebtet. Beschämend sagt er: als ihr unter ihnen lebtet, und lobend, als Solche, die jetzt nicht mehr lebten, wie damals.

Aber jetzt leget auch Alles ab. Er drückt sich immer allgemein und zugleich speziell aus; das ist seine Darstellungsweise. Zorn, Hitze, Bosheit, Lästerung und schändliche Reden aus eurem Munde. Belüget einander nicht! Schändliche Reden aus eurem Munde, sagt er emphatisch, weil Das befleckt. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der zur Erkenntniß und nach Bilde Dessen, der ihn erschaffen hat, erneuert ist. Es ist hier der Mühe werth, zu untersuchen, warum er den schlechten Lebenswandel Glieder und Mensch

und Leib nennt, und eben so den tugendhaften Wandel. Und wie wenn unter Mensch die Sünden verstanden werden sagt er: mit seinen Werken? Einmal sagt er: den alten Menschen, zeigend, daß nicht Dieses, sondern Jenes den Menschen ausmache. Denn mehr gilt der Wille, als die Natur, und das Eine macht mehr den Menschen aus, als das Andere. Nicht die Natur stürzt in die Hölle, oder führt in das Himmelreich ein, sondern eben der freie Wille. Auch lieben und hassen wir Keinen, in sofern er Mensch ist, sondern insofern er dieser oder jener Mensch ist. Wenn er also unter Leib die Natur versteht und diese weder an dem Einen noch an dem Andern schuld ist, wie sagt er, daß es böse sei? und warum spricht er: mit seinen Werken? Er bezeichnet den freien Willen mit den Werken. Alt nennt er ihn, um seine Häßlichkeit und das Mißgestaltete und Schwache auszudrücken. Und ziehet den neuen an; anstatt zu sagen: Erwartet nicht, daß diesem Dasselbe begegnen werde, sondern das Gegentheil; denn, in dem Maaße, wie er zunimmt an Jahren, nähert er sich nicht dem Alter, sondern einer blühendern Jugend, als die frühere war. So wie er größere Kenntniß erlangt, und größerer Dinge gewürdiget wird, wird er immer blühender und kräftiger, nicht allein wegen der Jugend, sondern auch wegen des Bildes, nach welchem er geschaffen ist. Siehe, der gute Lebenswandel wird Schöpfung nach dem Bilde Christi genannt, denn das heißt: nach dem Bilde Dessen, der ihn geschaffen hat. Auch Christus alterte nicht, sondern war von unaussprechlicher Schönheit.

Wo nicht Heide noch Jude ist, nicht Beschneidung noch Vorhaut, nicht Ausländer noch Skythe, nicht Sklave noch Freigeborener, sondern Alles und in Allem Christus.

Siehe, das dritte Lob dieses neuen Menschen, da es hier weder ein Unterschied der Nation, noch der Würde, noch der Vorältern gilt, da er Nichts von dem Aeußerlichen an sich hat und dessen nicht bedarf. Denn äußerlich ist jenes Alles: Beschneidung und Vorhaut; Sklave und Freigeborener; Grieche,

d. i. Proselyt, und Jude, d. i. von jüdischer Abstammung. Wenn du nur Christum hast, so wirst du derselben Güter theilhaftig, wie die Andern, die Jenes haben. Sondern Alles und in Allem Christus, d. h., Alles wird euch Christus sein, Ansehen und Geschlecht; und Er wird in euch Allen sein. Oder er will etwas Anderes sagen, nämlich: Ihr Alle seid Ein Christus geworden, indem ihr sein Leib seid.

So ziehet denn, als Gottes Erwählte, Heilige und Geliebte. Er zeigt, daß die Tugend eine leichte Sache sei, und daß sie dieselbe stets bewahren und als die höchste Zierde gebrauchen sollen. Mit dem Lobe verbindet er Ermahnung, denn so wird dieselbe vorzüglich wirksam. Sie waren Heilige, aber nicht Erwählte; jetzt aber sind sie Erwählte und Heilige und Geliebte. Herzliches Erbarmen. Nicht Mitleid sagt er, sondern nachdrücklicher bedient er sich jener zwei Ausdrücke; auch sagt er nicht, daß sie Dieses, so wie Brüder den Brüdern erweisen sollen, sondern wie Väter den Kindern. Du darfst mir nicht sagen: „Mein Nebenmensch hat gesündigt;“ denn deßwegen heißt es: herzlich. Nicht bloß Erbarmen heißt es, damit man die Sünder nicht geringe schätze, sondern: herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Geduld; seid vertragsam gegen einander, und vergebet einander, wenn Jemand gegen den Andern Klage hat. Wie Christus euch vergeben hat, so auch ihr! Wiederum geht er in's Einzelne. Aus der Güte entsteht die Demuth, und aus dieser die Geduld. Seid vertragsam gegen einander, d. i. lasset es nach. Schau, wie er es als etwas Nichtiges darstellt, da er es eine Klage nennt. Dann fährt er fort: Wie Christus euch vergeben hat. Groß ist dieses Beispiel, und immer spornet er sie so durch das Beispiel Christi an. Klage nennt er es, und darin stellt er es als geringfügig dar; wo er aber das Beispiel angeführt hat, da überzeugt er sie, daß, wenn wir uns auch über große Beleidigungen zu beklagen hätten, wir doch einander vergeben sollten. Denn Das besagen die Worte: wie auch Christus;

und Das nicht allein, sondern auch, daß es geschehen soll von ganzem Herzen; und auch Das nicht allein, sondern, daß man ihn auch lieben müsse. Indem er Christum als Beispiel anführt, lehrt er dieses Alles; und wäre die Beleidigung auch groß, und hätten wir selbst vorher keinen Anlaß dazu gegeben, und wären wir selbst vornehm, Jene aber niedriger Herkunft, und sähen wir vor, daß sie uns nachher wieder beschimpfen würden, und daß man das Leben für sie hergeben soll. Das erfordert jenes: Gleichwie; und daß man nicht nur bis zum Tode ihn lieben soll, sondern, wenn es möglich, auch noch nachher.

Vor Allem aber zieht die Liebe an, die das vollkommenste Band ist. Siehst du, daß Er dieses sagen will? Da man vergeben kann, ohne zu lieben, so sagt er, ja man müsse auch lieben, und zeigt den Weg, auf welchem die Vergebung möglich wird. Es mag auch Einer gütig und demüthig und geduldig sein, und doch nicht lieben. Darum sagte er anfangs: herzliches Erbarmen, Liebe und Mitleid. Vor Allem aber die Liebe, die das vollkommenste Band ist. Er will Dieses sagen: Keines von Jenen nützt (denn Alles wird aufgelöst), wenn es nicht mit Liebe geschieht: Diese verbindet Alles mit einander. Was man immer Gutes nennen mag, wo diese fehlt, ist es Nichts, es zerfließt. Es ist wie bei einem Schiffe; wenn das Takelwerk groß ist, so nützt dieses Nichts, wofern die Bande es nicht auch sind; und wie bei einem Hause, wenn das Gebälk nicht stark ist; und wie es Nichts nützt, wenn ein Körper großen Knochenbau hat, aber keine starken Bänder. Welche Tugendwerke Jemand auch immer aufzuweisen habe, Alles ist verloren, wenn die Liebe fehlt. Der Apostel sagt nicht, die Liebe sei der Gipfel der Vollkommenheit, sondern, was mehr ist, das Band der Vollkommenheit. Dieses ist nothwendiger, als Jenes. Denn Gipfel bezeichnet nur die Vollkommenheit in einem höhern Grade; Band aber die Vereinigung Dessen, was die Vollkommenheit ausmacht, gleichsam die Wurzel.

Und der Friede Gottes, zu welchem ihr als Glieder Eines Leibes berufen seid, herrsche in euren Her-

zen; und betraget euch dankbar! Der Friede Gottes ist der feste und dauerhafte Friede. Wenn du wegen eines Menschen Frieden hast, so wird der leicht zerstört; nicht aber, wenn du Frieden hast durch Gott. Wiewohl er im Allgemeinen die Liebe genannt hat, so kommt er doch wieder auf das Einzelne, denn es gibt auch eine übermäßige Liebe, wie z. B., wenn Jemand aus großer Liebe unverdiente Vorwürfe macht, zanket und abwendig wird. Er sagt nicht: Dieses will ich nicht, sondern: Gleichwie Gott Friede mit euch gemacht hat, so machet auch ihr Friede. Und wie machte Er Friede? Er selbst wollte es, ohne von uns Etwas zu empfangen. Was heißt: Der Friede Gottes herrsche in euren Herzen? Wenn zweierlei Gedanken in dir streiten, so laß nicht den Zorn, nicht den Uebermuth den Sieg davon tragen, sondern den Frieden. Es hat dich z. B. Einer widerrechtlich beschimpft; aus der Beschimpfung sind zweierlei Gedanken entstanden: der eine heißt dich Rache nehmen, der andere, es ertragen, und beide kämpfen mit einander. Wenn nun der Friede Gottes herrscht, so gibt er den Sieg demjenigen Gedanken, der da gebietet, es zu ertragen, und beschämt den andern; wie? indem er lehrt, daß Gott ein Gott des Friedens ist, und mit uns Frieden gemacht hat. Nicht so schlechthin zeigt er, daß die Sache großen Kampf koste. Es herrsche nicht Zorn, sagt er, nicht Eifersucht, nicht menschlicher Friede. Der menschliche Friede entsteht daraus, daß man sich vertheidigen kann, daß man nichts Unangenehmes zu leiden hat. Aber nicht diesen will ich, sagt er, sondern jenen, den uns Christus hinterlassen hat. Er errichtet also im Innern der Gedanken ein Stadium, einen Kampf, ein Ringspiel und stellt einen Schiedsrichter auf. Darauf wieder Ermahnung: zu welchem ihr berufen seid, d. h., um deßwillen ihr berufen seid. Er erinnert dich, wieviele Güter der Friede gebracht hat. Durch diesen hat Er dich berufen, zu diesem dich berufen, damit du den zuverlässigen Siegeslohn empfangen solltest. Denn warum hat Er euch zu Einem Leibe gemacht? nicht darum, daß der Friede herrschen möchte? nicht darum, daß wir

Anlaß haben möchten, in Friede zu leben? Warum sind wir Alle Ein Leib? und wie sind wir Ein Leib? Durch den Frieden sind wir Ein Leib, und dadurch, daß wir Ein Leib sind, haben wir Frieden.

Warum aber sagte er nicht: Der Friede Gottes siege, sondern herrsche? Er macht ihn um so zuverlässiger: den bösen Gedanken läßt er nicht wider denselben ankämpfen, sondern unterliegen, und selbst der Name der Herrschaft erhebt den Zuhörer. Wo ja einmal der gute Gedanke die Oberhand hat, da nützt dem Bösen Alles Nichts, wie unverschämt er auch sich gebährde. Uebrigens wußte er auch, daß er, was er auch immer beginnen möge, wie sehr er auch rasen und heftiger anstürmen möge, den Sieg nicht davon tragen werde, und so würde er, als von einer vergeblichen Arbeit, endlich ablassen.

Schön fügte er hinzu: und betraget euch dankbar; denn das ist dankbar sein und es ist ein mächtiger Sporn, wenn man seine Mitknechte so behandelt, wie Gott uns behandelt; wenn man dem Herrn sich ergibt, ihm gehorcht, für Alles Dank sagt, selbst wenn man beschimpft, wenn man geschlagen worden ist. Denn wer Gott Dank sagt, der rächet sich nicht an seinem Beleidiger; wie denn auch, wer sich rächet, nicht Dank sagt. Doch laßt uns nicht werden, wie Jener, der die hundert Denarien einforderte, damit wir nicht hören müssen: du treuloser Knecht! Nichts ist schlimmer, als diese Undankbarkeit; daher sind die, welche Rache üben, undankbar.

Warum kommt aber Paulus zuerst auf die Hurerei zu sprechen? Denn nach den Worten: Tödtet eure irdischen Glieder, nennt er sogleich die Hurerei, und Das thut er fast überall, weil dieses Laster am meisten vorherrscht. Auch in dem Briefe an die Thessalonicher that er Dieses. Und was Wunder, da er sogar dem Timotheus sagte: Halte dich selbst rein![1]) und wieder anderswo: Strebet nach Frieden mit Allen, und

[1]) I Timoth. 5, 22.

nach der Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird.[1]) Tödtet eure Glieder, sagte er, ihr wisset, wie das Todte beschaffen ist, häßlich, abscheulich, sich auflösend. Wenn du sie tödtest, so bleiben sie nicht todt, sondern verwesen alsbald, wie eine Leiche. Lösche also die Wärme aus und sie bleiben todt. Er zeigt, daß hier eben Das bewirkt werde, was Christus im Taufbade bewirkte. Darum nennt er es auch Glieder, wie wenn er irgend einen Tugendhelden einführte, und um die Sache nachdrücklicher darzustellen. Schön sagt er: irdische, denn hienieden bleiben sie, hienieden verwesen sie weit mehr, als diese Glieder. So ist denn nicht so sehr dieser Leib von Erde, als die Sünde irdisch ist. Jener erscheint zuweilen noch schön, die Sünde aber niemals. Diese Glieder tragen Begierde nach allem Irdischen. Wenn das Auge so beschaffen ist, so sieht es nicht, was im Himmel ist; so auch das Gehör, die Hand und jedes andere Glied. Das Auge schaut Körper und Schönheiten und Reichthümer. Das ist irdisch, daran ergötzt es sich; das Ohr aber an weichlichen Gesängen, an Cyther- und Syringenspiel und schändlichen Reden. Das sind irdische Dinge. Nachdem er sie nun aber nach oben versetzt hat, neben den Thron, sagt er: Tödtet eure irdischen Glieder; denn mit diesen Gliedern könnet ihr nicht dort oben stehen; denn dort ist nicht, worin sie ihre Thätigkeit äußern sollen. Auch ist dieser Lehm (der Sünde) schlimmer, als jener. Jener Lehm wird in Gold verwandelt (denn dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen); dieser Lehm aber kann nicht mehr umgeformt werden. Also ist Dieses (das Sündhafte) mehr irdisch als Jenes. Darum sagt er auch nicht: von der Erde, sondern: auf der Erde; denn sie könnten auch nicht von der Erde sein, auf der Erde aber müssen sie sein; jene dagegen müssen keineswegs da sein.

Wenn das Ohr nichts Irdisches, sondern nur Himmlisches hört, wenn das Auge nichts Irdisches, sondern nur himmlische

---

[1]) Hebr. 12, 14.

Dinge schaut, so ist es nicht auf der Erde. Wenn der Mund nicht von irdischen Dingen redet, so ist er nicht auf der Erde; wenn die Hand nichts Böses thut, so ist ste nicht auf der Erde, sondern im Himmel. Das sagt auch Christus: Wenn dein rechtes Auge dich ärgert, d. i., wenn du unzüchtige Blicke thuest, so reiß es aus, d. h., den bösen Gedanken.[1])

Mir aber scheint, er verstehe unter den Ausdrücken Unzucht, Leidenschaft, *) Begierde, die Hurerei, indem er durch dieses Alles uns davon abhalten will. Denn in der That ist dieses eine Leidenschaft. Gleichwie der Körper leidet, oder vom Fieber geschüttelt, oder verwundet wird, so auch hier. Und er sagt nicht: unterdrücket, sondern: tödtet, so daß sie nicht mehr auferstehen können. Und leget ab. Das Erstorbene legen wir ab. So z. B. wenn wir Schwielen am Körper haben, so sind diese ein todter Körper, und wir legen sie ab; wenn man sie ausschneidet, da sie noch Leben haben, so verursachen sie Schmerzen, nicht aber, wenn sie erstorben sind. So verhält es sich auch mit den Leidenschaften, sie machen die Seele unrein, sie unterwerfen die unsterbliche Seele den Leiden.

Wie der Geiz Götzendienst genannt werde, haben wir oft gesagt. Was am Meisten das Menschengeschlecht tyrannisirt, das ist die Habsucht und die Schwelgerei und die unreine Lust. Deßhalb der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt. Söhne des Ungehorsams nennt er sie, um ihnen alle Entschuldigung zu benehmen und zu zeigen, daß sie aus Ungehorsam in diese Lage gekommen. In jenen habt auch ihr einst gewandelt und ihnen gehorcht. Er zeigt, daß sie noch in denselben lebten, und lobt sie, indem er sagt: Jetzt aber leget auch ihr Alles ab, Zorn, Hitze, Bosheit, Lästerung und schändliche Reden. Aber er lenket die Rede auf Andere, um ihnen nicht wehe zu thun. Die Schimpfworte nennt er Lästerungen, so wie er die Bosheit Hitze nennt. Anderswo

---

[1]) Matth. 5, 29.

*) *Παθος*, hier von der widernatürlichen Leidenschaft.

sagt er beschämend: denn wir sind Glieder unter einander.[1]) Er macht sie gleichsam zu Bildnern von Menschen, welche den Einen wegwerfen, den Andern annehmen. Dort nannte er die Glieder, hier aber nennt er sie alle, — das Herz, die Hitze, den Mund, die Lästerung, die Augen, Hurerei, Hände und Füße, Habsucht, den Gedanken selbst und ihre alte Gesinnung, Lüge. Die Glieder haben Eine königliche Gestalt, nämlich die Gestalt Christi. Mir scheint, daß diese, gegen welche er kämpft, Heidenchristen waren, denen er zeigt, daß die Glieder Eine königliche Gestalt haben, wenngleich der Eine größer, der Andere kleiner ist. Gleichwie die Sanderde ihre eigenthümliche vorige Gestalt verliert und nachher Gold wird, und gleichwie die Wolle, von welcher Farbe sie auch sei, eine andere Gestalt annimmt und die frühere verliert; so auch der Gläubige. Seid vertragsam gegen einander. Er zeigt die Billigkeit der Sache: Ertrage du Jenen, und Jener ertrage dich, wie es auch in dem Briefe an die Galater heißt: Traget Einer des Andern Last,[2]) Und betraget euch dankbar. Vor Allem fordert er überall Dieses, denn Dieses ist der Inbegriff alles Guten.

Laßt uns also dankbar sein in Allem, was immer geschehe; denn Das ist Dankbarkeit. Nichts Großes ist es, dieses im Glücke thun; denn selbst die Natur der Dinge treibt dazu an. Wo wir aber in der äußersten Noth uns befinden und dennoch Dank sagen, da ist es wunderbar. Betrachte, welche Weisheit es ist, wenn wir Dank sagen, wo Andere lästern und verzweifeln! Erstens erfreut man Gott, zweitens beschämt man den Teufel, drittens gibt man zu erkennen, daß man das Geschehene für Nichts achte. Sobald du nämlich Dank sagst, nimmt Gott den Schmerz weg und der Teufel entfernt sich von dir. Wenn du aber in Verzweiflung geräthst, so nahet er dir, weil er seinen Zweck erreicht

---

[1]) Eph. 4, 25. [2]) Gal. 6, 2.

hat, und Gott verläßt dich, weil Er gelästert worden, und das Uebel wird ärger. Wenn du Dank sagst, so verläßt dich der Teufel, weil er Nichts ausgerichtet hat, Gott aber, weil du Ihn geehrt, ehrt dich um so mehr: und es ist nicht möglich, daß ein Mensch, der für die Leiden Dank sagt, die Leiden fühle. Denn es freut sich die Seele, als welche recht gehandelt, heiter ist sogleich das Gewissen und erfreut sich seines Beifalles. Ein heiteres Gewissen aber kann nicht düster sein. Wo das Gegentheil ist, da drohet neben dem Unglücke auch noch die Geißel des Gewissens; hier aber setzt es dem Menschen die Krone auf und ruft ihn als Sieger aus. Nichts ist heiliger, als jene Zunge, die im Unglücke Gott danket; sie ist wirklich von der Zunge eines Märtyrers nicht verschieden; auf gleiche Weise, wie dieser, wird auch sie gekrönt. Denn auch ihr drohet der Henker und will sie zwingen, Gott zu verleugnen durch die Lästerung; es setzt der Teufel ihr zu, mit folternden Gedanken sie zerfleischend, mit Verzagtheit sie verfinsternd. Wenn nun einer die Schmerzen erträgt und Dank sagt, so hat er die Märtyrerkrone erworben. Das Kind ist z. B. krank geworden, und die Mutter dankt Gott. Das bringt ihr eine Märtyrerkrone. Ist ihre Traurigkeit nicht größer, als viele Martern? Aber sie läßt sich doch nicht zwingen, ein bitteres Wort auszustoßen. Das Kind stirbt; sie dankt von Neuem. Sie ist eine Tochter Abrahams geworden. Wenn sie auch nicht ihren Sohn mit eigener Hand geschlachtet hat, so freute sie sich doch, ihn zu opfern, was Dasselbe ist. Denn sie murrete nicht, daß Das, was Gott ihr geschenkt hatte, ihr wieder weggenommen wurde. Oder das Kind erkrankte, und sie bediente sich keiner Amulette. Das wird ihr als Marterthum angerechnet; denn sie hat in der Gesinnung ihren Sohn als Opfer dargebracht. Wenn auch jene Amulette ihr Nichts helfen konnten, da es nur Täuschung und Possen sind, so wollte man sie doch überreden, daß sie helfen könnten; und sie wollte das Kind lieber todt sehen, als heidnische Gebräuche dulden. Wie sie nun eine Märtyrerin ist, sei es nun, daß sie Dieses in Rücksicht ihrer eigenen Person, oder ihres Sohnes,

oder ihres Mannes oder eines Andern von ihren theuersten Freunden thue; so ist die Andere eine Götzendienerin: denn offenbar würde sie ihr Kind geopfert haben, wenn das Opfern noch erlaubt wäre, oder vielmehr sie hat es schon so gut als geopfert. Denn der Gebrauch von Amuletten, wie auch immer Diejenigen, die mit dergleichen Dingen ein Gewerbe treiben, sich herausreden mögen, indem sie sagen: „wir rufen Gott an, weiter Nichts; die Alte ist eine Christin," und was dergleichen ist — die Sache ist Götzendienst.

Bist du eine Christin, so bezeichne dich mit dem Kreuzeszeichen, sprich: dieses ist meine einzige Waffe, mein einziges Heilmittel, ein anderes kenne ich nicht. Sage mir, wenn ein Arzt käme und anstatt der Arzneimittel sich der Zauberformeln bediente, würden wir den einen Arzt nennen? Keineswegs, denn wir sehen keine Mittel der Heilkunst. So auch sehen wir hier keine Heilmittel des Christenthums. Andere Frauen wieder hängen den Kindern die Namen von Flüssen an und wagen Tausenderlei der Art. Siehe, ich sage und verkünde es euch vorher: wofern Jemand darüber betroffen wird, so werde ich ferner nicht mehr schonen, sei es, daß er sich eines Amulettes bedient, oder einer Zauberformel, oder irgend einer der derartigen Künste.

„Aber wie nun, wenn das Kind stirbt?" Wenn es so leben wird, so ist es schon gestorben; wenn es aber ohne dergleichen Dinge sterben wird, dann wird es leben. Jetzt, wenn du deinen Sohn mit Huren siehst umgehen, wünschest du, daß er im Grabe liegen möchte und sagst: was hilft ihm das Leben? Wo du ihn aber in Gefahr des Seelenheiles erblickest, willst du ihn da lebend sehen? Hast du nicht gehört, was Christus sagt: Wer sein Leben verliert, der wird es wieder finden; wer es aber gewinnt, der wird es verlieren?[1]) Glaubst du an das Gesagte, oder erscheint es dir wie Fabelwerk? Sage mir: wenn Jemand zu dir spräche: „Führe das Kind in den Götzen-

---

[1]) Matth. 10, 39.

tempel, so wird es leben", würdest du Das dulden? Nein, sagst du. Warum? „Weil er mich zwingt Götzendienst zu treiben; hier aber ist kein Götzendienst, sondern bloß Beschwörung." Das ist des Satans Erfindung, das des Teufels Arglist, daß er den Trug verhüllet und unter dem Honig tödtliches Gift reicht. Da er weiß, daß er von jener Seite dich nicht gewinnen kann, so hat er diesen Weg eingeschlagen zu Amuletten und Weiberpossen. Das Kreuz wird verachtet, Zauberschriften werden ihm vorgezogen; Christus ist verstoßen, und eine betrunkene und possentreibende Alte wird herbeigerufen; unser Geheimniß wird mit Füßen getreten, und der Trug des Teufels triumphirt.

„Warum hat denn Gott die Nichtigkeit einer solchen Hilfe nicht offenbar werden lassen?" Vielfach hat Er Das gethan, aber du hast dich nicht überzeugen lassen; nun überläßt Er dich deinem Wahne. Gott überließ sie dem verkehrten Sinne, heißt es. [1])

Kein vernünftiger Heide möchte wohl Solches dulden. Es wird erzählt, daß einst ein gewisser Volksredner in Athen sich dergleichen bedient habe; ein Philosoph aber, sein Lehrer, als er es sah, machte ihm Vorwürfe, tadelte ihn, griff ihn heftig an, machte ihn lächerlich. Und wir sind so unglücklich, daß wir an solche Dinge glauben!

„Warum gibt es jetzt Keine, welche Todte erwecken, und Wunderheilungen verrichten?" Warum? Das will ich vorerst nicht sagen, sondern ich frage: Warum gibt es jetzt Keine, welche das gegenwärtige Leben verachten? Warum dienen wir Gott um des Lohnes willen? Als die menschliche Natur noch schwächer war, als der Glaube erst mußte gepflanzt werden, da gab es Viele, die Wunder verrichteten. Jetzt aber will Gott nicht, daß wir von Zeichen abhangen, sondern daß wir zum Tode bereit sein sollen. Warum also klebst du an dem gegenwärtigen Leben? warum siehst du nicht auf das Zukünftige? Für das gegenwärtige duldest du sogar Götzendienst; für das andere aber kannst du nicht

---

[1]) Röm. 1, 28.

einmal den Gram bezwingen. Darum gibt es jetzt keine Wunderthäter mehr, weil wir jenes Leben so gering schätzen, da wir ja für dasselbe Nichts thun, für das gegenwärtige aber Nichts zu dulden verschmähen.

Noch ist ein anderer, lächerlicher Gebrauch mit der Asche, dem Ruß und dem Salze; und wiederum wird das Weiblein herbeigerufen, wahrlich Spott und Schande! „Ein böses Auge hat das Kind bezaubert," heißt es. Wie lange noch sollen diese satanischen Dinge fortwähren? Wie? müssen die Heiden nicht über uns lachen? uns verspotten? Wenn wir ihnen sagen: groß ist die Kraft des Kreuzes! wie werden sie überzeugt werden, wo sie sehen, daß wir dieser Dinge bedürfen, worüber sie selber lachen? Hat Gott deßhalb Aerzte und Arzneimittel gegeben? „Wie nun aber, wenn diese nicht helfen können? wenn das Kind doch stirbt?" Nun, wohin geht es denn, Elender und Unglückseliger! geht es zu den Dämonen? geht es zu einem Tyrannen? geht es nicht zum Himmel, zu seinem eigenen Herrn? Warum grämst du dich also? warum weinest du und wehklagest? warum liebst du das Kind mehr, als deinen Herrn? hast du dasselbe nicht von Ihm? Warum bist du so undankbar, da du das Geschenk mehr liebest, als den Geber? „Ich bin schwach — sagst du — und kann die Furcht Gottes nicht ertragen." Wenn bei körperlichen Uebeln das größere das kleinere vergessen macht, um so mehr wird in der Seele eine Furcht die andre, ein Schmerz den andern aufheben. „Das Kind war schön." Wie schön es auch gewesen sei, es war nicht schöner, als Isaak; auch er war das einzige Kind. Es wurde dir im Alter geboren? Auch jener. „Aber es war so schön!" Wie es auch immer gewesen sei, es war nicht schöner, als Moyses, der sogar barbarische Augen zum Mitleid bewegte, und Das in einem Alter und zu einer Zeit, wo die Schönheit noch nicht sichtbar ist. Gleichwohl warfen die Eltern dieses geliebte Kind in den Fluß. Du siehst das deinige da liegen, übergibst es dem Grabe, und gehest zu seinem Grabmahle; Jene aber wußten nicht einmal, ob das ihrige von den Fischen, oder von

den Hunden, oder von irgend einem Seethiere würde aufgefressen werden. Und Das thaten jene, die von dem Himmelreiche und der Auferstehung Nichts wußten.

Oder es ist nicht das einzige Kind, sondern nach vielen andern starb dir auch dieses? Aber nicht so plötzlich und schrecklich kam das Unglück, wie bei Job; es starb nicht beim Einsturz des Daches, nicht unter dem Essen, nicht ohne vorhergegangene Anzeichen des Unfalles. „Aber du liebtest dasselbe so sehr? „Doch nicht mehr, als Jakob den Joseph, da er ihn von einem wilden Thiere zerrissen wähnte; dennoch trug er das Unglück, sowohl dieses, als was nach diesem folgte. Der Vater weinte, aber er beging nichts Gottloses; er jammerte, aber er verzweifelte nicht, sondern sagte bloß: Joseph ist nicht mehr, Simeon ist nicht mehr, und Benjamin wollet ihr mitnehmen; über mich kommt Alles![1]) Siehst du, wie des Hungers Tyrannei diesen dahinbrachte, daß er die Kinder der Gefahr aussetzte: und bei dir sollte die Gottesfurcht nicht soviel vermögen, als der Hunger? Weine! ich verbiete es dir nicht; aber rede und thue nichts Gotteslästerliches. Welch ein Kind es immer gewesen sei, mit Abel ist es nicht zu vergleichen; dennoch hat Adam nichts dergleichen gesagt, obschon das Unglück bitter war. Denn was ist schrecklicher, als daß der Bruder ihn tödtete? Doch hierbei kommen mir noch andere Brudermörder in den Sinn. So hat Absolom den Ammon, den Erstgeborenen getödtet, und auch David, der König, liebte das Kind und trauerte in Sack und Asche. Aber er zog keine Wahrsager, keine Zauberer herbei, (obschon es deren damals gab, wie es aus der Geschichte Saul's sich ergibt), sondern er flehete zu Gott. Das sollst auch du thun, du sollst es machen, wie jener Gerechte; du sollst, wenn das Kind gestorben ist, dieselben Worte sprechen: Ich gehe zu ihm, er aber wird nicht zu mir zurückkehren.[2]) Das ist Weisheit, das ist Zärtlichkeit. Wie sehr du auch dein Kind liebest, du liebst es nicht so, wie er damals: denn in frischer Kraft war

---

[1]) Genes. 42, 36. [2]) II Könige 12, 23.

noch bei diesem heiligen Manne die Liebe zu der Mutter des Kindes, wiewohl es aus dem Ehebruche erzeugt war. Ihr wisset aber, daß die Liebe zur Mutter auf die Kinder übergeht; und diese Liebe war hier so stark, daß er das Kind, obschon es ihm zum Vorwurf gereichte, dennoch am Leben zu erhalten wünschte. Gleichwohl dankte er Gott. Und was meinest du wohl, daß Rebekka müsse gelitten haben, als Esau den Jakob bedrohete? Sie betrübte ihren Mann nicht, sondern hieß ihn denselben wegschicken.

Wenn dir etwas Schlimmes begegnet, so denke an noch Schlimmeres, und du wirst hinreichenden Trost haben. Denke: wie? wenn er im Kriege umgekommen wäre? oder im Feuer? Welche Leiden uns immer treffen mögen, wir werden große Linderung darin haben, wenn wir an Solche denken, die noch schrecklicher sind. Auch laßt uns immer auf Diejenigen hinschauen, die Schrecklicheres erlitten haben, und wenn wir selber einst Härteres erlitten haben. So ermahnet uns auch Paulus, wie wo er spricht: Noch habet ihr im Kampfe wider die Sünde nicht bis aufs Blut widerstanden.[1]) Und abermal: Noch hat euch keine Versuchung getroffen, als nach menschlichem Loose.[2]) Laßt uns also hinschauen auf größere Leiden, als die sind, die uns treffen — wir werden deren finden, — und so werden wir dankbar sein. Vor Allem aber laßt uns beständig Dank sagen für Alles. Denn dadurch werden die Leiden aufhören, und wir werden zur Verherrlichung Gottes leben und die verheißenen Güter erlangen, die uns Allen zukommen mögen, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Neunte Homilie.

Das Wort Christi wohne reichlich in euch mit aller Weisheit; belehret und erbauet einander mit Psalmen,

---

[1]) Hebr. 12, 4. [2]) I Kor. 10, 13.

Gesängen und geistvollen Liedern, dankbar in eurem Herzen Gott singend. Und was ihr thut mit Wort oder That, es geschehe Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, dankend Gott, dem Vater, durch Ihn!

Nachdem er sie ermahnt hat, dankbar zu sein, zeigt er auch den Weg. Welcher ist dieser? derselbe, wovon wir früher mit euch gesprochen. Mit welchen Worten? Das Wort Christi wohne reichlich in euch. Ja, nicht nur diesen, sondern auch noch einen andern zeigt er. Ich habe gesagt, man solle sich an Diejenigen erinnern, die Härteres gelitten haben, und an Diejenigen denken, die Schlimmeres duldeten, als wir, und Gott danken, daß uns nicht Jenes getroffen. Was sagt aber Paulus? Das Wort Christi wohne in euch reichlich, d. h., die Lehre, die Glaubenswahrheiten, die Ermahnung, worin Er sagt, daß weder das gegenwärtige Leben, noch die Güter desselben etwas Großes sind. Erkennen wir Dieses, so wird uns kein Unfall niederschlagen. Es wohne in euch reichlich. Er sagt nicht bloß: es wohne in euch, sondern auch: in reichem Maaße: Höret Dieses, ihr Weltleute, die ihr für Weiber und Kinder zu sorgen habet, wie er auch euch besonders anempfiehlt, die h. Schrift zu lesen, und zwar nicht leichtsinnig und oberflächlich, sondern mit großem Fleiß und Eifer. So wie Der, welcher reich an Geld ist, Verlust und Geldstrafe ertragen kann; so kann auch Derjenige, welcher reich ist an Lehren der Weisheit, nicht nur Armuth leicht ertragen, sondern auch andere Unglücksfälle, ja noch leichter als Jener. Denn in jenem Falle muß der Reiche, wenn er die Geldbuße entrichtet, Verlust und Züchtigung sich gefallen lassen; und wenn ihm Dieses öfter begegnet, so kann er es nicht länger mehr aushalten: hier aber findet dieses nicht Statt. Denn wir verbrauchen ja die gesunden Grundsätze nicht, wenn wir Etwas ertragen müssen, was wider unsern Willen ist, sondern sie bleiben uns beständig. Erkenne aber hierin die Klugheit des h. Mannes. Er sagt nicht bloß: das Wort Christi sei in euch, sondern was? Es wohne in euch, und reichlich. Mit aller Weisheit belehret und erbauet einander. Die Tugend nennt er

Weisheit; mit Recht. Denn die Demuth und die Mildthätigkeit und alles der Art ist Weisheit, so wie das Gegentheil davon Thorheit ist. So entsteht auch die Grausamkeit aus der Thorheit. Daher nennt die Schrift häufig alle Sünde Thorheit. Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.[1]) Und abermal: Es stinken und eitern meine Beulen vor meiner Thorheit.[2]) Sage mir, was ist wohl thörichter, als ein Mensch, der sich selbst bekleidet, seine Brüder aber nackt neben sich stehen läßt? Der Hunde füttert, das Ebenbild Gottes aber vor Hunger verschmachten läßt? der durchaus überzeugt ist, daß die irdischen Dinge Nichts sind, und dennoch an denselben klebt, wie wenn sie unvergänglich wären? Gleichwie Nichts thörichter ist, als ein Solcher, so ist auch Nichts weiser, als der Tugendhafte. Denn siehe, wie weise er ist! Er theilt von dem Seinigen mit, er ist barmherzig, menschenfreundlich; er erkennt an dem Nebenmenschen die gemeinschaftliche Natur, er erkennet den Gebrauch der irdischen Güter, daß sie nicht zu achten sind, daß man vielmehr seiner eigenen Glieder schonen soll, als der Güter. Daher ist auch der, welcher die Ehre verachtet, ein Philosoph; er kennt die menschlichen Dinge: eine Kenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge aber ist die Philosophie. Er weiß also, was göttlich und was menschlich ist, und das Eine thut er, das Andere vermeidet er. Er weiß es und dankt Gott in Allem. Das gegenwärtige Leben hält er für Nichts; darum erfreut er sich weder über das Angenehme, noch grämt er sich über das Gegentheil. Erwarte keinen andern Lehrer. Du hast das Wort Gottes; Keiner kann dich so lehren, wie dieses. Ein menschlicher Lehrer enthält dir oft Vieles vor aus Eitelkeit und aus Neid. Höret es, ich bitte euch Alle, denen weltliche Geschäfte obliegen, und schaffet euch Bibeln an, Heilmittel für eure Seelen. Wenn ihr nichts Anderes wollet, so schaffet euch wenigstens das neue Testament, die Geschichte der Apostel, die Evangelien an; diese seien eure

---

[1]) Ps. 13, 1. [2]) Ps. 37, 6.

beständigen Lehrer. Wenn etwas Trauriges dich trifft, so sieh in deine Bibel hinein, als in die Vorrathskammer der Heilmittel; daher nimm dir Trost beim Leiden, wenn Schaden an Geld, wenn ein Todesfall, wenn Verlust der Deinigen dich betroffen hat. Oder vielmehr sieh nicht dann erst in das Buch hinein, sondern fasse Alles auf und behalte es in deinem Sinne. Die Unbekanntschaft mit der Schrift ist die Ursache alles Unheils. Wir ziehen ohne Waffen in den Krieg und wie sollten wir da unversehrt davon kommen? Wir müssen uns schon glücklich schätzen, wenn wir uns mit den Waffen retten; wie sollten wir es ohne dieselben vermögen? Werfet nicht Alles auf uns. Ihr seid Schaafe, aber nicht vernunftlose, sondern vernünftige. Vieles empfiehlt euch auch der h. Paulus. Die Schüler sind nicht immer mit dem Lernen beschäftigt, weil sie nicht beständig unterrichtet werden. Wenn du immer lernen willst, so wirst du nie lernen. Komm also nicht, als solltest du immer lernen, denn so wirst du es nie verstehen; sondern als Einer, der auch auslernen und Andere lehren soll. Sage mir, bleiben nicht alle auf bestimmte Zeiten in dem Unterrichte und überhaupt bei allen Handwerken? So setzen wir Alle eine bestimmte Zeit fest. Wenn du also immer lernest, so ist es ein Zeichen, daß du Nichts lernest. Dieses machte Gott den Juden zum Vorwurf: Die gehoben worden sind von Mutterleibe an, und unterrichtet bis zum Greisenalter.[1])

Wenn ihr nicht immer euch darauf verließet, so ging nicht Alles rückwärts. Wenn es so stände, daß die Einen gelernt hätten, die Andern zu belehren wären, so hätte unsere Arbeit glücklichen Fortgang gehabt, ihr würdet Andere an eure Stelle treten lassen und uns Beistand leisten. Sage mir, wenn Einige zu einem Schulmeister gingen und beständig nur Buchstaben machten, würden sie dem Lehrer nicht große Mühe verursachen? Wie lange sollen wir noch zu euch reden über den Lebenswandel? Bei den Aposteln war es nicht so, sondern immer verließen sie

---

[1]) Dem Sinne nach aus Is. 6, 3. 4.

ihre frühern Schüler und stellten sie Andern, die wiederum lernen wollten, zu Lehrern auf. So konnten sie den Erdkreis durchwandern, indem sie nicht an Einen Ort gebunden waren. Wieviel Unterweisung bedürfen nicht eure Brüder auf dem Lande und die Lehrer derselben. Aber ihr haltet mich fest, wie angenagelt: denn bevor der Kopf in Ordnung ist, wäre es vergeblich, sich mit dem übrigen Körper zu beschäftigen. Alles ladet ihr auf uns. Es geziemte sich, daß blos ihr von uns lerntet, dagegen eure Weiber von euch, so auch eure Söhne; aber ihr überlasset uns Alles. Darum ist die Arbeit groß.

Belehret und erbauet einander mit Psalmen, Gesängen und geistlichen Liedern. Siehe, wie der Apostel nicht beschwerlich fallen will! Weil das Lesen mühsam und sehr beschwerlich ist, so weiset er dich nicht auf Geschichte hin, sondern auf Psalmen; damit du zugleich dein Herz durch Singen erheiterst und es unvermerkt von der Last der Geschäfte abzieheſt. Mit Gesängen, sagt er, und geistlichen Liedern. Nun aber lernen eure Kinder satanische Lieder und Tänze, wie Köche, Gemüßhändler und die Anführer der Reigentänze; einen Psalm aber lernt keines, sondern Das gilt für Etwas, dessen man sich schämt, für etwas Lächerliches und zu Bespöttelndes. Daher wuchert alles Schlechte fort; denn je nach der Beschaffenheit des Bodens, worin die Pflanze steht, ist auch die Beschaffenheit der Früchte. Stehet sie in einem sandigen und salzigen Boden, so ist die Frucht eben so; steht sie in einem süßen und fetten, so ist es mit der Frucht auf gleiche Weise. So sind die Lehren der Schrift eine Quelle. Lehre den Knaben jene Psalmen voll Weisheit singen, z. B. gleich anfangs von der Selbstbeherrschung; oder vielmehr vor allen andern von der Vermeidung des Umganges mit Bösen, gleich vorne im Anfang des Buches. Darum fing nämlich der Prophet damit an, sprechend: Heil dem Manne, der nicht befolgt der Bösen Rath; [1]) und abermal: Ich

[1]) Ps. 1, 1.

sitze nicht im Rath der Falschen.[1]) Und wieder: Der Bösewicht ist Nichts in seinen Augen; aber die den Herrn fürchten, ehret er.[2]) Auch wirst du Vieles dort finden über den Umgang mit Guten, über die Mäßigkeit, Genügsamkeit und die Vermeidung der Gewinnsucht; daß die irdischen Güter, daß die Ehre und was der Art, Nichts sind. Wenn du ihn von Kindheit an in diese einführest, so wirst du ihn allmählig in Höheres einführen. Die Psalmen alle, und so auch die Hymnen haben nichts Menschliches. Wenn er die Psalmen gelernt hat, so wird er auch die Hymnen, als eine erhabenere Sache, verstehen. Die himmlischen Mächte singen Hymnen, nicht Psalmen. Im Munde des Sünders läßt das Lob (der Weisheit) nicht schön.[3]) Ferner heißt es: Mein Auge sieht auf Redliche im Lande, die setze ich zur Seite mir. Und ferner: Wer umgeht mit Uebermuth, der wohnt nicht in meinem Hause; und wiederum: Wer wandelt auf unbeflektem Wege, der soll mein Diener sein.[4]) Also werdet ihr nicht ohne Gefahr sie mit Freunden, ja auch mit den Sklaven umgehen lassen. Unzählige Uebel entstehen daraus, daß wir den Freigeborenen verderbte Sklaven zu Aufsehern geben. Denn wofern sie unter der Aufsicht eines zärtlichen und weisen Vaters kaum der Gefahr entrinnen, was wird aus ihnen werden, wenn wir sie der Rohheit der Sklaven überlassen? Diese behandeln dieselben wie Feinde, indem sie glauben, sie würden einen leichtern Dienst haben, wenn sie dieselben dumm und schlecht und nichtswürdig gemacht hätten.

Vor allem Andern laßt uns also dafür Sorge tragen. Ich liebe die dein Gesetz lieben, heißt es.[5]) Dieses wollen auch wir nachahmen und diese lieben. Ferner, auf daß die Knaben mäßig werden, sollen sie hören, was der Prophet sagt: Meine Hüften sind voll Brand.[6]) Und abermal: Die sich von

---

[1]) Ps. 25, 4. [2]) Ps. 14, 4. [3]) Sirach 15, 9.
[4]) Ps. 100, 6. 7. [5]) Ps. 118, 63. [6]) Ps. 37, 7.

Dir entfernen, gehen zu Grunde.[1]) Und daß man den Bauch beherrschen soll, mögen sie hören: Noch hatten sie die Speis' in ihrem Munde, als Er viele von ihnen tödtete.[2]) Und daß man Geschenke verschmähen soll: Fließt Reichthum zu, so hänget nicht das Herz daran.[3]) Auch werden sie finden, daß man die Ehrsucht beherrschen müsse: Seine Pracht steigt mit ihm nicht hinab.[4]) Daß man auf die Bösen nicht eifersüchtig sein soll: Auf Böse sei nicht eifersüchtig.[5]) Daß man die Herrschaft für Nichts achten soll: Ich sah den Bösewicht erhöht und sich verbreitend, wie eine Zeder auf dem Libanon; ich ging vorbei, und sieh! er war nicht mehr.[6]) Daß man die gegenwärtigen Dinge geringschätzen soll: Dem Volke Heil, dem dieses Loos wird; dem Volke Heil, dessen Helfer der Herr ist.[7]) Daß wir nicht ungestraft sündigen, sondern, daß es eine Vergeltung gibt: Du lohnest Jedem nach seinen Werken.[8]) Warum aber Gott nicht täglich vergilt: Gott ist ein gerechter, ein starker und langmüthiger Richter.[9]) Daß die Demuth etwas Gutes sei: Herr! mein Herz steigt nicht hoch.[10]) Daß die Hoffart etwas Böses sei: Darum hält Uebermuth sie gefangen, bis ans Ende.[11]) Und abermal: Der Herr widersteht den Hoffärtigen.[12]) Und wiederum: Wie aus Fett dringt ihr Unrecht hervor.[13]) Daß die Mildthätigkeit etwas Gutes sei: Er streuet aus, er gibt den Dürftigen; sein Wohlstand wird bestehen ewiglich.[14]) Daß die Barmherzigkeit löblich: Wohl dem, der sich erbarmt und leihet.[15]) Und viel mehr dergleichen Weisheitlehren wirst du finden, wie z. B. daß man nicht lästern dürfe: Verfolgen will ich Den, der ingeheim seinen Freund ver-

---

[1]) Ps. 72, 27. [2]) Ps. 77, 30. 31. [3]) Ps. 61, 11. [4]) Ps. 48, 18.
[5]) Ps. 36, 1. [6]) Das. V. 36. [7]) Ps. 143, 15. [8]) Ps. 61, 13.
[9]) Ps. 7, 12. [10]) Ps. 130, 11. [11]) Ps. 72, 6. [12]) Jakob 4, 6.
[13]) Ps. 72, 7. [14]) Ps. 111, 9. [15]) Das. V. 5.

leumdet.[1]) Welches der Lobgesang der Himmlischen sei, was die Cherubim sprechen, wissen die Gläubigen. Was sangen die Engel, als sie herniedergestiegen waren? Ehre sei Gott in der Höhe!

Darum folgen auf den Psalmengesang die Hymnen, als etwas Vollkommeneres. In Psalmen, Lobgesängen und geistigen Liedern, dankbar in eurem Herzen Gott singend. Entweder will er sagen, daß Gott um der Gnade willen gegeben, oder es heißt: in Dankesliedern, oder: einander ermahnend und belehrend in der Gnade; oder, daß sie durch die Gnade alle diese Geschenke besitzen; oder die Erklärung ist: Aus der Gnade des Geistes in eurem Herzen Gott singend.

Denn Das heißt Gott singen; jenes Andere heißt, in die Luft singen; denn die Stimme verhallet leer. Nicht zum Scheine, sagt er; selbst wenn du auf dem Markte bist, kannst du dich zu Gott wenden, um Ihm zu singen, ohne daß Jemand dich höret. So hat ja auch Moyses gebetet und wurde erhört. Denn es heißt: Was rufest du zu Mir? wiewohl er Nichts gesagt, sondern in zerknirschtem Herzen zu Gott gerufen hatte. Darum hörte ihn auch Gott allein. Nichts hindert, daß man selbst während des Gehens im Herzen bete und mit seinem Gemüthe dort oben sei. Und was ihr immer thut, mit Wort oder That, es geschehe Alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi, dankend Gott und dem Vater durch Ihn. Wenn wir es so machen, so wird nichts Gottloses, nichts Unreines da sein, wo Christus angerufen wird. Wenn du issest, wenn du trinkest, wenn du heirathest, wenn du verreisest, so thue Alles im Namen Gottes, d. h., rufe Ihn um Beistand an. Ehe du irgend ein Geschäft angreifest, rufe überall Ihn vorerst an. Willst du Etwas reden, so schicke Dieses vorher. Darum setzen auch wir den Namen des Herrn zu Anfang unserer Sendschreiben. Wo der Name des Herrn ist, da hat Alles eine glückliche Vorbedeu-

---

[1]) Ps. 100, 5.

tung. Wenn schon der Name der Consuln den öffentlichen Schreiben Kraft verleiht, so wird es um so mehr der Name Christi thun. Oder er will Dieses sagen: Redet und thut Alles Gott gemäß; führet nicht die Engel (als Mittler) herein. Issest du, so danke Gott vor und nach dem Essen. Schläfst du, so danke Gott vor und nach dem Schlafe. Begibst du dich auf den Markt, so mache es eben so, und treibe nicht bloß weltliche und irdische Geschäfte. Alles thue im Namen des Herrn, und Alles wird dir gelingen. Wo immer der Name Gottes beigefügt wird, da hat Alles eine glückliche Vorbedeutung. Wenn derselbe Teufel austreibt, Krankheiten verbannt, so wird er um so mehr Gedeihen der Geschäfte bringen.

Und was heißt: im Wort oder Werk thun? Beim Ausgehen, oder bei jedem Geschäfte. Höre, wie Abraham im Namen des Herrn seinen Knecht gesendet, wie David im Namen Gottes den Goliath getödtet hat. Groß und wunderbar ist sein Name. Und Jakob spricht, indem er seine Söhne sendet: Mein Gott aber gebe euch Gnade vor dem Angesichte jenes Mannes![1]) Wer Dieses thut, der hat Gott zum Helfer, ohne welchen er Nichts zu thun wagt. Gleichsam geehrt durch das Anrufen erweiset Er wieder Ehre, indem Er die Sache gelingen läßt. Rufe den Sohn an, danke dem Vater. Denn wenn der Sohn angerufen wird, so wird auch der Vater angerufen; und wenn man dem Vater danket, so danket man auch dem Sohne. Dieses wollen wir nicht nur dem Worte nach, sondern auch mit der That erfüllen lernen. Nichts kommt diesem Namen gleich; überall ist dieser wunderbar. Ausgegossenes Salböl ist dein Name, heißt es.[2]) Wer diesen Namen ausspricht, wird alsbald mit Wohlgeruch erfüllet. Niemand kann sagen: Herr Jesus! als im heiligen Geiste.[3]) So große Dinge bewirkt dieser Name. Wenn du glaubensvoll sprichst: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil Geistes, so

---

[1]) Genes. 41, 14. [2]) Hoheslied 1, 2. [3]) I Kor. 12, 3.

hast du Alles vollbracht. Schau, wie Großes du gethan hast! Du hast einen Menschen umgeschaffen, und alles Andere durch die Taufe bewirkt. So wird auch dieser Name den Krankheiten furchtbar, wenn man ihn gegen dieselben anruft. Darum hat der Teufel die Namen der Engel eingeführt, indem er uns die Ehre mißgönnte. Solche Zaubergesänge sind von den Dämonen. Und wären es auch Engel, Erzengel, auch Cherubim; dulde es nicht! Denn diese himmlischen Mächte selber werden solche Gesänge nicht annehmen, sondern sie abweisen, wo sie sehen, daß der Herr entehrt wird. Ich habe dich geehrt, kann Er sagen, und zu dir gesprochen: Mich rufe an! du aber entehrest Ihn. Wenn du mit Glauben dieses Lied singest, so wirst du Krankheiten und Dämonen in die Flucht treiben. Und wenn du auch die Krankheit nicht vertreiben kannst, so geschieht es nicht aus Ohnmacht dieses Namens, sondern weil es so nützlicher ist. Groß wie dein Name ist auch dein Lob! sagt die Schrift.[1]) Durch diesen Namen ist der Erdkreis bekehrt, die Tyrannei aufgehoben, der Teufel unter die Füße getreten und der Himmel geöffnet worden. Und was nenne ich den Himmel? Wir sind durch diesen Namen wiedergeboren worden. Wenn wir diesen haben, so glänzen wir. Dieser macht auch die Märtyrer und Bekenner. Diesen laßt uns festhalten, als ein großes Geschenk, damit wir zur Ehre Gottes leben und Ihm wohlgefallen und die Güter erlangen, die Denen, welche Ihn lieben, verheißen sind, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zehnte Homilie.

Ihr Weiber, unterwerfet euch den Männern, wie sich's ziemt im Herrn! Ihr Männer liebet eure Weiber und behandelt sie nicht mit Härte! Ihr Kinder seid euren Eltern in Allem gehorsam; denn daran hat der Herr

---

[1]) Ps. 47, 11.

sein Wohlgefallen! Ihr Väter reizet eure Kinder nicht, daß sie nicht muthlos werden! Ihr Knechte gehorchet in Allem den leiblichen Herren, nicht als Augendiener, die sich bei Menschen einschmeicheln, sondern mit aufrichtigem Herzen, aus Ehrfurcht vor dem Herrn! Ja Alles, was ihr thut, das thut mit Eifer, als wenn es dem Herrn und nicht den Menschen geschehe; denn ihr wisset, daß ihr von dem Herrn die Vergeltung des Erbtheils erhalten werdet; denn ihr dienet Christo, dem Herrn. Wer aber Unrecht thut, empfängt den Lohn für sein Unrecht, denn es findet bei Gott kein Ansehen der Person Statt. Ihr Herren betraget euch gegen eure Knechte, wie es recht und billig ist, und bedenkt, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet!

Warum gibt er nicht in allen Briefen diese Vorschriften, sondern bloß hier und in dem Briefe an die Epheser und in denen an Timotheus und Titus? Weil ohne Zweifel in diesen Städten Uneinigkeiten herrschten; oder weil sie wahrscheinlich in allem Andern recht handelten, in diesem Punkte noch so weit zurück waren, daß sie nothwendig hierüber belehrt werden mußten. Oder vielmehr, was er ihnen sagt, Das sagt er Allen. Dieser Brief hat aber große Aehnlichkeit mit dem an die Epheser. Anderswo aber thut er Dieses nicht, entweder weil er zu sonst friedfertigen Männern spricht, welche erhabene Glaubenswahrheiten, die ihnen noch abgingen, lernen sollten und denen er darum über ähnliche Dinge nicht schreiben konnte; oder weil sie schon getröstet waren in ihren Prüfungen und es überflüssig gewesen wäre, hierüber zu ihnen zu reden. Daher vermuthe ich, daß auch hier die Kirche übrigens fest stand, und Dieses zum Schlusse gesagt werde.

Ihr Weiber, unterwerfet euch den Männern, wie sich's ziemt im Herrn! d. h., unterwerfet euch wegen Gott; denn das schmücket euch, nicht die Männer. Denn ich rede nicht von der despotischen Unterwerfung, noch von der bloß natürlichen, sondern von Derjenigen, die um Gottes willen geschieht. Ihr Männer, liebet eure Weiber und behandelt sie nicht mit Härte! Sieh, wie er sie abermal an ihre wechselseitige

Pflicht erinnert! Wie er dort von Furcht und Liebe spricht, so auch hier. Denn man kann lieben, und doch Härte an sich haben. Was er also sagen will, ist Dieses: Zanket nicht; denn Nichts ist bitterer, als solcher Zank, der zwischen Mann und Weib entsteht. Jene Streitigkeiten, die gegen geliebte Personen geführt werden, sind bitter. Auch zeigt er, daß es aus großer Härte kommt, wenn Jemand mit seinen eigenen Gliedern sich entzweiet. Lieben also ist des Mannes Sache, Nachgeben, die des Weibes. Thut nun Jeder das Seinige, so steht Alles fest. Denn das Weib wird dadurch, daß es geliebt wird, freundlich; und dadurch, daß es sich dem Manne unterwirft, wird dieser sanft. So ist es selbst in der Natur eingerichtet, daß der Eine liebt, der Andere gehorcht. Denn wo der Herrschende den Untergebenen liebt, da steht Alles fest. Liebe wird nicht so sehr von dem Untergebenen zu den Vorgesetzten gefordert, wie von diesem zu dem Untergebenen; denn von diesem wird Gehorsam gefordert. Daß das Weib Schönheit besitzt, der Mann aber ihrer begehrt, zeigt nichts Anderes an, als daß es wegen der Liebe so geschehe. Sei also, darum weil das Weib dir unterworfen ist, nicht herrschsüchtig; aber auch du Weib, sei nicht aufgeblasen, weil der Mann dich liebt! Es soll weder die Liebe des Mannes das Weib stolz machen, noch die Unterwürfigkeit des Weibes den Mann aufblähen. Deßwegen hat Gott dir das Weib unterworfen, daß es um so mehr geliebt werde; und deßwegen hat Er gemacht, daß du, o Weib! geliebt werdest, damit du leichter die Unterwürfigkeit ertragest. Fürchte also nicht bei deiner Unterwerfung; denn eben weil du einem Liebenden unterworfen bist, hat es gar keine Schwierigkeit. Fürchte nicht du Liebender! denn sie gibt dir nach. Anders wäre es also kein Band. Du hast von Natur die dir nothwendig zukommende Herrschaft, habe nun auch das Band, das aus der Liebe entsteht. Denn dadurch, daß Gott sie schwächer sein ließ, ließ Er sie auch erträglicher sein.

Ihr Kinder, seid euren Eltern in Allem gehorsam; denn daran hat der Herr sein Wohlgefallen!

Abermal sagt er: vor dem Herrn, wo er die Vorschrift des Gehorsams gibt und Ehrfurcht und Unterwürfigkeit lehrt. Denn dieses ist wohlgefällig vor dem Herrn. So will er, daß wir nicht aus natürlichen Beweggründen allein, sondern vor diesen noch wegen des göttlichen Wohlgefallens Alles thun sollen, damit wir auch Lohn empfangen.

Ihr Väter reizet eure Kinder nicht, damit sie nicht muthlos werden! Sieh, auch hier wieder Unterwerfung und Liebe. Er sagt nicht: liebet eure Kinder, denn Das wäre überflüssig, indem ja die Natur selbst sie dazu nöthigt; sondern er lehrt Das, was nöthig war, daß hier die Liebe stärker sein müsse, weil auch der Gehorsam größer. Nirgends wird das Beispiel von Mann und Weib aufgestellt, sondern was? Höre, was der Prophet spricht: Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, welche Ihn fürchten. [1]) Und Christus spricht: Wo ist unter euch ein Mensch, der seinem Sohne, wenn er ihn um Brod bittet, einen Stein gäbe? oder eine Schlange gäbe, wenn er ihn um einen Fisch bittet? [2]) Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht, damit sie nicht muthlos werden. Das drückt er aus, wovon er wußte, daß es den tiefsten Eindruck auf sie machen würde, und er spricht freundlicher, indem er ihnen diese Vorschrift gibt, und nennt Gott nirgend. Denn das hätte die Eltern zerschlagen und ihr Innerstes umgewendet. Jenes: reizet nicht, ist soviel als: machet sie nicht halsstärriger; denn es gibt Fälle, wo ihr ihnen auch nachgeben sollet. Dann kommt er zur dritten Herrschaft, sprechend: Ihr Knechte, gehorchet den leiblichen Herren! Auch hier gibt es eine gewisse Liebe, nicht aus der Natur, wie oben, sondern aus dem Umgange, aus der Herrschaft selbst und aus den Werken. Weil nun hier die Liebe beschränkter, der Gehorsam aber ausgedehnter ist, so verweilt er dabei und will Das, was die Vorhergehenden von Natur haben,

---

[1]) Ps. 102, 13. [2]) Matth. 7, 9. 10.

diesen durch Gehorsam zuwenden. Darum spricht er nicht bloß zu den Knechten in Betreff der Herren, sondern auch in Betreff ihrer selbst, daß sie sich den Herren liebenswürdig machen sollen. Aber nicht offenbar drückt er Dieses aus; er würde sie sonst nachlässig gemacht haben. Ihr Knechte, gehorchet in Allem euren leiblichen Herren!

Und schau, wie er überall die Namen Weiber, Kinder, Knechte gebraucht, als Verpflichtung zum Gehorsam. Damit es aber nicht schmerze, setzt er hinzu: den leiblichen Herrn. Der bessere Theil an dir, deine Seele, ist frei, sagt er; die Knechtschaft währet nur auf eine bestimmte Zeit. Nicht als Augendiener, die sich bei Menschen einschmeicheln. Er will sagen: Mache die gesetzliche Knechtschaft zu einer Knechtschaft aus der Furcht Christi. Denn wofern du, auch ungesehen von deinem Herrn, deine Pflicht thust, und was zur Ehre desselben gereicht, so thust du es offenbar um jenes allsehenden Auges willen. Nicht als Augendiener, die sich bei Menschen einschmeicheln: denn davon würdet ihr den Schaden tragen. Höre, was der Prophet spricht: Gott zerstreut die Knochen Derjenigen, die den Menschen gefallen.[1]) Sieh also, wie er sie schont und wieder aufrichtet: sondern mit aufrichtigem Herzen, aus Ehrfurcht vor Gott. Jenes nämlich ist nicht Aufrichtigkeit, sondern Heuchelei, Anderes denken, und Anderes thun, anders erscheinen im Angesichte des Herrn, und anders in seiner Abwesenheit. Daher heißt es nicht bloß: mit Aufrichtigkeit, sondern auch: aus Ehrfurcht vor Gott. Denn das heißt Gott fürchten, wenn man nichts Böses thut, auch wenn Niemand es sieht. Wenn man es aber thut, so fürchtet man nicht Gott, sondern die Menschen. Siehst du, wie er Jene in die gehörige Verfassung setzt? Alles, was ihr thut, das thut mit Eifer, als wenn es dem Herrn und nicht den Menschen geschähe. Er will sie nicht nur von Heuchelei, sondern auch von Trägheit

---

[1]) Ps. 52, 6.

ferne halten. Aus Sklaven hat er sie zu Freien gemacht, da sie der Aufsicht der Herrn nicht mehr bedürfen. Denn das besagt jenes: mit Eifer, d. h. mit Freudigkeit, nicht aus sklavischem Zwang, sondern mit freiem Willen und aus eigener Wahl. Und welches ist der Lohn? Ihr wisset, heißt es, daß ihr von dem Herrn die Vergeltung des Erbtheils empfangen werdet; denn ihr dienet dem Herrn. Also werdet ihr auch gewiß von Ihm den Lohn empfangen. Und daß ihr dem Herrn dienet, ist hieraus offenbar: Wer aber Unrecht thut, sagt er, der empfängt den Lohn für sein Unrecht. Hier bekräftiget er das früher Gesagte. Damit diese Worte nicht als Schmeichelei angesehen werden möchten, sagt er: er wird empfangen, was er Unrecht gethan hat, d. h. er wird gestraft werden. Denn bei Gott findet kein Ansehen der Person Statt. Was ist es, wenn du Sklave bist? Schäme dich nicht! Diese Sprache sollten die Herren führen, wie auch in dem Sendschreiben an die Epheser. Er scheint mir übrigens hier auf die heidnischen Herren anzuspielen. Was soll es, wenn dein Herr ein Heide, du aber ein Christ bist? Nicht auf die Person, sondern auf die Werke wird Rücksicht genommen. Also auch so muß man willig und mit Eifer dienen.

Ihr Herren betraget euch gegen eure Knechte, wie es recht und billig ist. Was ist aber recht? was ist billig? Ihnen Alles reichlich zukommen lassen, und nicht gestatten, daß sie fremder Hülfe bedürfen, sondern ihnen die Arbeiten vergelten. Denn darum, daß ich gesagt habe, sie würden ihren Lohn von Gott empfangen, sollst du sie desselben nicht berauben. Anderswo sagt er: Lasset ab von der Drohung![1]) um sie milder zu stimmen. Jene aber waren Eingeweihte. Das heißt: Mit dem Maße, mit welchem ihr messet, wird man euch wieder messen.[2]) Und Jenes: es findet kein Ansehen der Person Statt, ist für diese gesagt. Es wird aber

---

[1]) Ephes. 6, 9. [2]) Matth. 7, 2.

den Knechten nahegelegt, damit auch die Herrn es annehmen sollen. Denn wenn wir Einem Etwas sagen, was einem Andern gilt, so bessern wir nicht so sehr Jenen, als den Schuldigen, und euch mit ihnen, will er sagen. Hier stellt er die Knechtschaft als etwas beiden Gemeinschaftliches dar: und bedenket, sagt er, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt!

Beharret im Gebete, verbindet damit Wachsamkeit und Dank! Weil das Beharren im Gebete oft schläfrig macht, darum sagt er: verbindet damit Wachsamkeit, d. h., seid besonnen, nicht zerstreut. Denn gar wohl weiß der Teufel, welch ein großes Gut das Gebet ist, darum setzt er uns so hart zu. Auch Paulus weiß, wie im Gebete Viele nachlässig sind. Darum sagt er: Beharret im Gebete, wie bei einer mühsamen Sache. Verbindet damit Wachsamkeit und Dank. Denn Das sei eure Aufgabe, sagt er, in den Gebeten Dank zu sagen für das Offenbare und für das Verborgene, für die Wohlthaten, die Gott nach eurem Willen und für die, welche Er auch gegen euren Willen euch erzeigt hat, für Himmel und Hölle, für Trübsale und Erquickung. Denn so pflegen die Heiligen zu beten und für die gemeinsamen Wohlthaten Dank zu sagen. Ich kenne einen heiligen Mann, der also betete. Ohne Etwas voraus zu schicken, fing er gleich mit diesen Worten an: „Wir danken Dir für alle Deine Wohlthaten, welche Du uns Unwürdigen von dem ersten Tage an bis zu dem gegenwärtigen erwiesen hast; für die, welche wir wissen, und für die, welche wir nicht wissen, für die offenbaren und für die verborgenen; mögen sie in Worten oder Thaten bestanden haben, mögen sie mit unserm Willen oder ohne unsern Willen uns widerfahren sein, für alle, welche an uns Unwürdigen geschehen sind; für Trübsale und für Erquickungen, für die Hölle, für die Strafen, für das Himmelreich. Wir bitten Dich, bewahre unsere Seele heilig, und rein das Gewissen, und gib uns ein Deiner Menschenfreundlichkeit würdiges Ende! Der Du uns so geliebt hast, daß Du Deinen Eingeborenen für uns dargegeben hast, würdige uns, daß wir Deiner Liebe würdig

werden! Gib Weisheit in Deiner Lehre und in Deiner Furcht o Christus, du Eingeborener Gottes! Hauche uns Deine Kraft ein, Der Du Deinen Eingebornen für uns dargegeben und Deinen heiligen Geist ausgesendet hast zur Vergebung unserer Sünden! Wenn wir in Etwas mit Willen, oder wider Willen sündigen, so vergib uns und rechne es uns nicht zu. Gedenke Aller, die Deinen Namen in Wahrheit anrufen. Gedenke Aller, die uns wohl oder übel wollen; denn wir sind Alle Menschen." Dann fügte er noch zum Schlusse das Gebet der Gläubigen hinzu, *) so daß sein Gebet einem Kranze glich, der Alles umschloß und vereinigte. Denn viel Gutes erweiset uns Gott wider unsern Willen, vieles ohne daß wir es wissen, und größeres, als wir wissen. Denn wenn Er das Gegentheil von Dem thut, was wir bitten, so ist klar, daß Er uns ohne unser Wissen wohlthut.

Betet zugleich auch für uns. Schau die Demuth! nach Jenen setzt er erst sich selbst. Daß Gott uns eine Thüre eröffne für die Lehre, das Geheimniß Christi zu verkündigen, er will sagen, Eingang und Freimüthigkeit. Ha! dieser große Kämpfer sagt nicht: „daß ich befreit werde aus den Banden," sondern in den Banden bittet er Andere und bittet um eine große Sache, daß er Freiheit zu predigen erlangen möge. Zwei große Dinge sind es, sowohl die Beschaffenheit der Person als der Sache. Welch eine Würde! Das Geheimniß Christi zu verkündigen. Er zeigt, daß ihm Nichts erwünschter sei, als dieses zu verkündigen. Um deßwillen ich auch in Fesseln liege, auf daß ich dasselbe bekannt mache, wie es mir obliegt zu verkünden, mit großer Freimüthigkeit, sagt er, und Nichts verschweigend. Du siehst, daß die Fesseln ihn nicht verdunkeln, sondern glänzender machen. Mit vieler Freimüthigkeit, sagt er. Wie? du bist gebunden, und tröstest Andere? Ja, spricht er, die Bande geben mir größere Freiheit. Aber ich flehe um Gottes Hilfe; denn ich habe Christum gehört, der da spricht:

*) Das Vaterunser.

Wenn sie euch überliefern, so seid nicht bekümmert, wie oder was ihr reden sollet.[1]) Schau, wie er bildlich sagte: daß Gott uns eine Thüre für die Lehre eröffne. Schau, wie er ohne Stolz ist und in Banden liegend so demüthig redet! Es heißt so viel als: daß Er die Herzen der Menschen erweichen möge. Aber so sagt er nicht, sondern, daß Er uns Freiheit zu reden gebe; aus Demuth spricht er so und bittet um Das, was er hatte.

In diesem Briefe zeigt er, warum Christus nicht im alten Bunde gekommen sei, indem er jene Dinge Schatten nennt, Christum aber den Körper. Sie mußten also erst an den Schatten gewöhnt werden. Zugleich läßt er aber auch den größten Beweis seiner Liebe gegen sie blicken: damit auch ihr es höret, sagt er. Ich aber liege in Banden.

Wiederum führt er die Bande an, die ich sehr liebe, die mir mein Herz aufregen und in mir immer das Verlangen erwecken, den Paulus gefesselt zu sehen und in seinen Fesseln schreibend, predigend, taufend und zur Taufe unterweisend. Ueber die Kirchen aller Orte wurde ihm, dem Gefesselten, Nachricht gegeben; unendlich Vieles baute er auf in seinen Banden; darin war er erst recht frei. Denn höre, wie er spricht: Daß Mehrere der Brüder, muthig gemacht durch meine Bande, desto entschlossener wagen, das Wort Gottes furchtlos zu verkündigen.[2]) Und abermal gesteht er Dasselbe, indem er spricht: Wenn ich leide, dann fühle ich mich stark.[3]) Darum sagte er auch: Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.[4]) Er lag in Banden mit Missethätern, Gefangenen, Mördern; der Lehrer des Erdkreises, der in den dritten Himmel entzückt war, und der unaussprechliche Dinge gehört

---

[1]) Matth. 10, 19. [2]) Phil. 1, 14. [3]) II Kor. 12, 10.
[4]) II Timoth. 2, 9.

hatte, war gefesselt. Aber damals war sein Lauf um so schneller: der Gebundene war von Banden gelöst, und der nicht Gebundene war gebunden. Denn Jener that, was er wollte; dieser aber hinderte ihn nicht, noch setzte er sein Vorhaben durch. Was machst du, Thörichter! Ist er etwa ein leiblicher Wettläufer? kämpft er auf einer weltlichen Rennbahn? Er wandelt im Himmel; denn himmlische Wettläufer können irdische Bande nicht fesseln, noch zurückhalten. Siehst du nicht diese Sonne? Fessele ihre Strahlen, halte sie in ihrem Laufe auf! Doch du vermagst es nicht. Also auch nicht den Paulus; und diesen noch viel weniger, als die Sonne. Denn dieser erfreute sich einer größern Fürsorge Gottes, als welcher nicht ein irdisches, sondern das wahre Licht uns brachte.

Wo sind nun Diejenigen, die um Christi willen Nichts leiden wollen? und was sage ich, leiden? da sie ja nicht einmal ihr Geld für Ihn hingeben wollen. Auch Paulus band einst (Andere) und warf sie in den Kerker. Nachdem er aber Christi Knecht geworden, rühmt er sich nicht mehr des Thuns, sondern des Leidens. Und Das ist das Wunder des Evangeliums, daß es selbst durch die Leidenden, nicht aber durch die Mißhandelnden, sich hebt und sich verbreitet. Wo hat Jemand ähnliche Kämpfe gesehen? Der Gemißhandelte siegt, und der Mißhandelnde wird überwunden: Jener ist herrlicher, als Dieser, und durch Bande findet das Evangelium Eingang. Ich schäme mich nicht, sagt er, sondern ich rühme mich der Predigt des Gekreuzigten. Denn bedenke nur: Der ganze Erdkreis verläßt die Freien und eilt den Gebundenen zu; verabscheuend Diejenigen, welche ihnen die Fesseln angelegt, ehrt er die mit Ketten Gebundenen; er hasset die Kreuziger, und betet den Gekreuzigten an.

Es ist nicht allein wunderbar, daß die Prediger Fischer, daß sie gemeine Leute waren, sondern daß auch andere natürliche Hindernisse obwalteten, und das Wachsthum dabei noch größer war. Nicht nur war die Unwissenheit kein Hinderniß, sondern eben Dieses bewirkte, daß die Predigt desto mehr an's Licht trat.

Denn höre, was Lukas sagt: Da sie sahen, daß sie ungestudirte Leute und von niedrigem Stande waren, erstaunten sie darüber.[1]) Die Bande hinderten sie nicht nur nicht, sondern eben Dieses machte sie nur noch kühner. Nicht solchen Muth bewiesen die Jünger, als Paulus noch frei einherging, wie da er in Banden lag. Daß sie desto entschlossener wagen, das Wort Gottes furchtlos zu verkünden, sagt er.[2])

Wo sind Diejenigen, die da leugnen, daß das Predigtamt göttlich sei? Ihre niedrige Herkunft war nicht im Stande zu verursachen, daß sie verurtheilt wurden. Sie mußten also auch hier Furcht eingeflößt haben. Denn ihr wisset, daß die Menge durch diese zwei Leidenschaften — Ruhmsucht und Furchtsamkeit beherrscht wird. Die niedere Herkunft ließ sie nicht zu Schanden werden, sollten die Gefahren sie nun in Furcht jagen? „Aber sie thaten Wunder," sagt man. Ihr glaubt also, daß sie Wunder gethan haben. Oder haben sie keine gethan? Das ist ein größeres Wunder, daß sie, ohne Wunder zu thun, die Menschen zum Glauben bekehrt haben. Auch Sokrates wurde bei den Griechen in Bande gelegt. Was nun? Flohen nicht seine Schüler sogleich nach Megara? Allerdings; denn sie nahmen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nicht an. Schau aber hier! Paulus wurde in Bande gelegt, und seine Schüler wurden dadurch noch muthiger. Natürlich; denn sie sahen, daß die Ausbreitung der Lehre dadurch nicht gehindert wurde. Denn kannst du wohl die Zunge binden? Durch diese wird sie vorzüglich verbreitet. Wie du einen Läufer im Laufe nicht aufhältst, es sei denn, daß du ihm die Füße bindest, so wirst du auch nicht den Evangelisten in seinem Laufe hindern, wenn du ihm nicht die Zunge bindest. Und wie Jener, wenn du ihm die Lenden bindest, um so eher läuft und dahinschwebt, so predigt auch dieser desto mehr, und mit größerer Freimüthigkeit. Es fürchtet der

---

[1]) Apstlg. 4, 13. [2]) Phil. 1, 14.

Gefangene, wenn er bloß in Fesseln liegt; wo aber Einer den Tod verachtet, wie sollte der fürchten? Was jene thaten, war soviel, als hätten sie den Schatten des Paulus gebunden und den Schattenmund verschlossen. Es war ein Schattenkampf; denn er wurde von den Seinigen nur um so mehr geliebt; den Feinden aber flößte er größere Ehrfurcht ein, indem er die Bande als Preis der Tapferkeit trug. Die Krone schmückt das Haupt, sie beschimpft es nicht, sondern macht es ruhmvoller. Ohne es zu wollen, krönten sie ihn mit der Kette. Denn sage mir, konnte das Eisen wohl Den fesseln, der die diamantenen Thore des Todes nicht fürchtete?

Laßt uns diesen Ketten nacheifern, Geliebte! Ihr Frauen alle, die ihr Goldgeschmeide traget, sehnet euch nach den Ketten des Paulus! Nicht so herrlich strahlt die Halskette an eurem Halse, als seine Seele strahlte von dem Schmucke der eisernen Ketten. Wenn Jemand nach diesem Verlangen trägt, so muß er jene hassen. Denn welche Gemeinschaft zwischen Weichlichkeit und Tapferkeit? Zwischen äußerlichen Schmuck, und Tugend der Seele? Jene Ketten ehren die Engel, diese aber sehen sie als Kinderspiel an. Jene pflegen den Menschen von der Erde zum Himmel hinaufzuziehen; diese ziehen ihn vom Himmel auf die Erde herab. Denn diese sind wirklich Ketten, nicht jene; jene sind ein Geschmeide, diese aber sind Ketten. Sie drücken Leib und Seele zugleich; jene aber schmücken mit dem Leibe auch die Seele. Willst du lernen, daß sie ein Geschmeide sind? Sage mir: wer zieht die Zuschauer mehr an, du, oder Paulus? Was rede ich von dir? Selbst die Kaiserin, die in lauter Gold einhergeht, würde nicht mehr die Augen der Zuschauer auf sich ziehen; sondern wenn es sich ereignete, daß zu gleicher Zeit der gefesselte Paulus und die Kaiserin die Kirche beträten, so würden Alle von Dieser auf Jenen die Augen hinwenden. Und mit Recht; denn einen Mann schauen, der über die menschliche Natur erhaben ist und nichts Menschliches an sich hat, sondern ein Engel auf Erden ist, Das ist wunderbarer, als ein geschmücktes Weib

schauen. Dergleichen kann man ja auf den Theatern, bei feierlichen Aufzügen, in den Bädern und in vielen andern Orten sehen. Aber ein Mann mit Ketten umschlossen und diese Ketten für den größten Schmuck haltend und ihnen nicht unterliegend, Das ist für den Zuschauer kein irdischer, sondern ein des Himmels würdiger Anblick. Die Seele, die mit jenem äußerlichen Schmucke prangt, schaut umher, wer sie sehen, wer sie nicht sehen möge, sie ist voll Stolzes, von Sorgen umstrickt, gebunden durch unzählige andere Leidenschaften. Wer aber jene andere Kette trägt, der ist ohne Stolz, seine Seele frohlockt, ist frei von aller Sorge, jubelt und blickt beflügelt gen Himmel. Wenn mir Jemand die Wahl ließe, ob ich den Paulus vom Himmel herabschauen sehen und reden hören wolle, oder von dem Kerker heraus; so würde ich es vorziehen, ihn von dem Kerker hervorschauend zu sehen. Denn kamen nicht die Himmlischen zu ihm, da er im Kerker lag? Die Bande des Paulus sind das Band, welches die Lehre des Evangeliums zusammenhält; jene Kette ist das Fundament desselben. Laßt uns nach jenen Banden verlangen.

„Und wie kann man Das?" Wenn wir die andern zerschlagen und zerbrechen. Diese bringen uns keinen Nutzen, sondern sogar Schaden: denn sie werden uns jenseits als Gefangene darstellen; dagegen lösen die Bande Pauli jene Bande. Das Weib, welches hienieden solche Ketten trägt, wird dort mit ewigen Ketten an Händen und Füßen gebunden werden; die aber umgeben ist mit Pauli Banden, die wird dieselben dort als Schmuck an sich tragen. Befreie dich von der Kette, und den Armen vom Hunger! Warum flechtest du dir Sündenketten? „Wie Das?" Wenn du in Gold einhergehest, und der Andere zu Grunde geht; wenn du, um eiteler Ehre willen soviel Goldes an dich hängst, und der Andere Nichts zu essen hat, flechtest du dir da nicht Sünden in eine Kette zusammen? Christum zieh' an, nicht das Gold! Wo der Mammon ist, da ist Christus nicht; wo Christus ist, da ist nicht der Mammon. Willst du nicht den König des Weltalls anziehen? Wenn dir Jemand den königlichen Purpur

und das Diadem gäbe, würdest du es nicht lieber annehmen, als alles Gold? Ich gebe dir nicht den königlichen Schmuck, sondern ich biete dir den König selbst dar, daß du ihn anzieheſt. „Wie aber mag Einer Chriſtum anziehen?“ Höre, was Paulus ſpricht: Soviel eurer auf Chriſtum getauft ſind, die haben Chriſtum ſich angezogen.[1]) Höre die apoſtoliſche Ermahnung: Pfleget den Leib nicht zu Gelüſten.[2]) So zieht man alſo Chriſtum an, wenn man das Fleiſch nicht zu Gelüſten pflegt. Wenn du Chriſtum anzieheſt, ſo werden ſelbſt die Teufel dich fürchten; wenn du aber Gold anzieheſt, ſo werden ſelbſt die Menſchen dich verlachen. Wenn du Chriſtum anzieheſt, ſo werden ſelbſt die Menſchen vor dir Ehrfurcht haben.

Willſt du ſchön und geſchmückt erſcheinen? Sei zufrieden, wie der Schöpfer dich gebildet hat. Warum thuſt du Goldgeſchmeide hinzu, als wollteſt du das Werk des Schöpfers verbeſſern? Willſt du ſchöngeſchmückt erſcheinen? Ziehe an die Mildthätigkeit, zieh' an die Menſchenfreundlichkeit, die Enthaltſamkeit und Beſcheidenheit. Dieſes Alles iſt koſtbarer, als Gold. Dieſes macht die Schöne noch ſchöner; Dieſes macht die ſonſt nicht ſchön Gebildete ſchön. Wenn Jemand die Schönheit mit Güte verbunden ſieht, ſo fällt er das Urtheil nach der Liebe; eine Bösartige aber wird Keiner, und wenn ſie auch ſchön wäre, ſchön nennen können. Denn ein verletztes Gemüth fällt kein richtiges Urtheil. Schön geſchmückt war ehemals die Aegypterinn, ſchön geſchmückt war auch Joſeph. Wer von beiden war ſchöner? Ich rede hier nicht von der Zeit, da Jene in dem Palaſte, Dieſer aber im Kerker war. Dieſer war nackt, aber er war angethan mit dem Gewande der Enthaltſamkeit; Jene war bekleidet, aber ſie war häßlicher als eine Nackte, denn ſie hatte nicht die Enthaltſamkeit. Auch Eva war nackt; als ſie aber bekleidet war, da war ſie häßlicher. Denn ſo lange ſie nackt war, war ſie geziert durch Gottes Herrlichkeit; als ſie aber das Kleid der Sünde angelegt, da war ſie häßlich.

---

[1]) Gal. 3, 27. [2]) Röm. 13, 14.

Auch du erscheinest dann häßlicher, wenn du das eitele Prachtgewand angelegt hast. Denn ich behaupte, daß der bloße Prunkaufwand nicht hinreicht die Schönheit zu zeigen, sondern, daß eine so Bekleidete unanständiger erscheinen kann, als eine Nackte. Wenn du je die Kleidung eines Flötenspielers oder Reigenführers angelegt hast, war das nicht etwas Unanständiges? Die Kleider sind zwar mit Gold geschmückt, aber darum, weil sie goldgeschmückt sind, ist es unanständig. Denn prächtiger Anzug paßt für die Schauspieler, die Komödianten, die Mimiker, die Tänzer, und die, welche mit wilden Thieren kämpfen: der Christinn dagegen ist von Gott ein anderer Schmuck gegeben worden, der eingeborene Sohn Gottes selbst. Soviel eurer auf Christum getauft sind, heißt es, die haben Christum angezogen. Sage mir: wenn man dir ein königliches Gewand gäbe, du aber ein Sklavenkleid nähmest und es darüber anzögest, würdest du dir nicht, außer der Schande, auch noch Strafe zuziehen? Den Herrn des Himmels und der Engel hast du angezogen, und du hängst noch an der Erde?

Dieses habe ich gesagt, um zu zeigen, daß die übertriebene Liebe zum Putz an und für sich schon ein Uebel ist, wenn auch kein anderes daraus entstände, sondern wenn man ohne Gefahr sich desselben bedienen könnte. Es bereitet vor zur Ehrsucht und zum Stolze. Nun aber entstehen viele andere Uebel aus der Putzsucht: offenbarer Verdacht, unzeitige Verschwendung, Lästerungen, Veranlassung zu unerlaubter Gewinnsucht. Wozu schmückest du dich doch? Um dem Manne zu gefallen? Thue es also zu Hause. Hier aber geschieht ganz das Gegentheil. Wenn du dem eigenen Manne gefallen willst, so suche nicht den andern zu gefallen; wenn du aber den andern gefällst, so kannst du dem eigenen nicht gefallen. Du müßtest daher allen Schmuck ablegen, wenn du über den Markt einherschreitest, wenn du zur Kirche gehest. Uebrigens solltest du nicht durch solche Dinge dem Manne gefallen wollen, wodurch auch die Huren zu gefallen suchen, sondern vielmehr durch Das, wodurch edele Frauen gefallen. Denn

wodurch unterscheidet sich wohl die Frau von der frechen Dirne? Dadurch, daß Diese einzig darauf bedacht ist, wie sie durch körperliche Reize den Liebhaber an sich ziehe, Jene hingegen auch dem Hauswesen vorsteht und die Kinder und alles Uebrige mit ihm gemein hat.

Hast du ein Töchterchen? Sieh zu, daß es nicht Schaden leide! Denn sie pflegen ihre Sitten leicht nach ihrer Erziehung zu bilden und die Sitten der Mütter nachzuahmen. Sei für die Tochter ein Muster der Bescheidenheit; schmücke dich mit jenem geistigen Schmucke und sieh zu, daß du den andern verachtest. Denn Jenes ist wahrhaft Schmuck, Dieses aber Verunstaltung. Genug hievon. Gott aber, der den Schmuck geschaffen und uns den Schmuck der Seele gegeben hat, möge uns ausschmücken und mit seiner Glorie bekleiden; damit wir Alle, durch gute Werke leuchtend und zu Seiner Ehre lebend, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist verherrlichen mögen.

Eilfte Homilie.

Weise sei euer Betragen gegen Die, welche draußen sind, und benutzet jede Gelegenheit! Eure Rede sei stets anmuthsvoll und mit Salz gewürzt, so daß ihr wisset, wie ihr Jedem Red' und Antwort geben sollt!

Was Christus zu den Jüngern sagte, Das gibt auch hier Paulus zur Ermahnung. Was sagte aber Christus? Sehet! Ich sende euch, wie Schafe, mitten unter die Wölfe; so seid nun klug, wie die Schlangen, und arglos, wie die Tauben![1]) Das heißt: Seid behutsam, und gebet ihnen keinen Anlaß wider euch. Darum wird auch hinzugesetzt: gegen Die, welche draußen sind, damit wir lernen sollen, daß es gegen unsere eigenen Glieder keiner so großen Behutsamkeit bedarf, wie gegen die Auswärtigen. Denn wo Brüder sind, da

---

[1]) Matth. 10, 16.

wird viel vergeben, da ist große Liebe. Zwar muß man auch hier behutsam sein, draußen aber noch mehr. Denn es ist nicht einerlei, unter Feinden und Gegnern sein, und unter Freunden. Dann, nachdem er sie in Furcht gesetzt, schau, wie er sie wieder ermuntert! Und benutzet jede Gelegenheit, sagt er; d. h., die gegenwärtige Zeit ist kurz. Damit will er aber nicht sagen, daß man sich verstellen und heucheln soll; denn Das wäre nicht Weisheit, sondern Thorheit. Was aber will er? In solchen Dingen, worin sie euch nicht schaden, gebet ihnen keinen Anlaß. So sagt er auch in dem Sendschreiben an die Römer: Gebet Jedem, was ihr schuldig seid; Steuer, wem Steuer; Zoll, wem Zoll; Ehre, wem Ehre gebührt! [1]) Wegen des Evangeliums allein sollst du mit ihnen Kampf haben; dieser Kampf soll durch nichts Anderes veranlaßt werden. Würden sie uns wegen anderer Dinge anfeinden, so würde uns kein Lohn dafür werden, sie selbst würden schlimmer, und es würde scheinen, als klagten sie uns mit Recht an; wie z. B., wenn wir die Steuer nicht bezahlten, wenn wir nicht Jedem die gebührende Ehre erwiesen, wenn wir nicht demüthig wären. Siehst du nicht, wie nachgiebig Paulus da ist, wo das Predigtamt nicht Schaden leidet? Höre, wie er zu Agrippa spricht: Ich schätze mich glücklich, über Alles, dessen die Juden mich beschuldigen, heute mich vor dir verantworten zu dürfen; besonders da dir die jüdischen Gebräuche und Streitfragen wohl bekannt sind. [2]) Hätte er aber geglaubt, den Fürsten übermüthig behandeln zu dürfen, so würde er Alles verkehrt haben. Höre auch den heiligen Petrus, wie sanft er den Juden antwortet: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Gleichwohl konnten sie, als Menschen, die ihr Leben preis gaben, dieselben beschimpfen und alles Erdenkliche ihnen anthun. Aber sie hatten ihr Leben preisgegeben, nicht daß sie eitele Ehre davontrügen, denn dieses wäre Ehrsucht gewesen; son-

---

[1]) Röm. 13, 7. [2]) Apstlg. 26, 2. 3.

dern damit sie predigten und mit großer Freimüthigkeit Alles sagen möchten. Jenes Andere ist Unbescheidenheit.

Eure Rede sei stets anmuthsvoll und mit Salz gewürzt. Das ist: Das Anmuthige arte nicht aus in Gleichgültigkeit. Man kann mit Anmuth reden, und man kann auch Dieses mit dem geziemenden Anstande thun. Auf daß ihr wisset, wie ihr Jedem Red' und Antwort geben sollet. Nicht auf gleiche Weise muß man mit Allen reden, mit Heiden nämlich, und mit Christen; nein, Das wäre die äußerste Thorheit. Wie es um mich steht, wird euch Tychikus, der geliebte Bruder und treue Diener und Gehülfe im Herrn, sagen. Wie groß ist doch die Weisheit Pauli! Nicht Alles setzt er in die Briefe, sondern nur das Nothwendige und das Dringende. Einmal, weil er sie nicht zu weit ausdehnen will; dann, damit er dem Abreisenden Achtung verschaffe, daß er Etwas zu erzählen habe; drittens, um zu zeigen, wie sehr er Jenem zugethan sei, denn sonst würde er ihm solche Aufträge nicht gegeben haben. Dann gab es auch Einiges, was brieflich nicht sollte mitgetheilt werden. Er nennt ihn den geliebten Bruder. Wenn er geliebt war, so wußte er um Alles und der Apostel verbarg ihm Nichts. Und der treue Diener und Gehülfe im Herrn. Wenn er treu ist, so wird er nicht lügen; wenn er Gehülfe ist, so war er Mitgenoß in den Prüfungen. So verschafft er ihm von allen Seiten Glaubwürdigkeit. Den ich aus eben der Absicht zu euch schicke. Hier zeigt er seine große Liebe, da er ihn ja deßhalb abgesendet und da dieses die Ursache seiner Reise war. So sagt er auch in dem Briefe an die Thessaloniker: Darum konnten wir es länger nicht ertragen, und wollten lieber zu Athen allein bleiben, und sandten Timotheus, unsern Bruder.[1]) Eben diesen sendet er zu den Ephesern, und aus demselben Grunde: Damit er erfahre, wie es um euch stehe und eure Herzen

---

[1]) I Thess. 3, 1.

tröste. Sieh, was er sagt! Nicht daß ihr meine Umstände erfahret, sondern daß ich die eurigen erfahre. So spricht er nirgendwo von seinen Angelegenheiten. Er zeigt auch, daß sie sich in Drangsalen befanden, indem er sagt: damit er eure Herzen tröste. Nebst Onesimus, dem treuen und geliebten Bruder, eurem Landsmanne; sie werden euch Alles erzählen, wie es hier steht. Dieser ist der Onesimus, von welchem er an Philemon schreibt: Gerne hätte ich ihn bei mir behalten, daß er an deiner Statt mich in meiner Gefangenschaft um des Evangeliums willen bediene; aber ohne deine Genehmigung wollte ich Nichts thun. [1]) Er ertheilt auch der Stadt sein Lob, daß sie nicht nur desselben sich nicht zu schämen brauchten, sondern sogar sich seiner rühmen könnten: Eurem Landsmanne. Sie werden euch Alles erzählen, wie es hier steht. Es grüßet euch Aristarchus, mein Mitgefangener. Es gibt kein größeres Lob, als dieses. Dieser ist es, der mit ihm von Jerusalem weggeführt wurde. Er sagt Größeres, als die Propheten von sich sagen. Diese nennen sich selbst Fremdlinge und Pilger; der Apostel aber nennt sich einen Gefangenen. Denn gleich einem Kriegsgefangenen wurde er hin und her geschleppt, den Mißhandlungen Aller ausgesetzt; ja noch ärger ausgesetzt, als Jene. Denn sobald die Feinde Jene gefangen genommen, pflegen sie dieselben sorgfältig, besorgen sie, wie eigenes Gut; diesen aber schleppten Alle hin und her, als einen Feind und Widersacher, ihn schlagend, geißelnd, mit Schmach und Verläumdung überhäufend. Dieses war auch für die Gläubigen ein Trost; denn das beruhigt die Schüler vorzüglich, wenn sie sehen, daß der Lehrer Dasselbe zu leiden hat.

Und Markus, der Vetter des Barnabas. Auch diesen lobt er von Seite der Verwandtschaft. Denn Barnabas war ein großer Mann. Wegen dessen ihr Aufträge erhalten

---

[1]) Phil. 13.

habt. Wenn er zu euch kommt, so nehmet ihn gut auf! Wie? würden sie ihn ohne dieß nicht aufgenommen haben? Allerdings; aber ich will, daß er mit großer Sorgfalt aufgenommen werde, sagt Paulus; und damit stellt er ihnen Jenen als einen großen Mann dar. Woher sie aber jene Aufträge erhalten haben, sagt er nicht. Auch Jesus, genannt Justus. Dieser war vielleicht ein Korinther. Darauf ertheilt er Allen ein gemeinsames Lob, nachdem er gesagt, was Jedem insbesondere zukommt. Die von den Beschnittenen sind, welche allein meine Mitarbeiter am Reiche Gottes und mir zum Troste gewesen sind. Siehe, wie er, nachdem er gesagt: mein Mitgefangener, um nicht die Zuhörer muthlos zu machen, dieses ausdrückt, um sie zu erwecken! Meine Mitarbeiter am Reiche Gottes. Mitgenossen der Trübsale, sind sie auch Mitgenossen des Reiches. Die mir zum Troste gewesen sind. Er zeigt, daß sie groß seien, daß sie ja ihm zum Troste gewesen. Schauen wir aber die Klugheit des Paulus. Er sagt: Weise sei euer Betragen gegen Die, welche draußen sind, und benützet jede Gelegenheit! Das heißt: die Gelegenheit ist nicht euer, sondern sie steht bei Jenen. Wollet also euch nicht die Herrschaft darüber anmaßen, sondern erkaufet die Zeit. Er sagt nicht bloß: kaufet, sondern: erkaufet, anzeigend, daß sie, so beschaffen, in einer andern Weise die Zeit zu der ihrigen machen können. Denn es wäre übergroße Thorheit, Anlässe zu Kampf und Feindseligkeiten aufzusuchen. Denn außerdem, daß wir vergeblich und nutzlos die Gefahren übernehmen, ist auch noch ein anderer Nachtheil, daß die Heiden sich uns nicht nähern. Wo du unter Brüdern bist, da magst du kühner auftreten; draußen aber nicht so. Siehst du, wie er unter draußen überall die Heiden versteht? Darum sagt er auch in dem Briefe an Timotheus: Auch bei Denen, die draußen sind, muß er einen guten Ruf haben. [1]) Und wiederum:

---

[1]) I Timoth. 3, 7.

Denn was geht mich an, die draußen sind zu richten?[1]) Weise sei euer Betragen gegen die, welche draußen sind. Sie sind draußen, obschon sie dieselbe Welt bewohnen, wie wir; weil sie außer dem Reiche und dem Hause des Vaters sind. Zugleich tröstet er auch die Gläubigen, indem er Jene Auswärtige nennt. So sagt er auch oben: Euer Leben ist mit Christo verborgen bei Gott. Da (sagt er), suchet Ruhm, da Ehre, da alles Andere; hier aber nicht, sondern überlaßt es den Andern. Und dann fügt er hinzu, damit man nicht glauben möchte, er rede von dem Gelde: Eure Rede sei stets anmuthsvoll und mit Salz gewürzt, so daß ihr wisset, wie ihr Jedem Red' und Antwort geben sollt. Nicht voll Heuchelei soll sie sein; denn Dieses ist nicht Anmuth, noch wäre sie so mit Salz gewürzt. Wenn du z. B., ohne Gefahr Jemanden eine Gefälligkeit erweisen kannst, so verschmähe es nicht; wenn die Umstände es erlauben, dich freundlich mit ihm zu unterhalten, so sieh Das nicht als Schmeichelei an. In Allem, was die Erweisung von Ehre betrifft, benimm dich so, daß die Religiösität nicht darunter leide. Siehst du nicht, wie Daniel einen gottlosen Menschen ehret? Siehst du nicht, mit welcher Weisheit die drei Jünglinge vor dem Könige erscheinen und Muth und Unerschrockenheit zeigen, ohne frech und verhaßt zu werden? Denn Dieses wäre nicht mehr Freimüthigkeit, sondern Eitelkeit. So daß ihr wisset, wie ihr Jedem Red' und Antwort geben sollt. Anders muß man dem Fürsten, anders dem Unterthan; anders dem Reichen, anders dem Armen antworten. Warum? Weil die Seelen der Reichen und der Fürsten schwächer sind und leichter aufgeblähet und leichter verweichlicht werden; daher man sich ihnen nachbequemen muß. Die der Armen aber und der Unterthanen sind stärker und einsichtsvoller; daher man hier sich größerer Freimüthigkeit bedienen muß, auf das Eine hinschauend, auf die Auferbauung. Darum, daß Dieser reich,

---

[1]) I Kor. 5, 12.

Jener arm ist, soll nicht der Eine mehr, der Andere weniger geehrt werden; sondern wegen der Schwachheit soll der Eine ertragen werden, der Andere nicht so. So z. B., sollst du, wo kein Anlaß dazu ist, den Heiden nicht einen Gottlosen nennen, noch sollst du schmähen. Aber wenn du über seine Lehre gefragt wirst, so sollst du antworten, sie sei abscheulich und gottlos. Wo aber Niemand fragt und dich zum Sprechen nöthigt, da geziemt es sich nicht, daß du ohne Grund dir Unannehmlichkeit zuziehest. Denn wozu dir unnöthige Feindschaften zuziehen? Ferner: wenn du Jemanden unterrichtest, rede so, wie es der vorliegende Gegenstand erfordert; sonst schweige. Ist die Rede mit Salz gewürzt, so wird sie, wenn sie auch an eine weichliche Seele gerichtet ist, die lockere festigen; und wenn sie an eine rauhe gerichtet ist, die Härte mildern. Bei deiner Anmuth sollst du weder lästig sein, noch süßlich; sondern verbinde Ernst mit Freundlichkeit. Wenn du gar zu strenge bist, so schadest du mehr, als du nützest; wenn du aber über die Maaßen freundlich bist, so bist du eher widerwärtig als angenehm. Ueberall muß also Maaß gehalten werden. Sei nicht traurig und finster, denn Das ist unangenehm; noch auch ausgelassen, denn Das ist verächtlich und niedrig: sondern von dem Einen, wie von dem Andern nimm das Gute an, und fliehe das Schlimme, wie die Biene, indem du von Jenem das Heitere, von Diesem das Ernste dir aneignest. Wenn ja der Arzt nicht alle Patienten auf gleiche Weise behandelt, so darf der Lehrer um so weniger den Einen wie den Andern behandeln. Gleichwohl erträgt der Körper eher eine unangemessene Arznei, als die Seele eine unangemessene Rede. Es kommt z. B., ein Heide und wird dein Freund: rede mit ihm nicht von dergleichen Dingen, bis die Freundschaft fest steht; und dann nur allmählig.

Siehe, wie Paulus, als er nach Athen kam, mit den Bürgern redete. Er sprach nicht: o ihr heillose und abscheuliche Menschen! sondern was? Ihr Männer von Athen! ich sehe, daß ihr Leute seid, denen recht daran gelegen

ist, die Götter zu verehren.[1]) Wiederum, wo er Vorwürfe zu machen hatte, weigerte er sich dessen nicht, sondern mit großer Heftigkeit sprach er zu Elymas: Du, alles Betruges und aller Arglist voll, Kind des Teufels, Feind aller Wahrheit![2]) Denn so wie es Thorheit gewesen wäre, Jene hart anzugehen, so wäre es Zaghaftigkeit gewesen, Diesen nicht hart anzugreifen. Wiederum, wenn du wegen irgend einer Sache vor die Obrigkeit geführt wirst, erweise ihr die gebührende Ehre.

Sie werden euch Alles erzählen, wie es hier steht. Warum sind sie nicht zugleich gekommen? Was heißt aber: Sie werden euch Alles erzählen? Das heißt, von den Banden und von Allem, was mich hier zurückhält. Da ich euch zu sehen wünsche und Andere an euch abgesandt habe, so wäre ich gewiß nicht zurückgeblieben, wenn ich nicht durch große Gewalt dazu gezwungen wäre. Darüber konnten sie ihm doch wohl keine Vorwürfe machen, wenn sie auch heftige ihm hätten machen wollen. Denn da sie erfuhren, daß er in Drangsale gerathen war und dieselben starkmüthig erduldete, so machte dieses die Sache glaubwürdig und richtete ihre Seelen auf.

Nebst Onesimus, dem treuen und geliebten Bruder. Den Sklaven nennt Paulus Bruder. Mit Recht; da er ja sich selbst einen Diener der Gläubigen nennt. Laßt uns Alle den Stolz verwerfen, laßt uns den Uebermuth unter die Füße treten. Paulus, der soviel gilt, als der ganze Erdkreis, als viele Himmel, nennt sich selber einen Knecht: und du bildest dir Großes ein? Er, der Alles that und lenkte, wie er wollte, der im Himmelreiche oben an stand, der da gekrönt war und entzückt in den dritten Himmel, nennt die Knechte seine Brüder und Mitknechte. Wo ist da Wahnsinn? wo Uebermuth? So glaubwürdig war Onesimus, daß Solches ihm anvertraut wurde.

Und Markus, der Vetter des Barnabas, wegen dessen ihr Aufträge erhalten habet. Nehmet ihn gut

---

[1]) Apstlg. 17, 22. [2]) Kap. 13, 10.

auf! Vielleicht hatten sie Aufträge von Barnabas erhalten. Die von den Beschnittenen sind. Er dämpft den Hochmuth der Juden; er richtet die Seelen Dieser empor, weil Wenige von den Beschnittenen, Viele aber aus dem Heidenthume waren. Die mir zum Troste gewesen sind. Er zeigt, daß er in großen Drangsalen sich befinde. Also ist auch Dieses nichts Geringes, wenn wir die Heiligen sowohl durch unsere Gegenwart, als durch Wort und Diensterweisung trösten, wenn wir mit ihnen die Leiden tragen, mit den Gefangenen als Mitgefangene. Wenn wir ihre Leiden zu den unsrigen machen, so werden wir auch die Belohnung mit ihnen theilen. Du bist nicht in die Rennbahn geschleppt worden, bist nicht auf den Kampfplatz hinabgestiegen; ein Anderer hat sich zum Kampfe gestellt, ein Anderer kämpfet: aber wenn du willst, so wirst auch du Antheil daran haben. Bereite Jenen zum Kampfe vor, sei ihm Freund und Beistand; rufe ihm mit lauter Stimme zu, wecke seine Kraft, erquicke seine Seele. Bei allen Andern muß Dieses geschehen. Paulus bedurfte dessen nicht, sondern er sprach Dieses, um Jene aufzumuntern. Du also bringe in Betreff aller Andern Diejenigen zum Schweigen, die ihnen Böses nachsagen; verschaffe dem Kämpfer Freunde, nimm ihn, wenn er den Kampfplatz verläßt, mit großer Sorgfalt auf. So wirst du an seinen Kronen, so an seinem Ruhme Theil haben. Und wenn du nichts Anderes thätest, als daß du dich freuetest über das Geschehene, so wärest du auch dadurch sein Mitgenoß, und zwar nicht schlechthin; denn du hast die Liebe, den Inbegriff alles Guten, ihm erwiesen. Wenn ja schon die Mitweinenden den Schmerz zu theilen scheinen und den Trauernden eine große Liebe erweisen und den Schmerz sehr vermindern; so werden um so mehr die sich mit freuen, die Freude erhöhen. Denn wie groß das Uebel sei, wenn man Niemanden hat, der mittrauert, höre aus dem Munde des Propheten: Ich wartete, wer mit mir Mitleiden haben würde, Niemand hatte es.[1]) Darum

---

[1]) Ps. 68, 21.

sagt auch Paulus: Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden! [1]) Vermehre die Freude des Bruders! Wenn du siehst, daß er angesehen ist, so sprich nicht: „Er hat die Ehre davon, was soll ich mich freuen?“ Denn dieses sind nicht Worte eines Bruders, sondern eines Feindes. Wenn du willst, so hat nicht er die Ehre davon, sondern du. Bei dir steht es, dieselbe noch größer zu machen, wenn du nicht niedergeschlagen erscheinest, sondern dich freuest und heiter bist und frohlockest. Daß es sich so verhalte, erhellet daraus: die Neidischen beneiden nicht nur Diejenigen, welche angesehen sind, sondern auch Diejenigen, die sich über das Ansehen derselben freuen. So wissen sie also, daß auch Diese angesehen sind, ja daß Diese vorzüglich ausgezeichnet sind. Denn Jener erröthet, wenn er sehr gelobt wird, Dieser aber rühmt sich dessen mit großem Vergnügen. Seht ihr nicht, wie von den Athleten der Eine gekrönt wird, der Andere nicht? Der Schmerz aber und die Freude ist bei Denjenigen, die Parthei für oder gegen sie genommen haben; diese hüpfen, diese tanzen vor Freude. Sieh, wie groß es ist, nicht beneiden! Ein Anderer hat die Mühe, du aber die Freude; einem Anderern wird der Siegeskranz aufgesetzt, du aber hüpfest und rühmest dich. Sage mir doch: ein Anderer hat gesiegt, warum hüpfest du? Aber Jene wissen wohl, daß das Geschehene etwas Gemeinsames ist. Deßwegen klagen die Neidischen diesen nicht an, sondern sie bemühen sich den Sieg herabzusetzen, und man hört sie so, oder in ähnlicher Weise sprechen: „Ich habe dich vernichtet, ich habe dich gestürzt!“ Ein Anderer hat es gethan, du aber hast den Ruhm davon.

Wenn es nun schon in weltlichen Dingen ein so großes Gut ist, nicht neidisch sein, sondern das Gute von Andern zu seinem eigenen machen; so gilt Dieses vielmehr noch von dem Siege über den Teufel. Denn alsdann schnaubt er um so heftiger gegen uns, als die wir mehr uns freuen. Wie boshaft er

---

[1]) Röm. 12, 15.

auch ist, er weiß genau, daß Dieses eine große Wonne ist. Willst du ihn betrüben? freue dich und sei fröhlich! Willst du ihn froh machen? sei düster, und du erleichterst ihm durch deine eigene Niedergeschlagenheit die Traurigkeit, die er aus dem Siege deines Bruders geschöpft hat. Wenn du dich von dem Bruder trennest, so stehst du auf Seite des Teufels, und fügest ihm größeres Uebel zu, als dieser. Denn es ist nicht einerlei, wenn ein Feind Feindseliges beginnt, und wenn ein Freund mit den Feinden gemeinschaftliche Sache macht; Dieser ist boshafter, als die Feinde. Hat sich dein Bruder Achtung erworben, sei es durch Rede oder durch sein Benehmen und durch treffliche Handlungen; so nimm Theil an seinem Ansehen, zeige, daß er ein Glied von dir ist.

„Und wie Das? ich habe ja keinen Beifall erhalten." Führe doch nimmer eine solche Sprache; verschließe deine Lippen! Wenn du in meiner Nähe wärest, der du also sprichst, so hätte ich dir die Hand auf den Mund gelegt, damit der Feind es nicht etwa hören möchte. Oft haben wir Feindschaft unter einander und wir lassen die Feinde Nichts davon merken: du aber lässest den Teufel es sehen. Rede nicht so, denke nicht so, sondern das Gegentheil: er ist ein Glied von mir; die Ehre geht auf den ganzen Körper über. „Warum sind denn die Auswärtigen nicht so gesinnt?" Du bist die Ursache davon. Denn da sie sehen, daß du die Freude des Bruders als etwas Fremdartiges ansiehst, so bleiben auch sie derselben fremd: sehen sie dagegen, daß du dieselbe zu deiner eigenen machest, so wagen sie es nicht. Aber auf gleiche Weise bist auch du berühmt. Du hast dir zwar durch Beredsamkeit keinen Beifall erworben; aber indem du dich mit dem Gefeierten freutest, hast du größern Beifall geärntet, als Jener. Wenn ja die Liebe groß ist und das Höchste von Allem, so hast du die Krone erlangt, die von dieser bereitet wird: Jener hat die Krone der Beredsamkeit, du aber die der herzlichen Liebe. Jener hat sich mächtig erwiesen in Rede; du aber hast durch die That den Neid besiegt und die Mißgunst dir unterworfen. Du trägst also mit größerm Recht die Krone, als Jener; denn ruhm-

voller ist dein Kampf. Du hast nicht nur die Mißgunst zertreten, sondern noch etwas Anderes gethan. Jener hat nur eine Krone, du aber hast deren zwei, und glänzendere, als die eine. Welche sind diese? Eine hast du gegen den Neid davongetragen, die Andere hast du dir durch die Liebe geflochten. Denn das Mitfreuen ist nicht nur ein Zeichen, daß du rein bist von Neid, sondern auch, daß du tief gewurzelt bist in der Liebe. Jenen belästiget oft noch eine menschliche Leidenschaft, z. B., die Ehrsucht, du aber bist von aller Leidenschaft frei; denn, wofern du nach eiteler Ehre strebtest, so würdest du dich nicht freuen über das Glück Anderer. Sage mir: hat Jener der Kirche aufgeholfen? hat er die Versammlung vermehrt? Lobe ihn abermal; du empfängst eine zweifache Krone — du hast den Neid besiegt, und bist mit der Liebe geschmückt. Ja, darum bitte ich dich und flehe.

Willst du auch noch von einer dritten Krone hören? Jenem rufen die Menschen hienieden Beifall zu; dir aber die Engel dort oben. Denn es ist nicht einerlei, Beredsamkeit an Tag legen, und die Leidenschaften beherrschen: Jenes bringt zeitlichen Ruhm, dieses aber ewigen. Jener ist von den Menschen, Dieser aber von Gott. Jener trägt die Krone öffentlich; du aber wirst im Verborgenen gekrönt, wo dein Vater dich sieht. Wenn man den Leib zertheilen und eines Jeden Seele schauen könnte, so würde ich dir zeigen, daß dieser ruhmvoller ist, als Jener, und daß er größern Glanz verbreitet.

Laßt uns den Stachel des Neides zertreten, o Geliebte! laßt uns auf unsern eigenen Vortheil bedacht sein und uns selbst diese Krone aufsetzen. Wer da beneidet, der streitet wider Gott, nicht wider seinen Nebenmenschen. Denn da er sieht, daß dieser beliebt ist und da er darüber sich grämt und die Kirche untergraben möchte, so streitet er nicht wider ihn, sondern wider Gott. Denn sage mir: Wenn Jemand die Tochter des Königs schmückte und sich dadurch Ruhm erworben, daß er sie schön und herrlich geschmückt, und ein Anderer wollte, daß sie häßlich erscheinen möchte und nicht gefallen könnte: wem stellte wohl dieser nach? Jenem

Andern? oder dieser Tochter und ihrem Vater? So nun streitest du, Neidischer, wider die Kirche, du führest Krieg mit Gott. Denn da das Wohl der Kirche verflochten ist mit dem Rufe des Bruders, so muß nothwendig, wo dieser zerstört wird, auch jenes zernichtet werden. Darin also verrichtest du ein satanisches Werk, daß du dem Leibe Christi nachstellest. Du erzürnest dich über Den, der dir Nichts zu Leid gethan, aber vielmehr noch über Christus. Was hat Er dir gethan, daß du seinen Leib nicht von Schönheit glänzend sehen magst? Daß du nicht leiden kannst, daß seine Braut geschmückt sei? Schau nur einmal, wie groß die Strafe ist! du erfreuest deine Feinde, und eben jenen Angesehenen, den du durch Neid betrüben wolltest, erfreuest du nur desto mehr; durch deinen Neid legst du nur noch mehr an Tag, daß er angesehen ist, denn sonst würdest du ihn nicht beneiden. Du zeigst vielmehr, daß du gestraft bist.

Ich schäme mich, durch dergleichen Beweggründe euch zu ermahnen; jedoch, da wir nun einmal so schwach sind, so möge auch Dieses uns als Zurechtweisung dienen, damit wir von jener unheilbringenden Leidenschaft uns losmachen. Es thut dir wehe, daß Jener angesehen ist? Warum erhöhest du nun sein Ansehen durch Neid? Du willst ihm wehe thun? Warum zeigst du denn, daß es dir wehe thut? Warum bestrafest du dich selber vor den Augen Desjenigen, dem du seinen Ruhm nicht gönnen kannst? Zweifache Wonne muß daraus für Jenen entspringen, für dich aber zweifache Strafe: nicht nur, weil du zeigst, daß er groß ist, sondern auch, weil du ihm dazu noch eine andere Freude bereitest, indem du dich selbst strafest; und wiederum freut sich Jener über Das, worüber du, voll Neid, dich grämest. Schau, wie wir uns selber tiefe Wunden schlagen und es nicht fühlen!

„Aber er ist mein Feind.“ Warum aber dein Feind? was hat er dir zu Leid gethan? Den Feind machen wir zugleich ruhmvoller und uns bestrafen wir nur noch mehr. Und wiederum ist es eine Strafe für uns, wo wir inne werden, daß Jener davon Kunde hat. Vielleicht freut sich Jener nicht; wir aber,

in der Meinung, als freue er sich, grämen uns auch wieder darüber. Höre also auf zu beneiden Warum bringst du dir selber Wunden bei? Das lasset uns bedenken, Geliebte! die zweifachen Kronen Derjenigen, die nicht beneiden — das Lob von Seite der Menschen, das von Seite Gottes und die Uebel, die aus dem Neide entspringen: so werden wir jenes wilde Thier tödten und das Wohlgefallen Gottes uns erwerben und Dasselbe erlangen, was den Angesehenen zu Theil geworden. Vielleicht werden wir Dasselbe erlangen; wenn wir es aber auch nicht erlangen, so geschieht es zu unserm Beßten. Aber auch so werden wir, wenn wir zur Ehre Gottes gelebt haben, die Güter erlangen, die Denen verheißen sind, welche Ihn lieben, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zwölfte Homilie.

Epaphras, ein Diener Christi, euer Landsmann, läßt euch grüßen, der unablässig für euch kämpfet im Gebete, daß ihr als Vollkommene fest stehen und Alles, was Gott will, vollenden möget. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er ganz besondern Eifer für euch, für die in Laodikea und die in Hierapolis zeigt.

Auch beim Anfange des Briefes empfiehlt er diesen Mann von Seite der Liebe: Liebe ist es auch, daß er ihn lobet; wie er im Anfange sagte: Der auch von eurer Liebe im Geiste uns Nachricht gab. Das beweiset Liebe und macht den Mann liebenswürdig, daß er auch für sie bete. Er empfiehlt ihn und schaffet dadurch seinen Worten Eingang. Denn es gereicht den Schülern zum Vortheil, wenn der Lehrer ehrwürdig ist. Und wiederum der Umstand, daß er sagt: euer Landsmann macht, daß sie sich seiner rühmen, als welche solche Männer in ihrer Mitte haben. Der unablässig für euch kämpfet im Gebete. Er sagt nicht bloß: der betet, sondern: der im Gebete kämpfet, zitternd und voll Furcht. Ich muß ihm das Zeug-

niß geben, daß er ganz besondern Eifer für euch zeigt. Er ist ein glaubwürdiger Zeuge, weil er großen Eifer für euch hat, d. h., weil er euch sehr liebt und von Sehnsucht nach euch brennt. Und für die in Laodikea und die in Hierapolis. Auch diesen empfiehlt er ihn. Aber woher sollten sie Das erfahren? Es ist wahrscheinlich, daß sie davon hörten; sie konnten es aber auch gewahr werden, da der Brief gelesen wurde. Denn es heißt: Sorget dafür, daß er auch in der Gemeinde zu Laodikea gelesen werde.

Daß ihr fest stehen möget. Zugleich macht er ihnen Vorwürfe, und ermahnet sie schonend und ertheilt ihnen guten Rath. Denn es kann Jemand vollkommen sein, und doch nicht fest stehen, wie wenn Einer Alles weiß, aber noch schwanket; es kann aber auch sein, daß Einer weder vollkommen ist, noch fest steht, wie wenn Jemand zwar einen Theil weiß, aber darin nicht befestiget ist. Hier aber wünscht der Apostel Beides: Daß ihr fest stehen möget. Siehe, wie er sie abermal an die Lehre von den Engeln und von dem Lebenswandel erinnert! Und Alles, was Gott will, vollenden möget. Denn es genügt nicht, den Willen Gottes bloß obenhin zu thun. Wer denselben vollkommen thut, der läßt keinen andern Willen in sich herrschen; denn sonst wäre es kein Vollenden desselben. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er großen Eifer zeigt. Eifer, und großen, Beides verstärkt; wie er auch selbst an die Korinther schreibt: Ich eifere um euch mit göttlicher Eifersucht. [1])

Euch grüßt Lukas, der Arzt, der Geliebte. Dieser ist der Evangelist. Nicht ihn erniedrigend, nennt er denselben zuletzt, sondern ihn erhebend, wie den Epaphras. Wahrscheinlich gab es auch Andere, die diesen Namen führten. Und Demas. Nach den Worten: es grüßt euch Lukas, der Arzt, setzte er hinzu: der Geliebte. Und dieses war kein geringes Lob, sondern

[1]) II Kor. 11, 2.

in der Meinung, als freue er sich, grämen uns auch wieder darüber. Höre also auf zu beneiden Warum bringst du dir selber Wunden bei? Das lasset uns bedenken, Geliebte! die zweifachen Kronen Derjenigen, die nicht beneiden — das Lob von Seite der Menschen, das von Seite Gottes und die Uebel, die aus dem Neide entspringen: so werden wir jenes wilde Thier tödten und das Wohlgefallen Gottes uns erwerben und Dasselbe erlangen, was den Angesehenen zu Theil geworden. Vielleicht werden wir Dasselbe erlangen; wenn wir es aber auch nicht erlangen, so geschieht es zu unserm Beßten. Aber auch so werden wir, wenn wir zur Ehre Gottes gelebt haben, die Güter erlangen, die Denen verheißen sind, welche Ihn lieben, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Zwölfte Homilie.

Epaphras, ein Diener Christi, euer Landsmann, läßt euch grüßen, der unabläßig für euch kämpfet im Gebete, daß ihr als Vollkommene fest stehen und Alles, was Gott will, vollenden möget. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er ganz besondern Eifer für euch, für die in Laodikea und die in Hierapolis zeigt.

Auch beim Anfange des Briefes empfiehlt er diesen Mann von Seite der Liebe: Liebe ist es auch, daß er ihn lobet; wie er im Anfange sagte: Der auch von eurer Liebe im Geiste uns Nachricht gab. Das beweiset Liebe und macht den Mann liebenswürdig, daß er auch für sie bete. Er empfiehlt ihn und schaffet dadurch seinen Worten Eingang. Denn es gereicht den Schülern zum Vortheil, wenn der Lehrer ehrwürdig ist. Und wiederum der Umstand, daß er sagt: euer Landsmann macht, daß sie sich seiner rühmen, als welche solche Männer in ihrer Mitte haben. Der unabläßig für euch kämpfet im Gebete. Er sagt nicht bloß: der betet, sondern: der im Gebete kämpfet, zitternd und voll Furcht. Ich muß ihm das Zeug-

niß geben, daß er ganz besondern Eifer für euch zeigt. Er ist ein glaubwürdiger Zeuge, weil er großen Eifer für euch hat, d. h., weil er euch sehr liebt und von Sehnsucht nach euch brennt. Und für die in Laodikea und die in Hierapolis. Auch diesen empfiehlt er ihn. Aber woher sollten sie Das erfahren? Es ist wahrscheinlich, daß sie davon hörten; sie konnten es aber auch gewahr werden, da der Brief gelesen wurde. Denn es heißt: Sorget dafür, daß er auch in der Gemeinde zu Laodikea gelesen werde.

Daß ihr fest stehen möget. Zugleich macht er ihnen Vorwürfe, und ermahnet sie schonend und ertheilt ihnen guten Rath. Denn es kann Jemand vollkommen sein, und doch nicht fest stehen, wie wenn Einer Alles weiß, aber noch schwanket; es kann aber auch sein, daß Einer weder vollkommen ist, noch fest steht, wie wenn Jemand zwar einen Theil weiß, aber darin nicht befestiget ist. Hier aber wünscht der Apostel Beides: Daß ihr fest stehen möget. Siehe, wie er sie abermal an die Lehre von den Engeln und von dem Lebenswandel erinnert! Und Alles, was Gott will, vollenden möget. Denn es genügt nicht, den Willen Gottes bloß obenhin zu thun. Wer denselben vollkommen thut, der läßt keinen andern Willen in sich herrschen; denn sonst wäre es kein Vollenden desselben. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er großen Eifer zeigt. Eifer, und großen, Beides verstärkt; wie er auch selbst an die Korinther schreibt: Ich eifere um euch mit göttlicher Eifersucht. [1])

Euch grüßt Lukas, der Arzt, der Geliebte. Dieser ist der Evangelist. Nicht ihn erniedrigend, nennt er denselben zuletzt, sondern ihn erhebend, wie den Epaphras. Wahrscheinlich gab es auch Andere, die diesen Namen führten. Und Demas. Nach den Worten: es grüßt euch Lukas, der Arzt, setzte er hinzu: der Geliebte. Und dieses war kein geringes Lob, sondern

1) II Kor. 11, 2.

ein sehr großes, der Geliebte Pauli zu sein. Grüßet die Brüder zu Laodikea und den Nymphas und die Gemeinde in seinem Hause. Sieh, wie er sie verbindet und mit einander vereinigt, nicht allein dadurch, daß er ihn grüßet, sondern auch dadurch, daß er das Sendschreiben ihm übergibt. Dann zeichnet er ihn wieder aus, indem er ihn besonders nennt. Dieses aber thut er nicht ohne Ursache, sondern um auch die Andern zu demselben Wetteifer zu ermuntern. Denn es ist nichts Geringes, wenn er nicht mehr unter den Uebrigen aufgezählt wird. Schau, wie er ihn als einen großen Mann dargestellt hat, da sein Haus ja eine Kirche war! Und sobald dieser Brief bei euch gelesen ist, so sorget dafür, daß er auch in der Gemeinde zu Laodikea gelesen werde. Mir scheint, daß darin einige Dinge enthalten waren, die auch Diese hören sollten. Und größer war für diese der Vortheil, wenn sie, wo die Andern angeklagt wurden, ihre eigenen Fehler erkannten. Und daß auch ihr den von Laodikea leset. Einige sagen, es sei die Rede nicht von dem Briefe Pauli an sie, sondern von ihrem Briefe an Paulus. Denn er sagt nicht: den an die Bewohner von Laodikea, sondern, den aus Laodikea geschriebenen. Und saget dem Archippus: Warte des Amts, das du von dem Herrn empfangen, daß du es erfüllest. Warum schreibt er nicht an ihn? Es war vielleicht nicht nöthig, sondern er bedurfte nur einer leisen Ermahnung, um eifriger zu werden. Der Gruß von meiner, des Paulus eigenen Hand. Das ist ein Zeichen von Aufrichtigkeit und Freundschaft, daß sie selbst seine Schrift sehen und beim Anblick derselben ergriffen werden sollten. Seid eingedenk meiner Bande. Ei, welch ein Trost! Denn Dieses reichte hin, sie zu Allem anzufeuern und für die Kämpfe muthiger zu machen; und nicht nur macht es sie muthiger, sondern auch vertraulicher. Die Gnade sei mit euch! Amen.

Es ist ein großes Lob, und größer, als bei allen Uebrigen, daß er von Epaphras sagt: ein Diener Christi, euer Lands-

mann. Er nennt ihn ihren Diener, so wie er sich selbst einen Diener der Kirche nennt, wie wenn er sagt: Deren Diener ich geworden bin. Zu derselben Würde erhebt er diesen Mann und nennt ihn oben Mitknecht, hier aber Diener. Euer Landsmann; wie zu einer Mutter spricht er, als sagte er: aus deinem Schooße ist er hervorgegangen. Doch dieses Lob hätte Neid erregt; darum empfiehlt er ihn nicht bloß von dieser Seite, sondern auch von Seite Dessen, was er für sie war. Wie er dort den Neid aufhebt, so auch hier: Der unabläßig für euch kämpfet. Nicht jetzt bloß bei uns, um den Schein zu haben, noch auch bei euch, um es bei euch zu scheinen. Er schildert seinen großen Eifer, indem er sagt: kämpfend. Dann, damit es nicht den Schein gewinne, als schmeichele er ihnen, fährt er fort: daß er ganz besondern Eifer für euch, für die in Laodikea und die in Hierapolis zeigt. Auch Jenes: damit ihr feststehet ist keine Schmeichelei, sondern die Sprache eines ehrwürdigen Lehrers. Vollkommen und vollendend. Das Eine gibt er ihnen zu, das Andere aber, sagt er, gehe ihnen ab. Auch heißt es nicht: damit ihr nicht wanket, sondern: damit ihr fest stehet. Daß sie aber von Vielen gegrüßt werden, muß sie aufmuntern, da nicht nur ihre Landsleute, sondern auch Andere ihrer gedenken.

Saget dem Archippus: warte des Amtes, das du von dem Herrn empfangen. Ihm unterwirft er sie vorzüglich. Sie konnten sich nun fernerhin nicht über ihn beklagen, wenn er ihnen Vorwürfe machte, da sie einmal in Allem sich ihm unterworfen hatten. Es geht sonst nicht an, daß man zu den Schülern über den Lehrer spreche; aber er thut es hier, um sie zum Schweigen zu bringen. Saget dem Archippus: Sieh auf dein Amt. Ueberall bedient er sich dieses Wortes, um abzuschrecken, wie wenn er sagt: Sehet jene Hunde![1] Sehet euch vor, daß Niemand euch verführe![2] Sehet

---

[1]) Phil. 3, 2. [2]) Kol. 2, 8.

zu, daß dieſe eure Freiheit den Schwächern nicht zum Anſtoß werde.[1]) Und ſo ſpricht er immer, wenn er Furcht einflößen will. Sieh auf dein Amt, das du im Herrn empfangen haſt, daß du es erfülleſt. Er ſtellt es ihm nicht in ſeinen Willen, wie er auch ſelbſt ſprach: Thue ich es gern, ſo wird mir mein Lohn; thät' ich es ungern, ſo iſt mir doch einmal das Amt anvertraut.[2]) Daß du es erfülleſt; indem du ſtets großen Fleiß anwendeſt. Das du im Herrn empfangen. Auch hier heißt im Herrn, ſoviel als: vom Herrn: Er hat es dir übergeben, nicht wir. So unterwirft er ihm auch die Koloſſer, indem er zeigt, daß das Amt den Apoſteln von Gott anvertraut ſei. Seid eingedenk meiner Bande! Die Gnade ſei mit euch! Amen. Er verbannet damit die Furcht: wenn auch der Lehrer in Banden iſt, ſo macht doch die Gnade ihn frei. Und ſelbſt das iſt eine Gnade, daß Gott ihn die Bande tragen läßt. Denn höre, was Lukas ſagt: Die Apoſtel verließen den hohen Rath voll Freude, daß ſie würdig geachtet wurden, um des Namens Jeſu willen Schmach zu leiden.[3]) Schmach und Bande leiden, das heißt in der That, würdig geachtet werden. Wenn Jemand einen Freund hat und es für Gewinn achtet, um ſeinetwillen zu leiden; ſo iſt es vielmehr ein Gewinn um Chriſti willen zu leiden.

Laßt uns alſo nicht mißmuthig werden wegen der Trübſale um Chriſti willen, ſondern laßt auch uns eingedenk ſein der Bande des Paulus, und Dieſes ſei uns zur Ermunterung. Du ermahneſt z. B. Andere, daß ſie um Chriſti willen den Armen geben ſollen. Erinnere ſie an die Bande des Paulus, und nenne dich ſelbſt und auch ſie Unglückſelige, wenn ihr, während Jener ſeinen Leib für Chriſtus hingab, nicht einmal eine Speiſe für

---

[1]) I Kor. 8, 9. [2]) I Kor. 9, 17. [3]) Apſtlg. 5, 41.

Ihn hingebet. Willst du dich erheben wegen deiner guten Werke? Sei eingedenk der Bande des Paulus, und daß du noch Nichts der Art gelitten hast; so wirst du dich nicht mehr erheben. Hast du begehrt des Nächsten Gut? Gedenke der Bande Pauli, und du wirst sehen, wie wenig es sich schicke, daß er in Gefahr sei, du aber es dir wohl sein läßest. Verlangst du ferner nach Wohlleben? Laß deinem Geiste den Kerker des Paulus vorschweben. Du bist sein Schüler, sein Mitstreiter. Wie schickt es sich, daß dein Mitstreiter in Banden liegt, du aber schwelgest? Bist du in Trübsalen und meinest, du seiest verlassen? Höre die Worte Pauli, und du wirst sehen, daß in Drangsalen leben kein Zeichen der Verlassenheit ist. Willst du seidene Kleider tragen? Gedenke der Bande des Paulus, und jene Kleider werden dir häßlicher erscheinen, als zerrissene und schmutzige Lumpen. Willst du Goldgeschmeide anlegen? Gedenke der Bande des Paulus, und es wird dir nicht besser vorkommen, als eine alte Binse. Willst du die Haare flechten und schön erscheinen? Denk an das bestäubte Aussehen des Paulus im Gefängnisse, und du wirst für jene Schönheit eingenommen werden und das Andere für Häßlichkeit ansehen, und du wirst bitterlich seufzen vor Verlangen nach jenen Banden. Willst du Schminke und Farben und dergleichen auftragen? Gedenke der Thränen des Apostels. Drei Tage lang hörte er nicht auf, zu weinen Tag und Nacht. Mit diesem Schmucke ziere deine Wangen; diese Thränen verschönern dieselben. Ich sage nicht, daß du über Andere weinen sollst, zwar wünschte ich auch Dieses, aber es ist dir zu hoch; sondern ich ermahne dich, daß du über deine eigenen Sünden weinest. Du hast deinen Sklaven fesseln lassen und bist erzürnt und aufgebracht? Gedenke der Bande des Paulus, und bald wirst du den Zorn beschwichtiget haben. Erinnere dich, daß wir zu den Gebundenen gehören, und nicht zu den Bindenden, zu Denen, die zerschlagenen Herzens sind, nicht zu den Zerschlagenden. Du bist in der Freude ausgelassen und lachest laut auf? Denk an die Thränen des Apostels, und seufze; diese Thränen machen dich viel herrlicher. Du stehst

Andere wohlleben und tanzen? Gedenke an seine Thränen. Aus welchem Born quillt so viel Wasser, als seinen Augen Thränen entquollen? Gedenket meiner Thränen, sagt er, wie hier: Gedenket meiner Bande.[1]) Und mit Recht sprach er also zu Jenen, als er sie von Ephesus nach Miletus hatte kommen lassen. Denn er redete zu Lehrern und so forderte er von Diesen, daß sie in diesem Amte mitwirkten, von Jenen aber bloß, daß sie sich den Gefahren unterziehen sollten.

Welche Quelle willst du mit diesen Thränen vergleichen? Die im Paradiese, welche das ganze Land tränkte? Du wirst mir Nichts sagen können, was mit jener zu vergleichen wäre. Denn diese Thränenquelle befeuchtete die Seelen, nicht das Land. Wenn man uns den Paulus weinend und seufzend zeigte, wäre es nicht besser, ihn so zu sehen, als zahllose Chöre fröhlich Bekränzter? Nicht von euch rede ich; sondern wenn Jemand einen Unzüchtigen, der in Liebe zu schönen Gestalten entbrannt und rasend verliebt ist, von dem Theater und der Bühne herabzöge, und ihm eine Jungfrau zeigte in der Blüthe des Lebens, in Allem über ihre Gespielinnen hervorragend und durch schöne Gesichtszüge mehr als durch den sonstigen Gliederbau: die Augen zart und fein, sanft einliegend, sanft sich bewegend, weich, mild, heiter lächelnd und mit großer Züchtigkeit und vieler Anmuth umgeben, mit schwarzen Wimpern oben und unten eingefaßt, den Augapfel seelenvoll, die Stirne glänzend und die Wangen nach unten mit einer zarten Röthe angehaucht, glatt und eben wie Marmor; — und wenn man mir dann den Paulus weinend zeigte, so würde ich von Jener mich abwenden und zu diesem Anblicke hineilen. Denn aus seinen Augen würde eine geistige Schönheit hervorstrahlen. Jene andere Schönheit erregt die Bewunderung der Jünglinge, entzündet und setzt in Brand ihre Seelen; diese hingegen löschet den Brand. Wer diese Augen sieht, der macht das Auge der Seele schöner, bezähmt die Gaumenlust, erfüllt

[1]) Apostlg. 20, 31.

mit Weisheit und großem Mitleiden und vermag auch eine diamantene Seele zu erweichen. Durch diese Thränen wird die Kirche getränkt, durch diese Thränen werden Seelen verpflanzt. Selbst Feuer, sinnliches und materielles Feuer können diese Thränen auslöschen. Diese Thränen löschen aus die feurige Geschosse des Bösen. Laßt uns daher seiner Thränen gedenken, und wir werden alles Gegenwärtige verlachen. Solche Thränen pries Christus selig, da Er sprach: Selig sind die Trauernden und die Weinenden, denn ie werden lachen. Solche Thränen vergossen sowohl Isaias, als auch Jeremias. Jener sprach: Lasset mich, ich will bitter weinen.[1]) Dieser aber sagte: Wer wird meinem Haupte Wasser geben und meinen Augen eine Thränenquelle![2]) als reichte die natürliche Thränenquelle nicht hin. Nichts ist süßer, als diese Thränen; sie sind angenehmer als jedes Gelächter. Die da trauern, wissen, welch ein großer Trst damit verbunden ist. Wir müssen es nicht als etwas zu Flihendes, sondern als etwas sehr Wünschenswerthes ansehen. Nht daß Andere sündigen, sondern, daß wir ihre Sünden bewinen mögen, wollen wir dieser Thränen, dieser Bande gedenken. Ach über die Ketten rieselten diese Thränen herab. Aber der Utergang Derjenigen, die ihn in Bande gelegt, ließ ihn die Lonne jener Bande nicht empfinden. Denn um Jene betrübte e sich: er war ja ein Schüler Dessen, der über die Priester der Juden weinte, nicht weil sie Ihn kreuzigen wollten, sondern weil sie sich selber zu Grunde richteten. Und nicht Er allein thut dieses, sondern ermahnet auch die Andern dazu, indem Er spricht: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich![3]) Diese Augen sahen das Paradies, sahen den dritten Himmel; aber nicht wegen dieses Anblicks schätze ich sie so glücklich, als wegen der Thränen, durch welche sie Christum schauten. Denn das heißt wahrhaft selig sein. Dessen rühmt er sich auch selber, da er spricht: Habe ich nicht Jesum Christum un-

---

[1]) Is. 22, 4. [2]) Jerem. 9, 1. [3]) Luk. 23, 28.

fern Herrn gesehen?[1]) Aber seliger ist das Weinen. So waren Viele jenes Anblickes theilhaftig; Christus aber preiset wiederum selig Diejenigen, die desselben nicht theilhaftig gewesen, sprechend: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben![2]) Dazu gelangten aber nicht Viele. Wenn es für das Heil der Andern nöthiger ist, hier zu bleiben, als aufgelöset zu werden und bei Christus zu sein; so ist es auch nöthiger, ihretwegen zu seufzen, als Ihn zu sehen. Wenn es ihm erwünschter ist, um ihretwillen in der Hölle als bei Christo zu sein: so ist es ihm auch erwünschter von Ihm getrennt werden um ihres Heiles willen, als bei Ihm zu sein. Das ist, was er sagte: Ich möchte sogar selbst von Christus hinweg ausgestoßen sein;[3]) um so mehr denn zu weinen. Ich hörte nicht auf, unter Thränen einen Jeden aus euch zu ermahnen, spricht er.[4]) Warum? Nicht, weil er die Gefahren fürchtete, sondern, wie Einer, der einem Kranken beisteht und den Ausgang nicht weiß, aus Liebe weinet, weil er fürchtet, Jener werde sterben; so auch weinte der Apostel, wenn er einen Schwachen sah und ihn nicht durch Bestrafung zu bessern vermochte. Dieses that auch Christus, damit sie wenigstens vor den Thränen Ehrfurcht haben sollten. Wenn z. B. Einer sündigte, so bestrafte er ihn; wenn aber der Bestrafte ihn in's Angesicht spie und sich von ihm entfernte, da weinte er, um ihn auch so noch an sich zu ziehen.

Laßt uns dieser Thränen eingedenk sein. Laßt uns so unsere Töchter, unsere Söhne erziehen, daß wir weinen, wenn wir sehen daß sie sich schlecht betragen. Alle, die da wollen geliebt werden, mögen der Thränen Pauli gedenken und seufzen. Alle, die ihr glücklich gepriesen werdet, die ihr in den Gemächern weilet und in Vergnügen lebet, gedenket derselben. Ihr Alle, die ihr in Trauer seid, wechselt Thränen um Thränen. Nicht die Todten

---

[1]) I Kor. 9, 1. [2]) Joh. 20, 29. [3]) Röm. 9, 3.
[4]) Apstlg. 20, 31.

beweinte Jener, sondern, die da lebten und zu Grunde gingen. Soll ich noch von andern Thränen reden? Auch Timotheus weinte, denn er war Pauli Schüler. Darum sagte er auch in seinem Sendschreiben an ihn: Bei Erinnerung deiner Thränen sehne ich mich dich zu sehen, um mit Freuden erfüllt zu werden.[1]) Viele vergießen auch Thränen vor Freude; so bringt die Sache Wonne und sehr große Wonne. So sind die Thränen, die aus einem solchen Schmerz hervorgehen, nicht unangenehm, sondern viel besser, als jene, die aus irdischem Vergnügen entspringen. Höre, was der Prophet spricht: Der Herr hat erhöret mein Flehen.[2]) Wo wären wohl die Thränen nicht nützlich? Bei den Gebeten? bei den Ermahnungen? Wir bringen sie in übeln Ruf, weil wir sie nicht gebrauchen, wozu wir sollen. Wo wir einen Bruder, der gesündigt hat, ermahnen, da sollen wir weinen, wehklagend und seufzend. Wo wir Jemanden warnen, und Dieser nicht darauf achtet, sondern zu Grunde geht; da sollen wir weinen. Dieses sind Thränen der Weisheit; nicht aber wenn Jemand arm wird, wenn eine Körperskrankheit ihn befällt, wenn er stirbt. Denn Dieses ist der Thränen nicht werth. Wie wir aber das Lachen verächtlich machen, indem wir zur Unzeit es anwenden, so auch machen wir das Weinen verächtlich, indem wir uns dessen zur Unzeit bedienen. Denn das Gute eines jeden Dinges zeigt sich dann, wenn man es zu seiner Bestimmung gebraucht, nicht aber, wenn man es zu Fremdartigem verwendet. So ist z. B. der Wein zur Fröhlichkeit gegeben, nicht aber zur Trunkenheit; das Brod zur Nahrung, der Beischlaf zur Kindererzeugung. Gleichwie man nun diese Dinge herabsetzt, wenn man sie mißbraucht, so auch verhält es sich mit den Thränen. Es sollte festgesetzt sein, daß man nur bei den Gebeten und Ermahnungen sich derselben bedienen dürfe: und schau, wie Dieses so wünschenswerth wäre! Nichts löscht so sehr die Sünden aus, als Thränen; diese machen das leibliche

---

[1]) II Timoth. 4. [2]) Ps. 6, 10.

Antlitz schön. Denn sie bewegen den Zuschauer zum Erbarmen und machen uns ehrwürdig. Nichts ist lieblicher, als Augen die da weinen. Denn diese sind das edelste, das schönste aller Glieder und wie ein Theil der Seele. Daher werden wir so erweicht, als sähen wir die Seele selbst weinen.

Nicht ohne Absicht habe ich Dieses gesagt, sondern damit ihr nicht mehr satanischen Hochzeitfeiern, Tänzen und Chören beiwohnen sollet. Denn schau, was der Teufel erfunden hat! Weil die Natur selbst die Frauen von der Schaubühne und dem Ungeziemenden, was dort vorgeht, entfernt hat, so hat er, was auf der Bühne vorkommt — Weichlinge und Huren meine ich — in die Gemächer der Frauen eingeführt. Diese Pest haben die Hochzeitgebräuche herbeigeführt; doch nein! nicht die Hochzeitgebräuche, sondern unsere Verweichlichung. Was beginnst du, o Mensch! Du weißt nicht, was du thust. Du heiratheſt um keusch zu leben und Kinder zu erzeugen. Was sollen also die frechen Dirnen? „Damit es desto lustiger hergehe" sagt man. Ist das nicht Unsinn? Du beschimpfest die Braut und beschimpfest die eingeladenen Frauen. Denn wenn sie an solchen Dingen Freude haben, so ist es eine Schmach. Wenn es eine Art von Ehre ist schlechte Frauen zu sehen, wie sie sich ungebührlich benehmen; warum ziehst du nicht auch die Braut herzu, daß sie es ansehe? Durchaus unanständig und häßlich ist es, Weichlinge und Tänzer und allen satanischen Aufzug in's Haus zu führen. Seid eingedenk meiner Bande! sagt der Apostel. Ein Band ist die Ehe, ein von Gott bestimmtes Band; die Hure löset und zerstört dasselbe. Man kann durch Anderes die Hochzeit fröhlich machen, wie z. B., durch wohlbesetzte Tafeln, durch schöne Kleider, — ich verbiete Dieses nicht, um nicht gar zu unbarmherzig zu erscheinen; — wiewohl der bloße Schleier der Rebekka schon hinreichte. Ich verbiete jenes Andere nicht; es ist erlaubt an schöner Kleidung sich zu ergötzen; so auch an dem Umgange mit züchtigen Männern und Frauen. Warum aber führest du jenes lächerliche Wesen, warum jene Ungeheuer ein? Sage, was du von ihnen

gehört. Aber du erröthest, es zu sagen? Du erröthest, und nöthigest Jene, so zu handeln? Wenn es recht ist, warum thust du es nicht selber? Wenn es aber schändlich ist, warum nöthigest du einen Andern dazu? Alles muß züchtig, würdevoll, anständig sein. Jetzt aber sehe ich das Gegentheil, ich sehe sie springen, wie Kameele, wie Maulthiere. Die Jungfrau ist nur in ihrem Gemache am rechten Ort.

„Aber sie ist arm," sagt man. Weil sie arm ist, muß sie auch sittsam sein; statt des Reichthums diene ihr der züchtige Wandel. Sie kann keine Aussteuer geben? Warum machst du sie denn noch von einer andern Seite verächtlich durch diese verkehrte Aufführung? Ich lobe es, daß Jungfrauen zugegen sind, die ihre Gespielinn ehren, daß Frauen zugegen sind, welche die unter sie Eingeführte ehren. Das ist schicklich so eingeführt; denn es sind zwei Chöre, der der Jungfrauen und der der Verheiratheten: Jene übergeben die Braut, diese nehmen sie auf. Die Braut steht in Mitte zwischen Beiden, nicht Jungfrau, nicht Weib: denn jenen Stand verläßt sie, in diesen aber tritt sie erst ein. Wozu aber die Huren? Die müßten sich verhüllen. müßten sich in die Erde verkriechen, wenn eine Hochzeit gefeiert wird. Denn die Hurerei ist das Verderben der Ehe; und man führt sie doch bei der Hochzeit ein! Wenn ihr sonst Etwas thut, pfleget ihr selbst in Worten das zu vermeiden, was von übler Vorbedeutung erscheint, wie z. B., wenn ihr säet, wenn ihr den Wein aus der Kelter schöpfet, werdet ihr nie ein Wort aussprechen, das sauern Wein bezeichnet. Hier aber, wo Züchtigkeit herrschen soll, bringet ihr den sauern Wein herbei. Denn das ist die Hure. Wenn ihr eine Salbe bereitet, so duldet ihr nichts übel Riechendes in der Nähe. Die Heirath ist eine edele Salbe; wozu nun bringst du den Gestank des Kothes zu dieser Salbenbereitung? Was sagst du? Die Jungfrau tanzet und scheuet sich nicht vor der Gespielinn? Denn sie muß ernster sein, als diese; denn aus den Armen des Bräutigams ist sie gekommen, nicht aus der Palästra. Die Jungfrau sollte überhaupt nicht bei Hochzeiten erscheinen.

Antlitz schön. Denn sie bewegen den Zuschauer zum Erbarmen und machen uns ehrwürdig. Nichts ist lieblicher, als Augen die da weinen. Denn diese sind das edelste, das schönste aller Glieder und wie ein Theil der Seele. Daher werden wir so erweicht, als sähen wir die Seele selbst weinen.

Nicht ohne Absicht habe ich Dieses gesagt, sondern damit ihr nicht mehr satanischen Hochzeitfeiern, Tänzen und Chören beiwohnen sollet. Denn schau, was der Teufel erfunden hat! Weil die Natur selbst die Frauen von der Schaubühne und dem Ungeziemenden, was dort vorgeht, entfernt hat, so hat er, was auf der Bühne vorkommt — Weichlinge und Huren meine ich — in die Gemächer der Frauen eingeführt. Diese Pest haben die Hochzeitgebräuche herbeigeführt; doch nein! nicht die Hochzeitgebräuche, sondern unsere Verweichlichung. Was beginnst du, o Mensch! Du weißt nicht, was du thust. Du heirathest um keusch zu leben und Kinder zu erzeugen. Was sollen also die frechen Dirnen? „Damit es desto lustiger hergehe" sagt man. Ist das nicht Unsinn? Du beschimpfest die Braut und beschimpfest die eingeladenen Frauen. Denn wenn sie an solchen Dingen Freude haben, so ist es eine Schmach. Wenn es eine Art von Ehre ist schlechte Frauen zu sehen, wie sie sich ungebührlich benehmen; warum ziehst du nicht auch die Braut herzu, daß sie es ansehe? Durchaus unanständig und häßlich ist es, Weichlinge und Tänzer und allen satanischen Aufzug in's Haus zu führen. Seid eingedenk meiner Bande! sagt der Apostel. Ein Band ist die Ehe, ein von Gott bestimmtes Band; die Hure löset und zerstört dasselbe. Man kann durch Anderes die Hochzeit fröhlich machen, wie z. B., durch wohlbesetzte Tafeln, durch schöne Kleider, — ich verbiete Dieses nicht, um nicht gar zu unbarmherzig zu erscheinen; — wiewohl der bloße Schleier der Rebekka schon hinreichte. Ich verbiete jenes Andere nicht; es ist erlaubt an schöner Kleidung sich zu ergötzen; so auch an dem Umgange mit züchtigen Männern und Frauen. Warum aber führest du jenes lächerliche Wesen, warum jene Ungeheuer ein? Sage, was du von ihnen

gehört. Aber du errötheſt, es zu ſagen? Du errötheſt, und nöthigeſt Jene, ſo zu handeln? Wenn es recht iſt, warum thuſt du es nicht ſelber? Wenn es aber ſchändlich iſt, warum nöthigeſt du einen Andern dazu? Alles muß züchtig, würdevoll, anſtändig ſein. Jetzt aber ſehe ich das Gegentheil, ich ſehe ſie ſpringen, wie Kameele, wie Maulthiere. Die Jungfrau iſt nur in ihrem Gemache am rechten Ort.

„Aber ſie iſt arm," ſagt man. Weil ſie arm iſt, muß ſie auch ſittſam ſein; ſtatt des Reichthums diene ihr der züchtige Wandel. Sie kann keine Ausſteuer geben? Warum machſt du ſie denn noch von einer andern Seite verächtlich durch dieſe verkehrte Aufführung? Ich lobe es, daß Jungfrauen zugegen ſind, die ihre Geſpielinn ehren, daß Frauen zugegen ſind, welche die unter ſie Eingeführte ehren. Das iſt ſchicklich ſo eingeführt; denn es ſind zwei Chöre, der der Jungfrauen und der der Verheiratheten: Jene übergeben die Braut, dieſe nehmen ſie auf. Die Braut ſteht in Mitte zwiſchen Beiden, nicht Jungfrau, nicht Weib: denn jenen Stand verläßt ſie, in dieſen aber tritt ſie erſt ein. Wozu aber die Huren? Die müßten ſich verhüllen. müßten ſich in die Erde verkriechen, wenn eine Hochzeit gefeiert wird. Denn die Hurerei iſt das Verderben der Ehe; und man führt ſie doch bei der Hochzeit ein! Wenn ihr ſonſt Etwas thut, pfleget ihr ſelbſt in Worten das zu vermeiden, was von übler Vorbedeutung erſcheint, wie z. B., wenn ihr ſäet, wenn ihr den Wein aus der Kelter ſchöpfet, werdet ihr nie ein Wort ausſprechen, das ſauern Wein bezeichnet. Hier aber, wo Züchtigkeit herrſchen ſoll, bringet ihr den ſauern Wein herbei. Denn das iſt die Hure. Wenn ihr eine Salbe bereitet, ſo duldet ihr nichts übel Riechendes in der Nähe. Die Heirath iſt eine edele Salbe; wozu nun bringſt du den Geſtank des Kothes zu dieſer Salbenbereitung? Was ſagſt du? Die Jungfrau tanzet und ſcheuet ſich nicht vor der Geſpielinn? Denn ſie muß ernſter ſein, als dieſe; denn aus den Armen des Bräutigams iſt ſie gekommen, nicht aus der Paläſtra. Die Jungfrau ſollte überhaupt nicht bei Hochzeiten erſcheinen.

Siehst du nicht, wie im Königspalaste die Geehrten im Innern um den König her sind, die nicht Geehrten aber draußen? Sei also drinnen bei der Braut; aber bleibe keusch im Hause, stelle die Jungfrauschaft nicht zur Schau aus. Beide Chöre stehen da, der eine, zeigend welch' eine Jungfrau er übergebe, der andere aber, daß er dieselbe bewahre. Warum beschämest du die Jungfräulichkeit? Wenn du als eine Solche dich zeigst, so wird auch Aehnliches der Bräutigam von jener vermuthen. Wenn du willst geliebt werden, so ist Dieses das Benehmen aller Trödlerinnen, Vorkäuferinnen und Kuchenbäckerinnen. Ist das nicht eine Schande? Schande ist es, sich unanständig betragen, und wäre es auch die Tochter des Königs. Ist die Armuth ein Hinderniß? oder das Geschäft? Wäre die Jungfrau auch eine Sklavinn, so bleibe sie doch züchtig. Denn in Christo Jesu ist kein Sklave, noch Freier.[1]) Oder ist die Ehe ein Schauspiel? Sie ist ein Geheimniß und das Sinnbild einer erhabenen Sache. Und hast du vor ihr keine Ehrfurcht, so habe Ehrfurcht vor Dem, was sie sinnbildet. Groß ist dieses Geheimniß, heißt es, ich sage es nämlich auf Christus und seine Kirche.[2]) Es ist ein Sinnbild der Kirche und Christi, und du bringst Huren herbei?

„Wenn aber weder die Jungfrauen tanzen sollen, noch die Verheiratheten, wer wird denn tanzen?" Niemand; welche Nothwendigkeit ist denn auch da, zu tanzen? Bei den Mysterien der Heiden kommen Tänze vor; bei den unsrigen aber herrscht Stille, Anstand, Zucht und Eingezogenheit. Ein großes Geheimniß wird gefeiert; fort mit den Huren! fort mit den Unheiligen! Wie ist es ein Geheimniß? Sie kommen zusammen und die Zwei machen Einen Leib aus. Daher ist, wenn die Braut eintritt, kein Tanz, kein Cymbelspiel, sondern es herrscht tiefe Stille, tiefe Ruhe. Wo sie aber zusammen sind, nicht um ein lebloses Bild, nicht um das Ebenbild irgend eines irdischen Wesens, sondern Gottes

---

1) Gal. 3, 28. 2) Eph. 5, 32.

Ebenbild selbst zu erzeugen, da verursachest du so großen Lärm, beunruhigest die Brautleute und beschämest und verwirrest die Braut? Jene kommen, um Ein Leib zu werden. Sieh' abermal ein Geheimniß der Liebe! Wenn die Beiden nicht Eins werden, so vermehren sie sich nicht, so lange sie Zwei bleiben, wohl aber wenn sie Eins geworden sind. Was sollen wir hieraus lernen? Daß die Kraft der Vereinigung groß ist. Gottes weise Einrichtung theilte gleich anfangs den Einen in Zwei, und um zu zeigen, daß derselbe auch nach der Trennung noch Eins bleibe, ordnete Er es so, daß Einer zur Zeugung nicht hinreicht. Denn so lange er noch nicht vereinigt ist, ist er nicht Einer, sondern die Hälfte von Einem. Und daraus ist offenbar, daß er noch keine Kinder zeugt, wie auch früher, ehe er getheilt war. Siehest du das Geheimniß der Ehe? Aus dem Einen Menschen machte Gott wieder Einen; und nachdem Er diese Zwei wieder zu Einem gemacht, bildet Er so wieder Einen. Daher wird der Mensch von Einem geboren: denn Weib und Mann sind nicht zwei Menschen, sondern Ein Mensch. Und durch viele Beispiele läßt sich dieses beweisen, wie von Joseph und Maria, der Mutter Christi, und aus den Worten: Mann und Weib schuf Er sie.[1]) Wenn Jener das Haupt ist, Diese aber der Leib, wie sind sie Zwei? Daher vertritt das Weib die Stelle des Schülers, der Mann aber die des Lehrers; er die Stelle des Herrn, sie aber die Stelle des Unterthans. Ja, selbst aus der Bildung des Körpers sieht man, daß sie Eins sind; denn das Weib entstand aus der Seite des Mannes und die Beiden sind, so zu sagen, zwei Hälften. Darum nennt Er sie auch Gehülfinn, um anzuzeigen, daß sie Eins sind. Darum zieht Er auch die Verbindung mit derselben jener von Vater und Mutter vor, um zu zeigen, daß sie Eins sind. So freut sich auch der Vater, wenn Tochter und Sohn heirathen, indem der Leib wie einem ihm angehörigen Gliede entgegen eilet. Es kostet so viel und sein

[1]) Genes. 1. 27.

Vermögen wird sehr geschmälert; aber dennoch ist es ihm unausstehlich, sie unverheirathet zu sehen. Gleichwie nämlich jedes Geschlecht für sich, wenn es dem Fleische nach getrennt ist, unvollkommen ist zur Fortpflanzung, so ist es auch unvollkommen zur Gründung eines irdischen Haushaltes. Daher sagt auch der Prophet: Der Einzige, dessen Geist noch übrig ist.[1]) Wie aber werden sie zu Einem Fleische?*) Das Kind ist wie eine verbindende Brücke; so daß die Drei Ein Fleisch werden, indem das Kind sie beiderseits vereinigt. Gleichwie zwei Städte, von einem dazwischen fließenden Strome getrennt, Eine Stadt werden, wenn sie durch eine Brücke mit einander verbunden werden, so auch hier; und mehr noch, denn die Brücke selbst ist aus der Wesenheit beider entstanden. Und sie sind auf diese Weise Eins, wie der Leib und das Haupt Einen Leib ausmachen; denn es trennt zwar der Hals, Haupt und Rumpf, aber er verbindet sie eben so sehr, als er sie trennet: denn in der Mitte zwischen beiden, verbindet er sie mit einander. Es geschieht hier Dasselbe, wie wenn man einen getrennten Chor einerseits mit der Rechten, andrerseits mit der Linken erfaßte und so Einen Chor daraus machte; oder, wie die Zwei dadurch Eins werden, daß sie sich an der Hand fassen; die ausgestreckten Hände nämlich machen, daß sie nicht mehr Zwei sind. Darum sagt auch die Schrift sehr genau, nicht: sie werden Ein Fleisch sein, sondern: zu Einem Fleische, offenbar, weil das Kind sie mit einander verbindet.

„Wie also? werden da die Zwei nicht Eins sein, wo kein Kind ist?“ Offenbar werden sie Eins sein; denn das bewirkt der Beischlaf, der die Leiber Beider mit einander verschmelzet und vermischt. Wie wenn Einer Salbe in Oel gießt und das Ganze in Eins vermischt, so auch hier.

---

[1]) Malach. 2, 15.

*) Ich setze aus Gründen bloß die lateinische Version bei: Ut si auri ademeris quod est purissimum, et alteri auro admiscueris; ita hic quoque id quod est pingnissimum, tanquam fundente voluptate, suscipiens mulier alit et fovet, et cum ea quae sunt sua contulerit, viro reddit.

Ich weiß, daß Viele bei diesen Worten sich schämen, und daran ist die Ausschweifung Schuld und die Unkeuschheit. Daß man so die Ehe eingeht, daß sie so verderbt wird, Dieses hat die Sache in übeln Ruf gebracht. Heilig sei in Allem die Ehe, unbefleckt das Ehebett![1]) Was schämest du dich dessen, was ehrbar ist? warum erröthest du über Das, was unbefleckt ist? Das ist Sache der Häretiker und Derjenigen, die schlechte Dirnen herbeiziehen. Darum will ich die Ehe reinigen, so daß ich sie auf ihren eigenthümlichen Adel zurückführe, damit ich die Häretiker zum Schweigen bringe. Entehrt wird das Geschenk Gottes, die Wurzel unseres Ursprungs; denn viel Mist und Koth hat sich an die Wurzel gelagert; diesen also wollen wir durch die Rede wegfegen. Geduldet euch also ein wenig; denn auch wer mit dem Miste umgeht, erträgt den Gestank. Ich will euch zeigen, daß man nicht hierüber zu erröthen hat, wohl aber über Das, was ihr thuet. Du aber schämest dich dessen nicht, und erröthest über Jenes: also verwirfst du Gott, der es so angeordnet hat. Ich will sagen, wie die Ehe auch ein Geheimniß der Kirche ist. Christus kam zu der Kirche und zeugte durch sie und vermählte sich mit ihr durch geistige Vermählung. Denn ich habe Euch Einem Manne verlobt als eine reine Jungfrau heißt es.[2]) Daß wir aber aus Ihm sind, höre, wie der Apostel dieses ausspricht: Aus seinen Gliedern und aus seinem Fleische sind wir Alle. Dieses Alles laßt uns bedenken und ein so großes Geheimniß nicht entehren. Die Ehe ist ein Bild der Gegenwart Christi, und du berauschest dich! Sage mir: wenn du das Bild des Königs sähest, würdest du wohl dasselbe verunehren? Gewiß nicht. Was bei der Hochzeitfeier geschieht, scheint zwar gleichgültig zu sein, aber es ist Ursache großer Uebel. Alles ist voll Ausschweifung. Schamlosigkeit und Zoten und Possen sollen nicht aus eurem Munde kommen.[3]) Nun sind aber alle jene Dinge Schamlosigkeit und Zoten und

---

[1]) Hebr. 13, 4. [2]) II Kor. 11, 2. [3]) Epheſ. 5, 4.

Possen, und zwar im höchsten Grade. Denn die Sache ist zu einem Gewerbe geworden, und die es betreiben, ärnten großes Lob. Die Sünde ist zu einem Gewerbe geworden; wir begehen sie nicht bloß obenhin, sondern mit Fleiß und Geschicklichkeit, und da führt nun der Teufel seine Schaaren an. Denn wo Trunkenheit ist, da ist Unzucht; wo schändliche Reden geführt werden, da ist der Teufel nahe und bringt das Seinige an. Während du mit Solchen schmaußest, feierst du das Geheimniß Christi und rufest den Teufel an?

Vielleicht sehet ihr mich für einen lästigen Mann an: denn auch Das ist die Folge der großen Verkehrtheit, daß, wer da strafet, als ein strenger Mann, sich dem Gelächter aussetzt. Höret ihr nicht, was Paulus sagt: Ihr möget essen oder trinken, oder sonst Etwas thun: thut Alles Gott zu Ehren? [1]) Ihr aber thut es zur Schmach und zur Unehre. Höret ihr nicht, was der Prophet sagt: Dienet dem Herrn in Furcht, und frohlocket über Ihn mit Zittern. [2]) Ihr aber ergießet euch in ausgelassenes Gelächter. Könnet ihr denn nicht ohne Gefahr der Sünde euch erfreuen? Willst du schöne Gesänge hören? Es bedürfte deren freilich gar nicht; aber ich gebe dir Das nach, wenn du willst: du sollst nicht satanische, sondern geistliche hören. Willst du Tanzende schauen? Schau den Chor der Engel! „Und wie kann ich den schauen?" Wenn du jene Dinge entfernest, so wird selbst Christus zur Hochzeit kommen: wo aber Christus ist, da ist auch der Chor der Engel. Wenn du willst, so wird Er auch jetzt noch Wunder thun, wie ehemals. Auch jetzt wird Er das Wasser in Wein verwandeln, und noch Wunderbareres: das ausgelassene Gelächter und die böse Lust wird Er umkehren und in eine geistige verwandeln. Das heißt, aus Wasser Wein machen. Wo Flötenspieler sind, da ist Christus nicht; wenn Er aber dahinkommt, so wirft Er diese erst hinaus, und dann wirkt Er Wunder. Was ist unangenehmer, als der

---

[1]) I Kor. 10, 31. [2]) Ps. 2, 11.

satanische Pomp? Wo Alles unordentlich hergeht, da ist Alles unrühmlich; und wäre auch Etwas geordnet, so ist doch wieder Alles häßlich, Alles ekelhaft. Nichts ist lieblicher, als die Tugend; Nichts ist süßer, als die Eingezogenheit; Nichts ist liebenswürdiger, als die Ehrbarkeit. Man möge die Hochzeit feiern, wie ich sage, und man wird sehen, welches Vergnügen dabei ist. Wie aber die Hochzeit beschaffen sein müsse, vernehmet nun. Zuerst suche für die Jungfrau einen Mann, der ihr in der That Mann und Vorstand sei, als wolltest du dem Körper ein Haupt geben, als wolltest du ihm deine Tochter und nicht eine Sklavinn übergeben. Sieh nicht auf Reichthum, auf vornehme Herkunft, nicht auf das Ansehen der Familie, denn dieses sind Nebendinge; sondern auf die Frömmigkeit der Seele, auf Bescheidenheit, wahre Klugheit und Gottesfurcht, wenn du willst, daß deine Tochter ein vergnügtes Leben führen soll. Suchest du ihr nun einen Reichen, so verschaffest du ihr nicht nur keinen Vortheil, sondern du schadest ihr sogar, indem du sie aus einer Freien zur Sklavinn machest. Denn das Goldgeschmeide wird ihr nicht so große Freude bringen, als die Dienstbarkeit Unangenehmes bringt. Suche also dergleichen Dinge nicht, sondern suche bloß einen Mann, der ihres Standes ist; und wo Das nicht möglich ist, lieber einen ärmern, als einen reichern, wenn du anders deine Tochter einem Manne und nicht einem Despoten übergeben willst. Wenn du sorgfältig die Tugend des Mannes erforscht hast und im Begriffe stehest, ihm die Braut zu übergeben, so bitte Christum, daß Er zugegen sein wolle; Er wird sich dessen nicht schämen, denn es ist das Geheimniß seiner Gegenwart. Und da rufe Ihn ganz besonders an, daß Er dir einen solchen Bräutigam gebe. Du darfst dich nicht von dem Knechte Abraham's übertreffen lassen, der auf eine so weite Reise ausgesendet, wußte, zu wem er seine Zuflucht zu nehmen habe, und deßwegen auch Alles erlangte. Wenn du besorgt bist und einen Mann suchest, so bete; sprich zu Gott: „Bescheere Du, welchen Du willst!“ Ueberlasse Ihm das ganze Geschäft, und diese Ehre, womit du Ihn ehrest, wird Er dir

vergelten. Zwei Dinge mußt du thun: Ihm das Ganze überlassen, und einen Solchen suchen, wie Er ihn will, eingezogen und züchtig. Wenn du also Hochzeit machest, so gehe nicht von Haus zu Haus, Spiegel und Gewande zu entlehnen, denn die Sache ist nicht zur Schau, noch führest du die Braut ein zu einem bloßen Gepränge: sondern mit Dem, was das Haus vermag, mache dich lustig und lade Nachbarn, Freunde und Verwandte ein. Die du als Gutgesinnte kennest, lade ein und bitte sie, mit Dem, was da ist, sich zu begnügen. Kein Tänzer sei gegenwärtig; denn damit ist unnöthiger und unschicklicher Aufwand verbunden. Vor allen Andern lade Christum ein. Weißt du, durch wen du ihn einladen sollst? Er sagt: Was ihr Einem dieser Geringsten gethan habt, Das habt ihr Mir gethan.[1]) Halte es nicht für etwas Unangenehmes, die Armen um Christi willen einzuladen. Unangenehm ist es, schlechte Dirnen einzuladen. Denn, die Armen einladen, führt zum Reichthum; Jenes aber zum Verderben. Schmücke die Braut nicht mit diesem Goldgeschmeide, sondern mit Bescheidenheit und Schamhaftigkeit und mit den gewöhnlichen Kleidern, indem du statt alles Goldgeschmeides und alles Haargeflechtes sie mit Züchtigkeit und Schamröthe bekleidest, und nach jenen Dingen nicht fragest. Da sei kein Geräusch, kein Lärm. Der Bräutigam werde gerufen, er empfange die Jungfrau. Bei dem Mittag- und Abendmahle herrsche nicht Trunkenheit, sondern geistige Wonne. Denn aus einer solchen Hochzeit wird unzähliges Gute kommen, und die Haushaltung ist gesichert. Wieviel Schlimmes entsteht dagegen aus den Hochzeiten, wie sie jetzt begangen werden, wenn man sie anders Hochzeiten und nicht vielmehr ein eiteles Gepränge nennen soll? Kaum hat das Gastmahl ein Ende, so ist gleich Sorge da und Furcht, es möchte Etwas von dem Entlehnten verkommen sein, und es folgt auf die Freude unerträgliche Traurigkeit. Diese Angst betrifft zwar die Schwiegermutter, aber

---

[1]) Matth. 25, 40.

die Braut selbst bleibt davon nicht frei; denn Alles, was nachkommt, geht auch die Braut an. Denn es ist für ste Ursache niedergeschlagen zu sein, wo sie steht, daß Alles sich verliert; es ist Grund der Traurigkeit, wo ste das Haus leer erblickt. Dort ist Christus, hier der Satan; dort Fröhlichkeit, hier Sorge; dort Vergnügen, hier Traurigkeit; dort Verschwendung, hier Nichts dergleichen; dort Unanständigkeit, hier Eingezogenheit; dort Mißgunst, hier Neidlosigkeit; dort Trunkenheit, hier Nüchternheit; hier Gesundheit, hier Mäßigkeit.

Dieses Alles laßt uns bedenken und hier dem Uebel seine Schranken setzen, damit wir Gott gefallen und gewürdigt werden, jene Güter zu erlangen, die da verheißen sind Denen, die Ihn lieben, durch die Gnade u. s. w. Amen.

Sach-Regiſter

zu dem fünften Bande.

Abendmahl, der wahre Leib und das wahre Blut u. H. Jeſu Chriſti. 169. Zeit des Empfanges u. Vorbereitung. 170 ff. Klage über die Saumſeligkeit Vieler. 172 ff.

Aberglaube, heidniſcher. 295 ff.

Abraham, ein Philoſoph. 409 ff.

Biſchof muß giltig gewählt ſein. 283 ff.

Chriſtus, Erhöhung ſeiner menſchl. Natur. 164 ff. Chriſti Leib empfangen wir in der h. Communion. 169. Was Er für uns gethan. 262. Wie Er die Feinde liebte. 223 ff.

Chriſt, deſſen Waffenrüſtung. 437 ff. Würde und Hoheit desſelben. 167 ff. Jüdiſche u. heidniſche Gebräuche unter den Chriſten. 21 ff. 60 — 63. 67 ff.

Dienſtboten, Pflichten der Herrſchaften gegen dieſelben u. umgekehrt. 413 — 416. Mißhandlung derſelben. 325 ff.

Ehe, über die ehelichen Verhältniſſe. Hom. 20 ganz. Die zweite Ehe wird von Chryſ. nicht gemißbilligt. 389. Wie die Neuvermählte ſoll belehrt werden. 395 ff.

Ehrgeiz in der Kirche, mit einer Feuersbrunſt verglichen. 268 ff.

Einheit im Glauben. 278 ff.

Eltern, der, Pflichten gegen die Kinder. 403 ff.

Erziehung, religiöſe, der Kinder. 404 ff. 411, 412.

Evangelium, wie die vier Ev. nur Eins ſind. 19.

Ewigkeit der Höllenſtrafen. 184 ff.

Feindſchaft u. Zorn. 311 — 313.

Fleiſch u. Geiſt. 195 — 199.

Frauen übertreffen die Männer an Tugend. 307 ff. Eine Schattenſeite derſelb., die Liebe zum Putze. 308. Gegen die Zornwuth derſelben. 325 — 330.

Freiheit des Willens — daß es keine zwingende Nothwendigkeit zu sündigen gebe. 155 ff.
Freunde sollen gegen einander kein Geheimniß haben. 262.
Fürsehung u. Weltregierung. 366 — 371.
Gebet der Hanna. 445 ff.
Geiz ist Götzendienst u. schlachtet Menschenopfer. 351 — 355. Ist Verwesung. 451.
Gericht u. Strafe. Einwendungen gegen dieselben. 184 — 188.
Glaube u. Gesetz. 74 ff. Glaube u. Wandel. 140.
Einheit im Glauben. 278 ff. Der Glaube ein Schild. 438 ff. Gegen Abweichungen und Verfälschungen, selbst in kleinen Dingen, darf man nicht gleichgiltig sein. 26.
Gläubige zur Zeit des h. Paulus u. des h. Chrysost. 208 ff.
Gott, seine Liebe zu uns. 219 ff.
Heiden, Aberglaube derselben. 291 — 295 ff.
Julian, der Mönch, ein christlicher Philosoph. 408 ff.
Jungfrauen, vornehme, nach Art der barmherzigen Schwestern. 305 ff.
Kirche, wider den Trotz u. Ungehorsam gegen die Vorsteher derselben, 22. Klagen über die Kirche zu Constantinopel. 210 ff. 270. Verwüstung der Kirche durch Ehrgeiz der Menschen. 267 ff. Verschiedene Bildungsstufen in der Kirche 262 ff. 269. Spaltungen in der Kirche. 282 ff. Spott der Heiden über die Parteisucht in der Kirche. 284.
Leben, das gegenwärtige, daß es nichts Böses sei, wird gegen die Irrlehrer bewiesen. 12 — 15. Schlechtes u. unreines L. ist der Keim falscher Lehren. 298. Das Leben ein Feldlager. 436. Das L. verglichen mit dem Auszuge aus Aegypten. 429 ff.
Luxus in Wohnung, Hausgeräth u. Kleidung. 307 ff.
Manichäer, wie sie den Körper (die Materie) ansehen. 110 ff.
Mensch, der, wird durch die Tugend ein Engel. 266, 267.
Mönche, ihre Lebensweise kurz geschildert. 305.
Moyses, seine Liebe zu dem Volke. 221 ff.
Paulus, drei Eigenschaften desselben. 206 ff. Seine Demuth 212 ff. Seine Feindesliebe 223 ff. Wie herrlich seine Bande. Hom. 8 u. 9 ganz. Paulus ein Bienenvater. 320, 321.
Reichthum u. Prachtliebe, Thorheit derselben. 185 ff.
Rechtfertigung durch den Glauben. 75 ff.
Satan, wie er zu bekämpfen sei. 425 ff. Warum er Fürst dieser Welt genannt werde. 176.
Schicksal, wider die heidnische Ansicht über dasselbe. 294 ff.
Scherzreden u. Possen 342. ff.
Schrift, Mißbrauch ders. zu Witzworten. 347.

Schmähworte, was den Christen davon abschrecken soll. 317 — 320.
Schwören, leichtsinniges. 157.
Segen, jüdischer u. christlicher. 137 ff.
Sklavinnen, christliche, sollen als Schwestern betrachtet werden. 327.
Spaltungen in der Kirche welch eine Sünde! 282 — 287.
Strafen Gottes, Hinweisung darauf. 211. Ewige Strafe. 450 ff.
Streitigkeiten, kirchliche. 285.
Sünde, durch Unterlassung. 331 — 333.
Tugend ist das Kleid des Menschen, so wie Laster seine Blöße. 304 ff.
Versöhnlichkeit u. Feindschaft. 333 — 338.
Versuchung u. Kampf gegen dieselbe. 421.
Wallfahrt, Wunsch einer W. nach Rom zu dem Kerker des heil. Paulus. 228.
Werke, überverdienstliche, 112.
Zorn und Bitterkeit. 320. Der Zornige, eine wilde Bestie und ein Teufel. 321 ff.
Zunge, Mißbrauch derselben. 315 ff.
Zurechtweisung, brüderliche. 357 ff.
Zweifel u. Einwürfe wider die Fürsehung. 365 ff.

Sach-Register

zu dem sechsten Bande.

Almosen, wer am Meisten dabei gewinne. 189 — 192.

Apostelamt, wie man daran Theil nehmen könne. 16 ff. Die Armuth der A. ist den Gläubigen Anlaß zu guten Werken. 132 ff. Sie sind unsere Vorbilder. 164 ff.

Arius, dessen Irrlehre widerlegt. 71 ff.

Arm, wer es sei, und wer reich? 29. 32 ff. Klagen der Armen, das. Wer sie zu Tische ladet, hat Christus zum Gaste 214 — 222.

Ausgabe, gewinnreiche und nutzlose. 221 ff.

Barmherzigkeit ist etwas Großes. 57 ff.

Beispiele heiliger Menschen. 165 ff.

Betrübniß, die gottgefällige. 205 ff.

Bischof, der Name B. und Priester im Anfang der Kirche promiscue gebraucht. 9. Göttl. Einsetzung und Würde des bischöfl. Amtes. 248 ff.

Christ, der, soll ein gekreuzigtes und abgetödtetes Leben führen. 169 ff.

Christus, seine Hoheit und Würde. Hom. 6 und 7 durchweg. Daß sein Gehorsam gegen den Vater Ihn nicht erniedriget. 94, 95. Was Er Alles für uns gethan hat. 157 ff. 176. Sterbend hat Er den Tod u. den Satan besiegt. 280 ff. Trennung von Ihm ist schlimmer, als die Hölle. 177. Warum Er so spät erst in die Welt gekommen. 257 ff. Vorbilder seiner Auferstehung. 274.

Demuth u. Größe. 98, 99. Beispiel davon; Joseph, Daniel. 65. ff.

Ehrgeiz. 100.

Engel, jeder Gläubige hat einen Engel 246. Gegen abergläubischen Engeldienst. 285. ff.

Erlösung, Größe dieser Gnade. 228 ff.

Fehler Anderer soll man nicht ausspähen. 133.

Freimüthigkeit und Frechheit. 67 — 69.

Freundschaft, verschiedene Arten derselben. 212 ff.

Friede Gottes 182 ff. Friede mit den Nebenmenschen. 186 — 188. 246 ff. Ist die Mutter alles Guten. — 246 ff.

Friedensgruß des Bischofs, tiefe Bedeutung derselben. 248 ff.
Gastmahl, Schilderung eines solchen, wo Reiche, u. eines andern, wo Arme zu Tische sitzen. 214 — 223.
Gebet für die Abgestorbenen. 45 ff.
Gebot Christi ist nicht schwer. 28.
Gebrauch der irdischen Güter und Leibesglieder. 144 ff.
Geiz, wozu er den Menschen verleite. 83 — 86.
Glaube u. Vernunft. 269 — 274.
Gott, Entfernung von Gott u. ihre Folgen. 155 ff. Gottes Unbegreiflichkeit. 269 ff. Güte und Barmherzigkeit Gottes. 57 — 60.
Heiden, aus welcher Tiefe des Irrthums u. der Laster sie durch Christus errettet u. zu welcher Höhe sie erhoben worden. 264 ff.
Heilige. Wer ihnen dient, hat Theil an ihrer Belohnung. 12. 347 ff.
Himmel, wie man ihn erkaufen soll. 195 ff.
Hochzeitgebräuche, sündhafte, 362.
Hoffarth, Beschämung derselben. 100 — 103.
Hölle, warum Gott sie angedroht. 85. Gewißheit der Höllenstrafen. 86.
Job ein Muster der Geduld. 111 ff.
Judas, seine Krankheit war der Geiz. 82, 83.
Israeliten, Gott leitete sie wie Kinder. 258 ff.
Kaiser. — Sorgen u. Gefahren derselben aus der Zeitgeschichte u. der h. Schrift nachgewiesen. 202 ff.
Ketzer. — Aufzählung u. Bekämpfung der Irrlehren gegen die Gottheit Christi u. die Trinität. 71 — 77. Wie der Apostel dieselben bekämpfte. — 147.
Laster, seine traurigen Folgen für Leib und Seele. 185 ff. Lasterhaftes Leben, s. Leben.
Leben des Christen, ein Wettkampf. 185 ff. Lasterhaftes Leben ist die Quelle des Unglaubens. 237 ff. Leben, irdisches, verglichen mit einem Vogelneste. 232 ff.
Manichäer u. ihre vergebliche Strenge. 27, 28.
Marcioniten, ihre Ketzerei. 90, 91.
Menschenwürde. 103, 104.
Meßopfer für die Abgestorbenen. 45.
Murren u. Klagen. 110 ff.
Nachreden, übele, gegen die Geistlichen. 128 ff. Neid. 348 ff.
Paulus, der heil., eine Sonne. 49 ff. Seine Bande. 356 — 360.
Paulus von Samosata u. seine Irrlehre. 71 — 77. 91, 92. 241 ff.
Prasser, der reiche. 31 ff.
Priester. Es gab Leute, die viel über sie klagten u. zu ihrem Unterhalte Nichts beitrugen. 125 ff.

Reiche — Sorgen derselben 29 ff. Mißbrauch des Reichthums und Luxus. 140 — 143.
Reichthum u. Armuth an sich weder gut, noch böse. 143 ff.
Schutzengel der Völker u. jedes einzelnen Gläubigen 246.
Stolz. 64 ff.
Sünder sind als Todte zu beklagen. 43 ff. Den Sünder verglichen mit dem verlorenen Sohne. 156 ff.
Taufe. Sonderbare Meinung des h. Chrysostomus in Betreff der Katechumenen, die ohne Taufe gestorben sind. 45. Wozu sie uns verpflichtet u. was sie uns gibt. 282 ff.
Teufel — seine Macht u. Ohnmacht. 80. Ist ein Seelenverkäufer. 235. Wann er froh, wann traurig wird. 347 ff.
Tod der Gerechten soll nicht beklagt werden. 45, 116.
Todte — welche zu beklagen u. wie? 43 ff.
Thränen über unsere und fremde Sünden. 206 ff.
Trübsal, Gutes, das sie mit sich bringt. 201 ff.
Tugend ist unbesiegbar und zu Allem nützlich. 166 ff. Bild eines Tugendhaften. 167 ff.
Ueppigkeit und Schwelgerei. 171 — 174.
Unterhalt der Apostel u. Priester. 125 ff.
Verführung Anderer zum Unglauben. 235 ff.
Versuchungen des Teufels. 81, 82.
Vorbilder der Tugend in jedem Stande. 165 ff. Vorb. des alten Bundes. 172 — 174.
Unglaube in Betreff der Verheißungen u. Drohungen Gottes. 233 ff.
Wohlthätigkeit, Ermahnung dazu. 5 ff. Herrliche Belohnung derselben. 6, 7. Ist ein Heilmittel gegen die Sünde. 17.
Wohlthun mit Freudigkeit und Einfalt. 19.
Würde des Menschen. 103 ff.
Zukunft. Einwürfe wider die Lehre von den zukünft. Strafen und dem Gerichte. 233 ff.
Zweifel im Glauben an die zukünft. Dinge, woher sie kommen. 235 ff. Daß kein Tugendhafter an jenen Dingen zweifele. 237.

Sinnstörende Druckfehler im sechsten Bande.

Seite 55 statt Hehlenden, lies: Fehlenden.
Seite 56 Zeile 10 von unten, statt müßig, lies: mäßig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes / Arnoldi, Wilhelm, / Lorenzi, Philipp <<de>>,

Homilien des heiligen Johannes Chrysostomus über die Briefe des heiligen Paulus

Bd.: 6

Trier 1840

P.gr. 97 m-6/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606496-4